Der Stern

Heft 42 • 9. Jahrgang • 20. Oktober 1956 • Verlagsort Hamburg

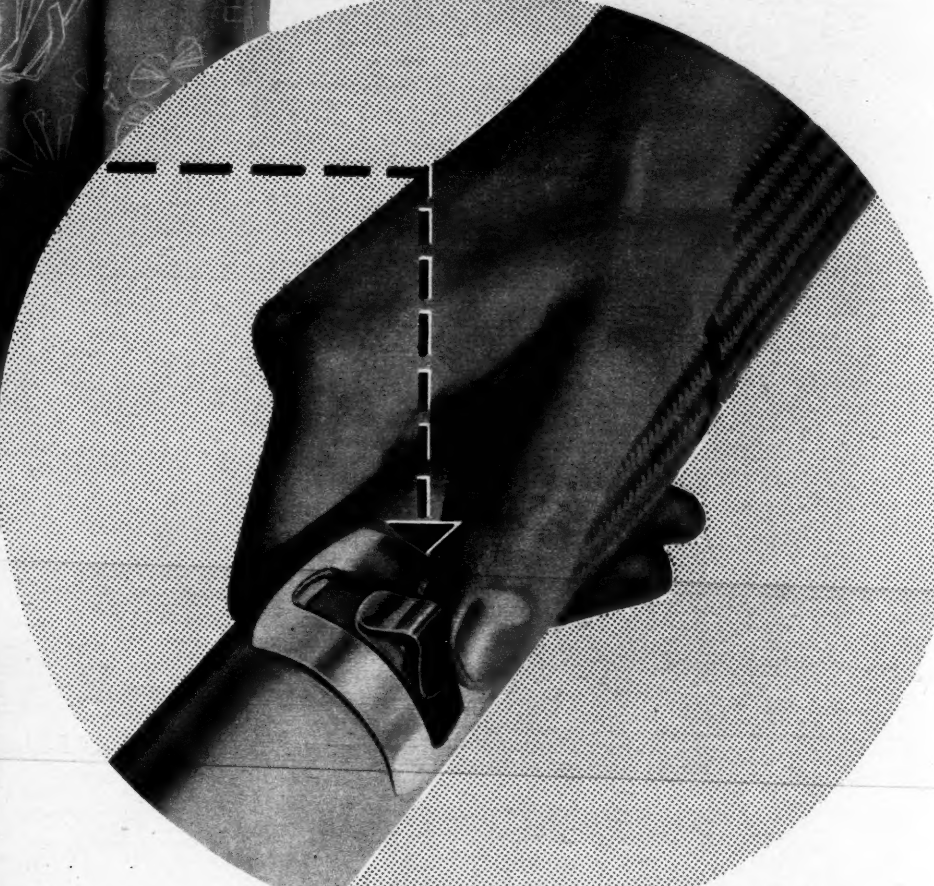
Der neue Roman von St. Olivier:

Blumen der Unschuld

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Veronique Zuber-Dorka

Eine entscheidende Verbesserung



Der neue PHILIPS STAUBSAUGER mit Saugregler

Der neue PHILIPS-Staubsauger ist das einzige Gerät, bei dem Sie während des Saugens mit der Hand die Saugkraft so einstellen können, wie es für das zu reinigende Gewebe notwendig ist.

Durch diese individuelle Saugkraftregelung können Sie empfindliche Stoffe, wie Gardinen, Vorhänge, leichte Teppiche, noch schonender behandeln. Der Vorteil: Sie erzielen eine längere Lebensdauer!

Der Wunsch jeder Hausfrau ist erfüllt: Niedrige bis höchste Saugkraft sind in einem Gerät vereint. Der PHILIPS-Staubsauger kostet einschließlich komplettem Zubehör DM **235,–**.

Bezug durch den Fachhandel. Auf Wunsch Teilzahlung. Fordern Sie unsere Broschüre 10 DZ an.

DEUTSCHE PHILIPS GMBH · HAMBURG

Abt. Kleingeräte

ZU UNS

Das Le

So heißt de
die junge Fr
eine Haupt
begann als
drehte da
„Frou-frou"
schafters"
Heute ist
der beliebt

Der

erscheint
Verlag H
Hamburg 1,
Tel. 32 28 9
oder 32 53 3
Chefreda
Stellve
Chef v.
Redaktion:
Heldt, Dr.
Kliebhan,
mann, Han
huys, Rolf
Dr. Wilhe
Schraps,
Seeliger,
In
Ständige S
Rolf Gill
B
Hannes D
dorf,
Süd
Wolfgang
München 2
Fernschr
West
Ernst Gro
straße 71,
Ham
L
Han
Fra
Bruno Wa
der Körne
Südw
Reinha
Hohenst
Ausl
Wien: Eb
Rosenburs
F
Zürich: E
bühlstraße
Rom: G.
cesco C
Paris: Ed
215 bis.
Te
London:
SW 1
Tele
Telegr
Skandina
Solna, H
New Yo
134
N
Telef
Anzeigen
nen Gmb
(Presseha
preis na
1956. All
das Verl
mann, W
Postsche
Einzelhe
frei Ha
gebühr,
zuzüglic
nehmen
schriften
lag ent
mit aus
Verlages
den. Sa
GmbH.,
rienstra
Tiefdru
Itzehoe
Printed

ZU UNSERM TITELBILD

Das Leben ist schön

So heißt der neueste Film, in dem die junge Französin Veronique Zuber eine Hauptrolle spielt. Veronique begann als Schönheitskönigin und drehte dann gleich drei Filme: „Frou-frou", „Die Tochter des Botschafters" „Veronique de Paris". Heute ist sie in Frankreich eine der beliebtesten Schauspielerinnen

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Heinz L. v. Nouhuys, Rolf Oertel, Günther Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Wolfgang Schraps, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Tel. 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

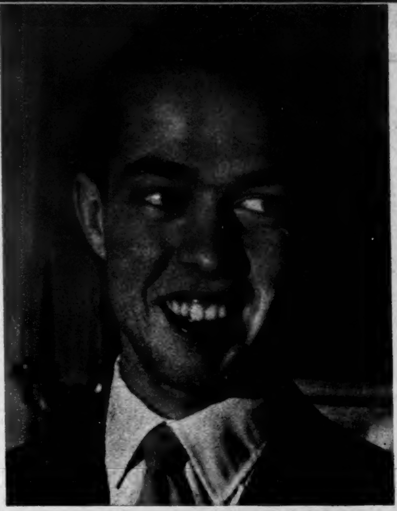
Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue
New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 17 vom 1. 10. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.



Die Verlobung des Jahres

Frankreichs Kronprinz heiratet württembergische Herzogin

Im Trubel des Münchner Faschings hatte die große Liebe begonnen. Heinrich und Marie tanzten die ganze Nacht zusammen. Jetzt, anderthalb Jahre später, kam die Nachricht aus Paris: Heinrich von Frankreich, Sohn des Grafen von Paris (Bild links), verlobte sich mit Marie-Therese, der 22jährigen Herzogin von Württemberg. Im Frühjahr soll Hochzeit sein. Sie verspricht ein glänzendes Fest zu werden. Schließlich ist der Bräutigam Anwärter auf Frankreichs verwaisten Thron, und der Brautvater könnte sich heute König von Württemberg nennen — wären die Zeiten nicht so bürgerlich.

Mit beiden Füßen im Leben *sollen seine Kinder stehen, hatte sich Herzog Philipp von Württemberg vorgenommen. Tochter Marie-Therese besucht deshalb auch die Tübinger Universitäts-Kinderklinik und läßt sich zur Säuglingspflegerin ausbilden. „Ich will nicht auf Köchin und Kinderpflegerin angewiesen sein, sondern selbst mit zupacken können", sagt sie*

Und noch eine Verlobung *konnte jetzt im Haus des Grafen von Paris gefeiert werden. Außer der französisch-württembergischen Verbindung zwischen Heinrich und Marie-Therese knüpfte die Liebe ihre Bande von Paris nach Belgien. Helene, die Schwester Heinrichs von Frankreich, verlobte sich mit Eduard von Limburg, der z. Z. bei den Fallschirmjägern dient*

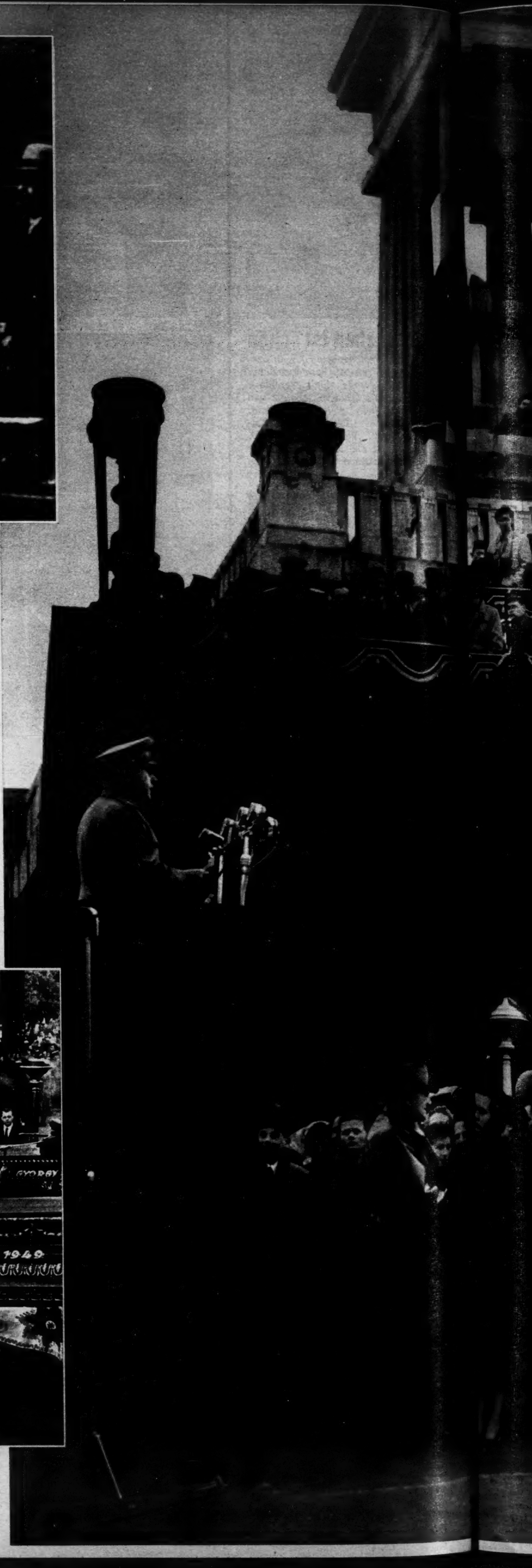
Hochzeitsreise nach Afrika: *Die 21jährige Helene wird nach der Heirat mit ihrem Mann Frankreich verlassen und nach Rhodesien ziehen, wo Eduard von Limburg mitten im Lande der Bantu-Neger eine Farm betreibt. Schwester Isabelle, die hier rechts neben ihr zu sehen ist, aber ist noch frei. Sie ist mit 24 Jahren das älteste Kind der 13köpfigen Grafen-Familie*

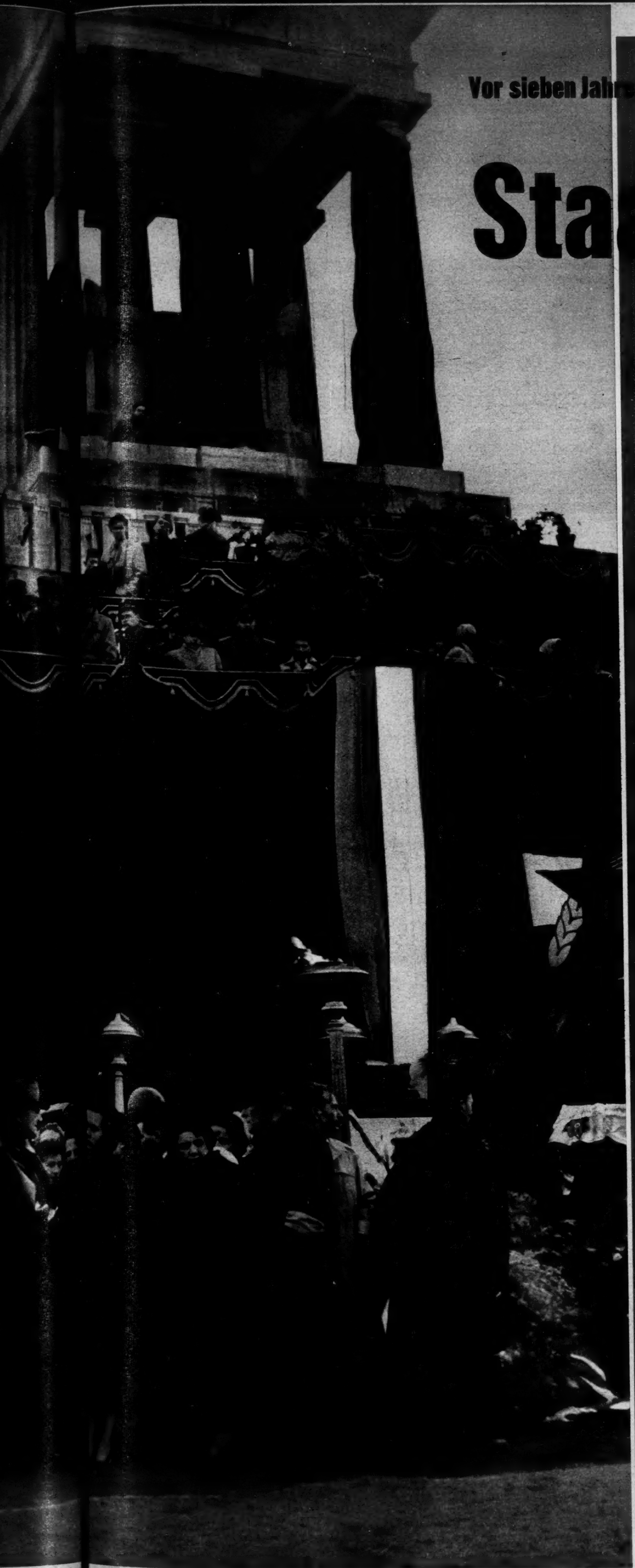
Hinrichtung. *So wurde Laszlo Rajk 1949 zusammen mit seinen Freunden Szalai und Szoeny im Exekutionshof des Budapester Zentralgefängnisses gehenkt. Scheinwerfer bestrahlten die schreckliche Szene, die heute die neue ungarische Regierung am liebsten ungeschehen machen möchte. Ihr Eingeständnis, daß die „unfehlbare Partei" in der Verblendung ihre besten Männer an den Galgen gebracht hat, führte selbst in den Reihen der alten Kommunisten zu offener Auflehnung*

Eine menschliche Tragödie *war es, als Rajk (rechts) von dem Regime liquidiert wurde, dessen treuer Diener er war. Ebenso wie Generaloberst Palffy, der hier während des Prozesses neben ihm steht, hatten ihn die Verhöre so mürbe gemacht, daß er alles unterschrieb. Palffy wurde erschossen*

Wie ihre Männer *zusammen vor dem Richter gestanden hatten, so standen jetzt ihre Witwen (rechts Frau Rajk) zusammen vor den Gräbern. Ihre Gesichtszüge spiegelten die tiefe Erschütterung wider, die diese Begegnung mit den sterblichen Überresten ihrer Männer hervorrief. Auch Kommunisten kennen Liebe*

Weihefeuer *loderten aus prunkvollen Pylonen vor den stählernen Särgen, während Hunderttausende schweigend vorbeizogen. Jahrelang hatten sie geglaubt, Rajk und Genossen seien wirklich Hochverräter gewesen; jetzt mußten sie erfahren, daß die Anklage erlogen war. Dicht neben dem Mausoleum, des Freiheitshelden Kossuth, dem Nationalheiligtum Ungarns (rechts), wurden die vier Märtyrer beigesetzt. Verteidigungsminister Janza hielt die Trauerrede*





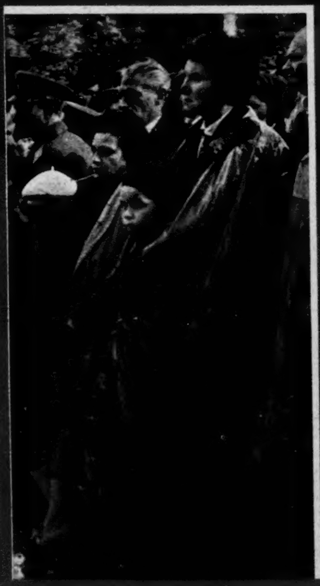
Vor sieben Jahren wurden sie als Spione und Verräter gehenkt – heute:

Staatsbegräbnis 1. Klasse

Die schaurige Tragödie um Ungarns ehemaligen Innenminister Rajk und Genossen fand nun ihren Abschluß

[illegible]

[illegible]



Diese Karikatur *zeichnete der Holländer Behrendt zu der Rehabilitierungswelle, die durch alle Ostblockstaaten läuft und aus hingerichteten „Verrätern" wieder Ehrenmänner macht. Eine abgehärmte Frau öffnet den Abgesandten der Partei die Tür. Sie hält ihren Sohn umschlungen – das letzte, das ihr blieb. Hat der Karikaturist das Bild, das sich auf dem Budapester Ehrenfriedhof bot, vorausgeahnt? Fest preßt Rajks Witwe Laszlo, ihren achtjährigen Sohn, an sich; daneben hält Szalais Witwe ihre Tochter Anna mit der gleichen Gebärde fest: Dies war das erschütterndste Foto, das an diesem Tage anläßlich der feierlichen Beisetzung in Budapest gemacht wurde*

Hinter diesem Foto *verbirgt sich die ganze Tragödie einer schönen Frau. Als Soraya 1955 mit dem Schah zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kam, besuchte sie auch ein Kinderheim in Hamburg. Der Fotograf hielt im Bilde fest, wie Soraya dieses kleine elternlose Geschöpf auf den Arm nahm. Ein eigenes Kind ist ihr bisher versagt. Seit fünf Jahren wartet Persien auf den Thronerben. Trotz vieler Besuche bei den berühmtesten Gynäkologen in mehreren Ländern blieb die Kaiserin bis heute kinderlos*

Es fing so glücklich an

Die ganze Welt *blickte nach Teheran, als der damals 32jährige Schah Reza Pahlevi im Februar 1951 die 19jährige Soraya Esfandiary als Kaiserin von Persien auf den Pfauenthron hob. 20 000 Marabufedern und 6000 Diamanten schmückten das Brautkleid, das Christian Dior in Paris entworfen hatte. „Sein Wert ist unermeßlich", erklärte der Modekönig, der die Kaiserin anziehen durfte, damals stolz. Die Mutter der jungen Herrscherin stammt aus Berlin. Der Vater, Fürst Esfandiary, ist ein Sproß des persischen Volksstammes der Bachtiary und war lange Jahre Botschafter des Schahs in Bonn. Am Hochzeitstag fiel der Schnee in dichten Wolken über Teheran. Nach alter mohammedanischer Überlieferung bedeutet der Schnee Glück auf den Häuptern Jungvermählter. Das Glück der Verheirateten aber heißt in Persien Kinder, viele Kinder*

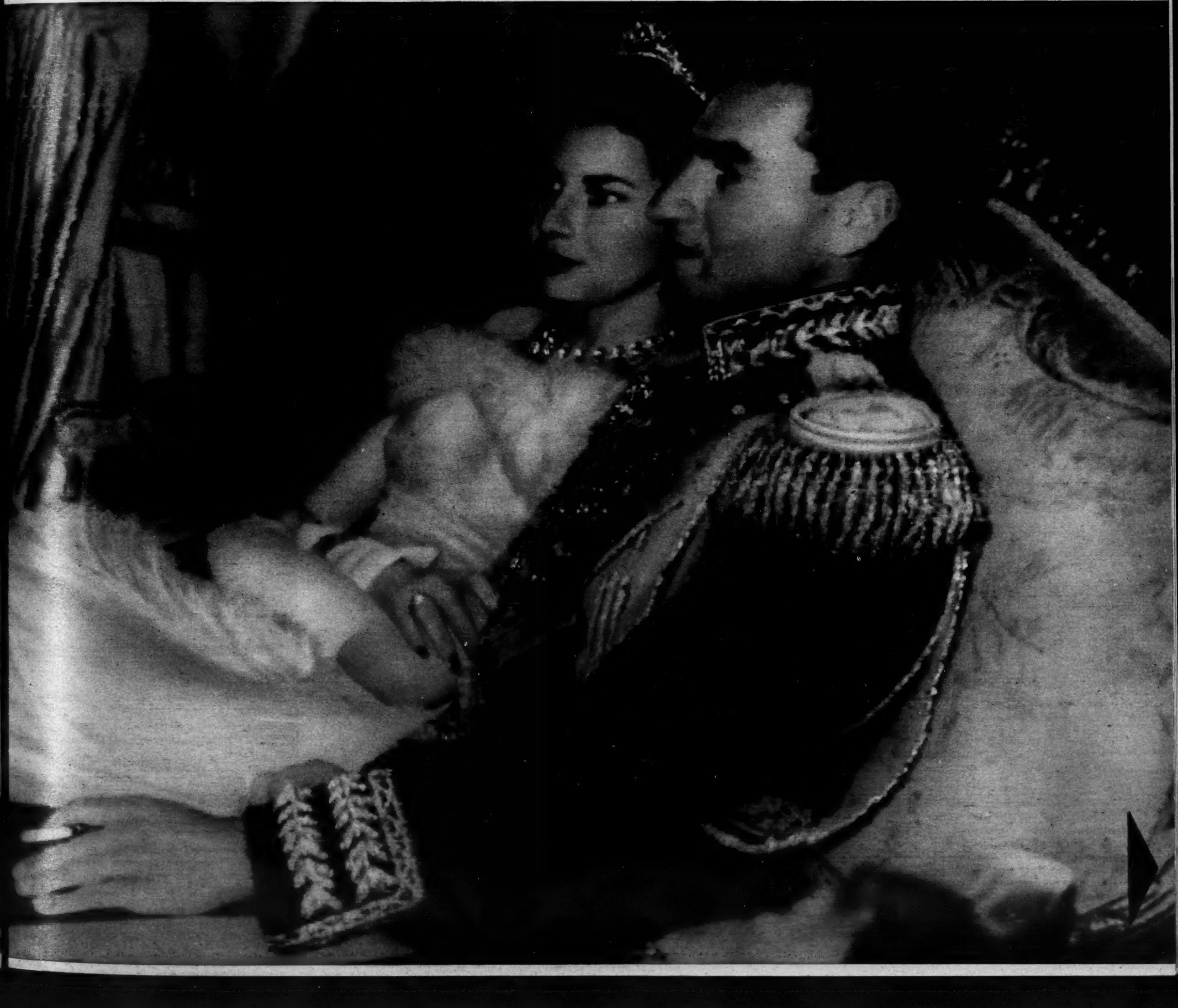
Die persische Kaiserin Soraya ist heute eine der unglücklichsten Frauen. Weil ihre Ehe mit dem Schah kinderlos blieb, hat die Frage der Erbfolge den Pfauenthron in Teheran in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. In Rom erklärte Soraya jetzt: „Der Schah liebt mich und wird mich nie verlassen." Gibt es einen Ausweg?

Die Lieblingsschwester *des Schahs, Prinzessin Schams, hatte damals den Einfall, alle persischen Adligen aufzufordern, Fotos ihrer heiratsfähigen Töchter in den Palast zu schicken. So wurde Soraya bei einem Fotowettbewerb quasi „entdeckt"*

Prinz Ali, *ein Bruder des Schahs, kam bei einem Flugzeugunglück ums Leben. Andernfalls hätte sich das persische Parlament vielleicht bewegen lassen, ihn als Thronfolger anzuerkennen, wenn Reza Pahlevi wegen des ausbleibenden Erben verzichtet*

Prinzessin Ashraf, *eine Zwillingsschwester des Schahs, ist mit einem osmanischen Prinzen vermählt; er ist Chef der zivilen Luftfahrt. Eine andere Schwester, Fatima, hat den amerikanischen Studenten Lee Hillyer geheiratet*

Am 15. März 1939 *machte der Schah die Schwester König Faruks (links), Fawzia, zur Kaiserin von Persien. Aus dieser Ehe entsprang kein männlicher Nachkomme. Fawzia ging nach Kairo zurück und wurde vom Schah geschieden*



Es gibt drei Lösungen, um die Thronfolge am persischen Kaiserhof zu regeln. Noch ist die Entschei

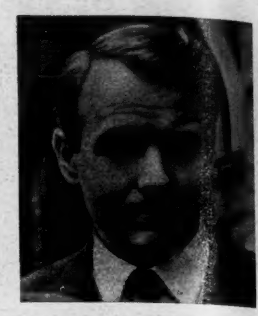
DIE ERSTE LÖSUNG

strebt der Schah gern selbst an. Gern würde er als Thronfolger den Sohn seiner jetzt 17jährigen Tochter Shanaz sehen, die aus seiner Ehe mit Faruks Schwester hervorgegangen ist. Dieser Sohn aber ist noch gar nicht geboren, denn Shanaz ist noch nicht verheiratet. Unter keiner Bedingung will sie ihr Glück politischen Plänen opfern und hat ihre Wahl bereits getroffen. Der Schah hingegen wünscht, daß sie den Prinzen Sadruddin heiratet, einen Sohn des Aga Khan. Das persische Parlament müßte in diesem Falle erst die bestehende Verfassung ändern.

Prinzessin Shanaz, in die der Schah so große Hoffnungen setzt, möchte frei entscheiden

König Faisal vom Irak hat sich kürzlich um Shanaz bemüht, holte sich aber einen Korb

Ardashir Zahedi, Ingenieur und Sohn des persischen Premiers, wird von Shanaz geliebt



Sadruddin, Sohn des Aga und Bruder des Ali Khan, zeigt keine Gegenliebe

Nina Dyer, da… quin, Ex-Milli… der Flirt des P…

Das Konzept verdorben wurde dem Schah durch dieses Foto. Es zeigt — mit einem Teleobjektiv aufgenommen — den Prinzen Sadruddin und Nina Dyer nach einer gemeinsamen Bootsfahrt bei Cannes. Das Interesse des jungen Prinzen an Shanaz kann nicht sehr groß sein

DIE ZWEITE LÖSUNG

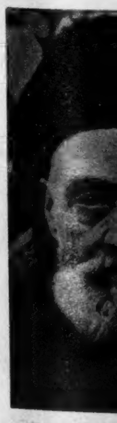
würde Persien wie auch sein Herrscherpaar unglücklich machen: Abdankung. Wenn der Schah auf den Thron verzichtet, würde das Land in blutige Unruhen gestürzt werden. Sicher wäre dieser Schritt das Ende der Monarchie und der Anfang einer ungewissen Zukunft. Der entthronte Herrscher aber würde mit Soraya durch die Welt ziehen — unstet und heimatlos, genau wie die Windsors.

Soraya, der Sc…

***Immer auf Reisen:* Herzog und Herzogin von Windsor. Aus…**

DIE DRITTE LÖSUNG

würde den Kaiser und die Kaiserin in tiefes Unglück stürzen — das Land aber wäre wohl darüber am glücklichsten. In Persien würde man sagen: Soraya wird verstoßen. Milder ausgedrückt heißt das, der Schah müßte sich von seiner Gemahlin scheiden lassen, um eine andere Frau zu heiraten, die ihm den lang ersehnten Sohn schenkt. Der Koran, das muselmanische Gebet- und Gesetzbuch, würde dem Schah auch zubilligen, eine zweite Frau zu nehmen. Sie bliebe zweitrangig im Hintergrund — bis sie einen Sohn gebiert. Von diesem Augenblick an würde sie Soraya den Rang streitig machen und sie zu verdrängen suchen. Einflußreiche Kreise am Hof in Teheran erwarten indessen vom Schah, daß er sich von Soraya trennt und die Tochter eines Fürsten aus dem Landesinnern zur Kaiserin macht. Es sieht im Augenblick nicht so aus, als würde er der Staatsräson dieses große Opfer bringen.

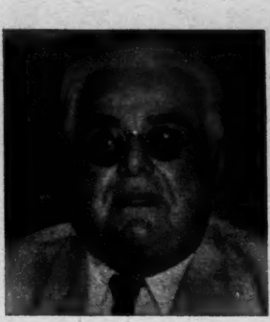


Der Mann… mächtige F… der eigentli… Premiermin… weichen und… *ling Mossad… fruchtbare … Teheran (re… 1925 erkän… Schah frei g…*

ist die Entscheidung nicht gefallen

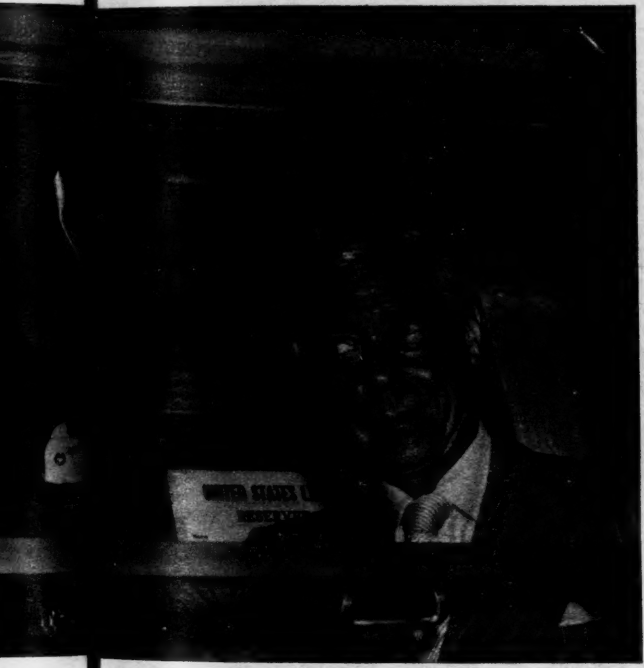
s Aga
Khan,
nliebe

Nina Dyer, das frühere Mannequin, Ex-Millionärsgattin, ist der Flirt des Prinzen Sadruddin



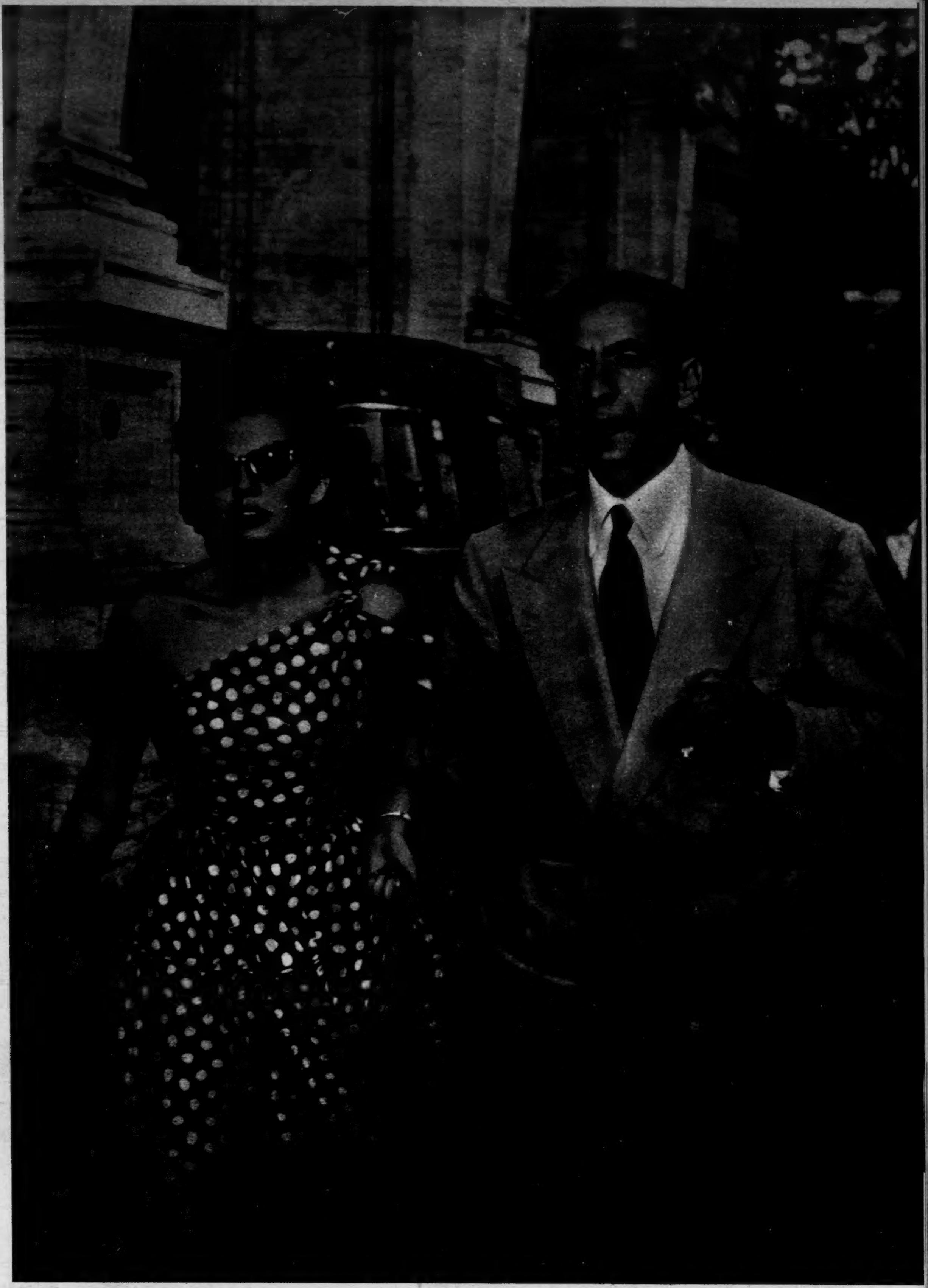
Aga Khan hat ebenso wie sein Sohn Gerüchte um eine Verbindung mit Shanaz heftig dementiert

Soraya, der Schah, die Mutter und der Vater der Kaiserin

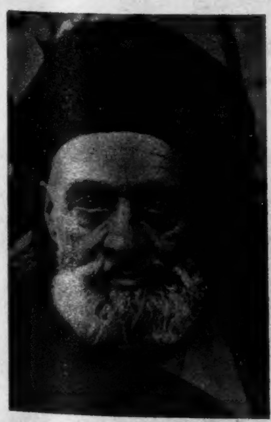


zogin von

Windsor. Aus Liebe verzichtete Edward 1936 auf den Thron



Immer auf Reisen: Das wäre auch das Schicksal des Kaiserpaares, wenn der Schah sich zur Abdankung entschließen würde



Der Mann im Hintergrund *ist Nullah Kaschani (links), der mächtige Führer einer religiösen Sekte. Es heißt, daß Kaschani der eigentliche geheime Herr über Persien sei. Er hat damals den Premierminister Mossadek gestützt, dem der Schah vorübergehend weichen und dann außer Landes gehen mußte, er hat den Ehrgeizling Mossadek dann auch gestürzt. Kaschani fordert eine neue fruchtbare Kaiserin auf dem Pfauenthron im Golestan-Palast zu Teheran (rechtes Bild), den der alte Schah Reza (oben rechts) 1925 erkämpft und 1944 mit seinem Tod dem Sohn und jetzigen Schah frei gemacht hat. Dieser steht vor schweren Entscheidungen*

SIEMENS

STAUBSAUGER

RAPID

Am millionenfach bewährten RAPID mit dem PERLON-Filter schien eine wesentliche Verbesserung kaum noch möglich.
Um so mehr überraschte die neue schutzisolierte Ausführung im eleganten, kardinalrot-silbersandgrauen Kleid, mit gewebe- und möbelschonendem Plastic-Zubehör und noch weiter gesteigerter Saugleistung.

Der Siemens-Rapid VSt 101 ist eine echte Neuheit

Absaugen von Teppichen mit der Gelenkdüse

54/38

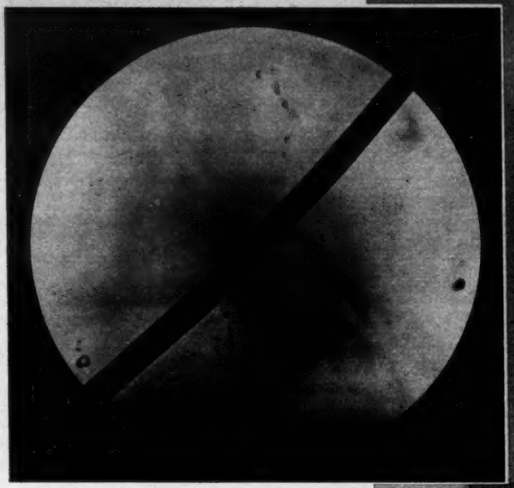
Mit Normalzubehör **144,-** DM
in Monatsraten ab 9,- DM

Sonderzubehör 46,- DM
Bohnerbürste, Vergaser, Spritzdüse, Saugpinsel, Rohrhandgriff

Tragezubehör 33,- DM
Tragegurt, Plastic-Schlauch, Universalbürste

Beratung und Verkauf in jedem guten Fachgeschäft

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

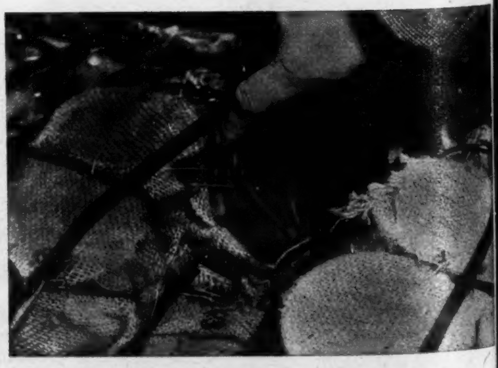


Dieser Mann ist ein Mörder", sagte der Staatsanwalt des Züricher Schwurgerichts während des drei Wochen dauernden Prozesses. Aber der Angeklagte, der 38jährige Kaufmann Theodor Weber aus Biel (Schweiz), verlor deshalb keineswegs die Nerven. Er glaubte: Solange man die Leiche des seit dem 16. Oktober 1953 verschwundenen österreichischen Uhrenhändlers Gustav Eichenwald nicht gefunden hat, kann man mich nicht verurteilen. Weber machte den Gerichtssaal zur Bühne. Wie ein Schauspieler verteidigte er sich gegen den Vorwurf, Eichenwald in einem Mietsauto erschossen und um 170 000 Franken beraubt zu haben. Während der Verhandlung verstrickte sich Weber in Widersprüche. Der Lüge überführt, lächelte er nur: „Es ist mein gutes Recht, mich mit allen Mitteln zu verteidigen." Da stellten die Sachverständigen ein Mikroskop auf den Tisch (rechts) und zeigten ein Haar, das bei der Vergrößerung Blut- und Farbspuren aufwies (oben). Die Frau des Verschollenen bezeugte: „Gustav färbte sich immer die Haare." Kriminalbeamte hatten das Haar im Mietauto gefunden. „Lebenslänglich!" erkannten die Richter für den Mörder.

Das Urteil von Zürich

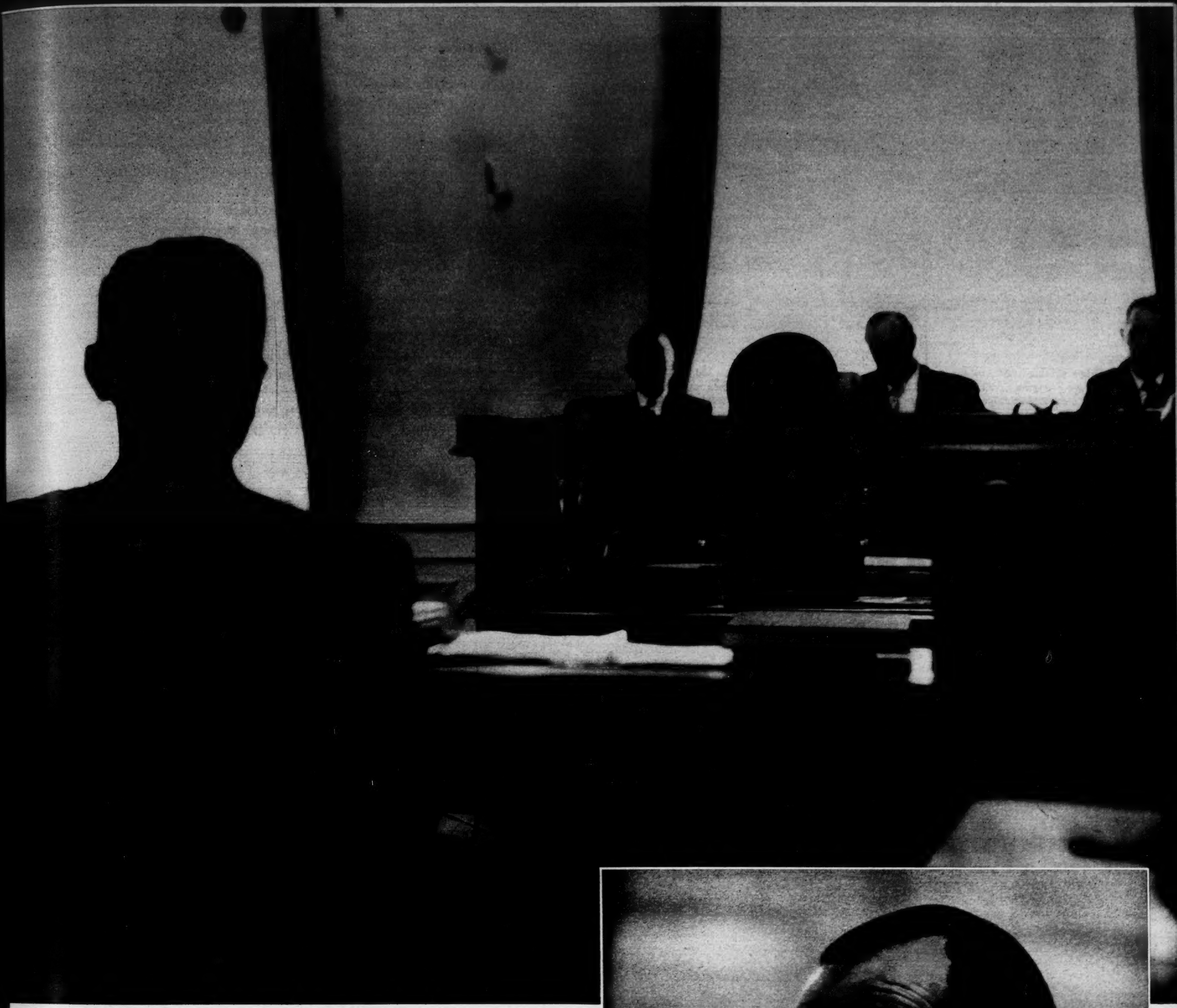
Es hing an ei

Gustav Eichenwald *kam 1953 nach Zürich, um Schweizer Uhren einzukaufen. 170 000 Franken hob er am 16. Oktober von einer Bank ab, dann hatte er eine Verabredung mit Weber. Seit diesem Zeitpunkt ist Eichenwald verschollen*

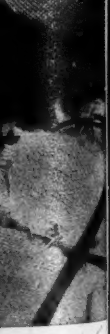


In den Polstern *des Mietwagens, mit dem Weber an jenem 16. Oktober fuhr, fanden die Schweizer Kriminalbeamten Blutspuren – und ein Haar. Unter dem Mikroskop stellte sich heraus, daß dieses Haar mit demselben Mittel gefärbt war, das Eichenwald benutzt hatte. „Das Blut stammt von meinem magenkranken Freund Stützle", verteidigte sich Weber. Für das Haar hatte er keine Erklärung*

Im
Autos
Eiche
vermu
gen.
Die L
den –



n einem Haar



Weber an
Kriminal-
Mikroskop
ben Mittel
„Das Blut
zle", ver-
Erklärung

Im Kofferraum des Autos wurde der ermordete Eichenwald transportiert, vermutendieSachverständigen. Wohin, weiß niemand. Die Leiche ist verschwunden – und Weber schweigt

Im Ofen *eines Bieler Möbelhändlers verbrannteWeber am 17.Oktober blutverschmierte Kleider. „Ich habe einen Straßenarbeiter angefahren und verletzt", sagte er damals. Bei der Gerichtsverhandlung ergab sich, daß er gelogen hatte*

Im Gefängnis *lernte Weber (rechts) vor Jahren Stützle (oben) kennen. Die Polizei vermutet, daß Stützle bei dem Mord geholfen hat und einen Teil des Geldes erhielt. Er kann nicht mehr bestraft werden, da er kurz nach der Tat starb*

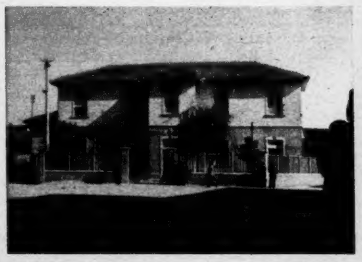
„Das hier ist Säure", *drohte der wahnsinnige Aturo vom Fenster aus den Müttern, die auf der Straße gegen das Schulhaus drängten. „Wir haben auch Dynamit. Kommt keinen Schritt näher, sonst haben wir kein Erbarmen mit euren Kindern." Als Kugelfang benutzte der Verbrecher dabei zwei gefesselte Lehrerinnnen, denn inzwischen waren über 700 Mann der Polizei aus Mailand eingetroffen, die das Haus umzingelten. Die Väter der Kinder hatten sich mit Jagdgewehren bewaffnet. Die Mütter aber riefen immer wieder: „Betet, liebe Kinder, betet"*

Während die Klingel die 95 Schüler der Dorfschule zur dritten Stunde rief, peitschten plötzlich Schüsse über die Dorfstraße. Und aus einem Fenster des Gebäudes versuchten zwei Lehrerinnen verzweifelt mit gefesselten Händen zu winken. Hinter ihnen stand ein Mann, die Maschinenpistole im Anschlag. So begann das Drama von Terrazzano, einem Dorf bei Mailand, dessen Bewohner von zwei Wahnsinnigen sechs Stunden lang in tödlichem Schrecken gehalten wurden. Der 27jährige Arturo Santato und sein 22jähriger Bruder Osvaldo, die beide erst vor wenigen Wochen aus einer Irrenanstalt für Kriminelle auf Probe entlassen worden waren, hatten die Schule überfallen, Lehrerinnen und Schüler gefesselt und dann Zettel auf die Straße geworfen: „Gebt uns zweihundert Millionen, sonst werden wir keine Gnade unter den Kindern walten lassen."

„Betet, liebe Kinder, betet nur!"

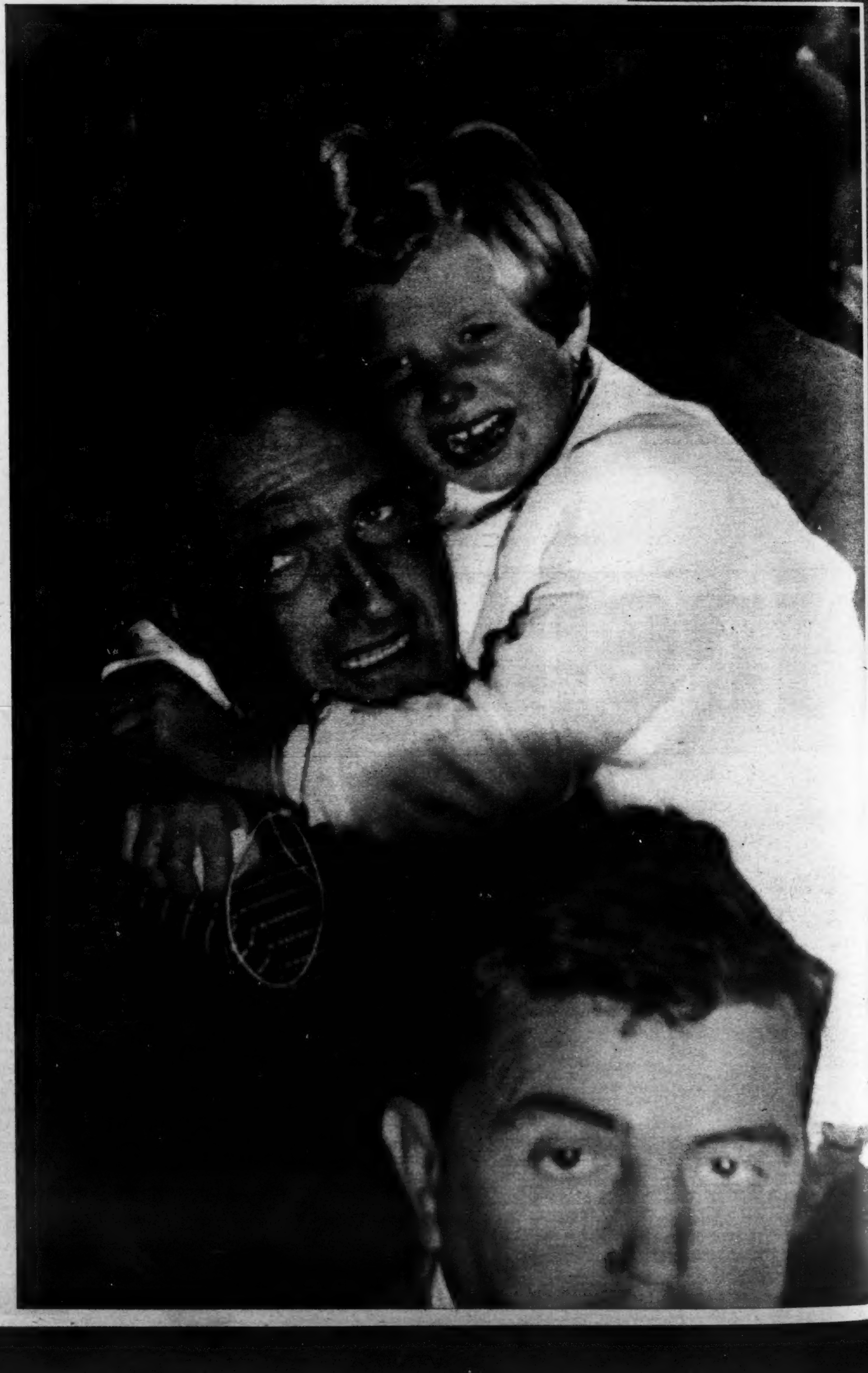
95 Schüler als Geiseln von Irren

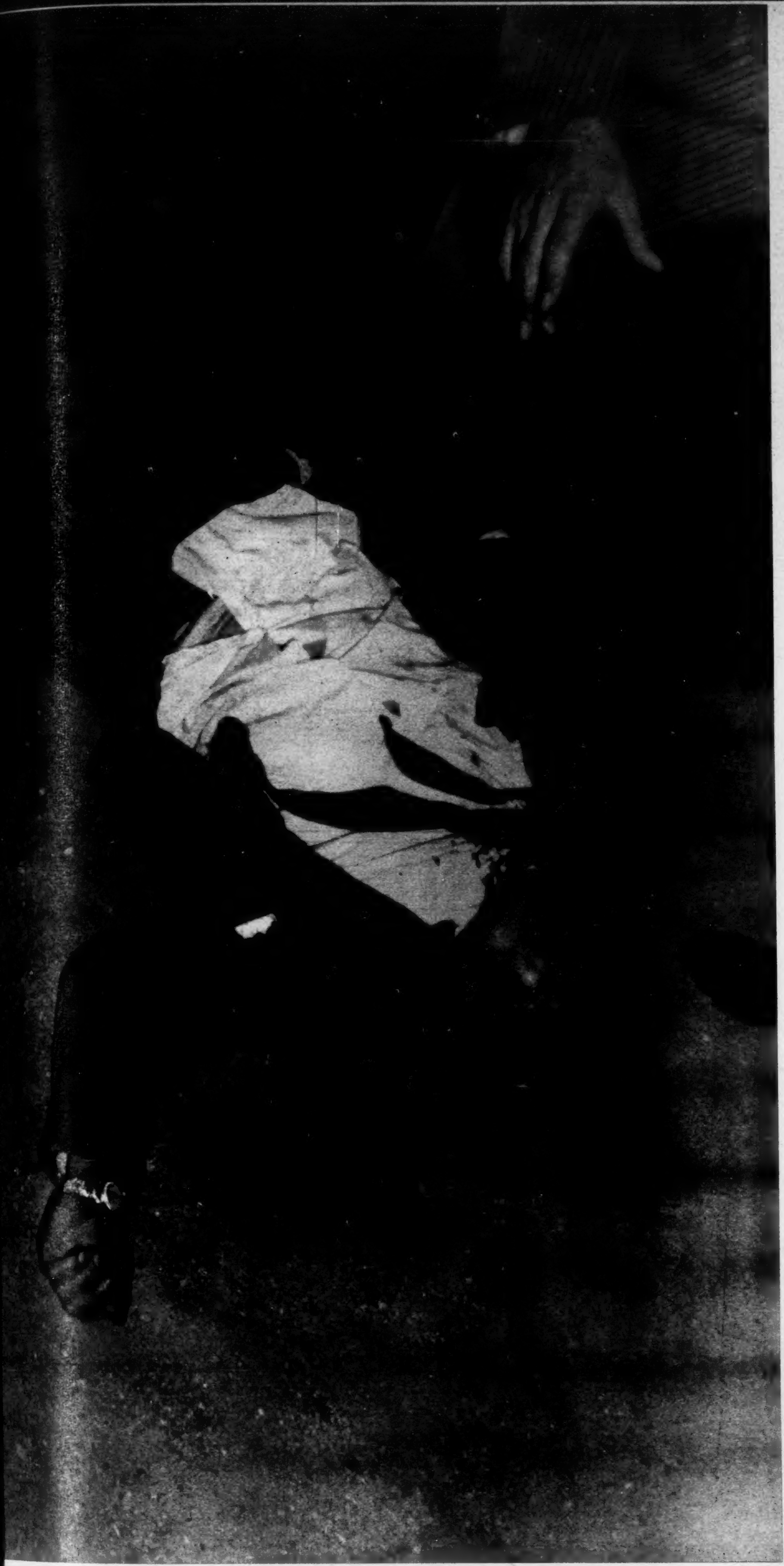
„Gott sei bei euch", *betete der Dorfpfarrer zum Fenster empor, „habt Erbarmen mit den unschuldigen Kindern." In der Hand hielt er dabei ein Huhn, daß sich die Verbrecher zum Mittagessen ausbedungen hatten.*



Hier geschah es: *das Schulhaus von Terrazzone, in dem die Verbrecher 95 Kinder und 4 Lehrerinnen als Geisel festhielten. Sie forderten 200 Millionen Lire (etwa 1,5 Millionen DM) als Lösegeld. Um die Eingeschlossenen nicht zu gefährden, tat die Polizei alles, was die Irren verlangten. Nach vier Stunden kam ein Panzerwagen aus Mailand von der „Banca d'Italia" und lud zwei Säcke mit dem Gelde vor der Schultür ab*

„Ich habe es gewußt, *ich habe es immer gewußt, sie hätten sie nicht freilassen dürfen", wiederholte fortwährend ein alter Mann, der unter der Menge der Wartenden stand. Es war der Vater der Irren*





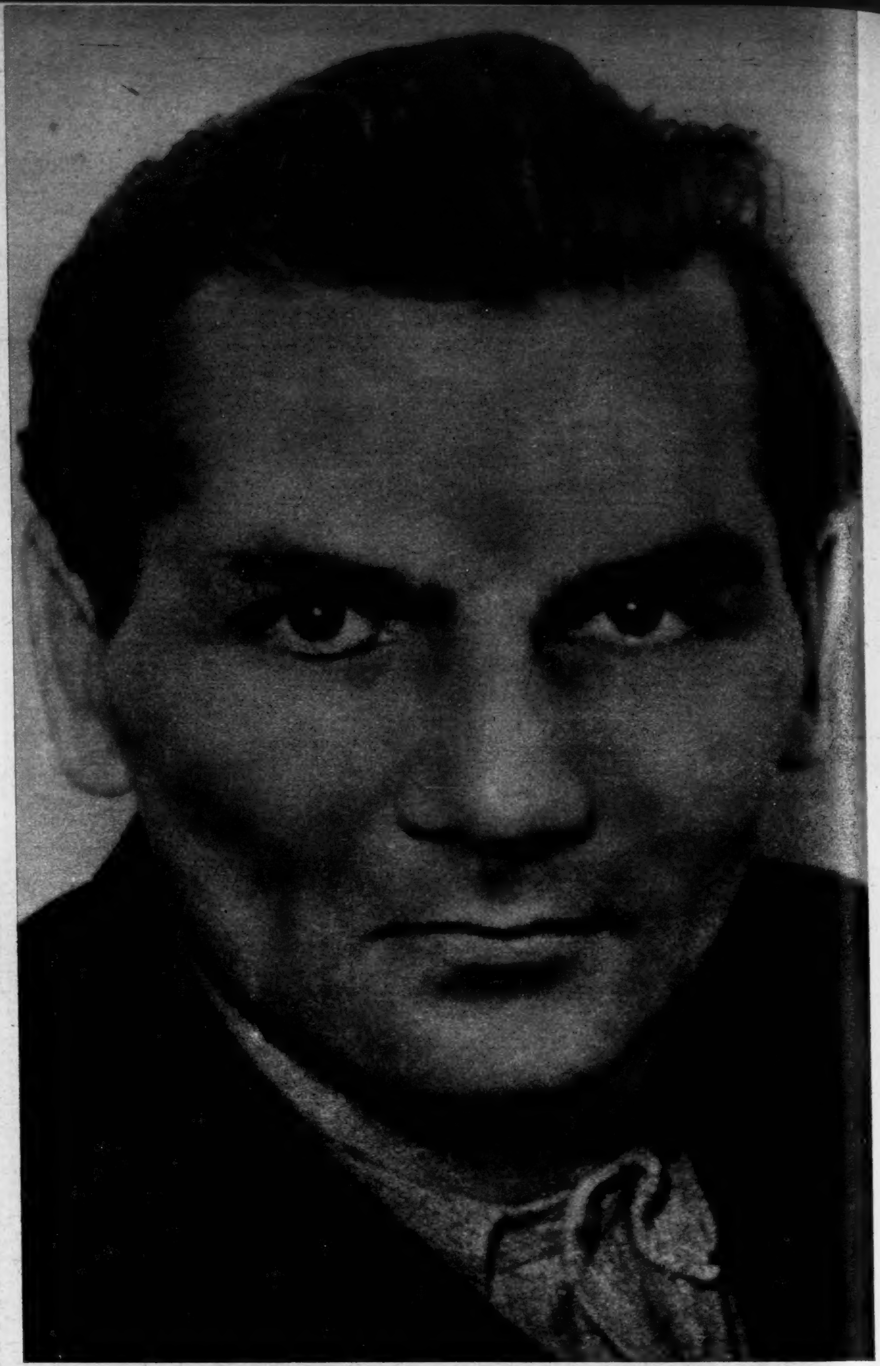
Das Ende der Verbrecher. *Sechs Stunden hatten die Polizisten auf ihren Einsatz gewartet. Da beobachteten sie plötzlich einen Zweikampf hinter dem Fenster. Die Lehrerin Paola del Caratore hatte sich auf einen Verbrecher gestürzt. Das war das Sturmsignal. Sekunden später waren die beiden Irren überwältigt. Arturo Santato erhielt einen Kopfschuß (oben), nachdem er selbst einen Arbeiter getötet hatte*

Die Mütter schreien auf. *In diesem Augenblick stürmt die Polizei das Schulhaus. Auf den Fluren fallen Schüsse. 95 Kinder sind in höchster Gefahr. Aber Sekunden später sind sie gerettet. Ein glücklicher Vater trägt sein unverletztes Kind nach Haus (Bild links)*

„Tötet die Mörder“, *fordert die Menge, die sechs Stunden lang ihre Kinder in der Hand der Irren sah. Ein dichter Polizeikordon muß die erregten Eltern zurückhalten, während der schwerverletzte Arturo und sein ebenfalls geistesschwacher Bruder Osvaldo (Bild rechts) zum Krankenwagen gebracht werden. Eines der sieben- bis zehnjährigen Schulkinder, die alle gerettet werden konnten (Bild unten), erzählte später: „Die zwei Männer kamen in unsere Klasse und sagten: Jetzt wollen wir euch ein fabelhaftes Kasperletheater zeigen.“ Dann fesselten sie die Lehrerinnen. Einige von uns lachten. Dann wurden wir gefesselt. Ganz zuletzt ist die Lehrerin dem einen Mann ins Genick gesprungen und die Polizei kam herein. Dann wurde geschossen. Wir krochen unter die Bänke. Ein Mann im Mantel fiel hin und ein anderer Mann schnitt uns mit einem Messer die Fesseln durch*

Der SATAN heißt Sommer

Der Massenmörder des KZ Buchenwald lebt — von unseren Steuern — frei unter uns; und das Gesetz schützt ihn vor den irdischen Richtern



Der Henker von Buchenwald, *Gerhard Martin Sommer. Er lebt zufrieden von seiner Rente*

Er lebt unter uns, als wäre er ein Mensch wie wir. Aber alle, die seinen Namen jemals gehört haben, alle, die ihm jemals begegnet sind und noch leben, denken an ihn nur unter kaltem Erschauern. 317 Schreibmaschinenseiten der Staatsanwaltschaft von Bayreuth schildern die Taten dieses Gerhard Martin Sommer, SS-Hauptscharführer a. D. und Arrestverwalter des Konzentrationslagers Buchenwald. 67 „den Umständen nach bekannte Morde", 11 vollendete Totschlagsverbrechen und ungezählte Vergehen der Körperverletzung mit Todesfolge sind darauf beschrieben — und es gibt kein Gesetz der Welt, das Sommer heute, elf Jahre nach dem Kriege, noch seinem Richter zuführen könnte. Damit nicht genug: Es gibt nicht einmal eine rechtliche Möglichkeit, ihm seine Invalidenrente, die 280 Mark im Monat beträgt, abzuerkennen — und das Bayreuther Versorgungsamt sieht von sich aus auch keinen Weg, um die von Sommer wie selbstverständlich verlangte Rentennachzahlung in Höhe von 10 600 Mark abzulehnen. Alle Gesetze sprechen für diesen Menschen, auf den die Gesetze mit aller Schärfe angewendet werden müßten.

Man hat Sommer sachlich den „Henker von Buchenwald" genannt, man hat ihn auch leidenschaftlich die „Ausgeburt des Sadismus" genannt. Allein, angesichts seiner Taten versagt jede Formulierungskunst. Ist schon die Zahl seiner Morde entsetzlich — noch entsetzlicher waren seine Methoden.

Das Gesetz schützt Sommer *vor der — Gerechtigkeit. Weil der schwerkriegsbeschädigte Arrestverwalter a. D. des KZ Buchenwald haft- und vernehmungsunfähig ist, kann er von keinem Gericht für seine Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Zeuge von 30 Morden war allein der Historiker Alfred Miller (oben links). Alle Scheußlichkeiten, die Sommer begangen hat, konnten die Krankenschwester Bärbel Ullrich (oben rechts) nicht davon abhalten, ihn zu heiraten*

Sommer wurde am 8. Februar 1915 in Schköln bei Weißenfels in Sachsen geboren. Er war Landarbeiter, bevor er zur SS ging und sich am Aufbau des Lagers Buchenwald auf dem kahlen Ettersberg bei Weimar beteiligte. Vom Blockführer im Lager rückte er langsam zum Chef des Strafbunkers auf, aus dem kaum ein Häftling lebend wieder herauskam. Der Schriftsteller Dr. Eugen Kogon schilderte in seinem Buch „Der SS-Staat", was dort geschah. Die Objektivität seines Berichtes ist erschütternd — erschütternd, weil er selbst durch alle Höllen des Lagers gegangen ist und seine Aussagen ohne jegliche Rachegefühle machte.

„Wegen jedes möglichen Vergehens wurde man in den Bunker eingeliefert. Der eine wurde, falls er Jude war, wegen Rauchens während der Arbeitszeit eingeliefert, ein anderer wegen angeblicher Faulheit, ein dritter zu Untersuchungszwecken durch die Lagerführung. An einem kalten Wintertag trugen drei Häftlinge Koks in den Heizkeller. Um sich dort aufzuwärmen, blieben sie ein paar Minuten stehen, wobei sie von Sommer überrascht wurden. Er nahm sie in den Bunker und ermordete sie.

. . . Mitten in der Nacht kam Kriminalassistent Leclaire von der politischen Abteilung . . . Sagte ein Häftling nicht genug aus oder schwieg er, so wurde bei Kommandant Koch (dem Chef des Lagers. Red.) der berühmte Zettel geholt: ‚Vernehmung bis zur Aussage!' Auf Grund dieses Zettels nahm Sommer einen Strick, band den Häftlingen die Hände auf dem Rücken zusammen und . . . zog ihn hoch. Sommer und Leclaire zusammen legten noch einen Strick um den Hals des Opfers und zogen ihm von Zeit zu Zeit die Luft weg. Hatte ein Häftling bis zum zehnten Tag nichts ge-

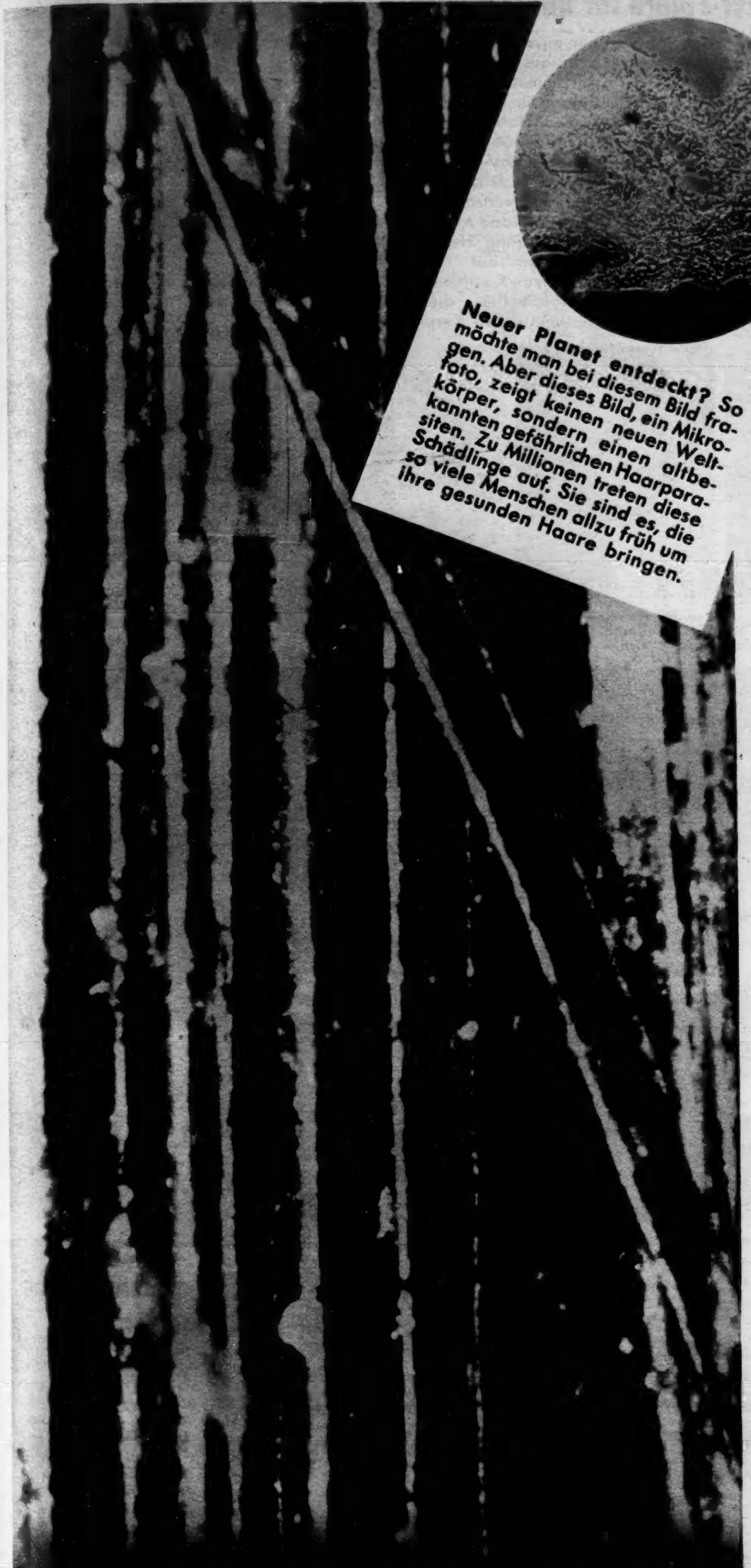
[FORTSETZUNG AUF SEITE 64]

Jeder konnte der nächste sein — *jeder der Buchenwaldhäftlinge, die hier zum Appell angetreten sind, konnte morgen schon für immer in Sommers Bunker verschwinden. Im Bayreuther Versorgungskrankenhaus (oben) wird der „Henker von Buchenwald" heute auf Staatskosten gepflegt*

Rente

efühle
ehens
t. Der
Rau-
iefert,
ulheit,
durch
Vinter-
Heiz-
ieben
e von
sie in
minal-
n Ab-
genug
Kom-
. Red.)
amung
s Zet-
d den
en zu-
ommer
einen
zogen
Hatte
ats ge-
E 64]

— jeder
pell an-
mmer in
her Ver-
Henker
gepflegt



Neuer Planet entdeckt? So möchte man bei diesem Bild fragen. Aber dieses Bild, ein Mikrofoto, zeigt keinen neuen Weltkörper, sondern einen altbekannten gefährlichen Haarparasiten. Zu Millionen treten diese Schädlinge auf. Sie sind es, die so viele Menschen allzu früh um ihre gesunden Haare bringen.

Dieses Haar kennt Dr. Dralles Birken-Haarwasser nicht!

Ohne die richtige Pflege ist das Haar vielen Gefahren ausgesetzt. Ein Blick durch das Mikroskop zeigt, wie rauh, knotig und rissig das Haar sein kann, dem die regelmäßige Behandlung mit Dr. Dralles Birken-Haarwasser vorenthalten wird. Millionen Parasiten bedrohen das Haar mit ernsten Haarerkrankungen und schließlich mit Haarausfall. Aber die Wissenschaftler, die im Auftrag von Dralle das Haar und seine Existenzbedingungen erforschen, haben nachgewiesen, daß man diese Parasiten durch regelmäßigen Gebrauch eines wirklich geeigneten Haarwassers vernichten kann.

Vom Fachmann erprobt: Das ist die Eigenart von Dr. Dralles Birken-Haarwasser: **Heilkraft der Natur · Erkenntnis der Wissenschaft · Kunst der Kosmetik** sind hier in einem Haarpflegemittel vereinigt. Bitte merken auch Sie sich genau: »Birken-Haarwasser« von Dr. Dralle. Das echte muß es sein!

Dieses Haar hat es gut!

Es wird regelmäßig mit Dr. Dralles Birken-Haarwasser gepflegt. Darum bleibt es gesund und schön. Selbst unter dem unbestechlichen Mikroskop ist kein Makel an ihm zu finden. Das ist das Ergebnis der richtigen Haarpflege. Die regelmäßige Behandlung mit Dr. Dralles Birken-Haarwasser ist ein Gewinn für Sie! Dieses weltbekannte Birken-Haarwasser enthält neben dem heilkräftigen Birkensaft und vielen anderen Wirkstoffen vor allem Weingeist (reinen Alkohol), der den Haarboden porentief reinigt und belebt. **Dank seiner hochwirksamen Komposition ist Dr. Dralles Birken-Haarwasser ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schuppen, Haarausfall, Haarschwächen und Haarerkrankungen.**

Krieg und Frieden um Anita

„Krieg und Frieden", so heißt nicht nur der neueste Film, in dem die blonde Anita Ekberg eine Rolle spielt (oben), sondern auch das Motto ihrer Ehe mit dem englischen Schauspieler Anthony Steele. Eine unbekannte Engländerin behauptete jetzt, sie sei die „richtige Gattin" des schönen Anthony und droht ihn wegen Bigamie zu verklagen. „Ich habe von nichts gewußt", erklärt Anita.

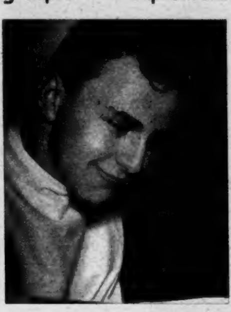
Anthony Steele

Seine erste Frau

Meister-Figaro für Addis Abeba

Negerlocken lockten den 43jährigen Meisterfrisör aus Rendsburg am Nordostseekanal nach Ostafrika. Als Albert Kleber vor einigen Monaten in einem Fachblatt eine Anzeige las, in der ein neuer Chef für den kaiserlichen Damensalon der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba gesucht wurde, rechnete er gar nicht damit, daß er schon im kommenden Frühjahr den Damen des Negus die Köpfe waschen würde. Zusammen mit achtundvierzig anderen Bewerbern stellte sich Kleber Anfang September einer Prüfungskommission, die extra aus Abessinien nach München gekommen war, um einen neuen Figaro für Kaiser Haile Selassie zu suchen. Nach zwei Stunden hartem Kampf mit Seifenschaum und Schere hatte Albert Kleber gesiegt. Und wenige Tage später hatte er einen Vierjahresvertrag und zwei Flugkarten nach Addis Abeba in der Tasche. Sein Lehrling Hermann Wickhorst wird ihn auf dem Flug zum Schwarzen Kontinent begleiten und Kleber helfen, die Damen des Diplomatischen Korps zu frisieren.

Figaro Albert Kleber aus Rendsburg wurde Frisör am Kaiserhof von Addis Abeba



Lehrling Hermann Wickhorst darf seinen Lehrmeister nach Abessinien begleiten

Kaiser Haile Selassie schickte nach Deutschland, um einen Meister-Frisör zu suchen

Ein Riesenbaby

hält der Liliputanervater Vittorio Spada aus Turin in seinen Armen. Er ist selbst nur 87 Zentimeter groß, seine Frau ist noch 3 Zentimeter kleiner. Trotzdem haben die beiden ein normal großes Baby, das schon bei seiner Geburt 8 Pfund wog. Wenn Valentino 5 Jahre alt ist, wird er so groß wie seine Eltern sein, meinen die Ärzte.

Auf in den Kampf

zog Hardiman, Wahlkandidat der Demokratischen Partei für die Gemeinderatswahlen in Long Beach (USA). „Meine Frau und meine zehn Kinder sind die beste Reklame für mich", meinte Hardiman und schickte seine Familie auf die Straße.

Fußgänger haben keine Nummernschilder

Der 47jährige Bundesbahnoberinspektor Wilhelm Dieblich aus Köln hat in fünf Monaten 253 Kraftfahrer, die sich angeblich unvorschriftsmäßig benahmen, angezeigt. Er hatte seine Feierabende damit verbracht, Verkehrssündern aufzulauern. Nur einer der Angeklagten war nicht bereit, seine Anzeige zu akzeptieren. Der Taxichauffeur Gruber konnte nachweisen, daß sich Dieblich geirrt hatte. Dieblich mußte die Gerichtskosten zahlen. Der Staatsanwalt riet dem Nicht-Autofahrer: „Kümmern Sie sich lieber um die Sünden der Fußgänger." — „Die haben aber keine Nummernschilder", stellte Dieblich traurig fest.

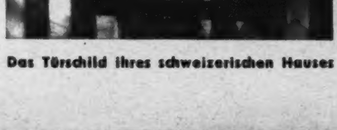
Taxichauffeur Peter Gruber *nahm dem „Autoschreck von Köln", dem Bundesbahnoberinspektor Wilhelm Dieblich, den Wind aus den Segeln.*

„Abgefahren ist er", sagt ihre Haushälterin

Der „tote" Pastor und seine Geliebte wurden . . . durch ihre Tochter verraten

Kein Feuer, keine Kohle

kann brennen so heiß, wie heimliche Liebe, meinte der englische Pastor John Ross aus Woodfort und entschloß sich, zu sterben. An einem Augustmorgen fanden seine Frau und seine Kinder, die mit ihm ihren Urlaub am Meer verbrachten, seine Kleidungsstücke einsam in den Dünen. John Ross war „ertrunken". — Jetzt, ein Jahr später, tauchte plötzlich ein junges Mädchen namens Wendy Ryall auf: „John Ross ist nicht ertrunken. Ich habe ihn doch mit meiner Mutter in der Schweiz gesehen", erklärte sie. Zwei Tage später konnte Frau Ross die Stimme ihres „verstorbenen" Mannes durchs Telefon hören. „Ich komme zu dir zurück", versprach er. Der „tote" Pastor hatte mit seiner Geliebten, der 52jährigen Fabrikdirektorin Kathleen Ryall, in der Schweiz versteckt gelebt. Jetzt ist er allerdings wieder verschwunden.



Das Türschild ihres schweizerischen Hauses

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

Leuchtendes Weiß
Wunderbare Milde
Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa — nichts weiter!

98 Pf und 55 Pf

5603

weiß - weißer - Suwa-weiß

Die unbekannte Geschichte des bekannten Hauptmanns von Köpenick — erzählt von Alexander Sosso

Weit war der Weg nach Köpenick

Zunächst ließ sich alles gut an. Wilhelm Voigt, der etwas schmächtige Jüngling mit den neugierigen Augen in dem weichen, freundlichen Gesicht, fand in Berlin für die ersten Tage bei Tante Elisabeth, einer Schwester seiner Mutter, familiäre Aufnahme. Ihr strenger, säuerlicher Mund verzog sich zu einem Lächeln, so sehr freute sie sich über den Besuch des Neffen aus dem fernen Tilsit.

Ihr Mann Robert Koschwitz — Fotografische Kunst- und Vergrößerungsanstalt Robert Koschwitz in der Potsdamer Straße — freute sich auch. Er fand es nur unbegreiflich, daß einem jungen Menschen nichts Besseres einfallen konnte, als Schuster zu werden. Er selbst hatte das erlernte Schneiderhandwerk längst gegen die neuzeitliche Kunst der Fotografie eingetauscht. Und hatte sich diese Anpassung an Fortschritt und Errungenschaft der neuen Zeit nicht hundertfach bezahlt gemacht? Sein Geschäft in der Potsdamer Straße blühte, im weiten Umkreis gab es keine Kindtaufe, keine Silberne Hochzeit, kein sonstiges Familienereignis, das nicht in seinem Atelier bleibende, hübsch eingerahmte Erinnerung gefunden hätte, und gerade war Onkel Robert dabei, auch in Köln am Rhein ein Zweiggeschäft einzurichten. Ideen müsse man heutzutage haben, predigte Robert Koschwitz seinem Neffen, sonst bliebe man zeitlebens ein armer Schlucker. Und Schuster? — Damit käme er bestimmt auf keinen grünen Zweig. Ob Wilhelm denn die rauchenden Fabrikschornsteine nicht gesehen habe ... „60 000 Arbeiter haben wir heute in Berlin, und das ist erst der Anfang."

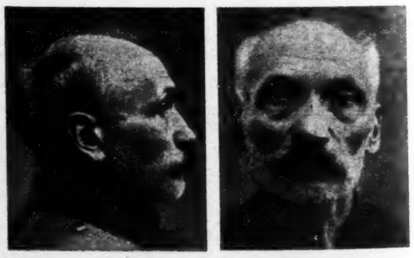
Wilhelm hatte keine großartige Idee, also blieb er zunächst bei seinem Leisten. Onkel Robert wollte ihm zwar eines Tages, später mal, unter die Arme greifen, aber zunächst führte er den Neffen nur in die Sperlingsgasse, wo Meister Karl Macks eine Schusterei betrieb. Vier Gesellen werkelten hier von früh bis spät und ließen sich von Meister Macks wöchentlich fünf Taler auszahlen.

Einer dieser Gesellen hieß Paul Hermanns. Der war zwar nur ein paar Jahre älter als Wilhelm, dafür aber schon fünf Jahre in Berlin. Paul Hermanns führte den Neuen ein, in der Werkstatt und in Berlin. Sie schliefen zusammen in der eiskalten Kammer oben auf dem Hängeboden und gingen sonntags zusammen aus.

„Keen Verjniejen ohne Damens", erklärte Paul und hatte Sonntag für Sonntag eine am Bandel. Wilhelm kam bei diesen Vergnügungen nicht auf seine Kosten. Meistens wurde er von den „Damens" einfach übersehen, und das war immer noch besser als ihr spöttisches, mitleidiges Lächeln.

„Das liegt nur an deinen dämlichen Klamotten", versicherte Paul, „wie aus dem Waisenhaus entsprungen, siehst du immer aus ..."

Recht hat er, sagte sich Wilhelm betrübt; da das vorläufig nicht zu ändern war, ging er den Damens lieber aus dem Weg. Er zog es vor, allein zu bleiben, lief sonntags kreuz und quer durch die Stadt, und in der Friedrichstraße, bei Hoffmanns zum Beispiel, sah



Für das Verbrecheralbum: Schuster Voigt

er dann die Anzüge, in denen man nicht wie aus dem Waisenhaus entsprungen aussah.

*

Am 13. Februar hatte Wilhelm Geburtstag. Er hatte es ganz vergessen. Dieser 13. Februar — es war ein Dienstag — begann wie alle anderen Tage. Es war noch stockdunkel draußen, als er sich aus den Decken wickelte und so schnell wie möglich

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Schlachtengetümmel *waren das beliebteste Thema der Maler. Hier die Erstürmung der Höhen von Spichern im August 1870. Die Pommern kamen mit der Eisenbahn direkt aufs Schlachtfeld und stürzten sich aus den Waggons in den Kampf*

BY 6110

»Reserviert ein Einzel mit Bad...!«

Im Park-Hotel herrscht Hochbetrieb wie alle Tage. Eben erst kam ein ganzer Schwarm neuer Gäste an. »Das ist wieder ein Gepäck!« seufzt Franz, der Boy. Doch halt! Den Koffer kennt er — klar! Ein Stammgast bringt ihn immer mit. Sicher wird er länger bleiben. Denn es wohnt sich gut im Park-Hotel!

Gut wohnen bedeutet: Sich wie zu Hause fühlen — und das kann man heute in einem gut geführten Hotel. Die moderne Chemie hat vieles dazu beigetragen. Selbst das einfachste Zimmer kann heute schön und gemütlich sein. Es sind oft nur Kleinigkeiten, die Atmosphäre schaffen. Ein bunter Vorhang aus Kunststoff, der das Fenster freundlich verkleidet, eine farbenfrohe Tapete an den Wänden oder ein Teppich aus Chemiefasern, der dem Boden die Nacktheit nimmt. Und steht ein Sessel im Zimmer, so ist er sicher mit Schaumstoffen gepolstert, herrlich weich und bequem. Auch der farbige Fußbodenbelag in den Aufenthaltsräumen und im Foyer, die Kunststoffplatten, die halbhoch die Wände verkleiden, die Telefongehäuse und viele andere nützliche und schöne Dinge im Hotel sind Erzeugnisse der modernen Chemie. Beim Gepäck eines jeden Gastes könnte die Aufzählung weitergehen. Der Koffer selbst verdankt seine Eleganz und lange Lebensdauer chemischen Gerbmitteln und Farbstoffen. Die Wäsche, die er enthält, die Stoffe der Kleider, Kostüme oder Anzüge bestehen häufig aus synthetischen Fasern. Vieles, was sonst noch zum Reisebedarf gehört, wurde mit Hilfe der Chemie geschaffen — bunt, sauber und praktisch.

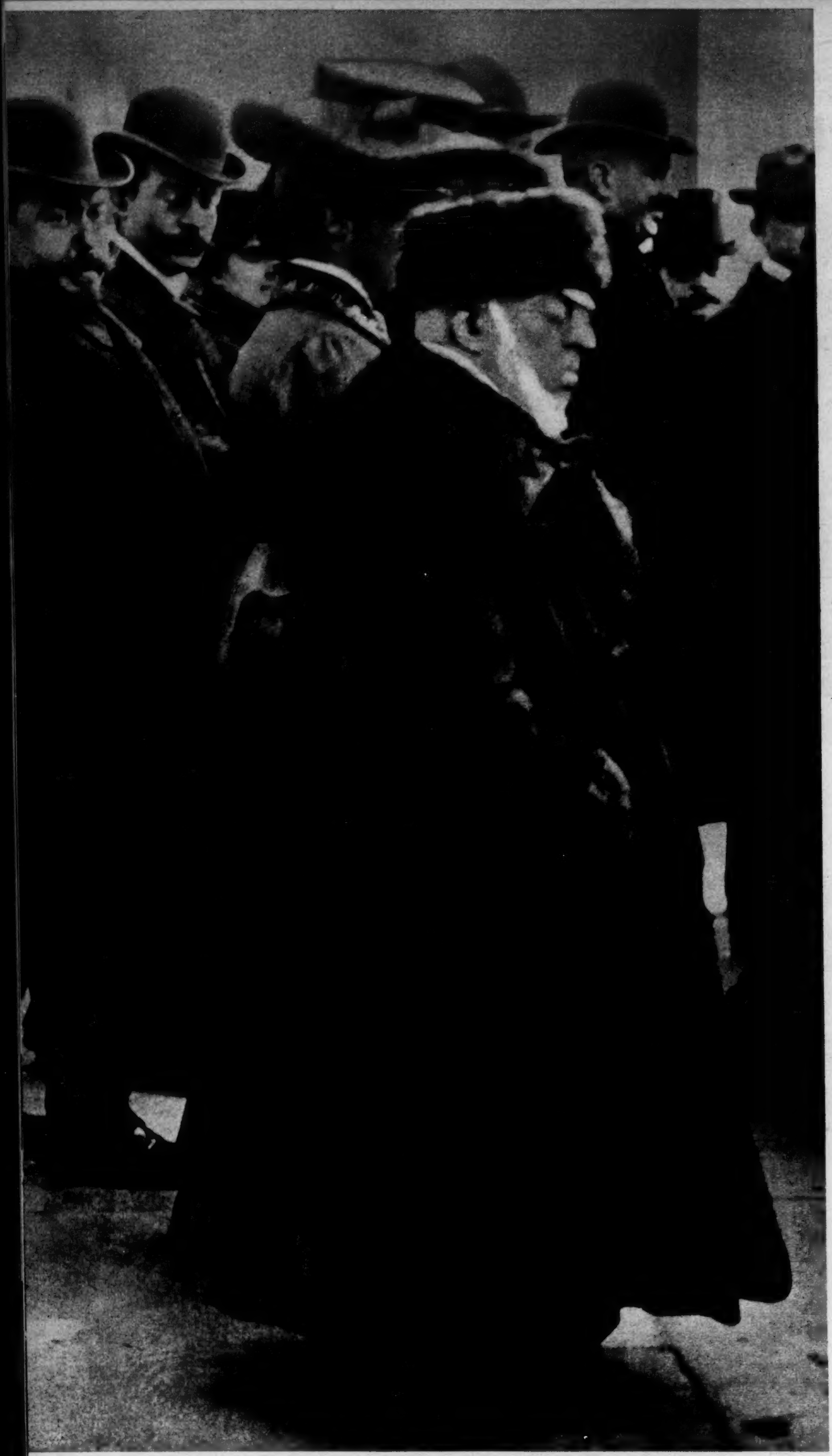
So begegnen wir, wohin wir uns auch wenden, auf Schritt und Tritt der Chemie — oft ohne es zu wissen. Die heutige Wirtschaft und Industrie wäre ohne sie nicht denkbar. Die Bayer-Werke haben seit Jahrzehnten einen maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg der modernen Chemie.

BAYER

Im Vertrauen der Welt

FARBEN · CHEMIKALIEN · ARZNEIMITTEL · BAYER-FASERN · PFLANZENSCHUTZMITTEL · AGFA PHOTO-ERZEUGNISSE

Farbenfabriken Bayer Aktiengesellschaft Leverkusen



(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

in die Kleider fuhr. Paul Hermanns, mit dem er die Kammer teilte, fluchte pausenlos vor sich hin. Vielleicht wollte er damit vermeiden, daß ihm bei der lausigen Kälte in der ungeheizten Dachkammer die Zähne klapperten.

Unten in der Werkstatt brannte wenigstens schon der Ofen. Frau Macks brachte in einer großen Kanne heißen Kaffee, und dann begann die Arbeit.

Wilhelm blickte kaum auf, als gegen neun Uhr der Briefträger kam. Er ging ja auch wie üblich mit einem knappen Gruß direkt ins Kontor, wo der Meister saß.

Dann aber wurde Wilhelm gerufen.

„Hier, ein Brief für dich aus Tilsit", sagte der Meister, „und eine Postanweisung über zwei Taler."

Wilhelm machte ein verdutztes Gesicht, und der Postbote, der wartend in der Kontortür lehnte, grinste.

„Kommt wohl bei Ihnen auch nicht alle Tage vor?"

„Nein", gab Wilhelm zu, „heute zum erstenmal."

Er drehte die Postanweisung ein wenig verlegen in der Hand herum und besah sie sich von allen Seiten. Er wußte nicht, was er damit machen mußte, um zu dem Geld zu gelangen.

„Ganz einfach", erklärte der Beamte, „Sie unterschreiben diese Anweisung und gehen damit zur Post. Dort wird Ihnen das Geld ausbezahlt . . ."

Wilhelm ging auf seinen Platz zurück und öffnete den Brief. Er war nicht lang, nur herzliche Glückwünsche von Mutter und von seinen Schwestern Bertha und Luise und dann der Satz: „ . . . und schicken dir zum Geburtstag zwei Taler. Das ist für Berlin gewiß nicht viel, aber vielleicht kannst Du Dir damit ein kleines Vergnügen leisten."

Großer Gott, dachte Wilhelm, ein Vergnügen für zwei Taler! War noch nie da! Und wie schön, daß sie überhaupt an den Geburtstag gedacht haben . . .

Gegen Mittag gab ihm Meister Mack zwei Stunden frei, damit er sich das Geld von der Post abholen konnte.

Er freute sich auf diese zwei Taler wie ein Kind, und es fehlte nicht viel, da wäre er von der Sperlingsgasse bis zum Postamt in einem Strich gelaufen.

Auf dem Postamt war um diese Zeit reger Betrieb. Vor jedem Schalter standen Männer und Frauen dicht aneinandergedrängt und warteten, daß sie abgefertigt wurden. Wilhelm, mit seiner Postanweisung in der Hand, gesellte sich dazu.

Er war in eine feine Gesellschaft geraten. Vor ihm stand ein großer, schlanker Herr, der in sichtlicher Ungeduld mit den Fingern auf den Silbergriff seines Spazierstockes herumtrommelte. Wilhelm schob sich unauffällig ganz nahe heran, daß er die weiten Falten des Paletots mit der Hand berühren konnte. Ein feiner, herber Parfümduft stieg ihm in die Nase.

Endlich stand der Herr vor dem Schalter. Er streifte die Handschuhe ab, nahm eine Brieftasche aus der Brusttasche und legte eine Postanweisung aufs Schalterbrett.

Es war genau der gleiche Schein, um keinen Deut besser, als der, den Wilhelm in der Hand hielt. Nur die Zahl, die darauf stand, war wesentlich höher. Wilhelm konnte sie genau lesen. Es waren zwei Ziffern. Eine Acht und eine Fünf.

Unwillkürlich besah sich Wilhelm seine Anweisung. Dort stand eine Zwei, sonst nichts. Ganz einsam stand diese Ziffer auf dem Feld. Links oder rechts daneben war noch Platz genug für eine weitere Ziffer, man müßte sie nur dazuschreiben . . .

Wilhelm hielt den Atem an und sah sich erschrocken um, als ob jemand seine Gedanken gehört haben könnte. Und im nächsten Augenblick trat er aus der Reihe und ging vom Schalter weg.

Nur mal probieren, flüsterte er sich zu, nur mal sehen, ob das überhaupt zu machen wäre, wenn man ernstlich die Absicht hätte . . . Denn natürlich macht man so was nicht, sicher geht es auch nicht, aber schließlich: wem gehört schon das viele Geld, das der Beamte dort hinter dem Schalter vor sich liegen hat und mit vollen Händen austeilt . . .

An der Wand standen kleine Schreibpulte mit Tintenfässern und Federstielen. Wilhelm zog ein Papier aus der Tasche und malte Zahlen darauf. Sie sahen, wenn er sich Mühe gab, der Zwei auf seiner Postanweisung sehr ähnlich. Und das Wort „Zwei", das neben der Zahl stand, ließ sich auch leicht in „Zweiundzwanzig" ergänzen.

Und dann geschah es.

Auf seiner Postanweisung stand plötzlich: 22 Zweiundzwanzig.

Ganz echt sah das aus.

Aber er glaubte noch immer nicht daran und schob sich, eher neugierig als aufgeregt, erneut an den Schalter heran.

Die Hand des Beamten griff nach dem Schein und legte im nächsten Augenblick zweiundzwanzig Taler aufs Brett. Wilhelm brauchte das viele Geld nur noch einzustecken.

Außer sich vor Glück lief er durch die Straßen. Die Sonne schien auf die verschneiten Dächer, tausend Fensterscheiben blinzelten ihm zu, und er hatte Geburtstag. Einen Geburtstag wie noch nie. Immer wieder tastete er die pralle, schwere Jackentasche ab, um sich zu vergewissern, daß er nicht am hellichten Tag träume.

Plötzlich wußte er ganz genau, was er mit dem Geld anfangen wollte. Er bog in die Friedrichstraße ein und ging dort in das erste, beste Herrenmodengeschäft.

Er hatte Glück, es war nicht gerade das teuerste Geschäft, das er blindlings betrat, aber schöne Sachen gab es auch hier. Und er ließ sich nun in aller Ruhe Anzüge zeigen und anprobieren, in denen er sich selbst kaum wiedererkannte.

Er kaufte einen Anzug, einen steifen Hut — einen Bowler, wie der Verkäufer das Ding nannte — und auch einen Spazierstock. Nicht gerade mit Silbergriff, doch das war auch nicht unbedingt notwendig.

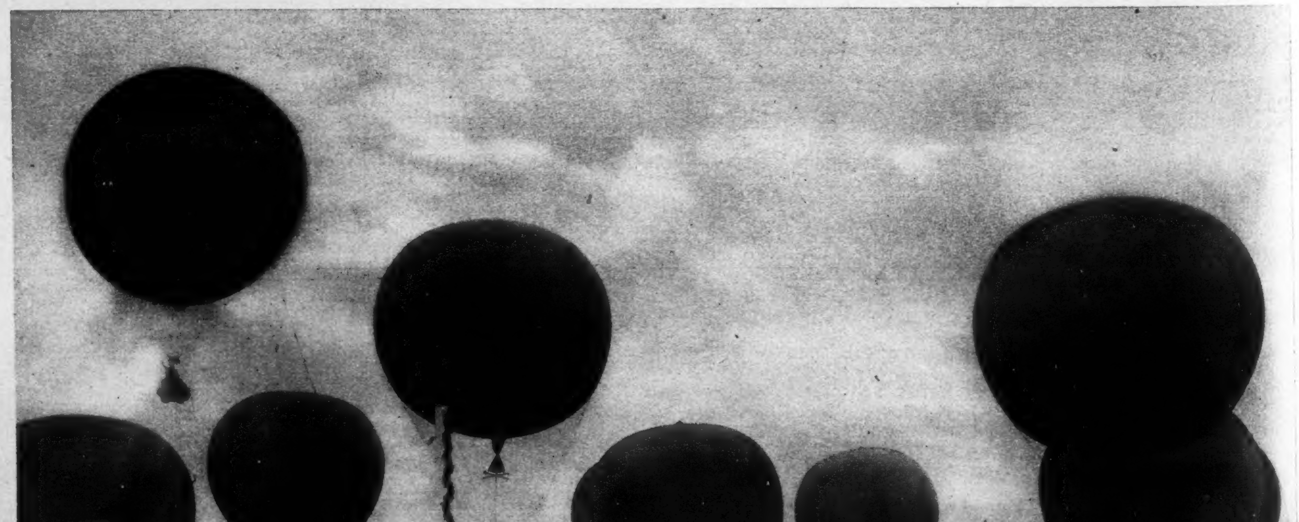
Sechzehn Taler und fünf Silbergroschen bezahlte er an der Kasse.

Dann klemmte er sich das große Paket unter den Arm und machte sich auf den Heimweg.

In der Sperlingsgasse, die bereits im grauen Schatten lag, überfiel ihn dann doch

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Der alte Menzel *gehörte zu den volkstümlichsten Erscheinungen Berlins. Seine künstlerische Besessenheit ließ ihn mitunter mitten im Straßengewühl nach dem Skizzenbuch greifen. Der Kaiser dekorierte den Maler mit den höchsten Orden, aber stritt sich auch gern mit ihm. Seine Majestät ärgerte sich, wenn die Uniformen seiner Soldaten von Menzels Pinsel nicht haargenau wiedergegeben waren*



Das erste Motorflugzeug *brachten die amerikanischen Gebrüder Wright nach Berlin. Auf dem Tempelhofer Feld zeigten sie ihre Luftsprünge. Die Ballon-Luftfahrt aber war schon weiter fortgeschritten: 73 Stunden in der Luft war kurz nach der Jahrhundertwende der Berliner Rekord. Unser Foto zeigt Ballons, die zum Wettflug starten. Ganz Berlin war bei diesem Ereignis auf den Beinen und sah zu*

Gut gekleidet – mehr Erfolg!

Zur guten Garderobe

gehören natürlich gute Stoffe!

Lassen Sie sich aber bei der Stoffwahl nicht von dem Hinweis „Import-Ware" beinflussen. Selbst wenn ein Stoff noch so prächtige, fremdsprachige Goldstempel trägt, er besagt höchstens: Dieser Stoff kommt aus dem Ausland und das allein ist kein Qualitäts-Beweis.

„Deutsches Tuch" – Made in Germany – ist die Bezeichnung für Wollstoffe, die in Güte und Eleganz allen ausländischen Stoffen zumindest ebenbürtig sind. Mehr als 400 Tuch- und Kleiderstoff-Fabrikanten kaufen heute wieder ohne jede Einschränkung auf den überseeischen Auktionen ihre Wolle. Hochqualifizierte Techniker und Facharbeiter, Träger jahrhundertealter Tradition, verarbeiten sie auf modernen Maschinen zu Stoffen, die alle, auch die höchsten Ansprüche erfüllen. Erleichtern Sie sich deshalb den Einkauf, verlangen Sie bei wollenen Stoffen für Anzug, Mantel und Kleid: „Deutsches Tuch"

Deutsches Tuch

Stoffe, die zu den besten der Welt gehören!

(FORTSETZUNG VON SEITE 20)

eine eigenartige Beklemmung. Die zwei Stunden, die ihm Meister Macks freigegeben hatte, waren weit überschritten und das konnte unangenehm werden.

Es gelang ihm, ungesehen in den Hof zu gelangen und von dort die Treppe hinauf in seine Kammer, wo er das Paket schnell unter sein Bett schob. Dann ging er wieder hinunter und betrat mit möglichst gleichgültiger Miene die Werkstatt.

„Wo warst du solange", fragte Paul Hermanns neugierig, „der Alte ist schon fuchsteufelswild."

„Spazieren", sagte Wilhelm und kauerte auf seinem Schemel nieder. „Man wird doch wenigstens am Geburtstag einmal spazierengehen dürfen."

„Ich hätte in deiner Stelle lieber das Geld abgeholt, dann könnten wir heute noch ein bißchen Geburtstag feiern."

Der Aufschwung zur Weltstadt *fand innerhalb eines Menschenalters statt. Zeitgenossen, die, wie der Schuster Voigt, in Abständen von mehreren Jahren Berlin wiedersahen, erlebten jedesmal neue Wunder des Fortschritts. Unser Bild zeigt das Hallesche Tor mit dem Belle-Alliance-Platz um 1890*

„Wieso?", staunte Wilhelm. „Wie kommst du darauf, daß ich es nicht abgeholt habe?"

„Eben war der Postbote da und hat nach dir gefragt."

„Ach", sagte Wilhelm und beugte sich tief über sein Leder, denn er spürte, wie er vor Schreck leichenblaß wurde. „Was wollte er denn?"

„Weiß ich nicht. Er hat aber gesagt, er käme heute bestimmt noch mal wieder. Er hätte mit dir was Dringendes zu bekakeln."

Wilhelm überlegte, ob er einfach aufspringen und davonlaufen sollte oder ob er sich noch Zeit lassen konnte, um wenigstens das Paket zu retten.

„Wo ist der Alte?" fragte er heiser.

„Oben in der Wohnung. Trinkt Kaffee."

Wilhelm stand auf und ging langsam zur Tür: „Ich geh mal rauf zu ihm. Oben in der Wohnung ist er gnädiger . . ."

Er hastete die Treppe hinauf in die Dachkammer. Mit einem Griff steckte er das Paket in den Ranzen, riß ein paar Wäschestücke aus dem Schrank und glitt fast lautlos wieder hinunter.

Er begegnete niemandem. Weder auf der Treppe, noch im Hof. Draußen, die schmale, düstere Sperlingsgasse kam ihm wie eine Falle vor. Aber er lief nicht, um nicht aufzufallen. Er sah sich auch nicht um, er wartete nur, jeden Augenblick angerufen zu werden, vom Postboten, vom Meister Macks oder womöglich gleich von einem Polizisten . . .

Erst als er an der Friedrichsgracht abbog, wagte er aufzuatmen. Ziellos lief er durch die Straßen, bis er endlich eine Droschke sah.

„Zum Stettiner Bahnhof", rief er und stieg ein.

*

In der Abenddämmerung seines Geburtstages saß Wilhelm Voigt im 4. Klasse-Abteil eines Zuges, den er in letzter Minute gerade noch erwischt hatte und versuchte nun in Ruhe seine Lage zu überdenken.

Eine nicht sehr glückliche Lage, mußte er sich eingestehen. Mit einem einzigen Federstrich hatte er allerhand angerichtet . . . sich selbst sozusagen zugrunde gerichtet. Alles war verloren. Der Arbeitsplatz bei Meister Karl Macks, die Verbindung zu Tante Elisabeth und Onkel Robert, die Möglichkeit, in Berlin zu leben . . . alles, alles futsch. Und wofür? Für einen Anzug mit Stock und Hut, für das berauschende Gefühl, einmal viel Geld in der Tasche zu haben, wovon jetzt noch lumpige vier oder fünf Taler übriggeblieben waren . . .

Wilhelm Voigt starrte zum Fenster hinaus. Von Berlin war längst nichts mehr zu sehen. Die schwarze Wand eines Waldes erhob sich längst des Bahndammes. Der Zug ratterte in Richtung Frankfurt an der Oder.

Wilhelm Voigt war die Richtung ganz egal. Er fuhr nach Frankfurt, weil er keinen anderen Zug erwischt hatte. In Frankfurt konnte er natürlich auch nicht bleiben . . . Nirgends konnte er bleiben, schoß es ihm durch den Kopf. Er erinnerte sich, einmal gelesen zu haben, wie heutzutage die Polizei arbeitete. Telegraphisch. Von Ort zu Ort wurde der Name des Gesuchten und Verfolgten weitergegeben. Sehr gut möglich, daß der Name Wilhelm Voigt jetzt gerade über den Draht gemorst wurde, der an den Telegrafenmasten entlang des Bahndammes hing . . . Vielleicht standen in Frankfurt die Polizisten schon auf dem Bahnhof und warteten auf ihn.

Sie warteten nicht auf ihn. Der Zug lief ein, Wilhelm Voigt stieg aus und ging durch die Sperre. Vor dem Ausgang stand ein Polizist, aber der kümmerte sich nicht um ihn.

Na, also, sagte sich Wilhelm, man muß sich nicht selbst verrückt machen.

Er ging in eine Herberge, ließ sich ein gutes Bett geben und fiel sofort in einen erschöpften, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Tag sah die Welt wieder freundlicher aus. Er fand sogar einen Schuster, bei dem er sofort arbeiten konnte. Für die nächsten Tage und vielleicht Wochen hatte er wenigstens ein Dach über dem Kopf. Solange hoffte er die vorschriftsmäßige Anmeldung bei der Polizei hinauszögern zu können. So oft der Meister danach fragte, sagte er: „Ja, morgen!" Und dann vergaß er es wieder. Denn einen Gang zur Polizei konnte er unter keinen Umständen riskieren. Er wollte Zeit gewinnen. Er wollte nur das Frühjahr abwarten, um dann ein für allemal Preußen zu verlassen.

Drei Wochen ging das in Frankfurt gut, dann riß dem Meister die Geduld. Als ordentlicher Bürger der Stadt Frankfurt wollte er einen unangemeldeten Gesellen nicht länger unter seinem Dach dulden.

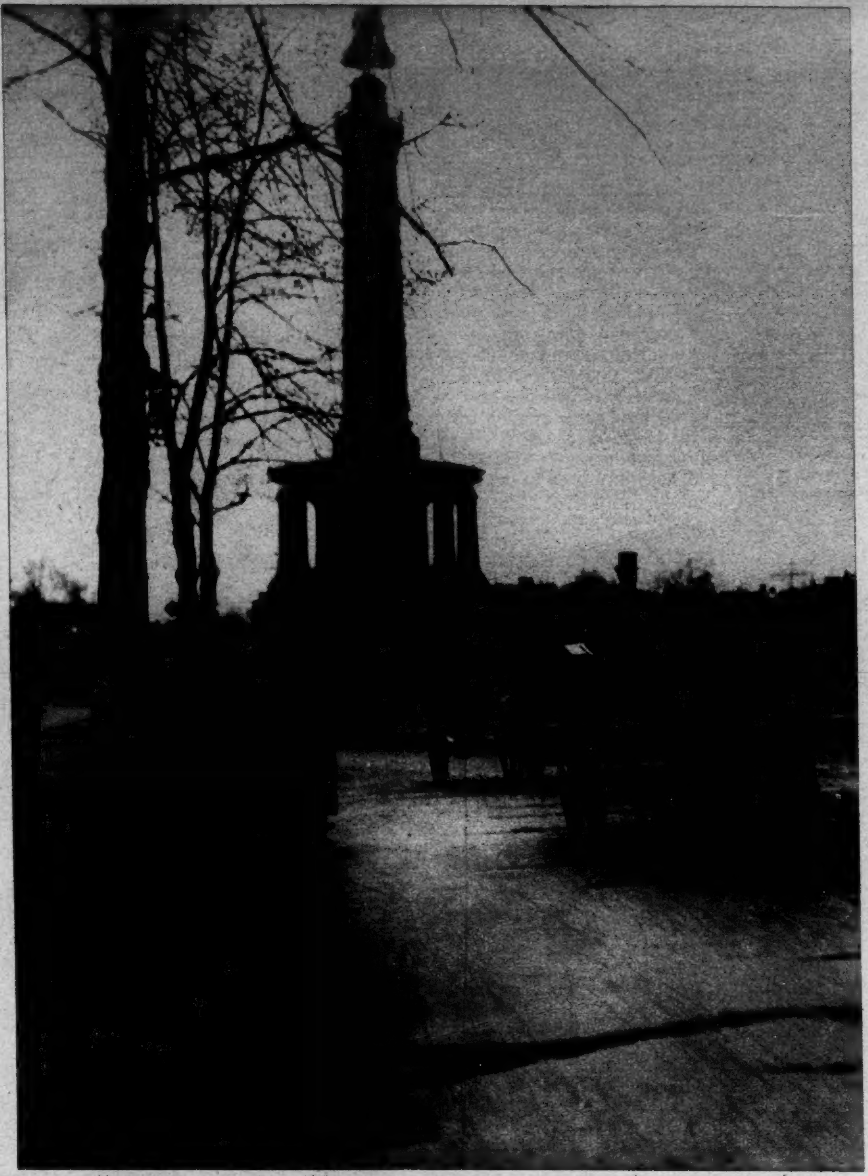
„Jawohl", sagte Wilhelm, „morgen, gleich morgen früh wird das erledigt."

Noch am gleichen Tag ging er zur Post und überwies an den Gesellen Wilhelm Voigt einen Taler.

Am nächsten Morgen wartete er in der Werkstatt ungeduldig auf den Postboten. Oben in der Kammer lag sein gepackter Ranzen.

Der Postbote kam pünktlich und händigte dem Gesellen Wilhelm Voigt eine Postanweisung über einen Taler aus. Daraufhin erklärte Voigt seinem verblüfften Meister, daß er keine Lust mehr habe, hier zu arbeiten, schnallte seinen Ranzen um und ging grußlos davon.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 60)

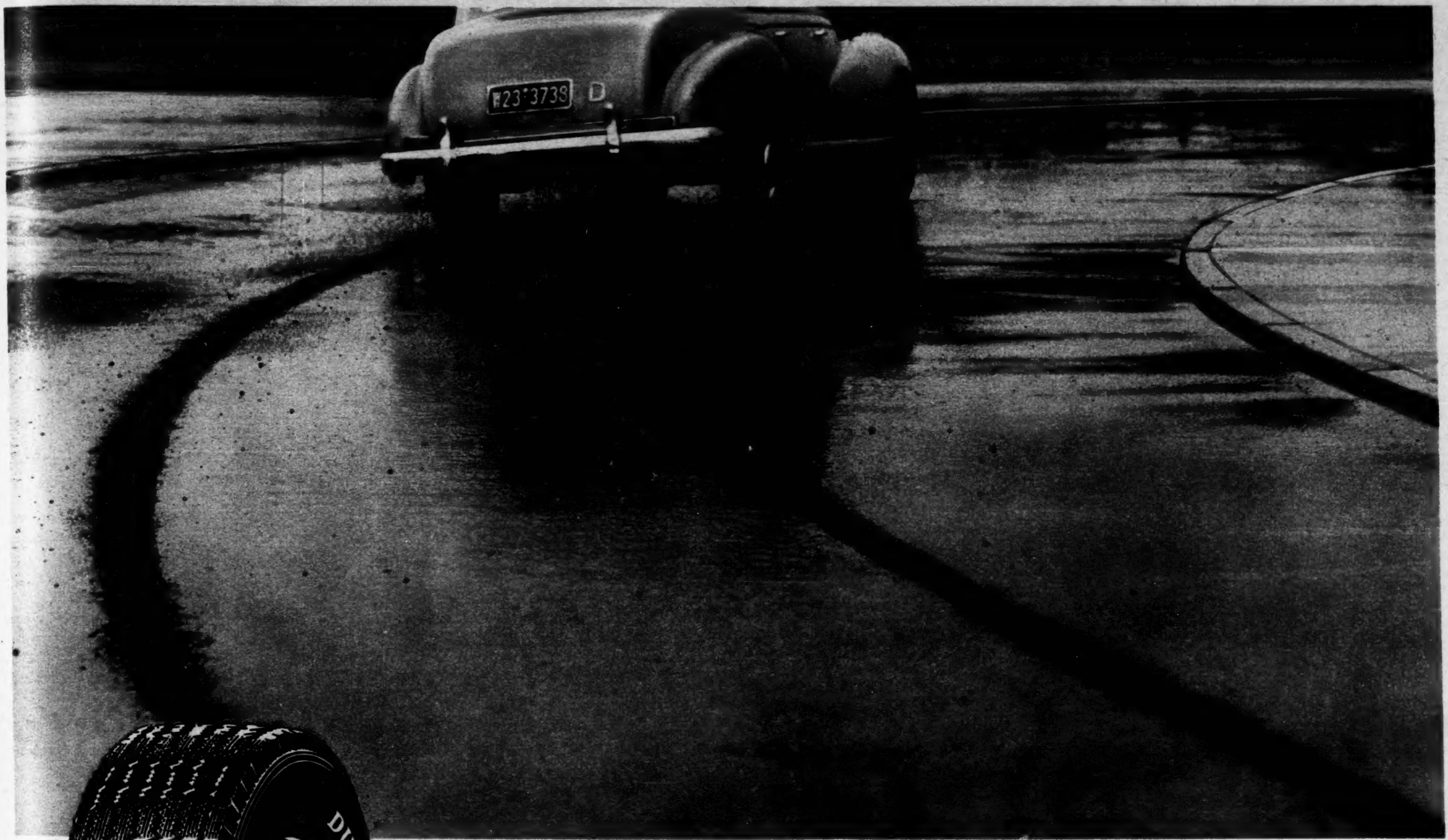


Monumentale Bauten *entstanden nach den siegreichen preußischen Kriegen in allen Stadtteilen. Die Siegessäule auf der Charlottenburger Chaussee wurde zum beliebten Ausflugsziel der Berliner. Von ihrer Spitze aus hatte man einen Blick über den ganzen Tiergarten. Besonders festlich wurde 1884 die Grundsteinlegung des Reichstaggebäudes gefeiert. Der Kaiser vermauerte persönlich den ersten Stein*

n wenig-
iser.
Kaffee."
gsam zur
en in der
lie Dach-
r das Pa-
Wäsche-
fast laut-
eder auf
ußen, die
kam ihm
nicht, um
nicht um,
ngerufen
Meister
en einem
nt abbog,
er durch
Droschke
und stieg
Geburts-
sse-Abteil
inute ge-
uchte nun
n.
mußte er
zigen Fe-
ichtet . . .
gerichtet.
platz bei
dung zu
bert, die
. . alles,
en Anzug
uschende
Tasche zu
vier oder
. . .
nster hin-
mehr zu
s Waldes
mes. Der
rt an der
ung ganz
er keinen
Frankfurt
eiben . . .
oß es ihm
h, einmal
e die Poli-
Ort zu Ort
und Ver-
möglich,
zt gerade
er an den
andammes
nkfurt die
und war-
r Zug lief
ging durch
stand ein
ht um ihn.
man muß
ß sich ein
t in einen
elt wieder
inen Schu-
onnte. Für
at Wochen
über dem
vorschrifts-
zei hinaus-
eister da-
gen!" Und
enn einen
ter keinen
eit gewin-
abwarten,
en zu ver-
nkfurt gut,
eduld. Als
Frankfurt
n Gesellen
dulden.
gen, gleich
er zur Post
n Wilhelm
er in der
Postboten.
gepackter
d händigte
eine Post-
. Daraufhin
en Meister,
r zu arbei-
n und ging

Zwei Gründe entscheiden: Reifenkauf im Herbst!

1. *Mehr Sicherheit auf herbstlich nassen Straßen*
2. *Mehr Kilometer mit im Herbst montierten Reifen*



als TUBELESS oder auch mit Schlauch

6 DRP 38

Trotz Nässe — trockene Spur! Das sinnvoll konstruierte Profil der DUNLOP B5-Reifen fegt Nässe und gefährlichen Schmierfilm kraftvoll zur Seite! Nur ein Ergebnis ständiger Versuchsarbeit bei DUNLOP!

Mehr Sicherheit und mehr Kilometer für SIE!

❶ Mehr als tausend kräftige Zähne greifen zu . . . besonders zäher Gummi saugt sich an der Straße fest! Das gibt dem DUNLOP B5 seine griffeste Bremskraft und Rutschsicherheit auf herbstlich nassen Straßen! DUNLOP verkürzte den Bremsweg seiner Pkw-Reifen seit 1945 bis zu 50 Prozent!

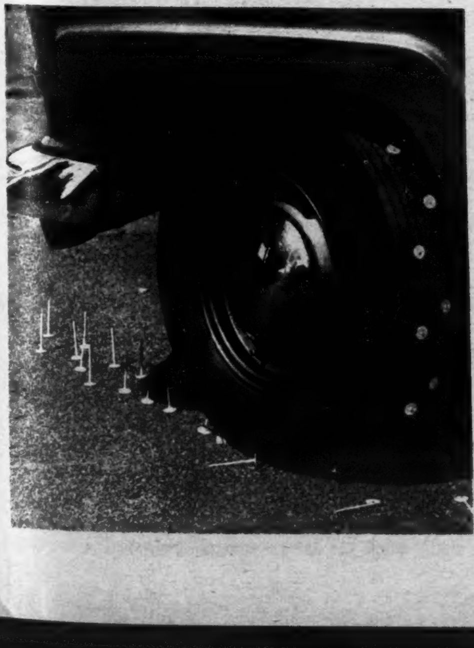
❷ Je dicker der Laufgummi, um so wärmer der Reifen während der Fahrt. Wärme bedeutet erhöhten Verschleiß! Herbst und Winter sind kühl: halten den Verschleiß am Neu-Reifen auf!

Nächsten Sommer ist der Laufgummi dünner, der Reifen läuft kühler als ein neuer, nutzt sich wiederum weniger ab!

Versuche bewiesen: Neureifen im Herbst bringen bis 20 Prozent mehr Kilometer für Sie!

DUNLOP

WELTERFAHRUNG IM REIFENBAU



◀

Das hält ein DUNLOP Tubeless aus. Er kann nicht platzen! — Auch große Strecken kann man noch mit einem Nagel im Reifen zurücklegen, ohne Luft zu verlieren. Mit der DUNLOP-Fix-In-Methode ist die Reparatur ein Kinderspiel: den Nagel herausziehen, einen DUNLOP-Fix-In-Pfropfen einführen und — falls notwendig — den Reifen wieder auf den vorgeschriebenen Luftdruck bringen.

Sie sollten Ihre Bereifung rechtzeitig auf M&S-Reifen umstellen! Der Winter sperrt oft über Nacht den Weg für normal bereifte Wagen. Der neue DUNLOP M&S-Reifen spurt sicher durch Matsch und Schnee. Im Winter 1955 / 56 auf dem TAUERNPASS geprüft:

12% Steigung: rutschfreies Anfahren
20% Steigung: rutschfreie Bergfahrt

DUNLOP M&S

als TUBELESS oder auch mit Schlauch — macht Ihren Wagen winterfest

Die Blumen der Unschuld

Ein Roman vom ruhelosen Herzen / Von STEFAN OLIVIER

Der junge Hamburger Rechtsanwalt Martin Quant denkt nicht gern an seine Vergangenheit zurück. Als Student hat er sich in der dunklen Nachkriegszeit mühsam durchschlagen müssen — das ging nicht immer ganz „gentlemanlike". Und dann war da die Sache mit der jungen Kellnerin Tina Pierowski. Als sie ein Kind von ihm bekam, hat er sie überredet, es wegzugeben. Eine „anonyme Adoption" hat er das genannt und ihr einen amtlich aussehenden Zettel zum Unterschreiben gegeben. Der Zettel war ohne Bedeutung, und das Kind hat er dann bei dem Lebensmittelhändler Weitemeyer untergeschoben — Tina war ja so leicht zu betrügen. Nun, das liegt acht Jahre zurück. Das Kind hat er nicht mehr gesehen, und auch Tina hat er längst aus den Augen verloren. Inzwischen ist er mit Susanne Burmester, der Tochter eines alteingesessenen Hamburger Versicherungsmaklers, verlobt. Der alte Burmester bietet ihm an, nach der Heirat in seine Firma einzutreten. Was will Martin noch mehr? Glück und Erfolg sind ihm sicher. — Nichts ist sicher! Eines Nachts steht Tina ihm gegenüber. Auf der Reeperbahn. Da ist sie jetzt Bardame. Sie fordert Rechenschaft über das Kind. Er versucht, sich herauszureden, beteuert, daß alles in Ordnung wäre, und dann wird er grob. Da sagt sie drohend: „Wenn du mir das Kind nicht zeigst, gehe ich zur Polizei!"

Martin wurde auf einmal ganz ruhig, wie immer, wenn eine Gefahr auf ihn zu kam. Dies war eine unangenehme, hinterhältige Gefahr; er brauchte nur an die Burmesters zu denken und an die große, lockende Zukunft, die dicht vor ihm lag, um zu wissen, wie unangenehm sie war. „Zur Polizei?" sagte er kalt. „Und was willst du da?" Er blickte ihr in die Augen. „Du, das schmeckt nach Nötigung. Ich lasse mir nicht gern drohen, Tina!"

„Ich tu's trotzdem", sagte sie.

„Und wenn ich zum Beispiel sage, daß ich nichts davon weiß? Daß ich nie ein Kind gesehen habe?"

Sie warf wieder den Kopf zurück. „Das könnte dir so passen! Aber ich habe Zeugen. Meine Eltern sind nicht mehr in der Ostzone. Sie wohnen jetzt in Gladbeck. Wenn du willst, können sie herkommen."

Er fuhr sich mit einem Finger in den Hemdkragen. „Unsinn", sagte er. „So habe ich das nicht gemeint, Tina. Ich will es ja nicht abstreiten. Nur drohen laß ich mir nicht gern ..."

Sie schwieg abwartend.

Er fror plötzlich. Er sah keinen Ausweg, außer dem, daß er ihr einfach die Wahrheit sagte. „Komm. Wir können hier nicht stehenbleiben", sagte er. „Kennst du ein Lokal in der Nähe, wo wir ..."

„Ja. Da drüben."

„Aber ein anständiges."

Sie sah ihn von der Seite an. „Ich verkehre nicht in unanständigen Lokalen!"

Er hatte eine scharfe Antwort auf der Zunge; aber er unterdrückte sie. „Sei doch nicht so empfindlich", sagte er. „Ich meine eines, wo wir in Ruhe miteinander sprechen können."

Ohne zu antworten, wandte sie sich ab und überquerte mit schnellen Schritten die Straße.

Ihre Absätze klapperten zierlich auf den Steinplatten des Bürgersteigs. Er hielt seitlich ein wenig Abstand von ihr, so daß es aussah, als ginge er rein zufällig neben ihr her. Er dachte wieder an Susanne. Großer Gott, wenn sie ihn hier sähe!

Als Tina auf ein rötlich beleuchtetes Café zustrebte, streifte er den Verlobungsring von der Hand und ließ ihn in die Tasche gleiten. —

Sie saßen einander in einer plüschbezogenen Nische gegenüber. Der Kellner servierte die bestellten Getränke: für Tina Tee mit Rum, für Martin Kognak. Das warme Licht der Tischlampe strahlte ihr Gesicht schräg von der Seite an und machte es weich und herausfordernd schön; wenn nur der blutrote Mantel nicht gewesen wäre; und dann der kleine Leberfleck dicht unter dem rechten Backenknochen, der aussah, als sei er hingemalt; aber er war echt, sie hatte ihn früher schon gehabt und schon damals hatte er ihrem Gesicht einen Stich ins Ordinäre gegeben. Aber damals hatte Martin das gern gemocht, und er hatte den kleinen Fleck oft geküßt. Herrgott, wenn man das alles rückgängig machen könnte!

Er wagte ein kameradschaftliches Lächeln. Was nützte es, wenn er den Überlegenen spielte? „Seit wann bist du wieder in Hamburg?" fragte er.

„Seit März", antwortete sie, ohne sein Lächeln zu erwidern. Und dann, verächtlich: „Deinen Verlobungsring hättest du ruhig am Finger lassen können. Mich stört er nicht."

Er sah auf seine Hand. Sie war von der Sonne gebräunt, um die Wurzel des Ringfingers lief ein heller Streifen. Er lachte verlegen. „Woher weißt du, daß ich verlobt bin?"

„Es stand ja groß genug in der Zeitung."

„Ach ja, natürlich", sagte er. „Aber ich habe ihn nicht deinetwegen abgenommen." Er ließ es offen, weshalb er den Ring abgenommen hatte und trank den Kognak aus. Er hatte plötzlich ein wildes Verlangen nach scharfen Getränken, und er winkte den Kellner heran und bestellte einen zweiten.

Sie schüttete den Zucker in ihr Glas und rührte mit dem Löffel um. „Du kannst anfangen", sagte sie.

Er zündete sich eine Zigarette an. Dann beugte er sich ein wenig über den Tisch und begann leise zu sprechen.

„Hier ist Tina", sagte die Stimme im Telefon. Martin spürte Susannes fragenden Blick. Er setzte sich so gelassen wie mög-

Sie hörte mit unbewegtem Gesicht zu, nur wenn er einmal stockte, sagte sie: „Weiter!"

Als er geendet hatte, lehnte er sich zurück und trank den zweiten Kognak aus. „Das ist alles", sagte er. „Du siehst, ich habe dir damals die Wahrheit gesagt. Nur daß es keine gesetzliche Adoption war. Eine Adoption wäre ziemlich schwierig gewesen und hätte sehr lange gedauert. Das wollte ich dir ersparen. Ich war ganz sicher, daß die Frau das Kind aufnehmen würde. Ihre beiden eigenen hatte sie im Krieg verloren. Später habe ich sie oft mit dem Kind gesehen, sie lief damit herum, als wäre sie die richtige Mutter . . ."

„Und jetzt?" fragte Tina. „Ist es noch immer da?"

„Das glaube ich sicher."

„Wieso? Weißt du es etwa nicht?"

„Mein Gott, ich habe mich natürlich nicht mehr darum gekümmert."

„Du hast es nicht mehr gesehen?"

„Nein." Er strich sich nervös über die Oberlippe. „Mensch, Tina", sagte er, „ich bin doch dann nach Göttingen gegangen, für drei Jahre — und du bist ja auch aus Hamburg weggezogen."

„Ja. Aber ich wußte nicht, daß du mich belogen hattest. Wie heißen die Leute, zu denen du das Kind gebracht hast?"

Er zögerte. Er sah den Namen noch genau vor sich, in schwungvollen Buchstaben gegen die geteilte Schaufensterscheibe gepinselt: *Wilhelm Weitemeyer, Lebensmittel* . . . „Du, ich weiß es wirklich nicht mehr", sagte er, „aber ich werde es bestimmt herausfinden."

Ihre Augen wurden schmal. „Martin", sagte sie und rollte das R dabei, „wenn du mich wieder belügst, dann . . ."

„Ich habe dich nur einmal belogen", sagte er böse, „und das war eine Notlüge. Nun sei vernünftig, Tina! Herrgott noch mal, wofür hältst du mich denn eigentlich?"

„Ach, vernünftig, vernünftig!" Sie denkt: Ich bin immer viel zu vernünftig gewesen. Und sie denkt, wie häufig sie von dem Kind geträumt hat, und wie oft sie überlegt hat, wie es ihm wohl geht, und ob sie es nicht doch einmal sehen könnte, trotz der „anonymen Adoption", wie er das damals genannt hat. Wofür sie ihn hält? Die letzten beiden angstvollen Tage hat sie ihn für einen Mörder gehalten; jetzt allerdings, wo er ihr gegenübersitzt, kann sie sich das nicht mehr vorstellen. Aber ein Lügner ist er auf jeden Fall! Sie denkt an den gemütlichen, halbbetrunkenen Herrn, der vorgestern bei ihr an der Bar saß. Er hat ihr die Geschichte seiner Ehe erzählt. Na ja, das tun viele; aber er hat es auf eine besondere Art gemacht, ohne sich selbst dabei so wichtig zu nehmen. Er war einer von den wenigen, denen man ein bißchen mehr über sich sagt, als nur die üblichen Sprüchlein. Und plötzlich hat sie von dem Kind gesprochen. „Was?" hat er gesagt, „einen Zettel haben Sie unterschrieben, eine Verzichterklärung? Das war alles? Du meine Güte, eine sonderbare Art, ein Kind zu adoptieren, hahaha, ohne Vormundschaftsgericht, ohne Notar, nur mit einem kleinen Zettel, hahaha. Mein liebes Kind, da hat Sie der junge Mann aber sauber reingelegt. Ich bin Rechtsanwalt, ich verstehe ein bißchen von dem Geschäft, darauf können Sie sich verlassen . . ."

Von da an hat sie keine Ruhe mehr gehabt; und zuerst hat sie geglaubt, Martin hätte das Kind umgebracht. Und ein wenig traut sie's ihm immer noch zu. Ach, sie kann ihm das nicht erklären. Sie kann ein bißchen Englisch und Französisch, was sie so braucht (*„Hello, dear, very nice to night, huh? Isn't it well?* . . ." Oder *„Ça va bien, monsieur? Enchanter, monsieur* . . .*")* aber in diesen Dingen, die ihre wirklichen Gefühle angehen, ist sie so unbeholfen. Sie weiß nur eins: Sie will das Kind sehen, damit sie ihre Ruhe wieder hat. Und wenn er noch so auf sie einredet, sie will es sehen, eher glaubt sie ihm nicht.

Sie sagte: „Ich glaube dir nichts mehr, Martin. Ich glaube nur, was ich sehe . . ."

Er hob resigniert die Schultern, dann faßte er nach ihrer Hand. „Tina", sagte er, „ich werde morgen nach Wandsbek fahren. Die Leute müssen ja da noch wohnen. Der Name fällt mir bestimmt ein. Ich werde feststellen, was aus dem Kind geworden ist. Bist du dann beruhigt?"

„Wenn ich es gesehen habe", sagte sie störrisch.

„Also gut. Wenn ich es gefunden habe, werde ich es dir zeigen. Einverstanden?"

„Morgen", sagte sie.

„Ja, morgen."

Sie überlegte. „Morgen ist Sonnabend, da bin ich über Mittag da. Ruf mich um ein Uhr an, unter derselben Nummer." — „Wenn ich schon etwas weiß —" — „Du wirst mich auf jeden Fall anrufen." „Na gut. Und du versprichst mir, daß du keine Dummheiten machst. Und daß du nicht noch einmal mit diesem . . .

ER

ILLUSTRATION: H. G. HOFER

n Tele-
enden
mög-

lich hin, aber er fühlte, wie die Innenfläche der Hand, die den Hörer hielt, langsam feucht wurde.

Warme Pelze aus Italien

Die Pelze der Wintersaison kommen aus dem sonnigen Süden

Schwarz und blau *ist dieser kostbare Mantel aus Persianer, dessen Kragen mit blauem Aleuten-Nerz geputzt ist. Unten links ein jugendlich geschnittener Mantel aus blauem Eskimobiber*

Halb Jäckchen, *halb Cape ist dieser originelle Umhang aus honigfarbenem, samtweichem Biber, der aus Turin nach Deutschland kam*

diesem ... Rechtsanwalt sprichst." Sie nickte.

Erleichtert winkte er dem Kellner. „Zahlen bitte."

Der Kellner rechnete alles auf einem Block zusammen. „Acht Mark sechzig, bitte schön."

Martin zog die Brieftasche, und im selben Augenblick fiel ihm ein, daß er nicht genügend Geld hatte. Er faßte in die Jackentasche und kramte alle Geldstücke zusammen, die darin waren. Es reichte nicht. Unsicher sah er zu Tina hinüber.

Sie öffnete stumm ihr Handtäschchen, fischte einen halbzerknüllten Zwanzigmarkschein heraus und legte ihn auf den Tisch. „Alles", sagte sie zu dem Kellner.

Martin spürte, daß er rot wurde. Er blickte an ihr vorbei und rückte seine Krawatte zurecht. —

Draußen auf der Straße sagte sie leise mit ihrer heiseren Stimme: „Ich habe vorhin gesagt, daß ich zur Polizei gehe, wenn ich das Kind nicht sehe. Das ist mein Ernst, Martin!" Dann wandte sie sich ab und ging schnell weg.

Es war drei Uhr, als er endlich ins Bett kam. Er war todmüde und völlig zerschlagen, aber er konnte dennoch nicht einschlafen. Er versuchte, sich zu beruhigen, sich einzureden, daß alles schnell in Ordnung kommen würde. Aber dann kamen ihm Zweifel. Wenn er das Kind nun nicht finden würde? Wenn die Leute es gar nicht behalten hatten? Ach, das war doch gar nicht möglich. Bei der Frau nicht! Aber wenn sie nun fortgezogen waren — unbekannt verzogen? Dann würde ihm Tina kein Wort von der Geschichte glauben und sie würde tatsächlich zur Polizei gehen. Sie hatte es ihm deutlich genug gesagt. Wahrscheinlich würde es ihr sogar Freude machen, ihn in Unannehmlichkeiten zu bringen. Aus Haß, aus Rachsucht. Wußte er denn, was in ihr vorging, wußte er denn, wie sie sich in den letzten acht Jahren entwickelt hatte? Sicher nicht zu ihren Gunsten, sonst wäre sie nicht in der „Rutschbahn" gelandet.

Also sie geht zur Polizei. Und was dann? Sein in diesen Dingen geschultes Gehirn beginnt zu arbeiten. Es gibt eine Anzeige. Staatsanwaltschaft ... Welcher Tatbestand liegt vor? Merkwürdig, er hat sich nie darüber Gedanken gemacht, dabei hat er sich jahrelang mit diesen Dingen beschäftigt! — Kindesaussetzung? Kindesunterschiebung? Kindesraub? Wie bösartig das alles klingt. Großer Gott, einer dieser Paragraphen wird zutreffen. Er versucht, sich an die Gesetzestexte zu erinnern; aber es wirbeln nur einige Fetzen davon in seinem Kopf herum. Er muß morgen gleich nachsehen. Ganz genau! Verdammt, wenn er doch ein Strafgesetzbuch da hätte. Es steht im Büro immer griffbereit in einem Regal neben seinem Schreibtisch und wird selten benutzt, und nun verlangt er danach wie nach einer Tröstung. Die Furcht vor dem Gesetz verfolgt ihn bis in den unruhigen Schlaf ...

Schon kurz vor acht Uhr betrat er das Büro. Die Aufwartung war noch beim Saubermachen. „Oh, guten Morgen, Herr Doktor. Ich bin aber noch gar nicht fertig."

Er lächelte. „Macht nichts. Lassen Sie sich durch mich nicht stören." Dann ging er in sein Zimmer.

Er griff nach dem Strafgesetzbuch und nach den Kommentaren, setzte sich und begann, methodisch nachzuschlagen. Kindesaussetzung ... Paragraph 221 ... Er las: ‚Wer eine wegen jugendlichen Alters, Gebrechlichkeit oder Krankheit hilflose Person aussetzt, oder wer eine solche Person, wenn dieselbe unter seiner Obhut steht, in hilfloser Lage vorsätzlich verläßt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft ...' *nein, das habe ich nicht getan. Ich habe gewartet, bis die Frau es hereingenommen hat ...*

Weiter: Kindesraub, Paragraph 235: ‚Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormund oder ihrem Pfleger entzieht, wird mit Gefängnis bestraft ...' *Durch List ... durch List ... ja, das habe ich getan ...* ‚wird mit Gefängnis bestraft ...' Er blätterte zurück und atmete auf! Verjährt! Schon lange verjährt!

Er hörte, wie Fräulein Lübke das Büro betrat, und kurz darauf Gudula. Eine Weile schwatzten sie miteinander und Gudula kicherte albern. Dann setzte sich Fräulein Lübkes Schreibmaschine in Bewegung.

Weiter: Kindesunterschiebung. Paragraph 169: ‚Wer ein Kind unterschiebt oder vorsätzlich verwechselt ...' *ja, das habe ich getan ...* ‚oder wer auf andere Weise den Personenstand eines anderen vorsätzlich verändert oder unterdrückt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren ...'

Er wurde unterbrochen. Die Tür ging auf und Gudula stand plötzlich im Zimmer.

„Ach Gott, Verzeihung, Herr Quant. Ich dachte, Sie wären noch gar nicht da." Sie hielt eine kleine Vase mit Wicken in der Hand, und ihr Gesicht war blutrot.

„Ja, was gibt's denn?" fragte er ungeduldig.

„Ach, gar nichts. Ich wollte nur ..." Sie trat näher und stellte die Vase auf seinen Schreibtisch. „Die sind aus unserem Garten", stotterte sie. „Wir haben so viel davon, und da dachte ich ..." Sie sah sein bleiches, starres Gesicht. Erschrocken machte sie kehrt und ging schnell hinaus.

Er vergaß sie sofort und las weiter: ‚... und, wenn die Handlung in gewinnsüchtiger Absicht begangen wurde, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft ...'

Zehn Jahre! In gewinnsüchtiger Absicht? Wollte er denn etwas gewinnen? Natürlich! Seine Freiheit. Seine Unabhängigkeit, von Tina und dem Kind. Aber war das eine gewinnsüchtige Absicht? Er grübelte lange über diesen Paragraphen. Er schlug in den Kommentaren nach und las alles genau durch, was darüber geschrieben worden war. Nein, eine gewinnsüchtige Absicht konnte man ihm nicht vorwerfen. Dennoch blieb der nagende Zweifel.

Schließlich schob er das Strafgesetzbuch zur Seite. Ich bin ja verrückt, dachte er. Ich bin ja total verrückt. Erst muß ich mal diese Weitemeyers finden, und dann werde ich noch einmal mit Tina sprechen. Aber nicht nachts um zwei in einem düsteren Café, sondern am Tage! Sachlich, nüchtern und sehr energisch!

Er nahm das Telefonbuch vor und suchte unter dem Buchstaben W nach, aber ehe er ihn gefunden hatte, ging wieder die Tür auf und Bredow steckte seinen Mumienkopf herein. „Guten Morgen, Herr Kollege!" hüstelte er. „Ich störe doch nicht?" Ohne auf eine Antwort zu warten, trat er ein. Bredow war ein kleiner, magerer Mann. Alles war greisenhaft an ihm, die hohe Stimme, die dünnen, fleckigen Hände, das spärliche, schneeweiße Haar. Nur die Augen hinter der randlosen Brille waren noch lebhaft, klar und beweglich, und manchmal konnten sie vor Sarkasmus funkeln.

Martin stand auf und reichte ihm achtungsvoll die Hand.

„Bitte, behalten Sie doch Platz", sagte Bredow höflich und rieb sich fröstelnd die Hände, dabei war die Wärme des Vortages noch im Zimmer. „Hm — hm — ich wollte ... ja, was wollte ich eigentlich?" Er berührte mit den Fingerspitzen den Goldbügel seiner Brille und sah nachdenklich auf das Strafgesetzbuch. „Hm — hm", machte er wieder und nahm das Buch zur Hand. „Eine Strafsache? Was denn? Davon weiß ich ja gar nichts."

„Nein, nein", sagte Martin schnell. „Ich habe da nur mal was nachgesehen." Er nahm Bredow das Buch aus der Hand und klappte es zu. Der alte Mann starrte nun auf den roten Einband. Offenbar war ihm noch immer nicht eingefallen, was er eigentlich wollte.

Martin dachte daran, daß dies die richtige Gelegenheit wäre, ihm zu sagen, daß er zum neuen Jahr zur Firma Burmester & Henschke gehen würde, aber irgend etwas hielt ihn zurück, es jetzt schon zu tun.

„Ja so", sagte Bredow, „jetzt fällt mir's ein. Ich bedarf Ihrer gütigen Hilfe, Herr Kollege. Würden Sie sich wohl mal zu mir herüber bemühen? Die Sache Lüdemann, die haben Sie doch zeitweise bearbeitet?"

Martin folgte ihm widerwillig in sein Zimmer. Bredow besprach die Sache Lüdemann umständlich und sehr genau. Martin wurde immer ungeduldiger, es fiel ihm schwer, überhaupt zuzuhören. Der Name Weitemeyer ging ihm nicht aus dem Kopf. Ob er noch in Wandsbek wohnte? Herrgott noch mal, wenn er doch gleich auf die Idee gekommen wäre, im Telefonbuch nachzusehen, dann wüßte er jetzt mehr. Ein Geschäftsmann wie Weitemeyer stand bestimmt darin, auch wenn er einen noch so kleinen Laden hatte.

„Verehrter Herr Kollege", sagte Bredow, und seine Augen blinzelten sarkastisch, „Sie scheinen nicht recht bei der Sache zu sein. Liegt es daran, daß heute Sonnabend ist? Bitte stellen Sie die Gedanken an das bezaubernde gnädige Fräulein noch ein bißchen zurück!" Er lachte auf seine listig-boshafte Art.

Martin nahm sich zusammen. Wieder war er versucht, Bredow zu sagen, daß er zum neuen Jahr gehen werde, und wieder schob er es hinaus.

Der alte Mann hielt zäh an seinem Thema fest. Es schien ihm geradezu Vergnügen zu bereiten, die Sache in die Länge zu ziehen, und unglücklicherweise kam kein Besucher, der ihn unterbrochen hätte. Ach Gott, wann bekam Bredow schon einen Besucher? Die wenigen Man-

→

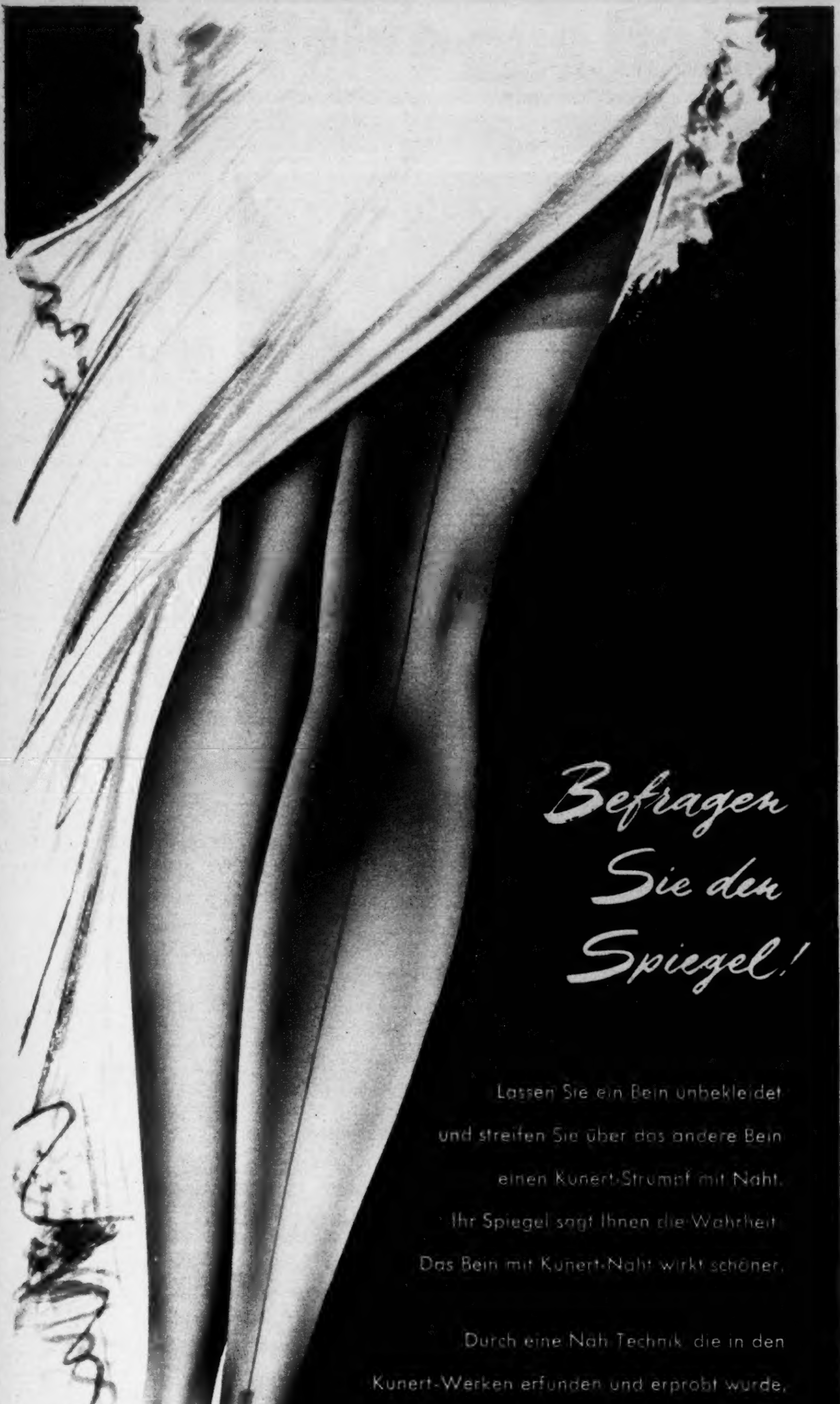
Italien: 20 Stück Lire 360,–
10 Stück Lire 180,–
Österreich: 20 Stück ö.S. 11,–
10 Stück ö.S. 5,50
Schweiz: 20 Stück s. Fr. 1,10

Extrem leicht

Gelbe Sorte-Cigaretten
sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa,
in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG
und der Compagnie Internationale des Waggons Lits
sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST
mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin sichert die täglich frische Belieferung aller Verkaufsstellen.

GELBE SORTE
INTERNATIONAL

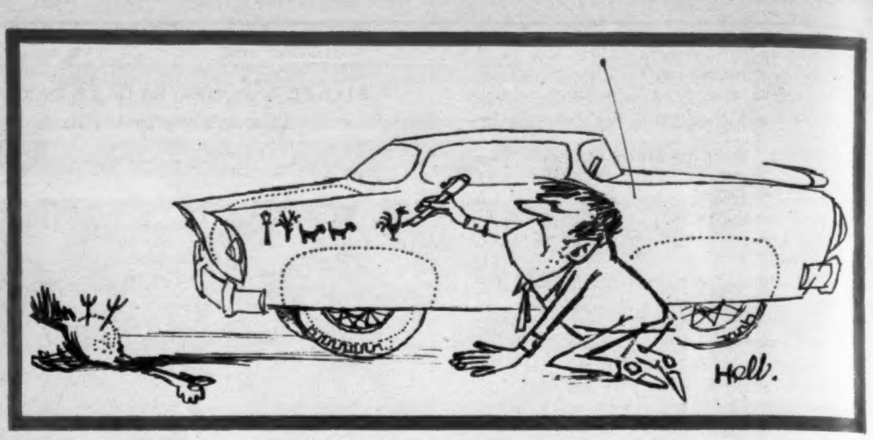


Kunert-Strümpfe für DM 3.90 bis 11.90, auch in Übergrößen und mit echtem Maschenstop.

★★★★★★★★★★★★★★★★★ KUNERT ★★★

Bezugsquellen nennt Ihnen gern die Kundendienst-Abteilung 14c der

Kunert-Werke, Immenstadt im Allgäu



danten der Sozietät wandten sich meist an Martin. Aber heute morgen war alles still.

Es war schon nach zehn, als Bredow ihn in seiner altväterisch höflichen Manier endlich entließ. Martin kehrte eilig in sein Zimmer zurück.

Das Telefonbuch! Weißenborn . . . Weisst . . . Weitbrecht . . . Weitemeyer! — Friedrich, Sattlermeister, Nobléestraße . . .

Martins Finger fuhr weiter nach unten. Weitenauer . . . Weitendorf . . . Himmel, war dieser Sattlermeister der einzige Weitemeyer in Hamburg? Er tastete mit den Augen zurück. Nein, da war doch noch ein zweiter: Weitemeyer, Wilhelm C., Feinkost, Wandsbeker Chaussee . . . Das mußte er sein. Lebensmittel — Feinkost, das war doch dasselbe. *Sie sind ja alle ein bißchen vornehmer geworden in den acht Jahren.*

Er nahm seinen Hut und verließ so schnell das Büro, daß Fräulein Lübke keine Gelegenheit hatte, ihn durch eine Frage aufzuhalten.

Am Rathausmarkt stieg er in die Straßenbahn. Sie war voll und er mußte stehen. Wie früher! dachte er und hielt sich an einem Griff fest, früher bekam er auch nie einen Platz, wenn er morgens zur Universität fuhr, unausgeschlafen von der nächtlichen Arbeit in der Cocosbar, und ewig hungrig . . .

„Bitte nach vorn durchgehen", sagte der Schaffner.

Auch das ist wie früher, dachte Martin. Nein, es ist doch anders geworden. Heute ist der Schaffner höflicher, und er benutzt eine Lautsprecheranlage für seine Aufforderungen, und die Leute sind besser gekleidet, und die meisten haben sogar freundliche Gesichter, obwohl das Gedränge im Wagen wirklich nicht angenehm ist . . .

Lohmühlenstraße . . . Alfredstraße . . . Großer Gott, wie hatte sich das alles verändert. Seit wann war er eigentlich nicht hier gewesen? Sehr einfach, seit Weihnachten neunzehnhundertachtundvierzig.

Da wird ein Platz frei.

Er setzte sich und blickte nach draußen, und er versuchte, die Straße von damals wiederzuerkennen, aber von den weiten Trümmerfeldern war kaum noch etwas zu ahnen. Neue Wohnblocks standen nun da, mit prachtvollen Fassaden, weiß oder rötlich, mit vielen Fenstern und kleinen bunten Balkons: sozialer Wohnungsbau — asozialer Wohnungsbau — schnell hochgetrieben mit billigen Mitteln, Raum zum Schlafen, zum Essen, zum Geldverdienen, nur dem Fortschritt geweiht, der Konjunktur, den äußersten Bedürfnissen des Mittelstandes . . .

„Kantstraße", sagte der Schaffner ins Mikrofon.

Martin stieg aus und sah sich um. Da drüben hatte damals das einzelne Mietshaus gestanden, nur halb bewohnt, denn seine Flanke war von einer Luftmine aufgerissen worden. Und zwei Straßen weiter hatte er gehaust, und hier irgendwo war die Baracke gewesen mit dem kleinen kümmerlichen Laden.

Er überquerte den Fahrdamm und ging suchend ein Stück weiter. Er blickte an den Häuserfronten hoch und las die Namen, die über den Geschäften standen. Und dann sprang es ihm groß in die Augen: *WILHELM C. WEITEMEYER - FEINKOST* in chromgefaßten Leuchtröhrenbuchstaben. Er sah blitzende Schaufensterscheiben zu beiden Seiten des großzügigen Eingangs, er sah Gebirge von bunten Konservendosen, hübsch arrangierte Fruchtkörbe, gehäufte Dauerwürste, rosige Schinken, goldfarbene Konfitüren und abenteuerlich gruppierte Spirituosenflaschen.

Er blieb stehen und starrte durch die Scheibe. Hinter der verglasten Theke stand eine Frau in einem blendend weißen Kittel. Er erkannte sie sofort wieder: das rote, etwas grobknochige Gesicht, das rötlich blonde Haar, die bestimmten und doch behutsamen Bewegungen, mit der sie an der kremfarbenen Waage hantierte. Sie schien kaum älter geworden, nur etwas dicker war sie, und das einst strähnige Haar trug sie jetzt in wohlgeordneten Wellen.

Nun hob sie den Kopf, und es schien ihm, als sähe sie ihn forschend an. Er wandte schnell das Gesicht ab, griff in die Tasche, zog eine Zigarettenpackung hervor und zündete sich umständlich eine Zigarette an. Während er das tat, warf er wieder einen verstohlenen Blick durch die Schaufensterscheibe. Die Frau unterhielt sich lebhaft mit einer Kundin. Neben ihr bediente ein Mädchen, das den gleichen sauberen Kittel trug.

Das Kind sah er nicht.

Er wurde sich plötzlich klar, wie töricht er sich benahm. Es kannte ihn doch niemand! Er brauchte doch nur hineinzugehen

und sich ein wenig umzusehen. Und wenn er das Kind nicht zu sehen bekam, war es ein leichtes, durch ein kurzes Gespräch herauszubekommen, ob es noch bei der Frau war.

Er warf die Zigarette fort und trat ein.

Die Frau sah ihn mit der Freundlichkeit tüchtiger Geschäftsleute abschätzend an und sagte „Guten Tag". Dann bediente sie weiter.

Martin blickte sich unauffällig um. Der Laden blitzte vor Neuheit und Sauberkeit. Von dem Kind war nichts zu sehen. Vielleicht war es noch in der Schule? Er sah auf die Uhr. Halb zwölf. Natürlich, daran hatte er nicht gedacht. Zu dumm. Er überlegte, was er zu der Frau sagen sollte. Vielleicht: ‚Irgend etwas Süßes bitte, für meinen Jungen.' Und dann würde er die Frau anlächeln und sagen: ‚Der Bengel futtert so gern Süßigkeiten.' Und dann würde er einfach fragen: ‚Haben Sie auch Kinder?'

Aber dann erschien ihm diese Art der Fragestellung fürchterlich albern. Außerdem würde die Frau kaum Zeit haben zu solch einem Gespräch, denn der Laden füllte sich immer mehr.

„Bitte, was darf's sein?"

Er fuhr zusammen.

Die Frau lächelte ihn an.

„Ich wollte — öh — ich wollte . . ." Er blickte suchend über die Auslagen. Er fand nichts Passendes. Sein Blick ging über die Regale im Hintergrund. Büchsen, Gläser, Flaschen . . . „Ach ja, bitte eine Büchse . . ." Er stockt. Neben dem Regal geht eine Tür auf, ganz langsam. Und dann steht da ein Junge. Ungefähr acht Jahre alt. Schwarzes Haar, das ihm in wirren Locken in die Stirn hängt, ein geschwungener Mund, sehr kindlich, die Unterlippe um eine Winzigkeit vorgeschoben. Tinas Gesicht! Nur die Augen sind anders, dunkel und nicht so schräg gestellt. Seine Augen!

Martin starrte den Jungen an wie eine Erscheinung. Der beachtete ihn gar nicht. Er schob sich hinter der Frau durch, an den Regalen und gläsernen Schubfächern entlang, dann zog er eines dieser Schubfächer heraus und griff hinein.

Die Frau lächelte noch immer. „Eine Büchse . . ." fragte sie. „Was für eine Büchse?" Sie folgte Martins Blick und sah nun auch den Jungen. „Aber Willi!" rief sie mahnend. „Du sollst doch nicht einfach darangehen!"

Der Junge runzelte mißbilligend die Stirn.

„Du sollst wenigstens vorher fragen!" rief die Frau sanft und ein wenig quäkend.

Der Junge hob eine Dose Salmiakpastillen über den Kopf und schüttelte sie lässig. „Darf ich?" fragte er.

„Ja. Aber nun mach, daß du rauskommst!" sagte die Frau in demselben sanften Ton, in dem die Liebe den Tadel bei weitem überwog. Dann wandte sie sich wieder an Martin. „Ist ja nicht richtig", sagte sie. „Man ist ja viel zu nachgiebig, nicht? Aber er ist nun mal unser Einziger."

Martin nickte verwirrt.

Der Junge schob sich hinter dem Tresen hervor zum Ausgang. Er hatte beide Hände in die Hosentaschen vergraben und öffnete die Pendeltür durch einen männlich-gelassenen Fußtritt. Ein paar Kundinnen sahen ihm mit mütterlichem Lächeln nach. Die Frau registrierte das mit offensichtlichem Stolz. „Also, was hatten Sie gewünscht?" fragte sie. „Eine Büchse . . .?"

„Gänseschmalz", sagte Martin. „Ja, Gänseschmalz."

Die Frau griff hinter sich und nahm das Gewünschte aus dem Regal. Mit flinken Bewegungen schlug sie die Büchse ein,

„Schau mal, was ich dir vom Urlaub mitgebracht hab!"

und Martin sah einen funkelnden Brillantring an ihrer fleischigen, roten Hand.

Nachdem er bezahlt hatte, verließ er eilig den Laden. Draußen ging er, ohne sich nach dem Jungen umzublicken, auf die Straßenbahnhaltestelle zu. Während er die lange Strecke zurückfuhr, sah er nicht auf die Straße hinaus. Sie interessierte ihn nun nicht mehr.

Er dachte: es war richtig, was ich damals getan habe. Etwas Besseres konnte dem Jungen gar nicht geschehen. Es geht ihm gut. Es geht ihm besser als den meisten Kindern. Und er wird eines Tages das große blinkende Geschäft erben. Es ist ihm erspart geblieben, das Odium der Unehelichkeit zu tragen. Und es ist ihm erspart geblieben, der Sohn einer Frau zu sein, die einen so zweifelhaften Beruf hat wie Tina. Das werde ich ihr auch sagen, dachte er. Und er dachte: Ich bin nicht sein Vater. Im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches bin ich es nicht, und das ist nur vernünftig. Ich werde mit Susanne Kinder bekommen, und alles wird seine Ordnung haben. Und er dachte: Tina kann froh sein, daß alles so gekommen ist. Sie kann mir wirklich dankbar sein, weil ich das damals riskiert habe. Sie kann Gott auf den Knien danken! Und als er das Büro betrat, fühlte er sich wieder frei und sicher und die Erinnerung an seine nächtliche Furcht und seine Suche im Strafgesetzbuch belustigte ihn nun beinahe. Nur das bevorstehende Gespräch mit Tina beunruhigte ihn noch ein wenig. Aber auch das würde er überstehen.

Fräulein Lübke empfing ihn mit stillem Vorwurf. „Herr Dr. Bredow hat nach Ihnen gefragt. Nun ist er schon gegangen."

„Ich werde ihn anrufen", antwortete er gelassen.

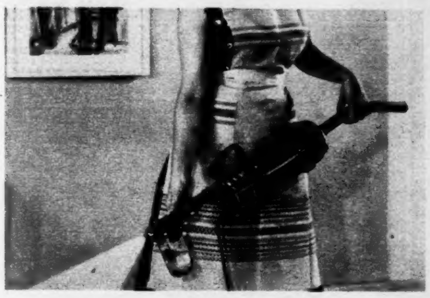
„Und außerdem haben Sie Besuch", sagte sie eisig.

Er erschrak. „Wer?"

MS 6

Besonders starke Saugkraft
hat die Miele-Fugendüse. — Für Wandbehänge, Polstermöbel, Kokos-Teppiche und Autopolster gehört zu jedem Miele die praktische Polsterdüse.

So einfach ist das jetzt!
Jeder Miele hat ein gebogenes Ansatzrohr. Sie können nun bequem unter Schränken und Betten staubsaugen — ohne Bücken, ohne jede Mühe.



Zum Einwachsen der Fußböden:
Bohnerwachs in Sekundenschnelle gleichmäßig über den Boden gesprüht! Damit nimmt Ihnen der Miele-Flüssigkeitszerstäuber eine der anstrengensten Arbeiten ab.

Für 2 Pfennige

die ganze Wohnung sauber!

Wir haben heute mehr Staub als je zuvor. Es ist einfach unmöglich, ihn nur mit Besen, Bürste oder Wischtuch zu entfernen. Er wird immer nur aufgewirbelt — eine Viertelstunde später haben sich die Staubteilchen wieder niedergelassen, gleichmäßig verteilt. Staub muß eingefangen werden.

Da hilft ein Miele gründlich!*

Der Miele-Staubsauger ist ein modernes, sehr zuverlässiges Gerät. Er fängt allen Staub ein, wo er ihn findet — gründlich und sicher. Die ganze Arbeit ist in einer Stunde getan — und diese Stunde kostet nur 2 Pfennige Strom.

Mit dem Miele können Sie saugen und bohnern, bürsten und zerstäuben. Gehen Sie ins nächste Fachgeschäft; lassen Sie sich die verschiedenen Miele-Staubsauger bei der Arbeit zeigen und über die Teilzahlungsmöglichkeiten beraten!

Das verchromte Luxus-Modell Miele-Mielette kostet nur DM **144.-**

*. . . bewährt wie alles von Miele — denken Sie nur an die Miele-Waschmaschinen

„Fräulein Burmester. Sie wartet in Ihrem Zimmer."

Er lächelte befreit. Zu albern, vor einem Besuch zu erschrecken, nur weil es Tina sein könnte. So etwas würde Tina nicht tun. Auch früher hatte sie so etwas nie ohne Verabredung getan . . .

Fräulein Lübke reichte ihm eine Unterschriftenmappe. „Wenn Sie das bitte noch erledigen würden, bevor ich weggehe?"

„Wird gemacht", sagt er und ging mit der Mappe in sein Zimmer.

Susanne hockte halb auf der Kante seines Schreibtisches und rauchte. Bei seinem Anblick breitete sie die Arme aus und legte sie, als er herangekommen war, über seine Schultern. Er ließ die Unterschriftenmappe auf den Schreibtisch gleiten, nahm ihr vorsichtig die Zigarette aus der Hand und drückte sie im Aschbecher aus. Dann küßte er sie.

Sie spielte mit ihren dünnen Fingern in seinem Haar. „Alles erledigt?" fragte sie.

Er nickte. „Alles, bis auf die Unterschriften."

„Und dann bist du frei?"

„Vollkommen frei, bis Montagmorgen. Was hast du vor?"

„Viel", sagte sie. „Und es muß ganz schnell gehen! Erstens: Essen bei uns. Um halb zwei." Sie sah auf ihre Armbanduhr. „Das wäre in zehn Minuten. Ich habe Muttis Wagen da. Zweitens: Fahrt in die Stadt, Besichtigung sämtlicher einschlägiger Möbelgeschäfte. Ein Zimmer für dich und eines für mich. Pappi hat mich ermächtigt, in seinem Namen zu bestellen, sofern du mit aussuchst. Juristisch gesehen handelt es sich um die Aussteuer."

Er fuhr ihr mit der Fingerspitze über Nase und Lippen. „Juristisch gesehen handelt es sich um die Mitgift. Jedoch ist nach dem neuesten Stand der Gesetzgebung dein Vater zu einer Mitgift nicht verpflichtet."

Sie lachte. „Er tut's aber trotzdem. Er ist eben altmodisch. Gott sei Dank!" Sie wurde ganz lebhaft. „Du, ich habe bei Bornhold ein Arbeitszimmer gesehen, du, das ist einfach hinreißend! Also beeil dich! Um vier machen die Geschäfte zu!"

Er löste ihre Arme von seinen Schultern. „Wenn du mich erstmal die Unterschriften erledigen läßt, kannst du von mir haben, was du willst."

„Ja, schnell!" Sie rutschte auf der Schreibtischkante herum und sah zu, wie er die Post unterschrieb. Er las die Texte kaum durch und setzte eilig seinen Namen unter die Briefe und Schriftsätze.

„Und später", sagte Susanne, „möchte ich, daß wir ein bißchen rausfahren. Wir können den Wagen den ganzen Tag haben. Mutti braucht ihn nicht."

„Das ist fein", sagte er und überlegte, wie er inzwischen noch schnell mit Tina sprechen könnte. Am besten, er machte das in Bredows Zimmer. In diesem Augenblick schnarrte das Telefon. „Entschuldige", sagte er und hob ab. „Ja, bitte?"

„Martin?"

Er erschrak. Es war Tinas Stimme. Er räusperte sich. „Ja, bitte?" fragte er noch einmal.

„Du wolltest mich um eins anrufen", sagte Tina.

Er spürte Susannes fragenden Blick. Er lächelte sie an und lehnte sich möglichst nachlässig in seinen Stuhl, aber er spürte, wie die Innenfläche der Hand, die den Hörer hielt, feucht wurde. „Bitte um Entschuldigung", sagte er ins Telefon, „ich war sehr beschäftigt. Aber ich hätte ohnehin noch angerufen."

„Was ist nun?" fragte Tina. „Bist du dagewesen?"

„Natürlich", antwortete er. „Es ist alles in Ordnung. So wie ich es vermutet hatte."

„Gut", sagte sie, „wann können wir uns treffen?"

„Ich denke am Montag, wenn es paßt."

„Nein, heute", sagte sie.

„Heute?" fragte er entsetzt.

Susanne sah ihn mit großen Augen an und schüttelte heftig den Kopf.

„Nein", sagte er, „heute geht es überhaupt nicht."

„Martin", sagte Tina, „ich möchte, daß wir noch heute dahin gehen, hörst du? Die Stunde Zeit wirst du wohl noch dafür zur Verfügung haben." In ihrer Stimme schwang ein drohender Unterton.

Er zog mit der freien Hand sein Taschentuch und fuhr sich über die Oberlippe. Dann lächelte er wieder zu Susanne auf. „Aber es paßt mir heute wirklich sehr schlecht", sagte er. „Am Montag geht es doch genausogut!"

„Dann sage mir, wo das Kind ist", sagte Tina. „Wie heißen die Leute? Du weißt doch jetzt sicher den Namen. Oder — hast du mich wieder belogen?"

Er suchte fieberhaft nach einer neuen Ausrede, aber es fiel ihm nichts ein. Du lieber Himmel, er konnte sie unmöglich allein dahin gehen lassen.

„Dienst aus — Brust ab"

Susanne runzelte ungeduldig die Stirn. „Wer ist das denn eigentlich?" flüsterte sie.

„Willst du nicht antworten?" fragte Tina.

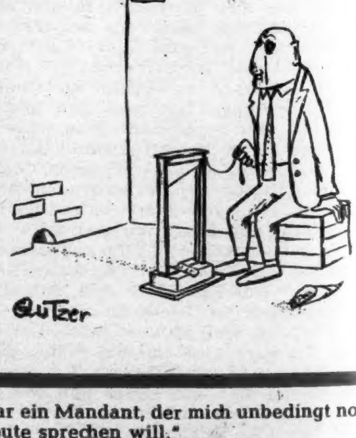
Er knüllte das Taschentuch zu einer festen Kugel zusammen, sah Susanne mit gespielter Verzweiflung an und hob resignierend die Schultern. „Hören Sie", sagte er in die Sprechmuschel, „wenn Sie das wirklich für so schwerwiegend halten, dann schlage ich vor, wir treffen uns gleich. Sagen wir . . ." Wieder sah er Susanne an. „Sagen wir — in einer Stunde in meinem Büro?"

Susanne hob empört beide Hände und ließ sich vom Schreibtisch gleiten.

„Bist du nicht allein?" fragte Tina. „Das tut mir leid." Aber nach ihrer Stimme zu urteilen, war es ihr ganz gleichgültig, ob er allein war oder nicht. „Also in einer Stunde, das wäre um halb drei, in deinem Büro. Gut, ich werde pünktlich da sein. Auf Wiedersehen."

„Auf Wiedersehen", sagte Martin. Er legte auf. Susanne stand am Fenster und sah hinaus.

„Es tut mir schrecklich leid", sagte er. „Aber es ist wirklich nicht zu ändern. Es



war ein Mandant, der mich unbedingt noch heute sprechen will."

„Eine Mandantin", sagte Susanne zornig gegen die Fensterscheibe.

„Na ja, das ist doch dasselbe."

„Und sie ist dir wichtiger als ich", sagte sie, und ihre Stimme zitterte ein wenig.

Er sprang auf, lief zu ihr hin und legte den Arm um sie. „Du glaubst nicht, wie mir das leid tut, Susanne", sagte er, und es war ihm anzuhören, daß er die Wahrheit sagte. „Ich habe mich so darauf gefreut, jetzt mit dir loszufahren. Aber ich kann hier niemanden vor den Kopf stoßen. Das kann ich Bredow nicht antun." Er zog

sie fest an sich und berührte mit dem Mund ihr Haar. „Das siehst du doch ein, nicht?" sagte er leise.

Ihr Zorn war schon verflogen. „Ach Gott, ja", sagte sie. „Wenn es gar nicht anders geht. Aber traurig ist es doch. Furchtbar traurig, nicht?"

Er nickte und küßte sie.

Nun lächelte sie wieder. „Wie sieht sie denn aus?" fragte sie.

„Wer?"

„Deine Mandantin? Hübsch, schlank, blond?"

Er zog die Stirn kraus. „Kohlrabenschwarz", sagte er, „ältlich und ziemlich dick. Sie will sich scheiden lassen. Das heißt, nicht sie will es, sondern ihr Mann."

„Die Arme", sagte Susanne. „Und du mußt ihr dabei helfen?"

„Ja." Er schämte sich wegen seiner Lügerei. Aber was blieb ihm übrig? „Es wird nicht lange dauern", sagte er. „Vielleicht eine Stunde. Ich komme dann gleich zu euch raus. Und dann können wir immer noch wegfahren. Und die Möbel können wir auch am Montag ansehen. Ich mache mich einfach frei. Am Montag sind die Geschäfte ja auch länger offen."

„Und wie ist das mit dem Mittagessen?"

„Ich esse schnell einen Happen in der Nähe. Und du fährst jetzt nach Haus, damit deine Mutter nicht böse wird."

„Na gut", sagte sie und kam mit dem Mund dicht an sein Gesicht. „Gib mir noch einen Kuß, Herr Rechtsanwalt."

Er küßte sie. Dann begleitete er sie nach draußen. Er sah zu, wie sie in den kleinen Wagen ihrer Mutter stieg und ein bißchen zu heftig anfuhr, und er winkte ihr nach. Aber das sah sie nicht mehr, sie war viel zu sehr mit dem Fahren beschäftigt.

Als er zurückkam, begegnete ihm Fräulein Lübke mit der Unterschriftenmappe. Sie sah ostentativ nach der Uhr. „Es ist nun doch dreiviertel zwei geworden", tadelte sie, „und ich muß noch die Post fertig machen."

Er runzelte die Stirn. „Fräulein Lübke", sagte er, „ich darf Sie höflichst bitten, alle Gespräche, die für mich bestimmt sind, vorher bei mir anzumelden, wie das üblich ist. Besonders dann, wenn ich Besuch habe."

„Aber es war doch die Dame, die . . ."

Er hob wütend die Hand. „Haben Sie mich verstanden?"

Fräulein Lübkes blasses Gesicht rötete sich. „Jawohl", sagte sie und zog sich an ihren Arbeitstisch zurück. So hatte er noch nie mit ihr gesprochen. Mußte sie sich das gefallen lassen, von einem Mann, der vor nicht mal zwei Jahren den Assessor gemacht hatte? Dr. Bredow würde sich so etwas nie erlauben. Und während sie die Post frankierte, trug sie sich zum erstenmal seit acht Jahren mit dem Gedanken, sich nach einer neuen Stelle umzusehen. Gott sei Dank war das ja heute kein Problem mehr. —

Martin aß nichts zu Mittag. Er hatte keinen Hunger. Er blieb bis kurz vor halb drei im Büro, dann schloß er ab, gab die Schlüssel dem Hausmeister und trat auf die Straße. Punkt halb drei kam Tina vom

„Glaubst du Vati, in zwanzig Jahren lachen wir beide darüber"

Rödingsmarkt her über die Straße. Sie trug ein rostrotgestreiftes Sommerkostüm und eine weiße Kappe. Sehr hübsch, aber nicht besonders auffallend. Er stellte fest, daß man ihr die Rutschbahn nicht so ohne weiteres ansehen konnte, und erleichtert ging er ihr ein paar Schritte entgegen. Er lächelte sogar und gab ihr die Hand. „Wir können gleich losgehen."

„Wohin?" fragte sie, während sie nebeneinander hergingen.

„Wandsbeker Chaussee."

„Ist das die Adresse?"

„Ich bin heute morgen dagewesen."

„Und?"

» Das Lied vom Rhein «

Liebenswürdig heimatstolze Sage:

Dort, wo der Rhein den Bodensee verläßt, seinem grandiosen Jugendabenteuer entgegenströmend, dort buchtet sich eine Halbinsel in den See.
Darüber geht die Sage:

Als Gott der Herr die Welt geschaffen hatte, schuf er sich noch ein Inselchen - die Reichenau - und betrachtete von dort froh das Werk seiner Hände.

Nun schien es ihm, der Bogen des Sees runde sich im Südwesten zu weit.
Also zog er das Land gegenüber mächtig zu sich heran,
auf daß es einen vollkommenen Anblick biete.
Es gefiel ihm so gut, daß er zu sich selbst sprach: „Jetzt hör i auf!"

Irgend jemand muß es gehört haben - so sagt die Sage -
denn heute noch heißt die Halbinsel die »Höri«.

Der Rhein fließt dran vorbei!

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ:
dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs
von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich
bietet sich diese wundervolle Zigarette von »Haus Neuerburg«
dem treuen Kreise verläßlicher Freunde dar
(Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).

leichtbekömmlich:

OVERSTOLZ

» VOM RHEIN «

UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

Wer sich vor Haarausfall schützen,

lästige Schuppen und Kopfhautjucken

beseitigen möchte, pflege sein Haar

regelmässig und gründlich mit dem

wissenschaftlichen Haarpflegemittel

TRILYSIN

das hilft!

Originalflasche DM 2.55
Doppelflasche DM 4.20
mit und ohne Fett

Trilysin-Haaröl
Trilysin-Kristall-Haarfixativ, fettfrei
Trilysin-Opak-Haarfixativ, fetthaltig
Trilysin-Frisiercreme
Trilysin-Shampoo

„Es ist alles in Ordnung, wie ich dir schon am Telefon gesagt habe." Er bemühte sich um einen leichten, natürlichen Ton. „Der Junge sieht ausgezeichnet aus, frisch und gesund, und die Mutter macht einen guten Eindruck."

„Die Mutter bin ich", sagte sie.

Sie konnten nicht weiter miteinander sprechen, denn sie hatten Mühe, bei dem starken Mittagsverkehr nebeneinander zu bleiben. Erst am Rathausmarkt wurde es besser. Er blieb an der Straßenbahnhaltestelle stehen und sah auf den Fahrplan.

„Du willst doch nicht mit der Straßenbahn fahren?" sagte sie.

„Warum nicht? Es ist ja nicht so weit."

Sie schüttelte den Kopf, überquerte die Gleise und winkte ein Taxi heran.

Er ging ihr nach. Er dachte daran, wie teuer ein Taxi war und daß er das Geld, das er bei sich hatte, für den Nachmittag brauchen würde, wenn er mit Susanne wegfuhr. Die Bank war geschlossen, und er hatte sein Konto ohnehin schon überzogen. „Tina", sagte er, „es tut mir leid, aber für ein Taxi habe ich nicht genügend Geld bei mir."

„Mache dir keine Sorgen darüber", sagte sie und stieg ein.

Er dachte daran, daß sie am Abend vorher schon für ihn bezahlt hatte und spürte voll Unbehagen, daß ihm das Blut ins Gesicht stieg. Er beugte sich nach vorn zum Fahrer. „Wandsbeker Chaussee", rief er ungeduldig.

Der Fahrer tippte mit einem Finger an den Mützenschirm und fuhr an.

Martin drückte sich in die äußerste Ecke des Sitzes. In dem geschlossenen Wagen roch er Tinas schweres Parfüm. Dieser Geruch war ihm plötzlich peinlich, und er zündete sich eine Zigarette an, um ihm zu entgehen.

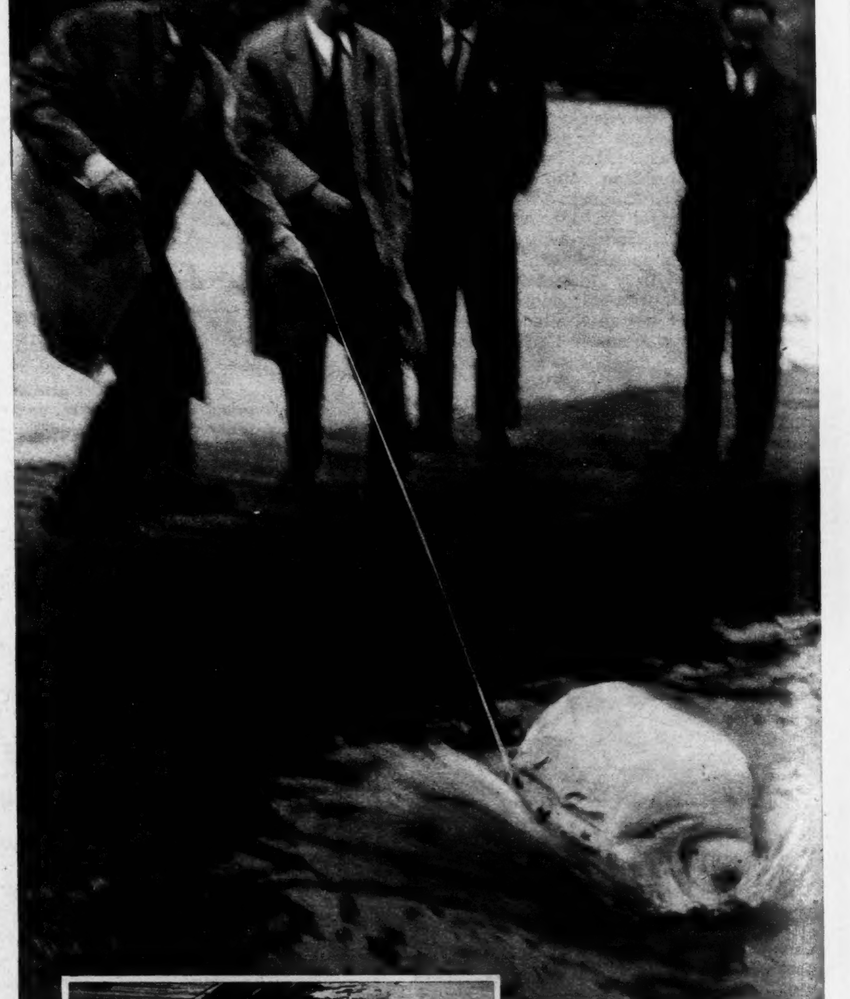
Schweigend starrte er auf den breiten Rücken des Fahrers. Auch Tina schwieg, und nach einer Weile zündete auch sie sich eine Zigarette an. Er gab ihr höflich Feuer, und er sah dabei, daß ihre Hand ein wenig zitterte.

Er ließ den Wagen schräg gegenüber dem Geschäft von Wilhelm Weitemeyer halten und half Tina beim Aussteigen. Sie beugte sich zu dem Fahrer herunter. „Warten Sie hier", sagte sie und gab ihm einen Zehnmarkschein. Dann wandte sie sich zu Martin. „Wo?" fragte sie.

Er deutete zur anderen Straßenseite. „Drüben."

Noch während sie den Fahrdamm überquerten, sah er den Jungen. Er stand, umringt von einer Schar Kinder, am Bordstein. Die eine Hand hatte er in der Hosentasche, in der anderen hielt er eine Tüte, die er reihum den Kindern anbot. Er tat es mit der überlegenen Würde eines Häuptlings, der seinen Kriegern den ihnen angemessenen Anteil einer Beute zuteilt.

Rettungsboot im Aktentaschen-Format



Nur einen halben Meter *groß ist der Verpackungssack, der das neue Wunderschlauchboot beherbergt. Ein einzelner Mann kann mit Leichtigkeit diesen Sack ins Wasser werfen (oben). Die Reißleine behält er in der Hand, bis der Sack auf dem Wasser aufklatscht. Innerhalb von 30 Sekunden pumpt sich nun das Boot selbsttätig auf (links). Es ist seetüchtig und nicht teurer als ein normales Rettungsboot*

Martin berührte Tinas Arm. „Da ist er", sagte er. „Der mit der Tüte."

Tina blieb stehen. Sie beugte sich vor und blickte wie gebannt auf den Jungen, und währenddessen veränderte sich ihr Gesicht auf sonderbare Weise. Sie öffnete den Mund wie zu einem Schrei und in ihre Augen kam ein Ausdruck äußerster Verwirrung.

In diesem Augenblick trat ein größerer sommersprossiger Bengel an die Gruppe der Kinder heran, er entriß dem Jungen mit einem schnellen Griff die Tüte und rannte johlend davon.

Der Junge stieß einen zornigen Schrei aus. Dann rannte er dem Sommersprossigen nach. Schon nach ein paar Schritten hatte er ihn eingeholt und hielt ihn am Ärmel fest. Der Große versuchte, ihn abzuschütteln, und als ihm das nicht gelang, gab er dem Kleinen einen Tritt gegen das Schienbein und stieß ihm gleichzeitig mit der Faust vor die Brust. Der Kleine fiel weinend hin.

„Rauhe Sitten", sagte Martin und wandte sich lächelnd zu Tina. Er erschrak. Tina war nicht mehr neben ihm. Sie drängte sich zwischen den Kindern durch, den Blick auf den Jungen gerichtet, der direkt vor dem Eingang des Feinkostgeschäftes Wilhelm C. Weitemeyer auf dem Pflaster lag.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Ein sensationelles neues Rettungsboot wird nach monatelangen Versuchen in der Arktis und im Südpazifik jetzt von einer englischen Firma in den Handel gebracht. Die Firma sagt: „Von nun an braucht bei Schiffsuntergängen keiner mehr zu ertrinken!" Daß jedes Schiff so viele Plätze in seinen Rettungsbooten zur Verfügung hat, wie Passagiere an Bord sind, ist ein internationales Gesetz. Wie wenig diese Boote aber helfen, wenn das betreffende Schiff Schlagseite hat, bewies der Untergang der „Andrea Doria" — wo die Hälfte der Boote nicht zu Wasser gelassen werden konnte. Mit dem neuen Boot der englischen Firma RFD gibt es diese Schwierigkeiten nicht mehr: Man wirft einen Tornister ins Wasser, der sich selbst aufpumpt und nun als Super-Schlauchboot bis zu 20 Passagiere bequem aufnehmen kann.

Nach 30 Sekunden *ist das Boot fertig zum Einsteigen. Man kann es über Strickleitern oder durch Herunterspringen erreichen und es ist gegen Kentern gesichert*

Die Werbung, *die die englische Firma mit ihrem Boot machte, zahlte sich aus. Diese Ausführung für 10 Mann wurde als obligatorisches Rettungsboot zur Pflichtausrüstung jedes englischen Fischdampfers gemacht. Die englische Marine bestellte sich sofort größere Posten. Eine deutsche Firma stellt nun im Hamburger Freihafen das Boot auch für den deutschen Bedarf her. Inzwischen knobelt die Firma bereits an einem neuen Wunderboot für Transatlantik-Flugzeuge*

Wieviel Kilometer noch?

Jetzt mit ein paar Zügen entspannen, sich wieder frisch und munter machen – dazu ist sie richtig, die P&S-Filter.

Die köstliche Eigenart ihrer erlesenen naturreinen Tabake belebt – sie wirkt so erquickend. Die P&S ist leicht – und alles macht sie leichter. Wer sie ansteckt, den steckt sie an – mit guter Laune! Schon nach den ersten Zügen weiß man: Das ist das richtige Zeitrezept...

...mal entspannen – munter bleiben mit

P&S FILTER

Auf Wiedersehn Teresa

Roman einer aben-teuerlichen [illegible]

Als Teresa in der kleinen Wohnung, die Frank mit so viel Stolz für sie eingerichtet hatte, durch die Zimmer ging, überkam sie ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit. Sie wußte, daß sie nicht hierbleiben konnte, keinen Tag. Sie mußte alles abstreifen, was unecht an ihr gewesen war, und wieder in ihr wahres Dasein zurückkehren. Vielleicht konnte sie die Dachkammer in der Rue Paul Sézanne wiederhaben.

Mechanisch begann sie, Franks Dinge in die Koffer zu packen, die sie auf ihrer Hochzeitsreise nach Chamonix begleitet hatten. In den Taschen seiner Anzüge steckten die Karten von Theatern, die sie gemeinsam besucht hatten, an allem, was sie berührte, haftete noch sein persönlicher Geruch, und sein Schreibtisch mit den Zeitungen und Büchern stand so, wie er ihn verlassen hatte. Der Aschenbecher aus dickem Venezianerglas war mit Zigarettenkippen gefüllt.

Zwischen den hellen, freundlichen Möbeln stehend, dachte sie an die finstere, karge Küche der alten Arconi. Nach diesem Stück ihres glücklichen Lebens, nach dem schwarzen verrosteten Herd, auf dem Pietros Mutter Minestra gekocht hatte, nach dem Tisch mit den unzähligen Kerben des Brotmessers und nach der harten Bank, auf der sie mit Pietro beim Abendbrot gesessen hatte, sehnte sie sich.

Die Nacht wurde ihr lang. Sie hörte den Stundenschlag der Uhren und sie wünschte den Morgen herbei, an dem sie Elliots Wohnung verlassen konnte. Sie hatte einen Plan entworfen, nach dem sie handeln würde. Vor allem mußte sie ein Unterkommen und Arbeit suchen. Vielleicht würde sie Assunta zu sich nehmen und tagsüber in einen Hort geben. In dem teuren Kinderheim konnte sie nicht bleiben.

Der Morgen begann lärmend und voll großstädtischer Hast, wie jeder andere Morgen in Paris. Teresa erhob sich mit zerschlagenen Gliedern. Sie packte ein paar Sachen in ihren alten, armseligen Koffer, der in der Schuhkammer stand. Die großen Kleider, die Nerzstola und den Schmuck legte sie in die Koffer, die Frank vor ihrer Hochzeitsreise für sie besorgt hatte. Den Ehering und die 200 000 Francs,

Volkswohl

hilft im Krankheitsfall jedermann und überall!

Beitragsgünstige Tarife für Einzelpersonen und Familien (ab 3.70 DM bzw. 11.60 DM monatl.). Ausgleichstarife für Pflichtversicherte (bessere Pflegeklasse). Keine Arzneimittelbeschränkung. Keine Aussteuerung. Spezialtarife für Auslandsreisen u. längere -aufenthalte.

Verlangen Sie unverbindlich die Werbeschrift „19 Punkte" von der

Volkswohl

KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.
DORTMUND
RUHRALLEE 59

Der Existenzkampf

verlangt auch von der Frau heute immer volle Einsatzfähigkeit. Bewahren Sie sich, vor allem auch in den kritischen Tagen, Ihre geistige und körperliche Frische mit Melabon. Melabon beruhigt die erregten Nervenzellen und löst die Gefäßkrämpfe, ohne die natürlichen Vorgänge zu beeinträchtigen. Halten Sie Melabon immer griffbereit. Packung zu 75 Pf. in allen Apotheken. — Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim N 1

Zauberkatalog

erhalten Sie gratis und franko von der Firma

János Bartl · Hamburg 36

Neuer Jungfernstieg 22a

Wer Haarsorgen hat, wer etwas tun will für die intensive Durchblutung der Kopfhaut, um Schuppen u. Haarausfall zu hemmen und den Haarwuchs zu fördern, der möge einen Versuch machen mit dem millionenfach bewährten

HÖPPNERS HAAR-BALSAM

Zu haben in Fachgeschäften und Kaufhäusern.

Wo nicht, fragen Sie an bei

Carl Höppner KG., Parfümeriefabrik Düsseldorf 49

die sie von dem Pfandleiher bekommen hatte, steckte sie in einen Umschlag. Eben war sie dabei, ein paar Zeilen aufs Papier zu werfen, als der Bote aus dem Hotel Ritz erschien und Franks Gepäck abholen wollte.

Teresa hieß ihn ein paar Minuten warten und beendete ihren Brief an Frank. „Ich kann nicht länger in der Wohnung bleiben", schrieb sie. „Deine Sachen gebe ich diesem Boten mit. Der Koffer mit meinen guten Kleidern steht ebenfalls abholbereit. Mein Ring und das Geld für die Perlen sind darin. Es tut mir leid, daß ich Dich hintergangen habe. Du hast es nicht verdient. Verzeih!" Einen Augenblick zögerte sie. Dann setzte sie ihren wahren Namen darunter: „Teresa." Frank wußte ja nun, daß sie nicht Lucia Philipe hieß, und das letzte Wort, das sie an ihn richtete, sollte nicht noch einmal eine Lüge sein.

Als der Bote mit dem Brief und den Koffern gegangen war, blieb ihr nichts mehr zu tun übrig. Sie fuhr mit dem Lift nach unten und wechselte ein paar Worte mit der Concièrge. „Mr. Elliot ist im Hotel Ritz zu erreichen", sagte sie. „Und ich verreise. Sie erhalten noch Bescheid, wohin mir Post oder eine Nachricht nachgeschickt werden soll." Dann trat sie auf die Straße hinaus und schlug den Weg zur nächsten Metro ein.

Ihr Plan glückte. Madame Gilbert überlegte nur wenige Sekunden, dann stellte sie Teresa wieder ein. Es war ihr nicht entgangen, daß Teresa schöner war als je zuvor. „Es ist Hochsaison, Sie haben Glück, Kind", sagte sie. „Sie können am Montag beginnen."

Teresa war erleichtert, vor allem auch deshalb, weil ihr Madame Gilbert unangenehme Fragen erspart hatte. Sie spürte wieder festen Boden unter den Füßen. Ihr nächster Weg führte zur Rue Paul Sézanne. Auch dort hatte sie Glück. Ihre alte Schlafkammer war noch frei und sie konnte dort wieder einziehen.

In der Kammer herrschte eine muffige, abgestandene Luft. Teresa stieß das Fenster auf und die beiden Tauben, die auf dem Blechvorsprung gesessen hatten, flatterten davon. Die rote Geranie, die sie damals für Pietro besorgt hatte, war vertrocknet.

Sie sah über die Dächer von Paris und zog die Bilanz ihres Lebens. Sie war eine Schiffbrüchige, von den Wellen hochgehoben und wieder in die Tiefe geschleudert trieb sie nun steuerlos dahin und wußte nicht, an welchem Ufer sie je landen würde. Aber sie war nicht allein. Assunta, das kleine, unwissende Geschöpf, das von seinem Leben noch etwas zu erwarten hatte, war in demselben Boot. Dieses Bewußtsein verlieh ihr Kraft. Ich werde mich nicht unterkriegen lassen, dachte sie.

*

Jean Juval hatte Teresa keine Gnadenfrist eingeräumt. Pünktlich nach acht Tagen, wie er es ihr gesagt hatte, war er wieder erschienen, um sich seine Schweigesumme abzuholen. Er wollte sicher sein, Teresa allein anzutreffen, deshalb erkundigte er sich an der Portiersloge zunächst nach ihrem Mann.

„Mr. Elliot zu Hause?" fragte er.

„Mr. Elliot ist verzogen, ins Ritz-Hotel", wurde ihm geantwortet.

Juval stutzte. Irgend etwas schien hier schiefgegangen zu sein. Glaubte die kleine schwarze Bestie, sie konnte ihm entgehen, indem sie ihre Adressen wechselte?

Ihm blieb nichts zu tun übrig, als Teresa möglichst bald im Ritz aufzustöbern. Zu Fuß bummelte er durch die Straßen und postierte sich dann vor dem Hotel, um den Eingang eine Weile zu beobachten.

Als es ihm zu lange dauerte, rief er vom nächsten Telefonautomaten aus an. Der Hotelportier verband ihn mit Frank Elliot.

Juval nannte seinen Namen und fragte nach Teresa.

„Wollen Sie nicht zu mir heraufkommen? Auf einen Sprung?" schlug Elliot vor.

Juval sagte zu. Sicher würde er Gelegenheit finden, mit Teresa einen Augenblick allein zu sprechen.

Zehn Minuten später betrat er die Halle und wurde vom Liftboy in den zweiten Stock gefahren.

Auf dem Flur kam ihm Frank Elliot entgegen. Die Tür zu seinem Zimmer stand offen. Er ließ seinen Besucher eintreten.

Juval stellte mit Unbehagen fest, daß Elliot die Hand, die er ihm hinhielt, übersah und versuchte es in seiner geschmeidigen Art zu übergehen. „Wer das Hotelleben gewöhnt ist, kehrt doch immer wieder zum Hotel zurück", sagte er, sich umblickend. „Mrs. Elliot ist wohl nicht zu Hause?"

„Nein, Herr Juval, sie wird auch nicht kommen, solange Sie hier sind", antwortete Elliot. Er sah Jean mit unbewegtem Gesicht an. „Ich bat sie her, weil ich die Absicht habe, Ihr Konto endgültig auszugleichen."

„Mein Konto?" fragte Juval mit unsicher flackernden Augen.

„Ja. Und gleichzeitig wollte ich Sie mit meiner Abrechnungsmethode vertraut machen." Eine kurze Pause folgte. Juval wich zurück, ein feiges Grinsen auf dem Gesicht, aber Elliots Faust war schneller. Sie traf ihn am Kinn und er taumelte gegen die Tür.

„Das ist die erste Anzahlung", sagte Elliot und hieb ein zweitesmal zu. Diesmal landete seine Faust auf Juvals Magen.

Er wurde grün im Gesicht und krümmte sich zusammen. „Ich begreife gar nicht . . ." keuchte er und hielt die Arme vor sein furchtverzerrtes Gesicht.

Elliot trat dicht an ihn heran. „Sie begreifen noch immer nicht? Seien Sie vorsichtig, Monsieur, sonst muß ich noch deutlicher werden. Bei uns in Amerika hat man manchmal rauhe Sitten. Erpresser berührt man nur mit der Feuerzange oder mit der Faust."

Juval tastete nach rückwärts und fand die Türklinke. Aber Elliot hielt seine Hand fest. „Einen Moment noch. Ich wollte Ihnen noch sagen, daß ich Ihnen augenblicklich die Polizei auf den Hals jage, wenn Sie je wieder den geringsten Versuch machen, Kapital aus meiner Verheiratung mit Lucia zu schlagen. Sie wissen, daß das Gericht sich mehr für den Erpresser selbst als für dessen Objekt interessiert. Verstanden?" Er stieß Juval von sich. „So, und jetzt verschwinden Sie!"

Juval taumelte auf den Korridor. Ihm war übel von den beiden Fausthieben. Langsam ging er nach unten, ohne den Lift zu benutzen.

Er wußte nicht, wo Teresa war und auf welche Weise Elliot von ihrer Sache erfahren hatte. Nur das eine wußte er: er hatte die Partie verloren.

Madame Monier lag auf dem Sofa, als er nach Hause kam. Er knallte die Tür hinter sich zu und warf seinen Hut auf den Tisch.

Sie sah, daß er eine Niederlage erlitten hatte und wartete schweigend auf seinen Zornesausbruch.

„Dieser Teufelsbraten, dein Unschuldslamm, das nicht bis drei zählen kann, hat mich auflaufen lassen", schrie er. „Sie hat es vorgezogen, alles ihrem Mann zu stecken, anstatt mir das Geld zu geben."

Madame Monier setzte sich mit einem Ruck auf. „Was redest du da? Was soll das alles bedeuten? Bist du noch immer hinter der Kleinen her?"

„Der Kleinen!" sagte er höhnisch. „Wie das klingt! Ich bin nicht hinter ihr her, ich wollte nur ein bißchen einkassieren dafür, daß wir dichtgehalten haben."

„Sag nicht ‚wir'. Ich habe mit der Sache nichts zu tun", murmelte sie. „Ich finde das Ganze widerwärtig."

Juval trat vor sie hin und lachte kurz auf. „Moral war schon stets deine starke Seite, Paulette. Es ist dir nur immer etwas dazwischen gekommen, in der Hauptsache Männer." Einen Augenblick genoß er die Genugtuung, sie verletzt zu haben. Dann fuhr er mit veränderter Stimme fort: „Gib mir tausend Francs. Morgen läuft Flora, sie bringt eine hohe Quote, wenn sie gewinnt."

„Wenn . . " stöhnte Madame Monier und schlurfte zur Kommode.

Als Jean mit dem Geld gegangen war und sie ihn die Wohnungstür zuwerfen hörte, machte sie eine merkwürdige Entdeckung: sie wünschte sich zum erstenmal, daß er nie mehr wiederkommen würde.

*

Nach zwei Tagen erreichte Pietro Paris. Als er sich endlich bis zum amerikanischen Konsulat durchgefragt hatte, war es bereits geschlossen und er mußte sich ein Zimmer in einem billigen Hotel suchen.

Es war genau 10 Uhr vormittags, als er am nächsten Morgen mit dem Zettel in der Hand das Gebäude des Generalkonsulats verließ. Auf dem Zettel stand die Adresse der jungvermählten Mrs. Jeffrey Frank Elliot.

„Mrs. Jeffrey Frank Elliot", wiederholte er mit einem grimmigen Lächeln, als er auf die Straße hinaustrat. Das war seine Frau, das verhungerte, armselige Ding, das er vor nicht ganz zwei Jahren auf der Straße aufgelesen hatte. Zornig stieß er die Hände in die Taschen und spuckte aus.

Die Concièrge von dem Haus am Seineufer Nr. 167 war ein adrettes, schmales Ding mit freundlichen Augen.

„Buon giorno", sagte Pietro, und da er wußte, wie schwer er sich würde verständigen können, hielt er einfach den Zettel mit der Anschrift hin. „Wohnt hier?" fragte er und deutete nach oben.

Die junge Französin schüttelte den Kopf und machte eine bedauernde Handbewegung. Dann begann sie zu sprechen, aber

Man trägt esdé

esdé

Pudelchen hat kein Verständnis für die Empfindlichkeit feiner PERLON-Strümpfe, aber Frauchen macht sich keine allzu großen Sorgen.

Sie trägt **esdé**-Strümpfe, die elegant und solide sind und so außerordentlich preiswert, daß es kein unerschwinglicher Luxus mehr ist, stets ein Paar **esdé**-Strümpfe aus PERLON mehr im Vorrat zu haben, als man unbedingt braucht.

esdé

Allgemein beliebt und ebenso preiswert und solide sind die feingestrickten Strümpfe und Socken für Damen, Herren und Kinder mit der Marke **esdé**.

Kein anderer feingestrickter Strumpf wird soviel gekauft wie die Marke esdé.

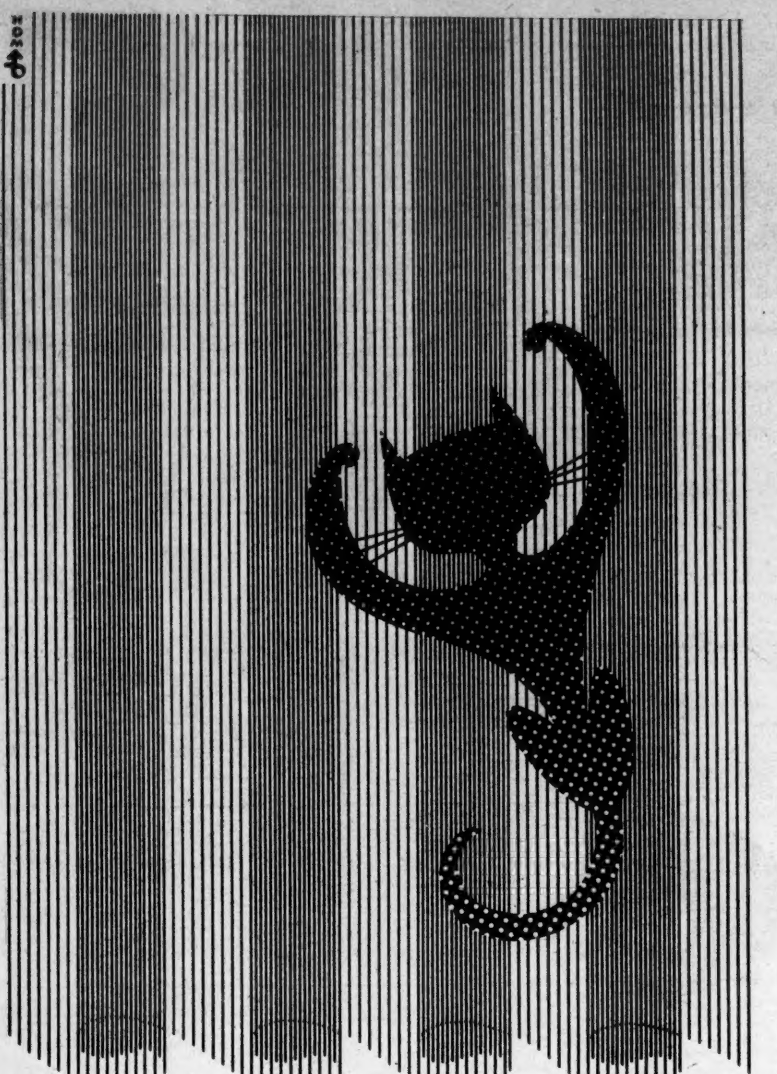
Verlangen Sie ausdrücklich und immer wieder nur **esdé**.

Dies ist der Beweis:

20-30 den DM **2,95**

15 den DM **3,90**

SCHULTE & DIECKHOFF · HORSTMAR I. WESTF.



Die Katze an der Gardine!

Keine Sorge - Gardinen aus DIOLEN halten noch viel mehr aus. Sie besitzen eine unglaubliche Reißfestigkeit und Haltbarkeit und sind dabei trotzdem von einer zarten, duftigen Eleganz und schimmernden Transparenz, die jeden Raum licht und freundlich machen.
Gardinen aus DIOLEN besitzen alle guten Eigenschaften, die man sich bei einer „idealen Gardine" wünscht:
Elegant mit schönem Fall
äußerst lichtbeständig, nicht vergilbend
motten- und bakteriensicher
spielend leicht zu waschen
kein Einlaufen, kein Spannen, kein Bügeln

Gardinen aus
Diolen
POLYESTERFASER
für die moderne Hausfrau, wirtschaftlich und arbeitserleichternd zu erhalten in allen Fachgeschäften.

Verlangen Sie den Prospekt über Gardinen aus Diolen (Polyester) von Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld

Pietro verstand kein Wort. Sie sah es an seinem verzweifelten Gesicht und mußte lachen. „Une minute, Monsieur", sagte sie und kritzelte etwas auf ein Stück Papier, das sie ihm reichte. Es war wieder eine Adresse und Pietro begriff, daß Teresa nicht mehr hier wohnte, sondern weggezogen war. „Rue Paul Sézanne Nr. 3", las er. Die junge Frau erklärte ihm mit Hilfe eines Stadtplanes, wo diese Straße lag. Pietro dankte und stürmte aus dem Haus, ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Die Concièrge des Hauses, in dem Teresa wohnte, blickte mit einem wohlwollenden Schmunzeln zu Pietro empor. „Un compatriota!" — ein Landsmann, fragte sie ihn. Sie kannte ein Dutzend italienische Worte und wandte sie mit Stolz an. Lucia würde wohl bald zurückkommen, erklärte sie und deutete mit ihrem prallen roten Zeigefinger nach oben. „Tetto", meinte sie und Pietro begriff, daß sie mit dem Wort „Dach" wohl eine Dachkammer bezeichnen wollte.

Teresa wohnte also nicht am Ufer der Seine, sondern hier in dieser unsauberen, engen Straße unter dem Dach eines öden Mietshauses. Sein Herz hämmerte zum Zerspringen, sein Zorn, seine Sehnsucht, seine unsägliche Angst um Teresa und seine Sorge um das Kind, alles, was sich angespeichert hatte, drängte zu einem Ausbruch. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, stürmte er die fünf Treppen empor und machte oben vor einer Tür Halt, an der mit einem Reißnagel eine weiße Karte mit dem Namen „Lucia Philipe" befestigt war. Pietro starrte düster auf diesen Namen, mit dem das große Verhängnis seinen Anfang genommen hatte.

Er rüttelte an der versperrten Tür, dann ließ er sich auf den obersten Treppenabsatz nieder und brütete vor sich hin. Das Warten war qualvoll.

Endlich kam Teresa. Er hörte ihre dunkle, tragende Stimme durch den Hausflur heraufschallen, sie klang erregt und Pietro schloß daraus, daß die Hausmeisterin von dem Besuch, der oben auf sie wartete, erzählt hatte.

Mit bebenden Fingern steckte er sich eine Zigarette an, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Tür und erwartete sie.

Ihr Schritt stockte, als sie ihn sah. Zögernd nahm sie die letzten Stufen. Das Haar fiel nicht mehr wie früher lang auf die Schultern, sondern war in einem tiefen Knoten aufgesteckt. Das Gesicht war ernster geworden, wissender, der Blick ihrer dunklen Augen hatte etwas von der Härte bekommen, wie Pietro sie von den Augen seiner Mutter her so gut kannte.

War das Teresa, das Fischermädchen aus dem Süden? Sie trug zu einem weiten, geblümten Rock eine weiße, hochgeschlossene Bluse, ihre Füße steckten in weißen Sandaletten und ihre Zehennägel waren rot lackiert. Warum nicht? Alle Italienerinnen lackierten ihre Nägel rot, sagte sich Pietro, dem bei diesem Anblick der Zorn ins Blut schoß. Er griff nach rückwärts, bis er das Holz des Türstockes spürte, der Wunsch, Teresa mit seinen Händen an den schlanken, braunen Hals zu fahren, war so stark in ihm, daß alles andere davor versank.

Erst ihre Stimme brachte ihn wieder zu sich selbst. „Pietro!" sagte sie und setzte den Fuß auf die letzte Stufe.

Sie war ihm jetzt ganz nah, er hätte nur die Hand nach ihr auszustrecken brauchen, um sie zu berühren. Aber er verharrte unbewegt an der Tür. „Guten Tag, Signora Elliot!" brach es feindselig aus ihm hervor. „Mein Besuch kommt Ihnen wohl unerwartet?"

Sie starrte ihn eine Sekunde an. „Du hast dir viel Zeit gelassen, Pietro", sagte sie. „Ich fürchte, du kommst zu spät."

„Was heißt zu spät", rief er. „Wo ist Assunta? Ich will mein Kind holen."

„Dein Kind?" fragte Teresa. „Womit hast du dir denn dieses Kind verdient? Du ... du cretino ...!"

Kretin nannte sie ihn! Dieses Schimpfwort aus den Hinterhöfen Italiens, in das sich soviel Haß und Verachtung hineinlegen ließ, war wie ein Fanfarenstoß. Sie war ihm plötzlich nicht mehr fremd, sie war wieder Teresa, eine Frau aus seiner Heimat.

„Cretino!" wiederholte sie und trat mit geballten Fäusten dicht vor ihn hin. Dann brach eine Flut von Schimpfworten und Vorwürfen aus ihr hervor. „Laß mich hier rein", zischte sie am Ende, und als er die Tür freigab, sperrte sie sie auf und lief in ihre Kammer.

Er kam ihr nach und packte Teresa hart am Arm. „Das Kind will ich. Wo ist es?"

Sie riß sich los, lief ein paar Schritte von ihm weg und stemmte die Arme in die Hüften. „Such es dir doch", sagte sie höhnisch. Und urplötzlich war sie wieder die bis aufs Blut gereizte Teresa Arconi, eine wilde, zornige Italienerin, die ihren Mann beschimpfte. „Glaubst du, in Paris weiß man nicht, was du in Italien treibst!" schrie sie mit funkelnden Augen.

Pietro kam auf sie zu und hob die Hand. Doch Teresa wich nicht zur Seite. Sie verharrte in ihrer kampfbereiten Haltung, die Arme in die Hüften gestemmt. „Gauner!" sagte sie verächtlich und sah ihm mitten ins Gesicht.

Pietro ließ die Hand sinken. „Ich will dich nicht schlagen", sagte er heiser. „Soll doch der Mann dich schlagen, mit dem du jetzt lebst. Weiß er von mir?"

„Ja."

„So. Und wie gefällt ihm das, daß wir beide Mann und Frau sind?"

Ihre Augen wurden eng. „Wir sind nicht Mann und Frau. Teresa Arconi gibt es nicht mehr. Du hast mich für sechs Millionen Lire verschachert, hast mich über die Grenze gehen lassen und mir nie ein Wort geschrieben und nicht einen Centesimo geschickt. Es war dir wohl gleichgültig, ob ich hier verhungere oder auf die Straße gehe, eh?"

Es währte Sekunden, ehe Pietro die volle Bedeutung dieser Anschuldigungen begriff. „Teresa! Bist du wahnsinnig!" murmelte er. Sie wollte ihm ins Wort fallen, aber er ließ es nicht zu. „Hör erst mich an und dann sprich du!" befahl er mit erhobener Stimme. „Schlag dir endlich den Unfug von den Millionen Lire aus dem Kopf. Aus dem Versicherungsschwindel, den du dir da ausgedacht hast, ist nichts geworden. Es ging nicht, ich hätte mir damit die Polizei auf die Fersen gehetzt, sie vermutete, das Mädchen sei ermordet worden. Ich hatte dir das alles nach Paris geschrieben, unter Teresa Arconi natürlich. Aber die Briefe waren nicht abgeholt worden."

Sie starrte ihn an. „Und woher sollte ich das wissen? Wir hatten ausgemacht, daß du mir unter Lucia Philipe schreibst", stieß sie hervor.

„Ausgemacht! Du hörst doch, ich konnte es nicht." Er war ruhiger geworden, aber dann quoll plötzlich wieder der Zorn in ihm auf. „Du aber konntest es gar nicht erwarten, dich mit einem anderen hinzulegen. Weißt du, was das ist?"

Teresa wechselte die Farbe. „Ich wollte das Kind retten", sagte sie und riß sich von Pietro los. Doch es gelang ihr nicht.

„Wo ist er?" fragte er rauh. „Der andere."

Teresa gab keine Antwort. Erst als Pietro sie an den Schultern rüttelte und seine Frage wiederholte, begann sie zu erzählen.

Er hörte ruhig zu. „Wo ist das Kind?" fragte er zuletzt.

„In Neuilly", sagte Teresa und nannte die Adresse.

Pietro ließ einen Moment vergehen. „Steh auf, wir fahren hin und holen Assunta", sagte er schließlich.

Die Angst weitete ihre Augen. „Das kannst du nicht, du kannst mir Assunta nicht nehmen. Alles was geschah, geschah nur für sie. Ich gebe sie nicht her, sie gehört mir."

Er nahm ihr Gesicht herrisch in seine Hände und riß es zu sich empor. „Ich habe gesagt, w i r holen sie, sie gehört keinem von uns beiden allein", sagte er leidenschaftlich. Seine Augen verdunkelten sich und sein Mund wurde trotzig. Er war plötzlich der Sohn der alten Arconi. „Und so wahr sie unser Kind ist, so wahr bist du meine Frau!" Er schüttelte sie erneut und stieß seine Worte wie eine Drohung hervor. „Du kommst mit mir!"

Teresa sah ihn an, nicht anders als damals, als sie vor dem Kino in Catanzaro darauf gewartet hatte, ob er sie mitnehmen würde oder nicht. „Wohin?"

„Wohin? Nach Rom, wohin du gehörst", flüsterte er rauh und preßte seine Lippen auf ihren Mund. Er spürte ihren Körper in seinen Armen weich und nachgiebig werden und sah die geliebten Augen, die er in zahllosen Nächten verflucht und herbeigesehnt hatte, dicht vor den seinen.

*

Die Glocken läuteten das Angelus und auf dem trägen Wasser des Tiber lag der rosa Glanz des römischen Hochsommerabends.

„Da wären wir also, wir drei", sagte Pietro, als er vor dem Hause seiner Mutter anhielt.

Schweigend folgte ihm Teresa über die steile, abgetretene Treppe. Sie holte tief Atem. Sie war nach einer langen und gefahrvollen Reise endlich zurückgekehrt und fand alles so vor, wie sie es verlassen hatte. Nichts hatte sich geändert, auch nicht der Sprung in der Tür, hinter der die Signora Arconi wohnte.

Ihr Herz hämmerte wild. „Wie wird sie mich empfangen?" fragte sie, bevor sie ihren Fuß auf die letzte Stufe setzte.

Pietro wandte sich nach ihr um und fing ihren angstvoll gespannten Blick auf. „Du

hast andere Sachen durchgestanden, du wirst auch das überleben", meinte er mit gutmütigem Spott. „Komm, wir beißen es gemeinsam durch." Er stieß die Wohnungstür auf und ließ Teresa mit dem Kind an sich vorbeigehen. Dann folgte er ihr.

Die alte Arconi schoß aus der Küche. „Pietro? Bist du es?" Sie prallte fast mit Teresa und dem Kind zusammen und schrie auf: „Heilige Maria!"

„Da sind sie, Mama. Alle beide", sagte Pietro und legte einen Arm um Teresas Hüften.

Die alte Arconi ging zwei Schritte rückwärts in die Küche. „Kommt hier herein, damit ich euch sehen kann", sagte sie mit einem bebenden Grollen in der Stimme. Ihre schwarzen Augen funkelten wie Kohlen. Das zornige Erstaunen über Teresas unerwartete Heimkehr und die maßlose Freude über das Kind entfachten einen Sturm widerstreitender Gefühle in ihr. Sekunden vergingen, bis sie sich faßte. „Assunta, Engelchen, ich habe Gott Tag und Nacht gebeten, dich mir wiederzuschenken. Komm zu mir, komm auf meinen Arm", murmelte sie und streckte ihre kräftigen Hände nach ihr aus.

Teresa stand unbeweglich in der Küche und hielt das Kind an sich gepreßt. Die Glocken von Santa Maria Trastevere begannen zu läuten. Sie hörte diesen Klang unter den zahllosen anderen Glocken Roms heraus und dachte an die vielen Kerzen, die sie in Trastevere für Assuntas Leben angezündet hatte. Mechanisch drückte sie das Kind enger an sich. Dann trat sie einen Schritt vor. „Ich bin wieder da, Mama", sagte sie zaghaft.

„Ich sehe es", entgegnete die Arconi trocken und ihr Gesicht wurde hart. „Hast es dir lange genug überlegt. Ich will nicht fragen, wo du dich herumgetrieben hast, denn ich will keine Lügen hören."

„Mach es uns nicht so schwer, Mama", sagte Pietro und trat neben Teresa wie damals, als er sie gegen den Willen der Mutter als seine Frau ins Haus gebracht hatte. „Nun ist alles wieder gut."

„Alles?" empörte sich die Alte. „Das da ist gut, das allein!" sagte sie und hob Assunta empor. „Ihr jungen Leute seid nicht gut, ihr seid unzuverlässig und liederlich. Ihr werft euer Geld für Autos und Kleider hinaus, rennt in eure Kinos, und wenn es euch gerade in euren Kram paßt, lauft ihr auseinander." Eine Flut von Beschimpfungen folgte.

„Wir laufen nicht mehr auseinander und schmeißen das Geld nicht hinaus", sagte Pietro, eine Atempause der alten Arconi nützend. „Paß auf, Mama, wie gut ich verdienen werde, wo wir jetzt wieder alle beisammen sind." Er sprach lebhaft und entwarf Zukunftspläne. „Wenn ich genügend Geld beisammen habe, werde ich eine neue Wohnung nehmen. In Parioli gibt es welche, die haben ein Bad, eine elektrische Küche und eine Loggia."

„Was ich mit meinen Händen verdiene, ist mir sicherer", sagte seine Mutter. „Ich bin mein Leben lang zum Waschen gegangen, ich werde auch weiterhin zum Waschen gehen." Sie warf einen Blick auf Teresa, die die Teller, das Brot und den Käse auf den Tisch stellte, als sei sie keinen Tag weggewesen. „Und du kommst mit", stieß sie hervor.

Teresa nickte und durch den finsteren Blick der alten Frau brach ein Strahl von handfester Güte. „Arbeiten konntest du ja, das muß man dir lassen."

Teresa setzte sich neben ihren Mann auf die Bank. „Ich habe es nicht verlernt, Mama", sagte sie, während sie ein Stück Käse abschnitt und für Pietro ein Brot zurechtmachte.

Pietro setzte das Kind auf seinen Schoß und brach eine von den Aprikosen auseinander, die Teresa auf den Tisch gestellt hatte. Er blickte in die Augen seines Kindes, dann in die Teresas und seiner Mutter. „Drei Frauen gegen einen Mann", sagte er und nahm einen Schluck Wein.

In der engen Straße tobten die Kinder, aus den geöffneten Fenstern schallten die Radios überlaut und ein Mann, der im Hof sein Fahrrad putzte, schmetterte den Gassenhauer von Santa Lucia.

Teresa lauschte abwesend. Lucia! So hatte man sie in Paris gerufen. Aber jetzt war sie wieder Teresa Arconi, im Herzen von Rom, im Herzen Italiens, mitten in der Familie, zu der sie gehörte.

— ENDE —

104

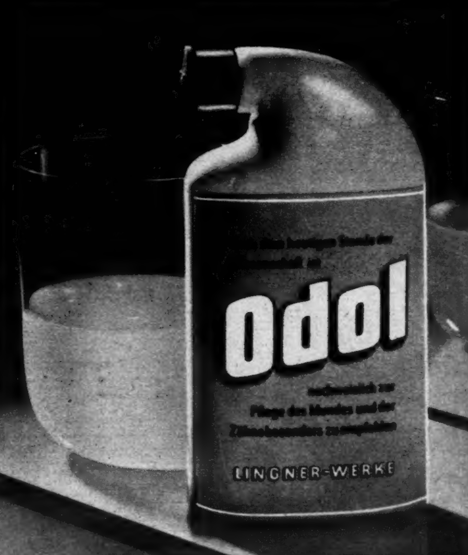
Ich kann ganz sicher sein –
mein Mund ist frisch und rein!

Fahrplanmäßiges Glück ... Wie viele Menschen kommen im Leben nicht „zum Zuge", weil ein bloßer Hauch alle Sympathien zunichte macht: Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen. Können *Sie* ganz sicher sein ...?

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln, zu denen keine Zahnbürste vordringt, erreicht Odol diese Keime.

Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie nach jeder Mundspülung — morgens, abends und immer, wenn Sie sich abgespannt fühlen und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

Odol beugt vor. Tägliches Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.



In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1,90 in jedem Fachgeschäft.

Odol ist hochkonzentriert. Darum reichen schon zwei Spritzer auf ein wenig warmes Wasser für eine gründliche Mundspülung aus.

Das gabs ein

Henny Porten kehrt zurück *auf die Leinwand, nachdem sie jahrelang wegen ihrer Ehe wie eine Verdammte behandelt worden war. In dem Film „Familie Buchholz", den Carl Froelich 1944 inszeniert, ist sie die komische „Buchholzen", die das Publikum im Sturm gewinnt. Neben ihr Elisabeth Flickenschildt*

„Große Freiheit Nr. 7", Brigitte Horney, Gustaf Gründgens und Henny Porten stehen

Eine der ulkigen Szenen des Albers-Films „Große Freiheit Nr. 7" spielt in dem berühmten Hippodrom auf der Reeperbahn, in dem zwischen den Pferden auch ein Esel herumrast.

Den Matrosen, die in Scharen hereinkommen, verspricht das Management eine Prämie, wenn sie es fertigbringen, auf dem Esel eine Runde zu reiten. Aber das schafft selten einer. Der Esel wirft sie alle ab. Dabei ist der Esel gar nicht bösartig. Er ist nur dressiert. Man kann sich leicht auf ihm halten, wenn man den Trick kennt. Man muß sich nur verkehrt auf ihn setzen und ihn beim Schwanz packen. Dann wird er ganz gemütlich.

Der Esel, den man bereits von Hamburg nach Berlin geschickt hat, wird von Berlin nach Prag transportiert. Armer Esel! Er ist das Reisen nicht gewohnt, besonders nicht in einer so turbulenten Zeit. Er beschließt, nicht mehr mitzumachen. Er ist eben doch kein Esel, oder zumindest ein sehr philosophischer. Er legt sich hin und stirbt. Als man den Waggon in Prag öffnet, findet man nur noch einen toten Esel.

Was tun? Der Esel ist nicht zu umgehen. Einige seiner Szenen sind bereits mit ihm gedreht. Auch spielt er im Handlungsablauf eine große Rolle. Also muß ein neuer Esel herbei. Aber gibt es einen Esel, der den Trick mit dem Schwanz beherrscht? Es gibt keinen. Kann man einen Esel in zehn oder vierzehn Tagen dahin bringen, die Sache mit dem Schwanz zu begreifen? Die Sachverständigen schütteln bekümmert den Kopf. Es ist nicht ausgeschlossen, aber es ist unwahrscheinlich. Es ist 99 : 1, daß der neue Esel nicht funktionieren wird.

Und was dann?

Diese Frage stellt sich glücklicherweise nicht. Der neue Esel ist kein Esel, sondern

303

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Seborin macht schuppenfrei!
Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.
Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene" erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Normalflasche DM 2,50, große Flasche DM 3,90

. . . in jedem Fachgeschäft

Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.
Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausende und Abertausende bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Seborin macht schuppenfrei!

s nur einmal

heute im Mittelpunkt unserer Filmgeschichte, die Curt Riess für den Stern schrieb

sehr gelehrig. In wenigen Tagen hat er den Trick mit dem Schwanz begriffen und macht seine Sache ausgezeichnet.

Trotzdem sieht es oft so aus, als ob der Film nie zu Ende gedreht würde. Aber er wird doch zu Ende gedreht. Denn wenn man abbräche, müßten eine Menge Leute an die Front oder in die Munitionsfabriken. Aber wer will das noch — jetzt, da jeder weiß, daß der Krieg verloren ist? Außerdem bekommt Albers eine Riesengage, 460 000,— Reichsmark, und hat eine sogenannte Katastrophenklausel in seinem Vertrag: das heißt, er bekommt das Geld, ob der Film nun fertig wird oder nicht . . .

Die Sache mit der Freiheit

Goebbels, der sich ständig in alles mischt, ist gar nicht entzückt von dem, was er über den Film hört. Vor allen Dingen paßt ihm der Titel nicht.

„Große Freiheit?" fragt er mißtrauisch.

„Eine Straße in Hamburg . . ."

„Ja, das sieht aber beinahe so aus, als ob . . ."

Goebbels beendet den Satz nicht.

Natürlich sieht es so aus, als ob! Deswegen hat ja Käutner den Titel gewählt. Er wollte doch ein wenig Sehnsucht nach der großen Freiheit hineinschmuggeln.

Schließlich einigt man sich auf „Große Freiheit Nr. 7". Das identifiziert die Freiheit als Straße . . .

Aber nicht nur Goebbels hat Bedenken. Da es sich doch um einen Film mit Seemannsmilieu handelt, läßt er ihn einigen Fachleuten vorführen. Da ist Admiral Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine. Da ist Kaufmann, der Gauleiter von Hamburg. Sie schütteln die Köpfe. Nun rächt es sich, daß Käutner alles getan hat, um den Ruf eines Mannes zu erlangen, der nicht seriös genug ist, um einen Marinefilm zu drehen.

„Ein deutscher Seemann trinkt nicht!" erklärt Dönitz.

Kaufmann meint, der Film sei überhaupt nicht dazu angetan, der deutschen See- und Weltgeltung Achtung zu verschaffen.

Dönitz unterstreicht: „Das Prestige der deutschen Marine wird geradezu geschädigt!"

Also verbietet Goebbels den Film.

Trotzdem werden einige Kopien zur Truppenbetreuung freigegeben. Sie werden in ukrainischen Dörfern gezeigt, in Frankreich, in Polen, in der Tschechoslowakei. Die Landser sind entzückt — namentlich über die halb bekleideten Mädchen und die etwas sentimentalen Lieder.

Goebbels, der Devisen brauchen kann, erlaubt schließlich, daß der Film in der Schweiz und in Schweden läuft. Auch im neutralen Ausland ist der Erfolg groß. Nur in Deutschland darf der Film nicht gezeigt werden. Jedenfalls nicht, solange

Ra 24 Z

Wir sind unsere eigenen Gäste

Neulich hatte meine Frau eine reizende Idee: Ohne besonderen Anlaß machte sie aus unserem Abendbrot einen kleinen Festabend. Drei verschiedene Salate hatte sie besorgt und so nett angerichtet: In Muschelschalen, ausgehöhlten Tomaten und in den appetitlichen Halbkugeln einer leeren Orange. Dazu gab es Toast – noch warm vom Rösten – und natürlich Rama. Sie ist immer dabei, wenn der Abendbrottisch gedeckt wird. Ja, und dann haben wir gefeiert, ohne Besuch – nur mal so!

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Nur für Anspruchsvolle

„Es gibt Dinge, die für Einzelne geschaffen werden, weil immer nur ein kleiner Kreis letzte Feinheiten zu schätzen weiß."

ALPINA 70

Jede Einzelheit dieses erlesenen Modells zeugt von liebevoller Sorgfalt und vollendetem Können: Das stoßgesicherte und antimagnetische 12" Präzisionswerk ist von einem Gehäuse aus feinstem, rostfreiem Edelstahl umschlossen, dessen absolute Wasserdichte dreifach geprüft wurde. Das versilberte Zifferblatt mit den sportlichen Relief Radiumzahlen und dem geschliffenen Alpina-Dreieck aus Gold verspricht nicht zuviel: Die Alpina 70 gehört zu den Uhren der Weltklasse! 150.– DM

Alpina

Die Schweizer Präzisionsuhr

seit 1883

ALPINA-MODELLE ERHALTEN SIE NUR IN DEN BEKANNTEN DUGENA-FACHGESCHÄFTEN

Goebbels und Dönitz etwas zu sagen haben. Das ist freilich nicht mehr so lange.

Ein Abschied

Ja, der Krieg geht seinem Ende entgegen. Aber es wird immer noch gefilmt. In Babelsberg und in Tempelhof, in München, in Wien und in Prag...

Gustaf Gründgens hat schon Anfang 1943 aufgehört, Theater zu spielen, und Göring in einem Brief um die Genehmigung gebeten, sich zum Militär melden zu dürfen: „Die Zeit und mein Entschluß kommen meinem leidenschaftlichen Wunsch nach Eindeutigkeit, Einfachheit, Kompromißlosigkeit so sehr entgegen, wie mein augenblickliches Tun ... ihm widersteht."

Aber offiziell ist er Intendant und für Spielplan und Personalpolitik weiterhin verantwortlich. Noch hofft er, die Staatstheater irgendwie erhalten zu können. Am 1. September 1944 befindet er sich wieder einmal in Berlin und will gerade zu Göring fahren, um mit ihm über das Schicksal dieser Staatstheater zu verhandeln.

Goebbels, der seine Späher überall hat, weiß, daß Gründgens sich bei Göring hat anmelden lassen, weiß auch, warum. Er ist entschlossen, den verhaßten Göring daran zu hindern, die ihm noch mehr

Der Film „Komödianten", *von G. W. Pabst gedreht, sollte eigentlich Henny Porten die Hauptrolle bieten. Statt dessen beschäftigte man sie, um sie zu demütigen, in einer winzigen Nebenrolle*

verhaßten Staatstheater weiterhin offen zu halten, und so gibt er, gerade an diesem 1. September 1944, durch „Führerbefehl" bekannt, daß sämtliche Theater zu schließen hätten. Dies sei zur Durchführung des totalen Krieges notwendig.

Und damit Göring und Gründgens dies auch möglichst erfahren, veranlaßt Goebbels den Reichsdramaturgen, bei Gründgens anzurufen.

Der Reichsdramaturg: „Herr Reichsminister Goebbels läßt Sie, Herr Staatsrat, bitten, dem Herrn Reichsmarschall Mitteilung von der Schließung der Theater zu machen. Der Herr Reichsminister Goebbels will nicht, daß der Herr Reichsmarschall diesen Führerbefehl aus der Zeitung kennenlerne."

Das ist eindeutig. Goebbels ist jetzt sicher, daß Gründgens weiß — und daß Göring weiß. Und nun müssen die Staatstheater schließen. Gründgens aber versammelt einige Tage danach noch einmal seine Schauspieler um sich und hält folgende bemerkenswerte Ansprache:

„Liebe Kameraden! Ich habe uns alle noch einmal auf diesen Brettern, die für uns die Welt bedeuteten und bedeuten, versammelt, um mit euch die uns betreffenden Geschehnisse zu besprechen. Ich weiß, daß viele von euch sich gefragt haben: werden wir uns nicht einmal verabschieden können, nachdem wir fast ein Leben miteinander verbracht haben? Sind wir vogelfrei geworden?

Gefolgschaftsmitglieder!

Durch den euch bekannten Führerbefehl sind die deutschen Theater mit Wirkung vom 1. September vorläufig geschlossen. Die gesamte Gefolgschaft wird ohne Ausnahme im Rahmen des totalen Krieges dienstverpflichtet. Wir werden in näherer Zukunft nicht mehr auf unserem ureigensten Gebiet tätig sein dürfen. Wir werden 1. in der Wehrmacht Dienst tun, 2. in der Rüstungsindustrie, 3. in der Filmindustrie. Ich werde auf jede Art der Verpflichtungen kurz eingehen. Zunächst einige Zahlen: Die Gefolgschaft der gesamten preußischen Staatstheater besteht aus 1450 Menschen, davon sind 225 bereits eingezogen, jetzt stehen weitere 375 Kameraden zur Verfügung, das sind 600 Menschen. Der Rüstungsindustrie werden 600 Mitglieder zugeführt, die Staatskapelle von 100 Mann wird für den Funk verpflichtet

Vaterland Winterpreise
Herrenr. kompl. ab 79.-
m. Stoßdämpf. ab 83.-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod.
Leichtlaufr., Roller u.
Dreiräder gratis
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK-NEUENRADE i. W. 40

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.
Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art; Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 31 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.
Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR GmbH Burgkunstadt

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"

NEU! eine vollendet schöne Büste, eine tadell. Figur!
Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreib. Rückgaberecht. Voreinsend. DM 19,85 oder Nachnahme.
Kein Schaumgummi
FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

die für den Film in Anspruch genommenen spielen zahlenmäßig keine Rolle.

Für alle Gefolgschaftsmitglieder ist der Vertrag mit unserem Institut die einzige effektive Bindung, die sie haben. Dieser Vertrag bleibt in vollem Umfang aufrechterhalten und wird, was das Finanzielle angeht, in vollem Umfang erfüllt. Die Staatlichen Schauspiele bleiben der Brotherr für alle Gefolgschaftsmitglieder.

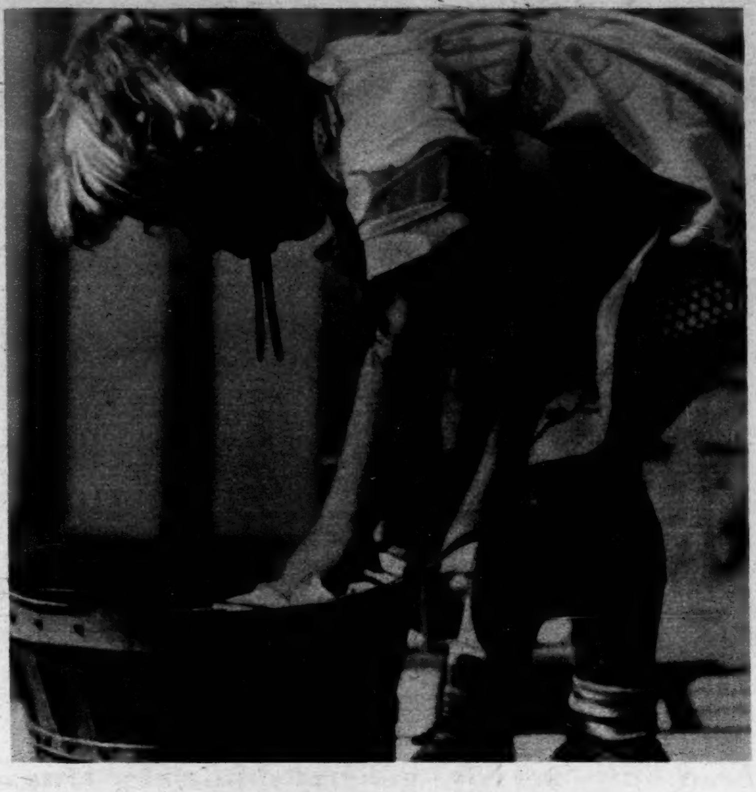
Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht schildern, als ich eine kurze Zeitlang fürchten mußte, daß die Schließung für das eine Mitglied den Marsch zur Front mit dem Wehrsold und für das andere Mitglied den Sprung in die Filmkarriere mit dem sechs- bis zehnfachen Jahreseinkommen bedeuten würde. Mein Bemühen war auf das eine Ziel gerichtet: jede unbillige Härte zu vermeiden, die Lasten gleichmäßig zu verteilen. Ich habe euch nun die euch erwartenden Tatsachen mitgeteilt, laßt mich jetzt ein Wort über den tieferen Sinn dieser euch verkündeten Tatsachen sagen. Ich bin glücklich, euch sagen zu dürfen: wir waren zusammen. Wir sind nie getrennt gewesen und wir werden zusammenbleiben. Die auf diesen Brettern geschmiedete Einheit, deren einzige Lust und Qual der Dienst an der Kunst war, wird auch in die neuen Arbeitsbereiche mit dem Gefühl gehen: hier im Staatstheater bin ich zu Hause... Und für die, ihn zu dem Film „Ohm Krüger" gezwungen hat, dann wird er selbstverständlich seine Pflicht tun, nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Goebbels aber will ihn nicht zwingen, und so filmt Gründgens nicht mehr, und seine Stimme wird auch nicht mehr im Rundfunk gehört. Er ist viel auf dem Fahrrad unterwegs. Er besucht seine Schauspieler, bringt ihnen ihre Gagen. Er bringt sie ihnen auch noch, als diese Gagen nicht mehr ausgezahlt werden. Sein ganzes Bankkonto steht den Männern und Frauen, mit denen zusammen er gearbeitet hat, zur Verfügung...

Erst als die Russen Berlin besetzen, erst als Gründgens verhaftet und sein Bankkonto gesperrt wird, hat das ein Ende.

Goebbels ist sehr betroffen über die abweisende Einstellung von Gründgens. Goebbels hatte gehofft, diesen Mann, den er als Künstler sehr bewundert, in sein Lager zu ziehen, jetzt, da Göring, dessen Stern im Sinken begriffen ist, nichts mehr für ihn tun kann. Er, Goebbels, wäre bereit, alles für Gründgens zu tun, schon, um Göring zu ärgern.

Überhaupt hat Goebbels jetzt kein Glück mehr mit seinen Schauspielern. Goebbels spürt, daß sie ihm untreu werden. Manchmal klagt er: „Als wir noch siegten, drängten sie sich um mich, jetzt meiden sie mich..."



„Familie Buchholz" — *hier wurde Henny Porten dann wie eine verlorene und endlich heimgekehrte Tochter gefeiert — wurde ein unbeschreiblicher Publikumserfolg. War es die berühmte, von den Jüngeren gern bespöttelte „gute alte Zeit", die inmitten der Unruhe wieder auferstand? Die Älteren kannten und liebten diese Zeit. Bei dieser Hochzeitsfeier kannte der Jubel des Publikums kein Ende*

die hier 15, 20, 25, 30 Jahre nicht nur Vorhänge aufgezogen, die Bühne umgebaut, die Türen aufgeschlossen, die Garderobenmarken abgenommen, die Kostüme geschneidert, die Bärte gestutzt haben, sondern die wußten, warum sie es taten, deren Blick auf die Bühne gerichtet war, die in ihrem Urteil so sicher waren, daß wir Regisseure mehr als einmal einen dieser alten Theaterhasen gefragt haben: was hältst du von der Sache, die ich da gerade mache — gerade für die bin ich so froh, daß ich sage: Ihr geht zwar in andere Arbeitshäuser, aber wenn euch jemand fragt, wo seid ihr angestellt, dann sagt, wie ihr es ein Leben lang getan habt: im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.

Sehen wir uns noch einmal um in diesem heiligen Raum, dem wir unser Leben geweiht haben. Halten wir fest zusammen in dem Gedanken, diesen Raum belebt und ihn zum Zentrum deutscher Bühnenkunst gemacht zu haben. Bleiben wir, was wir sind: Mitglieder der Staatlichen Schauspiele."

Bald darauf wird das Theater am Gendarmenmarkt, in dem Gründgens diese so starke, so überaus mutige Rede gehalten hat, durch Bomben zerstört.

Der verlassene Goebbels

Goebbels ärgert sich entsetzlich über die letzte Rede von Gründgens. Er versucht auf alle nur erdenkliche Weise, ihn zu sich hinüberzuziehen. Will er nicht filmen? Will er nicht wenigstens im Rundfunk spielen?

Gründgens lehnt alles ab, das heißt, er ist zu allem bereit, denn als Wachtmeister — man sieht, er ist inzwischen avanciert — kann er ja schließlich dienstverpflichtet werden. Wenn man ihn zwingt, wie man

Die meisten verschwinden sang- und klanglos.

Sie filmen in München und Prag. Wenn es für sie nichts mehr zu filmen gibt, ziehen sie in ihre Häuser, irgendwo auf dem Lande, möglichst weit im Süden, im Salzkammergut oder in Oberbayern. Ihre Berliner Villen sind ja fast alle schon zerstört...

Die Horney bleibt

Eine der wenigen, die bis zuletzt in Berlin bleiben, fast etwas zu lange, ist Brigitte Horney. Und dabei hätte gerade sie allen Grund, Berlin zu verlassen. Denn ihr Mann, Konstantin Irmen-Tschet, einer der beliebtesten Kameramänner, ist Weißrusse. Er floh, zusammen mit seiner Familie, 1919 aus der Sowjetunion. Er war damals noch ein Kind — aber das würde die Russen kaum daran hindern, ihn zu verhaften und zu verschleppen. Und auch seine Frau wäre in Gefahr.

Übrigens hat Brigitte Horney nichts mehr in Berlin zu tun. Sie dreht keinen Film. Sie hat alle Angebote abgelehnt. Sie ist müde. Ihre Gesundheit hat sich in den letzten Jahren weiterhin verschlechtert. Sie ist immer wieder nach Davos gefahren, um sich zu erholen, aber die Erholung hielt nicht lange vor.

Die Mutter — wir erinnern uns noch, sie ist eine bedeutende Psychiaterin, die vor vielen Jahren nach Amerika auswanderte — kabelte ihr in die Schweiz: „Geh' nicht nach Deutschland zurück!"

Aber die Horney ging doch immer wieder nach Deutschland zurück, denn sie wußte, daß Goebbels nicht zaudern würde, ihren Mann einsperren zu lassen, vielleicht auch andere Verwandte und

Früh übt sich...

Früh übt sich, was eine gute Hausfrau werden will. Dazu gehört aber dann auch, daß man es zur Gewohnheit macht, die Händchen nicht nur nach jeder „großen Wäsche", sondern möglichst nach jedem Händewaschen, bestimmt aber abends vor dem Schlafengehen mit ein wenig Kaloderma Gelee einzureiben. Kaloderma Gelee* heilt rauhe und aufgesprungene Hände über Nacht, hält Kinderpfötchen wie Erwachsenenhände immer zart und glatt und ist — insbesondere in der kalten Jahreszeit — als heilendes und vorbeugendes Mittel für Mutter und Kind gleich unentbehrlich.

DAS SPEZIALMITTEL ZUR HANDPFLEGE

**Kaloderma Gelee enthält Glyzerin in wirksamster und der Haut besonders zuträglicher Dosierung. Es fettet nicht, schmiert nicht, wird nach kurzem Einreiben von der Haut restlos aufgenommen und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.*

KALODERMA GELEE

Normaltube DM 1.20

Besonders vorteilhafte Doppeltube DM 1.90

W 02989

Freunde. Überdies hat sie für sich selbst keine Angst.

Mit Brigitte Horney ist eine seltsame Veränderung vor sich gegangen. Sie, die einst so Lebenslustige, die nie genug bekommen konnte, die die Nächte durchbummelte, die jede Menge Alkohol vertrug, die dann frühmorgens nach einer durchzechten Nacht zwei Stunden im Galopp durch die Wälder ritt, sich in einen der Seen in der Umgebung von Berlin stürzte, und eine halbe Stunde später frisch und vergnügt ins Atelier fuhr — ist ruhig geworden . . . Geradezu unheimlich ruhig.

Sie hat nur noch eine Leidenschaft: sie strickt.

Alle diejenigen, die die Horney einmal im Film gesehen haben, würden unendlich verwundert sein, wenn sie sie jetzt sehen könnten. Da sitzt sie in ihrer herrlich eingerichteten Babelsberger Villa und strickt. Sie strickt von morgens bis nachts und auch die halben Nächte hindurch, in denen man ja wegen der ständig fallenden Bomben nicht schlafen kann.

Wenn sie nicht strickt, kocht sie. Sie kocht gern und, wie alle, die das Glück haben, bei ihr eingeladen zu werden, bestätigen können: ungewöhnlich gut.

Weder beim Stricken noch beim Kochen läßt sie sich stören. Sie läßt sich insbesondere nicht durch die Bomben stören, die es auf Berlin und Umgebung regnet. Ihre Villa besitzt keinen Luftschutzkeller. Ihr Mann hat aber einen sogenannten Splittergraben angelegt. Der bietet einigen Schutz, wenn auch nicht im Ernstfall, denn er hat ja kein Dach. Im Nebenhaus, das nicht einmal einen Splittergraben besitzt, wohnt Heidemarie Hatheyer. Die eilt zwei-, dreimal pro Nacht in den Splittergraben der Horney. Die Horney kommt dann schließlich auch, obwohl nur ungern, und eigentlich nur, weil ihr Mann sie dazu mit Gewalt zwingt.

Sofort öffnet sie ihren Strickbeutel und beginnt die ihr liebgewordene Tätigkeit.

Wenn sie findet, daß die Bomben lange genug gefallen sind, packt sie ihr Strickzeug zusammen und erklärt plötzlich: „Jetzt ist es mir aber zu dumm! Ich gehe schlafen! Gute Nacht!"

Und dann kann niemand sie zurückhalten.

Als im Januar 1945 die Russen bis zur Oder vorstoßen und es scheint, als ob sie in wenigen Tagen, wenn nicht Stunden, vor Berlin stehen würden, flehen alle Freunde und Bekannten die Horney an, doch nun endlich zu verschwinden. Sie aber scheint noch immer keine Lust zu spüren, ihr Haus zu verlassen.

Ihre einzige Reaktion auf die furchtbaren Nachrichten vom Kriegsschauplatz ist, daß sie alles, was sie besitzt, verschenkt. Sie ist immer großzügig gewesen. Man durfte niemals einen Gegenstand in ihrem Hause bewundern — denn dann war es ganz selbstverständlich für die Horney, daß man ihn bekam. Sträuben half nichts.

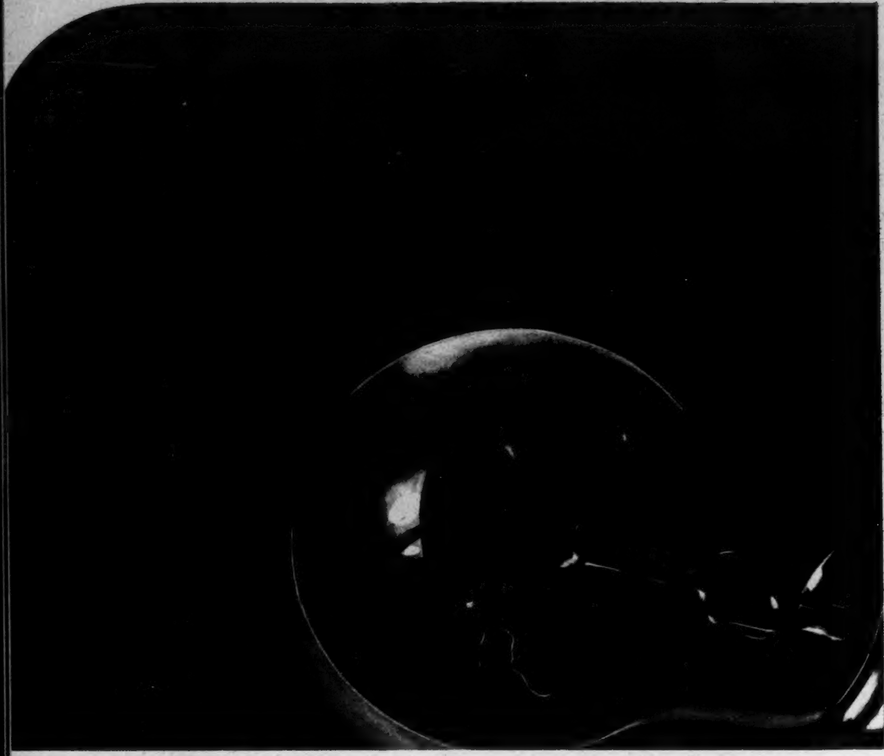
Nun will sie überhaupt nichts mehr behalten. Nicht nur, weil sie mit Recht annehmen darf, daß die Russen es ihr rauben würden. Es steht etwas anderes hinter allem Verzicht: Resignation. Sie zieht das Fazit der letzten fünfzehn Jahre, der Jahre, in denen sie groß war, viel Geld verdiente und viel Geld verbrauchte. „Man ist nicht glücklicher, wenn man etwas besitzt!" erklärt sie.

Übrigens kommt sie dann noch aus Berlin heraus. Heidemarie Hatheyer überzeugt sie, daß sie nicht bleiben darf. Um diese Zeit — Februar 1945 — ist die Horney sehr elend und hat ständig Fieber. Auf Umwegen wird eine Ausreisegenehmigung für sie beschafft. Irgend jemand engagiert sie — im Februar 1945! — für einen Film, der in Salzburg gedreht werden soll. Irgendwie kommt sie mit ihrem Mann nach Radstatt im Salzburgischen und von dort, wenige Stunden vor Kriegsende, in die Schweiz.

Vierundzwanzig Stunden nach der Einnahme von Babelsberg erscheinen Russen vor ihrem Haus, die nach ihr und ihrem Mann fragen.

„Heimkehrerin" Henny Porten

Der Film hat aus Schauspielern Stars und manchmal geradezu Halbgötter gemacht. Die Berühmtheiten männlichen und weiblichen Geschlechts fuhren in herrlichen Autos, bewohnten palastähnliche Villen, waren durch einen Wall von Bediensteten, Sekretären, Sekretärinnen und Geheimnummern gegen die Außenwelt abgedeckt. Es gab kaum noch Berührungspunkte zwischen ihnen und den



Ausgebrannt!

Erschöpft - nervös - gehetzt sind viele! Was ..

. . . hilft? Lecithin ist ein naturgemäßer Kraftspender. Lecithin wirkt zuverlässig auf den ***ganzen Menschen - sein*** *Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

Für Nerven und Organe: Der Energiespender im Nervenstoffwechsel ist Lecithin -, Nervenerschöpfung und nervös-organische Erkrankungen werden zuverlässig positiv beeinflußt. (Galle, Leber, Herz, Magen, Nieren, - Autoren: Winterstein, Hirschberg, Kahn Burchard, Danilewsky u.a.m.)

Für Blut und Atmung: Eine entscheidende Rolle bei der Regeneration des Blutes spielt Lecithin: Vermehrung der roten Blutkörperchen, Bekämpfung von Blutarmut (Baix, Bergell und 21 andere - Kunze).

Wichtig: Ein Lecithin-Präparat sollte nachweisen, daß es täglich 3-6 g reines Lecithin anbietet. „buer Lecithin flüssig" enthält „Dr. Buer's Reinlecithin" und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderung.

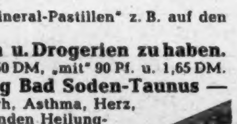
buer Lecithin flüssig Wer schafft braucht Kraft

Trockenheit im Halse?

Denn überall, wo Menschenansammlungen sind, in der Straßenbahn, im Theater oder Kino, hustet oder niest jemand, und die mit Grippe-, Schnupfen-, Tuberkel- oder gar Diphtheriebazillen beladenen Hustentröpfchen sprühen bis zu 3 Meter weit in den Raum, wodurch leicht Infektionskrankheiten übertragen werden. Diese Tröpfcheninfektion durch feuchte, lebensfrische Bazillen ist leider die häufigste Folge gegenseitiger Übertragung von ansteckenden Krankheiten aller Art.

Man kann sich sehr wohl dagegen schützen. Seit Jahrzehnten schon nimmt man die aus den Sodener Heilquellen durch Abdampfung gewonnenen „Sodener Mineral-Pastillen", die die Eigenschaft haben — durch Schluckreflexe — eine biologische Schutzschicht auf den Rachenschleimhäuten zu bilden.
Vorzüglich sind Sodener Mineral-Pastillen „mit" desinfizierenden Zusätzen, die, wie bakteriologische Untersuchungen beweisen, eine hohe bakterizide Wirkung haben.
Eine „Sodener Pastille" kann man bis zu einer Stunde im Munde wirken lassen. Sie zergeht nur langsam und tötet Millionen von Keimen und schützt so gegen Krankheitsübertragung. Sie macht Staphylokokken, Bakterien coli, Dysenterie-, Luft-, Diphtherie- und andere Bazillen praktisch unschädlich. Auch Kindern, die nicht gerne gurgeln, gibt man die echten „Sodener Mineral-Pastillen" z. B. auf den Schulweg mit.

In allen Apotheken u. Drogerien zu haben.
Preis „rein" 80 Pf. u. 1,50 DM, „mit" 90 Pf. u. 1,65 DM.
Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus —
Das Heilbad für Katarrh, Asthma, Herz, das jährlich von Tausenden Heilungsuchender besucht wird

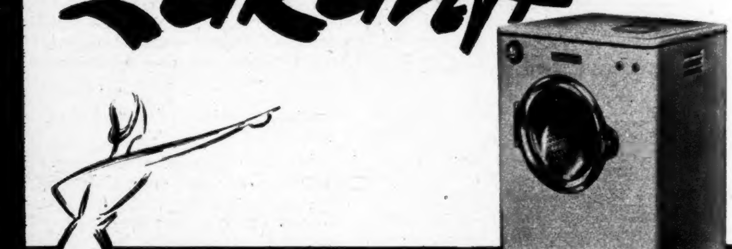


Echte Sodener Mineral-Pastillen

Gut, daß es eine Constructa gibt!

Der umwälzenden haustechnischen Vereinfachung, dem Leben ohne Waschtag und „Große Wäsche" dem vollautomatischen Waschen gehört die

Zukunft



Eine vollautomatische Waschmaschine aber kann nur aus der glücklichen Kombination von Schnelligkeit, Gründlichkeit und Sicherheit bestehen.

Den gesamten Ablauf vom Einweichen bis zum Trockenschleudern in gut einer Stunde und ohne Beanspruchung menschlicher Arbeitskraft und Anwesenheit zu leisten, das ist Sache ausgereifter Technik, das ist Sache der

Constructa

Fragen Sie darum vor dem Kauf:
Ist es auch wirklich eine „Vollautomatische"?
Wenn ja, ist es auch eine CONSTRUCTA?

Bei der Anschaffung ist das großzügige werkseigene Finanzierungssystem eine wertvolle Hilfe.

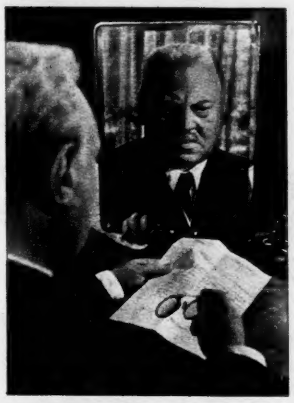
MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H.
DUSSELDORF-OBERKASSEL

Fordern Sie unverbindlich Prospekt M an.
Generalvertretung für Österreich: L. Schumits, Wien I, Schottengasse 4

Sophienlund, *1943 unter der Regie von Heinz Rühmann gedreht, zaubert noch einmal für zwei Stunden Frieden, Zufriedenheit und amüsantes Nichtstun auf die Leinwand, während draußen, außerhalb des Kinos, von Geruhsamkeit nichts mehr zu spüren ist. Harry Liedtke, der zwei Jahre später tragisch ums Leben kommt, Hannelore Schroth (beide im Foto) und Käthe Haack spielen die Hauptrollen*

Durchschnittsmenschen. Man sah sie allenfalls von weitem vor einem Kinopalast aus ihrem Wagen steigen, wenn ihre Filme uraufgeführt wurden. Man bekam gelegentlich ein Autogramm von ihnen oder vielleicht auch ein huldvolles Lächeln, das niemandem und allen galt.

Der Krieg hat da entscheidende Wandlungen geschaffen ... Die Autos sind längst eingestellt oder beschlagnahmt, die Villen zerbombt oder voll von Bombengeschädigten — und jetzt auch schon von Flüchtlingen. Nur einige wenige — Emil Jannings etwa und Zarah Leander — haben dadurch, daß sie sich vom Film zurückgezogen haben, ihren gewohnten Standard in gewisser Beziehung wahren können. Die anderen fahren Stadtbahn und Elektrische, reisen in überfüllten Eisenbahnabteilen, sitzen in Luftschutzkellern oder in Splittergräben. Und manchen geht es noch viel schlechter. Da ist zum Beispiel die Frau, die größer war als alle anderen: Henny Porten.



Vom Griesgram *zum fidelen Großvater ist es manchmal nur ein kurzer Weg. Wie man ihn beschreitet, zeigte Emil Jannings 1943 in dem Film „Altes Herz wird wieder jung"*

Wir erinnern uns noch: weil sie es ablehnte, sich von ihrem jüdischen Mann zu trennen, wurde sie kaltgestellt. Oft genug hat man sie gewarnt, oft genug ihr geraten, den von den Mächtigen verlangten Schritt zu tun. Aber sie weiß, die Trennung von ihrem Mann würde bedeuten, ihn der Gestapo auszuliefern, würde bedeuten, daß er schließlich elend zugrunde ginge.

Vorübergehend erwogen Henny Porten und Dr. von Kaufmann die Auswanderung nach Amerika. Denn Henny Porten war sicher: „Ernst Lubitsch wird mir drüben schon eine Chance geben!"

Da starb Kaufmanns Mutter. Weil er sie während der letzten Wochen nicht allein lassen wollte, wurde die letzte Auswanderungsfrist verpaßt. Neue Eingaben. Dabei stellte sich heraus, daß das Dritte Reich der Porten alles wegnehmen würde, falls sie auswanderte. Das Propagandaministerium hatte sich dafür entschieden, sie soll Deutschland nicht verlassen. Es würde einen zu schlechten Eindruck im Ausland machen.

Im Sommer 1939 lud Hitler Henny Porten zum „Tag der Deutschen Kunst" nach München ein. Sie nahm an, versehentlich auf die Gästeliste gesetzt worden zu sein und glaubte, es würde einen Skandal geben, wenn Hitler sie sähe.

Aber es kam ganz anders. Hitler eilte mit ausgestreckter Hand auf sie zu. „Henny Porten! Wie schön, Sie endlich bei mir begrüßen zu können! Auf diesen Augenblick habe ich sehr lange gewartet! Ich kenne alle Ihre Filme, ich bin einer Ihrer größten Verehrer ... Ich kann Ihnen Szenen aus Ihren Filmen wiedergeben ..."

Johannes Heesters dramatisch – *das war für die Kinobesucher eine große Überraschung. Bis dato kannte man ihn singend, ein betörender Charmeur, am besten im weißen Frack „... heut geh ich ins Maxim". Und nun zeigte er in „Illusion" (1941), daß er auch ohne zu singen ein großer Künstler ist. Brigitte Horney spielte die weibliche Hauptrolle; die Schauspielerin, die sich für die Kunst entscheidet*

W 07161

DRY Heller, trockener Cinzano; wird in steigendem Maße von Liebhabern einer markigen, dabei aber besonders charaktervollen Geschmacksnote »pur« getrunken; unentbehrlich zum Mischen »trockener« Cocktails.

ROSSO Der klassische rote Cinzano; edelster, würzig-nerviger Charakter, anregend und hervorragend bekömmlich.

BIANCO Weißer Cinzano - von gleich hoher Qualität, jedoch mit einer sehr feinen, eleganten Geschmacksvariante nach dem Herbsüßen.

Hitlers Versprechungen

Totenstille. Alle spitzten die Ohren, um nichts von Hitlers Worten zu verlieren. „Der erste Film, den ich von Ihnen gesehen habe, war ein kleines Lustspiel. Es war in einem Feldkino, direkt hinter der Front. Er hieß, warten Sie mal ... ‚Der Schirm mit dem Schwan'!"

Die Porten bewunderte Hitlers Gedächtnis gebührend.

„Es ist mir eine solche Freude, daß ich Ihnen nun einmal für Ihre Kunst selbst danken kann." Immer wieder drückte Hitler ihr die Hände.

Dann drückten alle ihre Hände. Man konnte sich ja nicht früh genug beliebt machen bei einer Frau, die Hitler so ausgezeichnet hatte. Nur Goebbels blieb eisig.

Am nächsten Abend Empfang im Haus der Deutschen Kunst. Als Hitler die Porten entdeckte, kam er auf sie zu. „Wo waren Sie gestern abend? Ich hätte mich so gern noch mit Ihnen unterhalten ... Ich habe Sie überall gesucht! Aber das holen wir heute abend nach."

Ein wenig später erschienen zwei baumlange Kerle von Hitlers Leibstandarte und führten sie an seinen Tisch. Sie saß allein bei ihm. Er bestellte Sekt, bedauerte, nicht mittrinken zu können und ärgerte sich über die Frauen im Saal, die zu tief dekolletiert waren.

Die Porten holte tief Atem. „Mein Führer, ich habe all die Jahre furchtbar gelitten. Aber ich fürchte, jetzt ist nicht der richtige Augenblick ..."

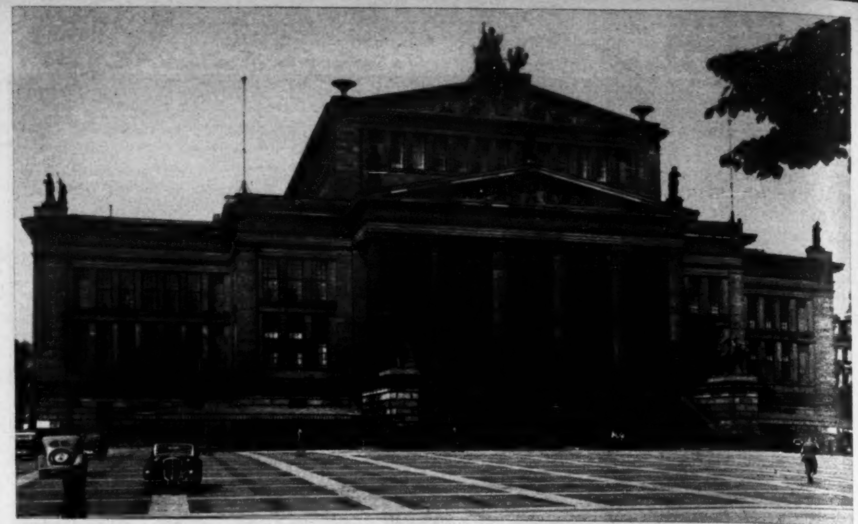
„Wollen Sie sich mal unter vier Augen mit mir aussprechen?"

„Wenn das möglich wäre ..."

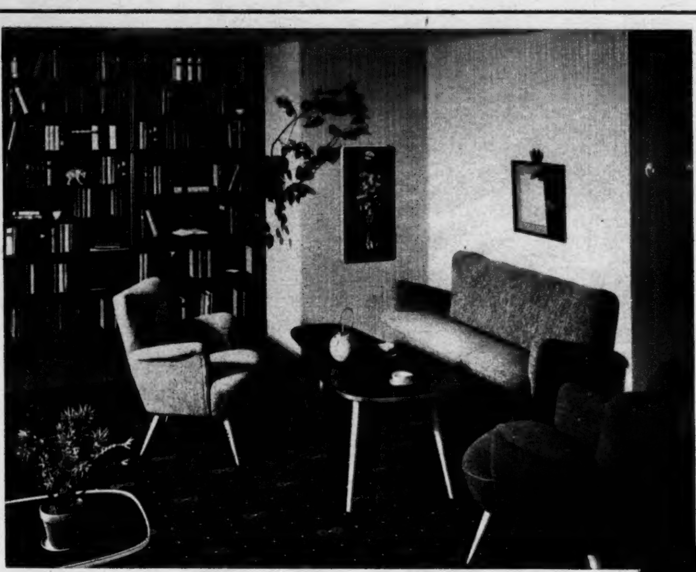
„In den nächsten Tagen bin ich sehr beschäftigt. Aber in zwei, drei Wochen, spätetens Ende August lasse ich Sie anrufen."

Die Porten kehrte nach Berlin zurück in der festen Überzeugung, daß nun alles gut werden würde. Bald rief auch die Generaldirektion der Tobis an, um ihr mitzuteilen, daß man einen Film mit ihr machen wolle. Hitler hätte durch einen seiner Adjutanten intervenieren lassen ...

Aber der Anruf, den er versprochen hatte, kam niemals.



Das war einmal. *So sah das Große Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt in Berlin aus, zwischen dem Deutschen und dem Französischen Dom. Unsere heutige Fortsetzung schildert den letzten Appell, den Generalintendant Gustaf Gründgens im Schauspielhaus hielt, ehe die Pforten geschlossen wurden, weil der „totale Krieg" für Schauspieler keinen Platz hat. Ende April 1945 wurde das Schauspielhaus zerstört*



Nur echte „Musterring"-Möbel tragen dieses Zeichen:

Musterring-Möbel

Im Bundesgebiet bieten Ihnen über 120 Verkaufsstellen die Vorteile des „Musterring"-Programms!

Wie lange sind sie schon verheiratet?

Seit 14 Tagen? Seit einem Jahr, seit 5 Jahren oder mehr? – Vielleicht sollte man diese Frage gar nicht stellen. Weit mehr kommt es ja darauf an, ob es zwei Menschen verstehen, sich einander anzugleichen, sich aufeinander abzustimmen, sich zu ergänzen. Wie wichtig ist es aber, daß auch der äußere Rahmen zu einer guten Lebensgemeinschaft paßt, daß Wohnung und Heim ein klares Spiegelbild einer harmonischen Atmosphäre und eines persönlichen Geschmacks zeigen. Die Möbel und Gegenstände einer Wohnung oder eines Zimmers sind keine Kulissen, die man je nach Gelegenheit verschieben kann: Wir leben Tag und Nacht mit ihnen, und sie zeugen nach außen von dem, was wir wirklich sind. Hunderttausenden schon hat der „Musterring" zu einem schönen Heim verholfen und Hunderttausenden sind „Musterring"-Möbel ein echter Begriff für

- **glückliches Wohnbehagen –**
- **zuverlässige Qualität –**
- **erstaunlich niedrige Preise.**

So einfach ist es, an echte „Musterring"-Möbel zu kommen: Sie brauchen nur ein Kärtchen an die nebenstehende Anschrift zu schreiben. Schon nach wenigen Tagen erhalten Sie kostenlos und für Sie völlig unverbindlich den großen, reich und farbig illustrierten „Musterring"-Katalog mit Preisliste. Ungestört und von niemandem gedrängt können Sie dann planen, prüfen und wahlen – in Ruhe und Muße. Ist das nicht ein gutes Angebot? Also: Noch heute schreiben an

Musterring Kontakt-Stelle Abtlg. ST 5
Oelde/Westf.

GUTSCHEIN

Name ....

Anschrift ....

Beruf ....

Ich interessiere mich besonders für (z. B. Wohnzimmer)

Ein Blick durch die Tür, in einen anderen Raum:

Ein echtes, modernes „Musterring" Schlafzimmer.

Für Männer, die gern männlich rauchen:

Elsi PFEIFEN aus edelster Bruyère-Wurzel

NELSON mit Filter DM 10.50

6/355

Erhältlich in den Fachgeschäften

Sonderangebot

Marken-Schreibmaschine anstatt 428.50 nur 295.- Fordern Sie kostenloses Angebot und unsern großen farbig. Bildkatalog mit allen Fabrikaten, bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.-

NÖTHEL & Co Göttingen 6 Z
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.

Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN · München-Solln/12

„Warum vorzeitig altern!"

Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark mit Allicin + Weißdorn + Mistel

Ohne Geruch, entschlacken den Kreislauf, unterstützen die inneren Organe und beugen vor gegen hohen Blutdruck, Beschw. d. Wechseljahre, Arterienverkalkung.

Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien

oder von „ZIRKULIN" Herdecke-Ruhr

Gelegentlich, aber ganz selten, wurde die Porten noch beschäftigt. In dem Film „Komödianten", den G. W. Pabst in München inszenierte, mußte sie sich schließlich mit einer lächerlichen Nebenrolle zufrieden geben. Man erwartete allgemein, daß sie das ablehnen würde. Aber die Porten erschien am ersten Drehtag ruhig, stolz, mutig. Sie spielte die Rolle, die ihr nun schon wie angegossen saß: sich nur nichts anmerken lassen!

Ihre Rolle im Film bekam Käthe Dorsch. Sie lehnte nicht ab. Der Regisseur protestierte nicht. Das hätte wohl auch wenig genützt.

Eines Tages kam ein Anruf vom Propagandaministerium, Goebbels komme ins Atelier, wünsche aber nicht, Frau Porten dort zu finden. Die Porten, die gerade vor der Kamera stand, mußte sich schnell abschminken und wurde eilends aus dem Atelier fortgebracht. Das war noch nicht alles. Am Abend gab Goebbels den Mitwirkenden des Films ein großes Essen im Münchener Regina-Hotel. Da die Porten dort wohnte, wurde ihr empfohlen, auf ihrem Zimmer zu essen.

Alle erfuhren es: die Schauspieler, der Regisseur und sein Stab. Protestierte jetzt jemand? Erklärten die Schauspieler, sie seien zu müde, das Abendessen mitzumachen, sie hätten Zahnschmerzen, Kopfschmerzen? Kam es zu irgendeinem Versuch, Solidarität zu zeigen, Solidarität mit einer Frau, die nichts weiter tat, als sich anständig zu benehmen? Nein, auch jetzt geschah nichts.

Auch jetzt wurde niemand schamrot. Nur ein Oberkellner brachte der Porten heimlich eine Flasche Sekt. Als sie ihm sagte, sie habe keine bestellt, schüttelte er nur den Kopf: „Sie haben nicht verdient, was hier mit Ihnen geschieht, gnädige Frau!"

In dieser Nacht fand der erste schwere Bombenangriff auf München statt. So traf man sich doch noch im Bunker — die Frau des Juden Dr. von Kaufmann und Goebbels und die Künstler, die mit ihm guter Dinge waren.

Das Ende!

In der Nacht zum 14. Februar 1944 zerstört eine Luftmine das Haus, in dem Henny Porten und ihr Mann leben. Ist das das Ende? Eben sah es noch so aus, als ob alles noch halbwegs gut werden könnte. Carl Froelich, einst Kameramann bei Messter, später der Regisseur zahlreicher Henny-Porten-Filme, noch später Produzent und Professor, hatte sich gemeldet. Er wollte mit Henny Porten den Film „Familie Buchholz" drehen. Das ist die Geschichte von Julius Stinde, die in Berlin um 1885 spielt, die Geschichte einer gutbürgerlichen Frau, die manchmal grob sein kann, aber viel gesunden Menschenverstand hat, Mutterwitz, und das Herz auf dem rechten Fleck. Sie ist resolut, sie bringt in das Leben ihrer Kinder und ihrer anderen Mitmenschen Ordnung, wenn es auch so aussieht, als ob sie ständig Unordnung schaffe.

Carl Froelich möchte eigentlich, daß die Porten die Rolle gedämpft spielt, ein wenig zurückhaltend, aber die Porten überrennt ihn. Sie sprudelt vor Temperament geradezu über, sie ist urkomisch, und schließlich gibt er nach. „Gut, dann machen wir eben einen Henny-Porten-Film!" sagt er halb resigniert, halb amüsiert.

Vielleicht wird der Film wegen seiner komischen Stellen ein so großer Erfolg. Vielleicht auch, weil er noch einmal eine bürgerlich geordnete Welt zeigt — in einer Welt, die im Begriff ist, im Bombenregen unterzugehen. Die Menschen, die einfachen Menschen, die Namenlosen haben ihren Liebling von einst nicht vergessen, verleugnen ihn nicht, wie das einige Kollegen an jenem Abend im „Regina" in München taten. Aber darüber hinaus zeigt sich jetzt im Jahre 1944, was sich schon einmal vor dreißig Jahren herausstellte, nämlich, daß die Porten gerade dann wirkt, wenn die Menschen unglücklich sind, wenn sie unsicher werden, wenn sie nicht mehr wissen, wohin sie sollen. Es ist kein Zufall, daß das große Come-back der Porten gerade in der schlimmsten Zeit stattfindet, da die Bomben auf ganz Deutschland fallen, da niemand mehr weiß, ob er den morgigen Tag noch erlebt, da man keine Zeit und keine Nerven mehr hat für große Kunst, und keine Laune mehr für Amüsement. 1944 wie 1914 ist die Porten die große Trösterin.

Noch vor der Premiere ruft Göring aus Karinhall bei Henny Porten an. Er sagt, er habe sich und seinen Gästen gelegentlich seines fünfzigsten Geburtstages „Familie Buchholz" vorführen lassen und sei noch immer ganz hingerissen. „Der deutsche Film darf sich gratulieren, Sie zu besitzen ..."

Henny Porten antwortet: „Er tut es aber nicht!"

Am nächsten Tag schickt Göring ein Auto, das sie nach Karinhall fährt. Göring selbst führt sie zu Tisch. Er wird nicht müde, von dem Film zu sprechen. Auch Frau Emmy scheint entzückt, zieht sich aber gleich nach dem Essen zurück, da Göring noch allein mit Henny Porten sprechen will.

Göring geht sofort auf sein Ziel los. „Warum lassen Sie sich nicht scheiden? Ihr Mann könnte in die Schweiz gehen oder nach Schweden. Sie könnten ihn gelegentlich besuchen ..."

Henny Porten: „Das sagen Sie mir, Herr Göring? Man redet so viel und so oft von der deutschen Treue! Nun, ich denke, daß es selbstverständlich ist, daß eine Frau ihrem Mann die Treue hält. Was würden Sie von mir denken, wenn ich zu Ihrem Vorschlag ja sagte?"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Canaris, wie ihn keiner kennt". *– Hier sehen wir O. E. Hasse, dessen Name seit der „Canaris"-Verfilmung vor zwei Jahren ein Begriff ist, im Jahre 1941. In dem Film „Illusion" spielte er – im Gegensatz zu Johannes Heesters – den Verehrer der großen Schauspielerin (Brigitte Horney). Während Heesters, der Gutsherr im Film, darauf drängte, daß sie der Bühne entsage, bot ihr der Kunstkenner Hasse ein Leben, das ihr künstlerische Freiheit garantierte. Sie entsagte der Liebe und wählte die Freiheit*

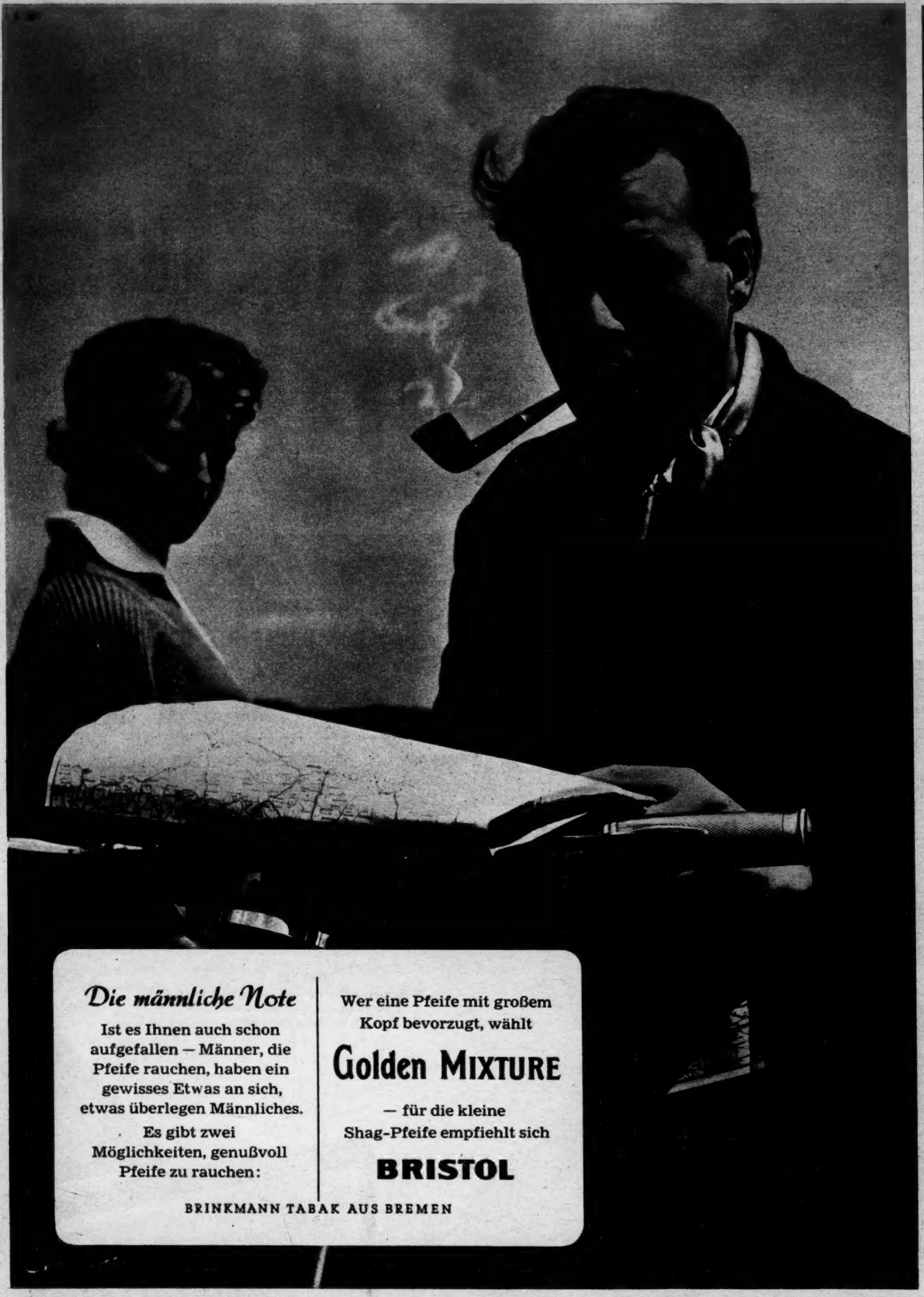
der einzig-artige

Remington Super 60

Ein Elektro-Rasierer für Anspruchsvolle – für Männer, die gewohnt sind, stets das Beste zu wählen.

Die hervorragende Leistung des Super 60 und die Erfahrung von über 16 Millionen zufriedenen Remington-Rasierern in aller Welt bestätigen den Remington-Grundsatz:
Es gibt keinen Ersatz für Qualität!

DM 115.–
Gebrauchte Elektro-Rasierer, gleich welchen Fabrikates, werden bis zu DM 22.50 in Zahlung genommen.



Die wahre Geschichte (115)

Am Abend jenes 21. September 1939 hockte der Polizeileutnant Karl Kämscher vor dem Schreibtisch seines Dienstzimmers. Die grüne Lampe warf einen kreisrunden Fleck auf die Linoleumplatte, über der Kämscher den längst fälligen Feldpostbrief nach Leipzig verfaßte.

„. . . und ich habe auch schon an Weihnachten gedacht", schrieb der Offizier, Dienststellenleiter eines kleinen Polizeikommandos bei Lodz — oder Litzmannstadt, wie es inzwischen hieß — dann grübelte er eine Weile.

Schließlich kritzelte er weiter an seine Frau: „Ja, liebe Thea, ich habe auch schon an Weihnachten gedacht! In ein paar Minuten werden zwei Polen zu mir kommen und ein Geschenk bringen, wie Du es Dein Lebtag noch nicht gehabt hast, ein Geschenk!!! Jetzt schreibe ich vor lauter Freude schon alles zweimal. Also paß auf: Ich schicke es rechtzeitig ab, aber Du darfst es . . ."

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Kämscher sah auf, zog eine Grimasse zum Apparat, nahm eine Schnapsflasche aus dem rechten Fach und füllte ein Glas, das im Schatten eines Stapels von Gesetzestexten und Dienstvorschriften lauerte.

„Prost!" murmelte Kämscher, als die Glocke zum drittenmal gellte. Unbeobachtete Männer sind nun mal unberechenbar; und wichtige Männer — wie Kämscher — können in solchen Minuten sogar diebisch vergnügt sein. Sie rächen sich

Rehabilitiert: *Endlich kann der ehemalige Polizeimeister Vinzenz Hans Bodeja seinen Nachbarn in Nordhorn wieder offen in die Augen sehen. 16 Jahre lang war er entehrt – durch den Meineid zweier Polen*

5)

r 1939
Karl
btisch
grüne
k auf
ascher
nach

Weih-
fizier,
olizei-
mann-
dann

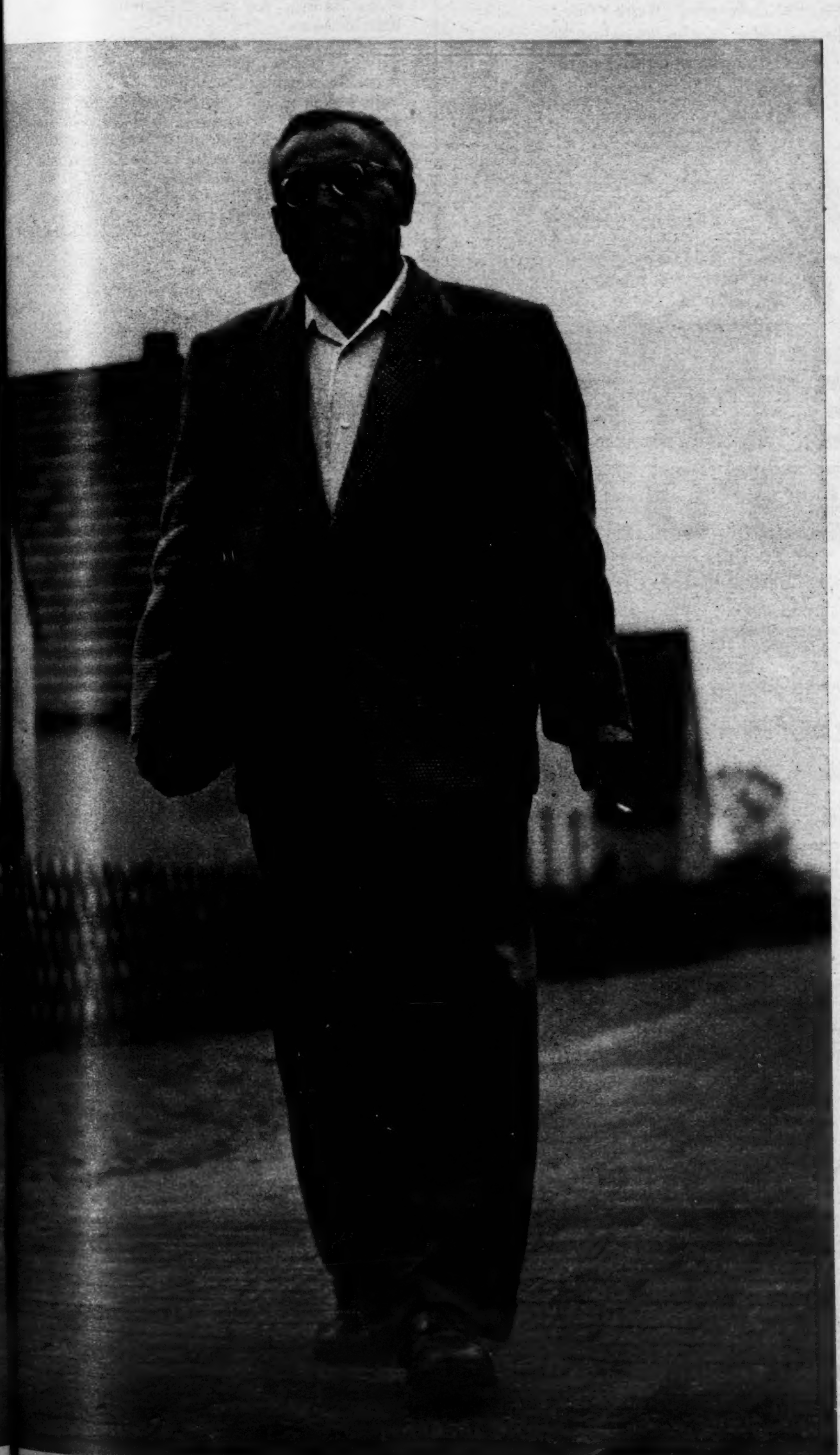
seine
schon
ar Mi-
mmen
s Dein
n Ge-
lauter
o paß
aber

e das
e Gri-
hnaps-
füllte
tapels
schrif-

ls die
nbeob-
echen-
Käm-
en so-
en sich

Lügen haben lange Beine

Die Beichte auf dem Totenbett kam 16 Jahre zu spät



Wohlauf, Kameraden,
Vitamine geschlemmt . . .
Wohlauf, Kameraden,
die Hanteln gestemmt!
Den Knochen die Kraft,
den Muskeln den Mumm!
Die Zukunft? – Wo ist sie?
Sie wirft uns nicht um!

So gesund und unbekümmert wollen wir die Kinder haben. Und wir wollen alles dafür tun, daß sie so bleiben und so prächtig heranwachsen. Geben Sie deshalb Ihren Kindern Vitamine, sie sind der beste Schutz vor Infektionen. Gerade jetzt, wenn der Herbst mit ersten kühlen Tagen auf den Winter vorbereitet, sollten Sie für die Widerstandskraft Ihrer Kinder sorgen. Regelmäßig TETRAVITOL – das schafft guten Appetit und frohes Gedeihen.

Jetzt den segensreichen Löffel

TETRA VITOL

und der Winter kann kommen!

TETRAVITOL - einmal morgens - einmal abends

Normalflasche 200 g DM 2,95
Doppelflasche 400 g DM 4,95
Besonders wirtschaftlich ist die
Kurflasche 1000 g DM 9,95
(reicht für etwa 3 Monate)

Standardisiert und angereichert durch die natürlichen Vitamine A+D des Lebertrans, Vitamin B1 des Malzextraktes und Vitamin C der Hagebutten mit Kalksalzen in köstlichem Orangensirup.

Teppiche
für wenig Geld
87,- DM Haargarnteppich mit Jute-Effekten Größe 190/285 DM 129,60 Gr. 240/335
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Punktal SOLINGEN
In jedem Fall
Punktal

Weinbrand Hammer seit 1861
Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

gewissermaßen dafür, daß gewöhnlich aller Augen auf ihnen ruhen und nicht einmal ein harmloses Kratzen am Rükken gestatten.

Dann hob Kämscher ab. Als er den Hörer wieder auflegte, war er seltsam verwandelt. Er nahm seine Schreibarbeit nicht wieder auf, sondern stützte seinen Kopf in die Hände.

Wer gibt im Kriege schon gern auf, was er mühsam ergattert hat: Einen kugelsicheren Posten; ein paar Untergebene, die dafür sorgen, daß man ringsum keine Scherereien hat; gute Beziehungen, die repräsentable Weihnachtsgeschenke garantieren und Schnaps, jede Menge, dazu; na, und dieses Polenmädchen, ein bißchen schlank vielleicht, aber sonst prima — wer gibt das schon gern auf?

Leutnant Kämscher ging ins Nebenzimmer, wo seine Männer beim Skat saßen; zwei Partien, eine mit drei und eine mit vier Spielern.

„Es kommt ein Neuer", sagte Kämscher. „Wenn er sich eingearbeitet hat, wird er mich ablösen — eben ein Anruf aus Litzmannstadt, von meinem Freund. Schade, oder?"

Die Spieler warfen ihre Karten auf den Tisch. „Schade, Herr Leutnant!"

Dann zogen sie eine Flasche Schnaps aus dem Papierkorb — dieselbe Sorte, über die Kämscher reichlich verfügte — und stellten sie auf den Viermanntisch.

„Sehr schade, Herr Leutnant. Kann man nichts dagegen tun?"

Der Offizier schüttelte den Kopf: „Verfügung!"

Ohne das Glas zu beachten, das sie für ihn füllten, zog er sich zurück.

Kaum zwanzig Minuten später hielt der Kübelwagen des Polizeimeisters Vinzenz Hans Badeja vor der Dienststelle dieses Kommandos.

„Hier ist es!" sagte der Fahrer und grinste dabei. Dann wendete er und rauschte nach Litzmannstadt zurück. Badeja knöpfte den Wettermantel auf, dessen vordere Unterzipfel wie Hosen um seine Beine geschlungen waren, nahm die Hornbrille ab und putzte ihre Gläser mit einem gelben Tuch. Schließlich griff er nach seinem Koffer und stapfte durch die Dunkelheit in das Haus.

Das Licht über den Skattischen blendete Badeja zunächst. Etwas hilflos stand er zwischen den Rahmen — bis einer brüllte: „Tür zu! Verdunklung!"

„Ja doch", sagte Badeja und tastete nach der Klinke. Und da nahm er auch den Leutnant wahr, der aus seinem Nebenraum trat. Polizeimeister Badeja salutierte. Aber Leutnant Kämscher winkte ab: „Sie sind schon angekündigt!"

Er ging einen Schritt auf den Fremden zu und reichte ihm die Hand. „Kämscher", sagte er.

„Kämscher zwo!" krähte der erste der Skatspieler und stellte sich vor. Der nächste rief: „Kämscher drei!" Dann kamen „Kämscher vier!" — „Kämscher fünf!" — Kämscher sechs bis acht . . .

Der Leutnant stutzte einen Augenblick. Dann lachte er schallend los. Die gaben es dem Eindringling! Wenn seine Männer nicht schafften, daß dieser Kerl bald wieder Leine zog, dann schafften es keine Männer der Welt . . .

Der Polizeimeister mit dem breiten, sympathischen Gesicht, den grauen, etwas hilflosen Augen, dieser untersetzte Schlesier, der auf 19 ehrliche Dienstjahre als Polizist zurückblicken konnte und alle Aussicht hatte, seine mühsam aufgebaute Karriere nach 18 weiteren Jahren mit Anstand abzuschließen, er bebte.

Ein freundliches Lächeln siegte. „Kämscher neun!" sagte Badeja. „Da Sie alle eine Familie sind, möchte ich mich nicht ausschließen."

Zwischen einer leisen Wut beim Leutnant und einer gewissen Anerkennung bei einigen seiner Leute löste diese Antwort alle möglichen Gefühle aus. Bevor aber jemand die Formel fand, sie auszudrücken, sprang die Tür abermals auf und die Brüder Smid traten ein.

Die Gebrüder Smid besaßen eine mittlere Textilfabrik im Ort und einen größeren Bauernhof etwas außerhalb. Von der Gutsbrennerei aus versorgten sie das Polizeikommando der Besatzungsmacht mit Schnaps. Gegen Bezahlung, versteht sich. Aber was für eine Bezahlung! Mit drei Zloty für beliebig viele Flaschen fühlten sie sich bereits beschenkt — oder taten so.

An jenem Abend kamen die beiden breitgesichtigen, braunhaarigen Polen aus der Textilfabrik. Sie trugen beide an einem Paket, das einer bequem hätte bewältigen können. Doch wollte offenbar keiner dem anderen die Last allein überlassen. So schubsten sie sich gegenseitig bis zum Tisch. Die Tür blieb trotz der Ver-

dunkelung offen. Während sie Polizeimeister Badeja hinter ihrem Rücken vorsorglich schloß, sahen die Smids in die Runde, entdeckten nur vertraute Gesichter — und schlugen strahlend das Packpapier auf. Da lag ein Pelzmantel — etwas kostbarer, als ihn sich alle versammelten Polizisten zusammengenommen hätten leisten können.

„Das Weihnachtsgeschenk, Herr Leutnant. Spezialanfertigung unserer Firma!" sagte einer der beiden, von denen es im Ort hieß, daß es nur fünf junge Mädchen gäbe, die jene Zwillingsbrüder mit Sicherheit auseinanderhalten können. Selbst die Eltern, munkelte man, seien in diesem Punkt ratlos. . .

Der Leutnant schickte einen schrägen Blick zur Decke — und die Polen verstanden: Irgend etwas stimmte nicht! Was nicht stimmte, begriffen sie, als Polizeimeister Badeja dicht hinter ihnen sagte: „Keine Sorge, meine Herren, ich bin Polizist, aber kein Denunziant. Solange Sie nicht gegen das Strafgesetzbuch verstoßen, haben Sie nichts zu fürchten. Und im Strafgesetzbuch sind ja selbst — selbst Schenkungen gestattet! Sie dürfen nur nicht an einen Zweck gebunden sein — sonst nennt man es Bestechung!"

Leutnant Kämscher faßte sich. „Meine Herren Smid, ich glaube nicht, daß ich den Pelz kaufe. Darf ich Sie nach draußen begleiten?"

Als die beiden polnischen Fabrikanten vor der Tür des Kommandos standen, versuchten sie, sich gegenseitig die Last des Pakets aufzubürden. Der Kies knirschte unter ihren Schuhen, als sie die vierzig oder fünfzig Meter bis zu ihrem alten Opel-Wagen liefen. Einer von ihnen sagte: „Nun wird es aus sein mit dem deutschen Wehrmachtsbenzin. Und die Arbeiter werden sich bei dem Neuen beschweren. Er sieht nicht aus, als ob er unseren Schnaps trinkt!"

Als der Leutnant in sein Zimmer zurückkehrte, zerriß er den Brief an seine Frau.

*

„Dieser Schlesier, dieser Rübezahl", brummte Leutnant Kämscher und trommelte mit den Fingerspitzen gegen die Fensterscheibe. Draußen trottete Polizeimeister Badeja um den Dorfteich, den der Ostwind mit einem grisseligen Eishauch überzogen hatte. Die Schatten der geduckten Häuser und Bäume malten sich darauf wie Bilder van Goghs. „Wenn er Kontakt mit den Polen bekommt, kann es Ärger geben. Dieser Rübezahl!"

„Rübezahl ist gut", sagte einer der Skatspieler, ein baumlanger Mann aus dem Ruhrgebiet, der sich mit Mühe an den Leutnant gewöhnt hatte und nun nicht die geringste Lust verspürte, sich auf einen anderen Vorgesetzten einzustellen. Im Grunde seines Herzens war der ehemalige Kumpel ein gutmütiger Kerl. Nur, neue Bekanntschaften hatten ihn ein paarmal enttäuscht. Und nun scheute er Veränderungen. Er warf seine Karten auf den Dreimanntisch. „Er schnüffelt ein bißchen viel, der Rübezahl."

Der Leutnant nickte.

„Und man kann nichts dagegen machen", sinnierte der baumlange Polizist, der die beiden Kübelwagen des Kommandos betreute.

„Kaum", murrte der Leutnant.

Da trat Polizeimeister Badeja in die Wachstube. Er rieb Hacken und Sohlen seiner Stiefel aneinander, um froststarre Lehmklümpchen über dem eisernen Schutzblech vor dem Ofen abzustreifen.

„Rübezahl!" gurrte Kämscher leise. Dann etwas lauter: „Ziehen Sie doch Ihre Stiefel aus."

Badeja stützte sich mit einer Hand gegen die Wand und sah auf: „Ich habe Sie nicht verstanden. Sie nuscheln ja."

„Ich nuschle?" fragte der Leutnant. „Also gut, ich nuschle."

Badeja zuckte die Schultern und schurrte weiter über dem Blech.

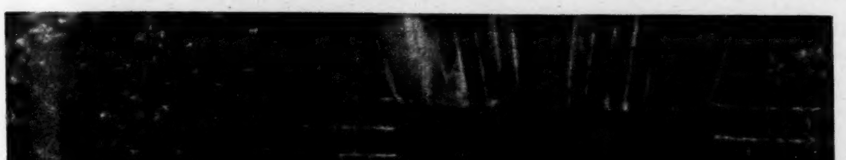
„Ich meinte, Sie könnten Ihre Schuhe auch ausziehen", sagte der Leutnant schließlich. Es waren die letzten leidlich freundlichen Worte, die er jemals mit Badeja wechselte.

„Ach so, das meinten Sie. — Nein, es geht nicht. Ich will noch einmal weg . . ."

„Schnüffeln!" zischte der Ruhrkumpel dazwischen.

„Schnüffeln? Sie haben eine eigenartige Bezeichnung für den Polizeidienst. Wahrscheinlich sind Sie noch nicht lange dabei . . ." sagte Badeja und richtete sich auf. „Machen Sie mir bitte einen Wagen fertig!"

Um die Mundwinkel des baumlangen Polizisten zuckte es. Er blinzelte dem Leutnant zu. „Gewiß mache ich Ihnen



Ein Leben für die Rechtschaffenheit *und die Aussicht auf die Pension waren verpfuscht, als gegen Badeja (links, auf einem Foto aus dem Jahre 1930) in Polen die absurde Anklage der räuberischen Erpressung erhoben wurde. Der Polizeimeister wurde unehrenhaft aus der Polizei ausgestoßen und mußte sich als Nachtwächter durchschlagen. Jetzt – nachdem sich seine völlige Unschuld herausgestellt hat – kämpft Badeja vergebens um eine Haftentschädigung für achtzehn Monate Gefängnis, weil sich die Bundesrepublik in diesem Falle nicht als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches betrachten will*

IST PFLANZZEIT: Je frühzeitiger Sie Ihre Blumenzwiebeln einkaufen, um so günstiger ist es natürlich, denn dann haben Sie noch die volle Auswahl – und es gibt viele neue Sorten, in neuen Formen und Farben! Aber auch mit dem Pflanzen sollten Sie nicht zu lange warten! Denn die Winterkälte könnte früh einsetzen, und Blumenzwiebeln müssen schon vorher in der Erde sein, damit sie noch rechtzeitig kräftige Wurzeln treiben können. Nur dann entwickeln sie sich zu starken, großblumigen Pflanzen, die als Frühlingsboten schon von März an Garten und Haus mit ihrer leuchtenden Farbenpracht erfüllen.

BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND

Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.

Man spricht über jene Männer

Erfolgreiche Männer erregen immer das Interesse der Umwelt. Sie legen mit Recht viel Wert auf das „gute Aussehen"—auf eine gepflegte Haut. Es hat sich erwiesen, daß viele von ihnen seit langem regelmäßig die Seife Fa benutzen. Sie loben an der Seife Fa vor allem den sahnig-dichten Schaum, der die Haut so geschmeidig macht.(Wichtig für „Bartstarke"— das Rasieren ist weniger lästig!)

Der Tropfen beweist es:

Von einer gesunden Haut - mit der Seife Fa gepflegt - perlt Wasser wie von einem Blütenblatt ab.

eine Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf — in Österreich ö.S. 7,40 — in Luxemburg bfrs 15,–

... und zum Baden die Luxusgröße

JAGDSCHLOSS GRUNEWALD

Wußten Sie schon?

Theodor Fontane schrieb:

„Es ist mir im Laufe der Jahre, besonders seit meinem Aufenthalt in London, Bedürfnis geworden, an einem großen Mittelpunkt zu leben, in einem Zentrum, wo entscheidende Dinge geschehen. Wie man auch über Berlin denken mag ..., das Faktum ist doch nicht wegzuleugnen, daß das, was hier geschieht und nicht geschieht, direkt eingreift in die großen Weltbegebenheiten. Es ist mir ein Bedürfnis geworden, ein solches Schwungrad in nächster Nähe sausen zu hören."

Auch heute noch zeigen die Berliner immer wieder, welcher Leistungswille und welche Kraft in ihnen steckt. Die Qualität der Berliner Erzeugnisse beweist es.

Kaufst Du was — denk an Berlin

Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

einen Wagen fertig", sagte er freundlich und ging nach draußen.

Badeja hockte sich an einen blank gescheuerten Tisch, schnitt seinen Kanten Kommißbrot in dicke Scheiben, verteilte die Margarine und die harte Wurst und wickelte alles in starkes blaues Papier.

Der Lange stapfte wieder herein. „Der Wagen!" sagte er. „Sie haben Benzin für etwa 150 Kilometer. Reicht es?"

„Es reicht", antwortete Badeja. Er streifte seinen Mantel über, knöpfte die vorderen Unterzipfel um die Beine und ging.

Langsam fuhr er davon, zwei Räder in der verkrusteten Spur, die Panzer in der verdreckte Hauptstraße des Dorfes gezahnt hatten. Wenn er etwas abkam, brachen die Ränder der Spur frostknirschend ein. Hinter dem Ort bog der Polizeimeister in einen Feldweg, der in weiter Schleife zu einem Waldrand führte. Der Wagen holperte durch Schlaglöcher. Dann blieb er stehen, unvermittelt, ohne das berühmte letzte Prusten ...

„Anfänger", murmelte Badeja. Er sprang vom Sitz, öffnete die Kühlerhaube und sah mit einem Blick, daß jemand ein Kabel der Batterie so gelockert hatte, daß es sich bei den Erschütterungen während der Fahrt lösen mußte. Der Polizeimeister zog die Schraube an. Er kehrte auf seinen Platz hinter dem Steuer zurück. Aber er startete nicht. Vielmehr wickelte er seine Brote aus und beobachtete dann die Hügel dorfwärts sehr aufmerksam, während er aß.

Endlich kamen sie, die drei Männer. Erst wippten ihre Köpfe bei jedem ihrer Schritte über die Kammlinie. Dann standen sie wie drei einsame Bäume vor dem Himmel — unschlüssig, weiterzugehen oder umzukehren. Der Polizeimeister winkte ihnen.

Die drei Polen trotteten heran.

„Also, warum haben Sie mir heute am Teich den Zettel zugesteckt?" fragte der Polizeimeister. Zwei der Männer blickten zu ihrem Kameraden. Er war es offenbar, der Deutsch verstand.

„Wir haben etwas Vertrauen zu Ihnen", sagte dieser Pole zögernd. „Wir brauchen einen Rat."

Badeja faltete sein blaues Brotpapier zusammen. „Es sieht mir aber mehr nach einer Verschwörung aus."

Der Sprecher der Polen, ein kleiner verhärmter Mann mit erstaunlich flinken Augen, strich mit den Händen über seinen dünnen Kattunrock. „Es ist keine Verschwörung. — Nur einen Rat, bitteschön." Er unterbrach sich einen Moment und wechselte ein paar polnische Worte mit seinen Kollegen. Sie nickten. Dann fuhr er fort: „Allerdings liegt uns daran, daß Sie dem Leutnant nichts davon erzählen — und am besten auch nicht unseren Chefs. Man kann uns heute so leicht verschicken, nach Deutschland oder so, in ein Lager, wenn wir unbequem sind ..."

„Also?" fragte der Polizeimeister und schob sein Papier in die Tasche.

Der Pole musterte ihn noch einmal. Er stellte dabei den Kopf etwas schief; er schien mißtrauisch zu sein. Schließlich gab er sich einen Ruck: „Wir arbeiten in der Textilfabrik. Und wir sind in einer schwierigen Lage. Als hier gekämpft wurde, standen Panzer auf dem Hof der Firma. Bei ihren Schüssen zersprangen alle Scheiben. Der Chef läßt sie nicht reparieren. Es ist ihm zu teuer. Und er heizt auch nicht ..."

Polizeimeister Vinzenz Hans Badeja besichtigte am nächsten Tag die Textilfabrik der Gebrüder Smid. Nach dem Rundgang ließ er sich im Büro der beiden Inhaber melden. Einer der Chefs empfing ihn.

„Ich möchte Ihnen empfehlen, die Scheiben reparieren zu lassen — dringend empfehlen! Und heizen sollten Sie auch", sagte Badeja.

Der Smid blinzelte traurig über den Rauchtisch. „Die Scheiben? Oh, die Scheiben? Wissen Sie, ich habe erst gedacht, Sie geben uns die Ehre eines privaten Besuchs. Ich habe mich gefreut. Der Ort ist klein. Man lebt zusammen. Und nette Menschen sind selten in der Gegend. Ja, das habe ich gedacht. — Aber die Scheiben ..."

Badeja schob die Zigarrenkiste zurück, die ihm der Pole langsam unaufdringlich vor die Nase laviert hatte. „Ich mache keine privaten Besuche."

„Das ist schade, sehr schade", bedauerte Smid. „Private Besuche sind etwas Angenehmes. Man lernt sich kennen, man hilft sich. Sie leben einmal außerhalb Ihres Dienstes, und ich lebe einmal außerhalb meiner Arbeit. Man lebt überhaupt erst ..."

Der Polizeimeister rückte am Koppel und stand auf: „Also, was ist mit den Fenstern?"

„Ach ja, die Scheiben. Damit steht es schlimm. Aber man kann nichts machen. Es gibt nicht genügend Glas. Und der Glaser ist als Kriegsgefangener in Deutschland. Er war Soldat, der Glaser."

„Ich habe mich erkundigt", sagte Badeja. „Es gibt Glas. Das wissen Sie so gut wie ich. Und es gibt auch einen Mann, der etwas von der Glaserarbeit versteht."

„Oh, Sie haben sich erkundigt?" wiederholte Smid.

Der Polizeimeister winkte ab. „Also wollen Sie die 250 Zloty ausgeben oder nicht?"

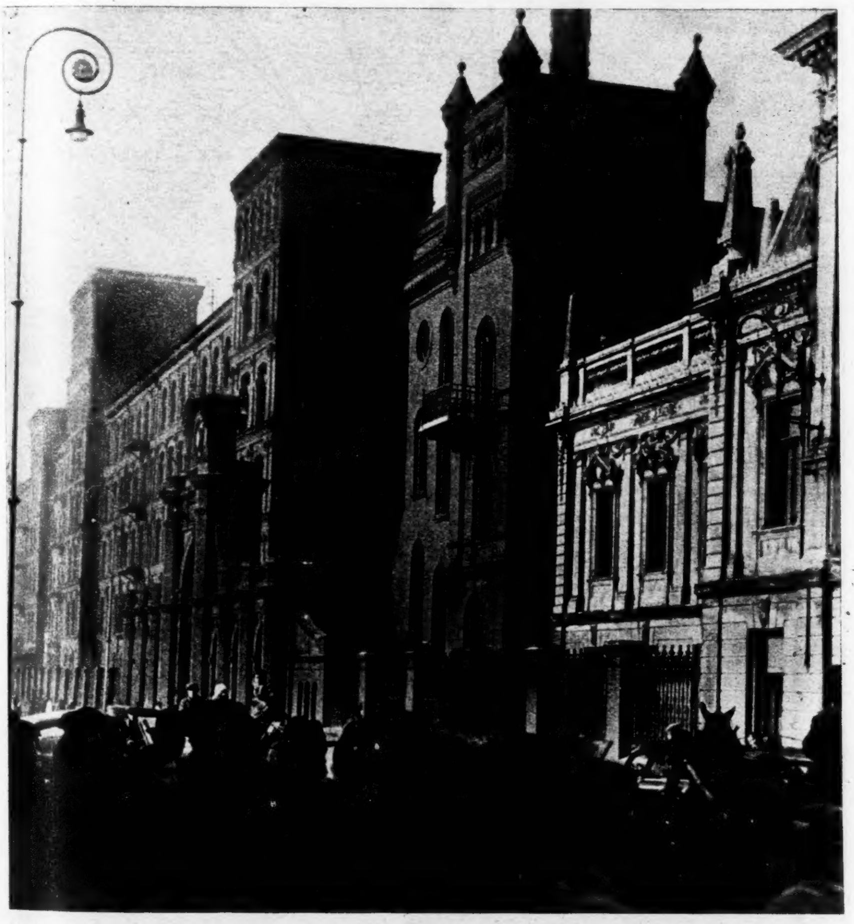
„Aber selbstverständlich gebe ich sie aus, wenn dadurch meine Fenster in Ordnung kommen. Ich halte es dabei für besser. — Ach, setzen Sie sich doch bitte noch einen Augenblick. Ich bin sofort zurück." Der Pole streifte über seine braunen Haare und trippelte eilig ins Vorzimmer.

Badeja mußte lange warten, bis Smid zurückkehrte. In der Hand trug er ein Bündel Zlotyscheine. „Wie gesagt, ich halte es für besser, wenn Sie ..." Er plapperte drauflos, setzte sich dem Polizeimeister gegenüber und streckte seine Füße mit den schwarzen, lackblitzenden Schuhen weit von sich.

Schwarze Schuhe? Badeja fiel ein, daß der Pole vorhin braune Slipper getragen hatte. Oder sollte jetzt der Bruder des ersten Gesprächspartners am messingblanken Rauchtischchen hocken?

„... aber Sie zählen ja gar nicht mit?" plapperte der Pole weiter. „230 Zloty, 240 — und 250! Ich halte es wirklich für besser, wenn Sie die Sache in die Hand nehmen. Sie wird man nicht übers Ohr hauen. Außerdem arbeitet der Handwerker schneller und besser für Sie als für einen Polen. Tun Sie mir den Gefallen?"

Badeja nickte. Er nahm das Geld, suchte in den Werkhallen nach dem Sprecher jener drei Arbeiter, die am Hügel vor



In Lodz, damals Litzmannstadt, *wurde Badeja wegen eines Verbrechens verurteilt, das nie stattgefunden hat. 16 Jahre später – 16 Jahre zu spät – schlug den meineidigen Belastungszeugen das Gewissen*

dem Ort ihre Bitte vorgetragen hatten, und übergab dem Mann die Scheine

*

Um diese Zeit saß der Smid mit den braunen Schuhen im Nebenzimmer der Kommandodienststelle vor Leutnant Kämscher.

„... 250 Zloty soll ich für die Fenster zum Fenster hinauswerfen", zeterte der Pole.

„250 Zloty? Waren es nicht mehr?" erkundigte sich der Leutnant.

Smid dachte nach. „Wenn man das Heizen dazurechnet, kann man auch von 500 Zloty sprechen."

„500 Zloty? Ein hübsches Stück Geld", murmelte der Leutnant. „Wenn man sie in die eigene Tasche steckt, kann man schon etwas damit anfangen."

Der Pole nickte. „Und was man damit anfangen kann. Das ist ein schöner Pelz, Herr Leutnant. Selbst in Polen, wo die Pelze unter Freunden billig sind gegen das, was man zum Beispiel aus Deutschland hört ..."

Kämscher rückte sein Schnapsgläschen aus dem Schatten der Gesetzestexte und goß es voll. „Überlegen Sie mal genau, Smid. Hat er vielleicht Gewalt gebraucht? Hat er vielleicht gedroht, daß etwas passiert, wenn Sie nicht in die Kasse greifen? Waffe — oder so?"

Wieder dachte Smid lange nach. „Nun, er war sehr resolut. Und er hat am Koppel gerückt ..."

Kämscher prustete in sein Glas. „Am Koppel hängt die Pistole, Mann! Ist eine Pistole keine Waffe?"

„Doch", sagte der Pole. „Eine Pistole ist schon eine Waffe ..."

Der Leutnant zog eine Reiseschreibmaschine in den Schein der grünen Lampe. „Mir ist das zu dumm. Mit dieser Sache mögen sich meine Vorgesetzten beschäftigen", sagte er, während er schrieb. Dann fetzte er den Bogen aus der Walze.

„Da, Smid, unterzeichnen Sie das!"

Der Pole überflog den Text: „Ohne höheren Auftrag und unter Androhung von Waffengewalt forderte der Polizeimeister Vinzenz Hans Badeja von den Inhabern der Textilfabrik Smid 500 Zloty."

„Wenn Sie meinen, daß das richtig ist", sagte Smid. Er griff zum Federhalter und kritzelte seinen Namen.

Als er gegangen war, setzte der Leutnant ein umfangreiches Protokoll auf. „Dieser Rübezahl", murmelte er.

*

Etwa in den Tagen, in denen der Polizeimeister Vinzenz Hans Badeja rechnen durfte, zum Leutnant befördert zu werden und das Kommando zu übernehmen, hielt ein Mercedes in Tarnfarben vor der Dienststelle. Der Polizeimeister wurde von vier Feldgendarmen abgeholt. Man fuhr nach Litzmannstadt — oder Lodz, wie es früher hieß.

Die „Kettenhunde" brachten Badeja zum Vernehmungsrichter eines Sondergerichts.

Der Richter, ein Major, strich mit dem Mittelfinger seiner rechten Hand ständig zwischen seinem Hals und dem Waffenrock auf und ab. Dabei verlas er die „eidesstattliche Erklärung" des Smid und das Protokoll des Leutnants Kämscher.

„Haben Sie etwas dazu zu sagen?" fragte er schließlich.

Vieles hatte Polizeimeister Badeja dazu zu sagen; alles — so, wie es wirklich war ...

unter uns gesagt:

„Ein sehr guter und gar nicht teurer Weinbrand!"

Dupuis Fils*

leicht zu trinken und schwer zu entbehren - ein Weinbrand, wie man ihn heute liebt.

* Sprich „Dü-pi-liss" Trink „Dupuis-Fils"

»Dreistern« Original Weinbrand DM 10.70

Dupuis Fils »Goldkrone« DM 14.50

Dupuis Fils »Extrabrand« DM 18.50

Der Vernehmungsrichter blickte von der Akte auf. „Was Sie sagen, klingt einleuchtend. Würden Sie das beschwören?"

„Ja", sagte Badeja, „ich kann es beschwören, Herr Major."

„Gut", entschied der ehemalige Oberstudienrat und Doktor der Philosophie und Jurisprudenz. „Gut, Sie dürfen gehen."

Langsam schlenderte der Polizeimeister durch Lodz. Die Menschen quirlten um ihn. Nach den 18 Schreckenstagen, in denen polnische Lanzenreiter gegen feindliche Panzer geritten waren, lebten sie wieder auf — und waren froh, die nächste Front viele hundert Kilometer westlich zu wissen.

Badeja betrat endlich den roten Backsteinbau, in dem seine vorgesetzte Dienststelle untergebracht war. Die Sekretärinnen verhielten sich anders als damals, als er aus Deutschland hier eintraf und zu den hoffnungsvollen Offiziersanwärtern zählte.

Damals hatten sie gesagt: „Gewiß, Sie werden bereits erwartet." Und es hatte Sekunden gedauert — und er saß mit einem Polizeioberst bei einer Tasse Kaffee.

Jetzt nahm das strenge Mädchen mit der hochblonden Windstoßfrisur kaum den Telefonhörer vom Ohr, als er eintrat.

„Sie? — Warten Sie!"

Sekretärinnen verdammen, wenn ihre Chefs verdammen. Sie können so grausam sein . . .

Der Polizeimeister setzte sich auf eine buntbespannte Wandbank und wartete. Der Oberst empfing ihn nicht. Er kam vielmehr heraus.

„Das Protokoll, es stört ein wenig", sagte er. „Wir können Ihnen das Kommando im Augenblick schlecht geben. Wir haben etwas anderes für Sie. Sie werden zur Kriminalpolizei nach Kalisch kommandiert. Kripo war schon immer das beste. Machen Sie was daraus. Entschuldigung, aber ich habe zu tun. — Übrigens, ein Fernschreiben ist unterwegs. Die Papiere gibt Ihnen das Fräulein."

Und das Fräulein Sekretärin ließ sich Zeit. Er war ja in Ungnade, dieser Polizeimeister; er stand ja nicht auf der Beförderungsliste, die sie zu tippen hatte.

*

„Sie haben also Ihren Lastwagen rückwärts in den Hof gefahren. Bis dicht an die Hauswand, so daß niemand den Zuckersack von der Ladefläche schleifen konnte?" fragte Badeja in seinem Kalischer Büro.

Der polnische Fahrer, des Diebstahls bezichtigt, warf einen schrägen Blick zu der Frau neben ihm.

„So ist es", sagte er dann zum Dolmetscher.

Badeja schüttelte den Kopf. „Wie dumm Sie sind. Rechnen Sie denn gar nicht damit, daß ich mir den Hof angesehen habe?"

Der Dolmetscher übersetzte. Der Pole drehte seine Mütze zwischen den Fingern. „Und wenn . . ."

„Und wenn?" fragte Badeja. „Wenn, dann muß ich doch entdeckt haben, daß in der Hauswand eine hölzerne Luke ist, die sich leicht öffnen läßt und hinter der diese Frau hier, Ihre Geliebte, mein Freund, arbeitete. Na?"

Der Pole senkte den Kopf. „Ich hätte ja gar nicht geleugnet. Aber . . ."

„Aber?"

„Aber die Strafen sind jetzt so hart. Bestimmt, ich hätte . . ."

In diesem Augenblick federte die Tür. Vier Feldgendarmen standen mit gezogenen Waffen im Rahmen. Der Pole sprang auf, hob die Arme. Die Männer traten ein.

„Polizeimeister Badeja, wir meinen Sie. Kommen Sie mit!"

*

Als Badeja, umringt von den vier „Kettenhunden", auf dem langen grauen Flur vor den Sälen des Sondergerichts Litzmannstadt auf und ab ging, war er durchgefroren. Nicht einmal seinen Mantel hatte er mehr holen dürfen. Man hatte ihn weggeschleift wie einen Hund . . .

Ein schmales dunkles Männlein schlurfte vorüber, verschwand hinter jeder einzelnen Tür und kam jedesmal mit einem großen abgerissenen Kalenderblatt wieder, das in einen Papierkorb auf dem Flur flattern mußte.

„18. Januar 1940", las Badeja durch

Zu Hause sind WIR König

**Des Tages Arbeit haben wir getan,
erleichtert ziehen wir die Hausschuh' an:
Erst so kommt uns die Muße voll zugute,
und uns ist wahrhaft königlich zumute!**

ROMIKA BÄRBL

**Besonders warmer Damenhausschuh aus erstklassigem Duvetine, mit kariertem Kamelhaarstoff gefüttert, 24-mm-Absatz, in ROMIKA-Elastikausführung.
Farbe: kastanie, grün, schwarz
Größe: 35–42**

DM 9.50

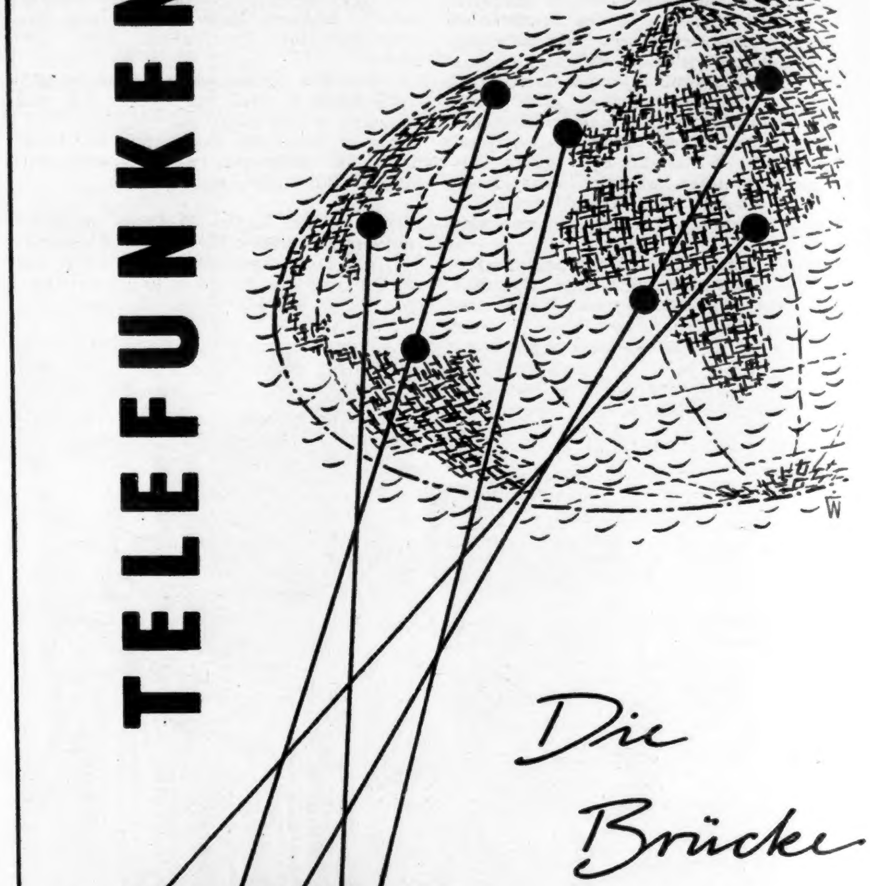
Ihr Fachschuhhändler zeigt Ihnen beim Einkauf von ROMIKA-Schuhen die eingenähte Gütemarke.

ROMIKA

ELASTIK-SCHUHE

ROMIKA LEMM & CO. G. M. B. H., ROMIKA-TAL, KRS. TRIER

TELEFUNKEN



FE 12/53 S

Jedes Fernsehprogramm erleben Sie bildlebendig und mit einzigartiger Bildschärfe, wenn Sie dieses elegante Schrankgerät besitzen. Wichtige TELEFUNKEN-Vorteile: metallhinterlegte 53-cm-Großbildröhre, Kontrastautomatik, herrlicher Weitempfang und ein raumfüllender Klang aus zwei Lautsprechern. DM 1278.–

TELEFUNKEN

Bitte fragen Sie bei Ihrem Fachhändler.

das Drahtgeflecht des Korbes. Man schrieb also den 19.

Dieser 19. Januar 1940 war der Tag seiner großen Angst ...

Beide Fälle, die vor ihm abgehandelt wurden, betrafen „räuberische Erpressung" — ein Hauptmann, ein Wachtmeister. Beide wurden zum Tode verurteilt. Die Delinquenten kamen heraus, bleich, noch unfähig zu begreifen, daß sie in 24 Stunden nicht mehr leben würden.

Die vier „Kettenhunde" führten den Polizeimeister vor seine Richter. Es waren drei Offiziere, ein Staatsanwalt und ein Schreiber.

Der Oberleutnant links vom Vorsitzenden beugte sich weit nach vorn und tuschelte hinter der Hand: „Derselbe Paragraph, Herr Major?"

„Derselbe!"

Es wurde die Anklage verlesen, es redete Badeja um seinen Kopf. Aber endlich kamen die Zeugen, kamen die Zwillingsbrüder Smid und beeideten, daß sie von dem Polizeimeister mit vorgehaltener Waffe gezwungen worden waren, 500 Zloty aus ihrer Kasse zu nehmen, um sie dem Deutschen zu geben. Sie schworen es auf die Bibel ...

„Wofür wollte er sie haben?" erkundigte sich der Oberleutnant.

„Wissen wir es?" sagte einer der Brüder. „Vielleicht war er in Geldnot."

„Gut", entschied der Major. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück.

Es dauerte nicht lange, kaum länger als der Wehrmachtsbericht im Rundfunk, da erschienen die Herren wieder.

Badeja hörte kaum, was sie sagten. Er wartete auf das letzte Wort, auf die drei Buchstaben: Tod!

Aber sie fielen nicht.

Lange Sätze fielen dafür: „... in Anbetracht einer fast zwanzigjährigen makellosen Dienstzeit ... einmalige Verfehlung ... trotzdem Schädigung des Ansehens Deutschlands im Ausland ... unehrenhafte Entlassung aus der Polizei ... 18 Monate Gefängnis ..."

„Und was geschieht nun?" fragte Badeja, als er zwischen seinen Wächtern wieder auf den Flur wankte.

„Sie werden eingesperrt, anderthalb Jahre. Mann, haben Sie Glück."

*

Zwei Monate verbüßte Vinzenz Hans Badeja in Lodz, dann wurde er nach Breslau überstellt. Nach 18 Monaten kehrte er in seine Wahlheimat Nordhorn zurück, in jene kleine Stadt an der holländischen Grenze.

Und da begann die eigentliche Leidenszeit. Er war Nachtwächter, Bote und Straßenarbeiter, er war alles, was sich ihm bot — und er war immer ein Ausgestoßener, ein Sträfling, ein Mann, dem niemand traute. Er torkelte durch die Jahre — um sein Leben betrogen.

1945 starb seine Frau. Er vegetierte von da an bei Verwandten in einer Dachkammer.

Sechsmal versuchte er, dieses unsinnige Urteil anzufechten. Seine Anträge wurden sechsmal abgelehnt. Es gab kein Mittel, jenen Eid der Brüder Smid zu erschüttern.

*

Vor wenigen Tagen, das heißt: im Jahre 1956, das heißt: 16 Jahre nach den Ereignissen, prallte in der Nähe von Lodz ein großer Personenwagen russischer Bauart gegen einen Baum. Unter der Wucht schob der Stamm den Motor in die Kabine. Die beiden Insassen wurden zerquetscht. Einer von ihnen lebte noch, als der katholische Pastor an der Unfallstelle eintraf.

„Ich bin Smid", flüsterte der Schwerverletzte. „Für meinen Bruder und mich. — Wir haben einmal einen Meineid geschworen. Es ging gegen einen deutschen Polizisten. Hans Badeja hieß er ..." Der Pole erzählte die Geschichte aus den Jahren 1939/40. Und er bat den Geistlichen, alles zu tun, dem Beschuldigten endlich zu seinem Recht zu verhelfen.

Der Pastor schrieb einen Brief und gab ihn einem Priester mit, der nach Holland reisen durfte. Dort wurde das Schreiben in einen Postkasten gesteckt. Es war an den „Justizminister in Bonn" gerichtet. Nach einigen Wochen erreichte es das Landesgericht von Osnabrück. Nun wurde der „Fall Badeja" wieder aufgerollt. Und da ein Zeugnis dafür vorlag, daß der Eid von damals ein Meineid war, sprach man Vinzenz Hans Badeja endlich frei. Seine verlorenen Bezüge als Polizeimeister werden nachgezahlt.

Er lebt wieder, dieser Mann. Er wohnt in einer hübschen kleinen Dachwohnung in Nordhorn. Er hat seinen Tisch, sein Bett, seinen blitzsauberen Herd.

Er lebt wieder ... **Hans Wehrle**

Das Urteil einer Prinzessin

Anläßlich einer Cocktail-Party, zu der die erfolgreiche Bonner Kosmetikerin Gräfin Bethusy-Huc eingeladen hatte, entspann sich eine lebhafte Diskussion über die aufsehenerregenden Erfolge der Placentubex-Hautbehandlung. Dieses einmalige Kosmetikum wird in Fachkreisen als „Wendepunkt der Kosmetik" bezeichnet. So wußte auch Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein — soeben von einer längeren Auslandsreise zurückgekehrt — zu berichten, daß man überall mit Begeisterung von Placentubex spricht. Ist es doch das erste und einzige Mittel, das Frischplacenta-Extrakt mittels Serol DRP tief in das Hautinnere einschleust. Dadurch wird erschlaffte Haut auf erstaunliche Weise gestrafft, Fältchen und Krähenfüßchen sanft doch nachhaltig geglättet und dem Gesicht jene zeitlose, jugendfrische Schönheit verliehen, die man an den Damen der Gesellschaft, von Bühne und Film bewundert. Welche Frau, gleich welchen Alters, möchte sich diese Errungenschaft nicht zunutze machen, zumal Placentubex einfach in der Anwendung und nicht kostspielig ist!

Die schöne und elegante Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein beteiligte sich lebhaft an der allgemeinen Diskussion über die neue erfolgreiche Hautbehandlung mit Placentubex.

Placentubex

ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons erhältlich. Eine Tube kostet DM 8,85 und reicht für eine Heimbehandlung von mehreren Monaten.

Merz & Co. · Frankfurt am Main · Berlin · Zürich

Alles:

BEKLEIDUNG · SCHUHE
WÄSCHE · TEPPICHE
BETTEN · GARDINEN
IN 6 MONATSRATEN
FORDERN SIE GRATISKATALOG
PIPER & FRATSCHER
HAMBURG-KL.-FLOTTBEK · HEESTEN 4/ C54

Formen-Schönheit durch Ultraform

jetzt noch wirksamer durch Placenta-Emulsion zur Straffung u. Festigung der Haut u. gegen Magerkeit der Körperformen. Das seit 25 Jahren hervorragend bewährte, mit der großen Gold-Med. London u. Antwerp. ausgezeichn. Spezial-Kosmetikum. Garant. unschädl! Fragen Sie Ihren Arzt. Pak. 4.50, Kur-Dopp.-Pak. 7.50 u. Porto. Vollk. diskr. Versand! (bitte angeb. ob Präp. F zur Festig. od. Präp. V zur Vollentw. b. Magerkeit). Jllustr. Prosp. gratis! Für Ärzte Arztliteratur. Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultra**form, **nur echt** vom
HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W15 · 43

Ein guter Tropfen

und ein guter Rat!

Wenn es in feuchtfröhlicher Runde einmal hoch hergeht, und Sie befürchten, daß Ihr Magen rebelliert, befolgen Sie diesen wohlgemeinten und oft bewährten Rat: Nehmen Sie zwischendurch und hinterher 2-3 Tabletten ROHA-SALZ. Dieses altbekannte Magenmittel neutralisiert mit seinen 9 Wirkstoffen das Zuviel an Säure im Magen und macht die Getränke bekömmlicher. Mit ROHA-SALZ können Sie sich — und auch anderen! — Sodbrennen, Magendruck, Aufstoßen, Übelkeit und die gefürchteten Kater-Beschwerden ersparen.

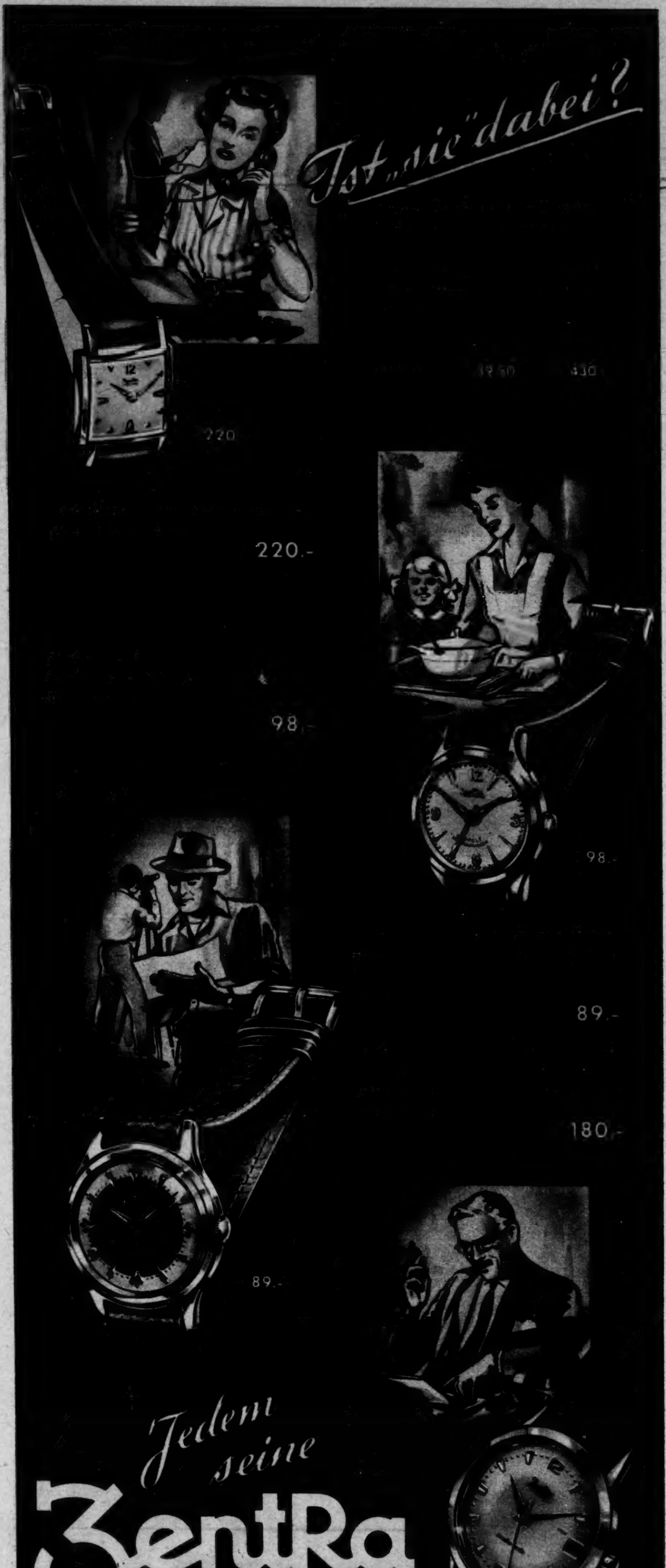
Roha-Salz versöhnt den Magen

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**



Spitzenqualität - Spitzenleistung

Modell „Lord" B.G.M.a. ein Modell-Ledermantel praktisch elegant - modern! Ia. Kalbin-Bekl.-Leder sammetweich - leicht - haltbar. Nach Maß - viele Farben. Nur DM 240.— Rückgaberecht bei Nichtgefallen. Teilzahlung lt. Katalog 80-seitiger Farbkatalog mit 50 Modellen Mäntel, Jacken und Westen gratis.

O. BLUME - DETMOLD 315

GROSSVERSAND - LOHNFABRIKATION

Katinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der Liebe kommt"

Vom Hexenmahl zum Kaisersaal

„Leber, Lunge, Herz und Zunge, / Bries und Hirn, Milz und Niern, / Fleck und Magen hat noch jeder gut vertragen!"

Wie genießerisch klingt die alte Metzgerstrophe zum Lobe des Eingeweides. Und doch: von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte!

Das alte Testament ist mit den deutschen Metzgern noch einer Meinung. Damit Tobias in der Kammer seiner Braut keusch bleibe, soll er „Leber auf glühende Kohlen legen, so wird der Teufel vertrieben werden"; Gott selbst prüft den Psalmisten „auf Herz und Nieren", weshalb denn auch nur seine Sünden schuld sind, wenn „es mich sticht in meinen Nieren" und „meine Nieren mich züchtigen des Nachts", während der fromme Hiob zu seinem Erlöser spricht: „Nach dir sehnen sich meine Nieren in meinem Schoß." Daraus schlossen dann die christlichen Kirchenväter zunächst scharfsinnig, daß die Innereien dem Teufel zuwider und Gott lieb seien, und der heilige Ambrosius dichtet: „Meine Nieren und meine Leber erglühen dir im feurigen Dank!" Und er befindet sich damit im Einklang mit dem griechischen Helden Galen, dem großen Arzt, für den „der Verstand im Hirn, der Mut im Herzen und die Liebe in der Leber" sitzt.

Aber als die Kirche dann in unseren Breiten auftaucht, wird das plötzlich anders: auch die Germanen, stellt sich heraus, halten die Innereien für heilig und bringen sie ihren Göttern zum Opfer — Grund genug, sie fortan zur Teufelsspeise zu erklären. Hexen gestehen auf der Folter, sie in die Hexensalbe gemischt, ja, den Gottseibeiuns mit ihnen bewirtet zu haben; die Nieren insbesondere geraten derart in den Verdacht, in sinnliche Versuchung zu führen, daß sie beim dörflichen Schweineschlachten an den Herrn Pfarrer abgeliefert werden müssen, der sie ruhig genießen darf — er ist ja von Amts wegen gegen solche Versuchung gefeit. Und lange, lange hält das Vorurteil an: noch 1851 erklärt der Gastronom Baron Vaerst die Eingeweide im allgemeinen für „ein Gericht, vor dem zu warnen", und die gebratene Leber insbesondere für ein „abscheuliches Gericht". Das Kalbsbries, das in Frankreich zu Rabelais' Zeiten noch als Delikatesse galt, wirft man in Paris plötzlich den Hunden vor, und erst als Napoleons Truppen Anno 1807 nach Warschau kommen, finden sie die Kalbsmilch dort so vorzüglich bereitet, daß sie auch für die Franzosen wieder zum Lieblingsgericht wurde und bis heute blieb.

In Deutschland freilich kam die Ehrenrettung der Innereien anderswo her, nämlich eben von den Hexern und Hexen, die sich ja auch mit der Heilkunst abgaben, so daß bei der Geburt der modernen Medizin der Teufel sozusagen mit Pate stand. Noch zu Zeiten Friedrichs des Großen wurde nach der amtlichen preußischen Apothekertaxe gegen Epilepsie „Spiritus aus Menschenhirn" verkauft, noch zu Zeiten Friedrich Wilhelms des Dritten heilte man zu Magdeburg galante Krankheiten dadurch, daß man den Patienten in die Eingeweide eines frisch geschlachteten Ochsen wickelte, noch zu Zeiten Kaiser Wilhelms des Ersten suchte man in Ostpreußen Hirnkrankheiten zu kurieren, indem man mit Hilfe einer sinnreichen Vorrichtung auf dem Kopfe des Kranken so lange Hirnbrühe kochte, bis sie verdampft war, und noch in unseren Tagen wirkt der Finger heilend, der die Eingeweide berührte: der Finger des Jägers streichelt den Kiefer des Säuglings und erleichtert dadurch das Zahnen, der Finger des Metzgers streichelt die Warzen und beseitigt sie so.

Und siehe: unversehens genossen die Innereien auch wieder den kirchlichen Segen und fanden sogar ihren Spezialheiligen: Sankt Erasmus ist für sie zuständig, weil man ihm die Eingeweide aus dem Leibe gehaspelt haben soll — deshalb genießt man sie nicht nur zu seinen Ehren, sondern deshalb wurde er sinnreicherweise auch zum Patron der — Drechsler. Hirn hingegen ist die Opferspeise für Sankt Pantaleon — weil man ihm einen Nagel ins Hirn trieb, und da statt Blut Milch aus der Wunde floß, wurde er Patron der — Ammen.

Kurz: im Hin und Her der Geschichte neigt sich zur Zeit die Waage des Geschmacks wieder auf die Seite der Lunge, die in Österreich als „Beuschel" so geschätzt wird, des Kalbshirns, das man wie die Nieren auf Dutzende von Arten genießt, der Kutteln, die als italienische „Trippa" und Königsberger „Fleck" Nationalspeisen geworden sind, des Herzens, das man „im Topf" und mit Madeira schätzt, der Milz, die nicht nur jüdische Köchinnen zu füllen verstehen, und vor allem der Zunge und der Leber, die es zu internationalen Delikatessen gebracht haben.

Ja, und die Kalbsmilch — die aßen sogar Kaiser Wilhelm der Erste und sein Kanzler Bismarck gern, und zwar am liebsten bei der Köchin von Bismarcks Schwester. Sie bereitete es nämlich am besten, das „Bries". Und sie hieß — Emilie Briese.

Hirnomeletten paniert

Als kleine Vor- oder Zwischenspeise brauchen Sie für vier Personen zwei Kalbshirne, die Sie eine halbe Stunde in Milch legen und aus denen Sie dann alle Häutchen und dunklen Stellen entfernen. In haselnußgroße Stücke geteilt, werden sie nun in fünfzig Gramm fast brauner Butter, zu der Sie einen Löffel Zitronensaft gegeben haben, fünf Minuten gedünstet. Wenn noch viel feingewiegte Petersilie, etwas weißer Pfeffer und ein wenig Salz darüber getan worden ist, werden sie vom Feuer genommen und zugedeckt beiseite gestellt.

Aus hundert Gramm Mehl, einem ganzen Ei, einem Achtelliter Milch und einer Prise Salz rühren Sie jetzt einen dünnen Pfannkuchenteig und backen in ein wenig Butter vier Pfannkuchen knusprig und goldbraun. Darauf streichen Sie gleichmäßig das gedünstete Hirn, rollen die Pfannkuchen zusammen, schneiden sie einmal in der Mitte quer durch, panieren die nunmehr acht Stücke in Mehl, einem geschlagenen Ei und Semmelbröseln, die Sie recht fest drücken müssen, und backen sie schwimmend in Butterschmalz braun. Sie kommen frisch aus der Pfanne mit einer Zitronenscheibe und eventuell etwas grünem Salat auf den Tisch und müssen sofort gegessen werden.

Hirn überbacken

Wenn Sie die gleiche Menge Kalbshirn auf die gleiche Weise gedünstet haben, wird sie diesmal in Muscheln oder Ragoutpfännchen gegeben, auf denen Sie nun hundert Gramm schaumig gerührte und mit zwei bis drei feingeschabten Sardellen vermengte Butter gleichmäßig verteilen. Tun Sie auf jede Portion noch einen gestrichenen Eßlöffel Semmelbrösel, ein wenig Parmesan und einige Butterflöckchen und backen Sie fünfzehn Minuten bei guter Oberhitze im Rohr.

Hirn im Ei

Acht Eier werden acht Minuten lang gekocht, unter Wasser geschält und halbiert; nach dem Abkühlen entfernen Sie vorsichtig die Dotter und legen sie beiseite. Ein frisches Kalbshirn, wieder in Milch gelegt und sorgsam gesäubert, wird in nur wenig Butter von allen Seiten gedünstet und dann mit einem scharfen Messer auf einem Brettchen recht fein geschabt. Die acht Dotter werden nun zerdrückt, mit einem Achtelliter saurem Rahm ganz glatt gerührt, mit dem Hirn vermengt und mit Salz, weißem Pfeffer und feingewiegter Petersilie abgeschmeckt. Die Eierhälften, mit dieser Mischung hochaufgetürmt gefüllt, werden nebeneinander in eine gut ausgebutterte feuerfeste Form mit niederem Rand gelegt, von der Seite her mit einem Achtelliter sauren Rahm ganz glatt mit einer Messerspitze Rosenpaprika vermischt haben, aufgefüllt und mit einem Eßlöffel Semmelbröseln bestreut; sollte von der Fülle etwas übriggeblieben sein, setzen Sie es ebenfalls zwischen die Eier, und sollte sie zu weich geworden sein, so rühren Sie einen Eßlöffel Semmelbrösel hinein und lassen sie zehn Minuten stehen. Überbacken Sie alles eine Viertelstunde lang im gut heißen Rohr und servieren Sie in derselben Schüssel mit sehr viel grünem Salat.

Kalbsherz im Suppentopf

Kalbsherz ißt man im allgemeinen nur geschmort; es schmeckt aber auch ausgezeichnet, wenn sie es, wie eine Rindssuppe, lediglich mit viel Wurzelwerk in Wasser zwei knappe Stunden lang leise kochen und in die Suppe geschnitten als Eintopf reichen oder aber, wie Beinfleisch, in schöne Scheiben teilen und mit frischer Senfsoße servieren.

Kalbsbries-Schnitzel

Vier Kalbsbrieschen legen Sie eine halbe Stunde in Milch und kochen sie dann zehn Minuten lang in Salzwasser, dem Sie zwei Lorbeerblätter, zwei Nelken und einen Eßlöffel Zitronensaft zugesetzt haben. Nach dem Herausheben werden sie mit beschwerten Brettchen flach gepreßt und nach dem Abkühlen wie Wiener Schnitzel paniert, also zuerst in Mehl, dann in Ei und zuletzt in Semmelbröseln gerollt, die mit der flachen Hand festgedrückt werden müssen. Von beiden Seiten knusprig braun gebacken, werden sie nur mit Zitronenscheibchen und Blatt- oder Kartoffelsalat serviert.

SCHONEN SIE IHRE AUGEN

Die leichtgetönten **Brillengläser HYGAL** und **ROGAL** schützen durch eine optische Filterwirkung Ihren kostbarsten Besitz — die Augen — vor Überanstrengung bei Tageslicht und bei künstlicher Beleuchtung.

Zu den **RODENSTOCK-Gläsern** gehört eine der reizvollen und modernen **RODENSTOCK-Brillen.**

Fragen Sie Ihren Fachoptiker!

Prospekte auch durch den Hersteller!

OPTISCHE WERKE
G. RODENSTOCK · MÜNCHEN

Von Gefahren umgeben

Ob wir mit dem Motorrad, Auto oder mit der Eisenbahn reisen, ob wir zu Fuß gehen oder radfahren: überall gibt es Gelegenheiten, sich kleine Verletzungen zu holen. Deshalb sollte man stets Hansaplast bei sich haben. Hansaplast, das Original-Beiersdorf-Pflaster, ist blutstillend u. hochbakterizid.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

5K4

Vom größten westdeutschen Musikversandhaus
alle Musikinstrumente
Gratis-Farbkatalog mit 200 Abbildungen · 12 Monatsraten

Jörgensen
Düsseldorf 31 Hüttenstr. 8

Mit Vergnügen

werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 240 seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Kalbsbries in Tomaten

Zwei Kalbsbrieschen werden nach dem Kochen klein geschnitten, mit sechs geschlagenen Eiern und wenn möglich mit ein paar Champignonscheibchen vermengt und mit Salz, weißem Pfeffer, Muskatnuß sowie Petersilie abgeschmeckt. Diese Masse füllen Sie in 12 mittelgroße, ausgehöhlte Tomaten, die Sie mit den Deckelchen obenauf in einer feuerfesten Form mit etwa 60 Gramm Butter 20 Minuten lang überbacken und mit grünem Salat und Reis servieren. Sie sind gar, wenn sie außen braun gebraten und die Eierfüllungen fest geworden sind.

ZEICHNUNG: SCHEDLER

Leberknöderln

Wenn die Knödel wirklich nach Leber schmecken sollen, so bereite man sie selbst aus hundert Gramm Rindsleber und fünfzig Gramm Rindsmilz, beides mit scharfem Messer fein aus dem Häutchen geschabt, zwei eingeweichten und wieder gut ausgedrückten Brötchen, einer großen, würfelig geschnittenen und goldbraun gerösteten Zwiebel und einer Handvoll feingehackter Petersilie. Dies alles kneten Sie mit den Händen gut durch, geben noch ein Ei, etwa fünfzig Gramm Semmelbrösel, Salz, schwarzen Pfeffer und eine Prise Muskatnuß dazu, lassen es eine halbe Stunde lang stehen und stechen Sie mit dem Kaffeelöffel etwa vierundzwanzig kleine Knödel ab, die Sie in kochende Fleischbrühe tun — hierzu eignet sich auch eine gute Würfelbouillon, weil die Knödel selbst einen sehr guten Geschmack geben. Wenn sie etwa fünf Minuten lang in dieser immer kurz vor dem Kochen gehaltenen Brühe gezogen haben, sind sie gar. Sie können nun in der Bouillon als Leberknödelsuppe serviert, aber auch trocken, mit hundert Gramm in Butter gerösteten Semmelbröseln bestreut oder mit vier bis sechs Eiern überschlagen und dann kurz in der Pfanne gebacken, mit sehr viel grünem Salat gereicht werden.

Nieren in Rotwein

Vier Schweinsnieren durchschneiden Sie in der Mitte, so daß acht flache Scheiben entstehen, entfernen aus ihrem Inneren alle weißen Häutchen und zerschneiden sie dann nochmals in Streifchen — nur jene Häutchen sind schuld daran, daß Nieren bei manchem in schlechtem Ruf stehen. Nun bräunen Sie hundert Gramm Rauchspeck in einer breiten Pfanne, heben die Grieben mit einem Löffel heraus und lassen im verbliebenen Fett eine faustgroße, feingeschnittene Zwiebel eben hellgelb rösten; dann geben Sie die mit einem Eßlöffel Mehl bestreuten Nieren hinein und braten sie auf großem Feuer unter Umrühren rasch braun; sollte das Speckfett nicht ganz ausreichen, dann fügen Sie ein wenig Butter hinzu. Gießen Sie auf mit einem Viertelliter gehaltvollem Rotwein, am besten Burgunder oder Beaujolais, und lassen Sie bei geschlossener Pfanne fünf bis acht Minuten brodeln; erst wenn Sie die Nieren vom Feuer gezogen haben, schmecken Sie ab mit einer Winzigkeit gemahlenen Nelken, einer Messerspitze Rosenpaprika, ebensoviel Salz und ein wenig weißem Pfeffer und servieren sie entweder als Mittagessen mit Salzkartoffeln, über die Sie die nicht verwendeten Speckgrieben streuen können, oder als Gabelfrühstück mit einer Scheibe Weißbrot.

Sternschnuppen

NÄCHSTENLIEBE. Schmunzeln lag über der Verhandlung wegen Körperverletzung gegen einen tüchtigen Maurersmann aus Heiligenkirchen, der beim Richtfest allzuviel gezecht hatte. Daheim machte ihm die Braut Vorhaltungen, doch der fröhliche Richard war nicht bereit, die Bierflasche aus der Hand zu geben, er drohte sogar, sie der Braut an den Kopf zu werfen. Sie stöhnte ihrerseits: „Du Feigling, das wagst du nicht ...", und dann machte sie einen Riesensatz zur Tür — ein Schrei — Kopf und Zähne der Nachbarin kaputt! Selbst der Richter mußte einsehen, daß der ergrimmte Maurersmann die Lauscherin nicht ahnen konnte.

*

KÄSE. Auf den Käsepackungen der sowjetdeutschen HO, der ostzonalen Handels-Organisation, ist jetzt die Losung „Für Frieden und Völkerfreundschaft" aufgedruckt. Es handelt sich dabei um Harzer Käse.

*

GUTE UNTERHALTUNG. Ein Kieler Vorstadtkino pries in einer Zeitungsanzeige den Film „Der seidene Faden" auf folgende Art an: „Bestialische Morde — wilde Schlägereien — im Zentrum der Handlung ein männerschluckender Vamp. Kurz: Ein Film, der Ihnen alles gibt, was Sie mit Recht von einem guten und unterhaltenden Streifen fordern."

*

ZARTE BLÜTEN. Amerikanische Forscher haben jetzt festgestellt, daß Rosen und Nelken außerordentlich lärmempfindlich sind. Es sei unangebracht, erklärten die Botaniker, diese Blumen beispielsweise in der Nähe eines Radioapparates aufzustellen.

*

DIE FAHNE HOCH. Am Strand der Ostsee hat der Rat der Gemeinde Loddin ein Schild mit folgendem Inhalt aufgestellt: „Bei Ertrinkungsgefahr Fahne hochziehen! Mißbrauch wird bestraft!" Ein weiteres Schild am gleichen Strand hat die Aufschrift „Freikörperkultur nicht gestattet."

*

MANGELBERUF. Weil während des Urlaubs für das Personal keine Vertretung zu finden war, mußte das Göppinger Gefängnis für einige Wochen seine Pforten schließen. Die Untersuchungs- und Strafgefangenen wurden nach Ulm „in Pension" gegeben.

*

LECKER, LECKER. Mit verständnisvollem Grinsen wurde die Jazzsängerin eines chinesischen Restaurants in New York empfangen. Der Chef dieses Unternehmens erklärte ihr den Grund. Die Sängerin hatte am Tage zuvor chinesische Schriftzeichen von der Speisekarte kopiert und in ihren Pullover eingestickt. Man las also auf ihrem Busen: „Billig, aber äußerst schmackhaft!"

*

FÜR LIEBHABER. Im Schaufenster eines Hamburger Antiquitätenladens hängt ein kleines Plakat: „Achtung! Für Liebhaber! Ein Ölgemälde: ‚Der Mann mit dem Bart und Scheitel' zu verkaufen." Es handelt sich nicht etwa um einen neuentdeckten Rembrandt, sondern um ein Bild von Adolf Hitler.

*

AUFKLÄRUNG. Die Bielefelder Friseurinnung hat im Einverständnis mit der Polizei beschlossen, während der Verkehrserziehungswoche ihren Kunden beim Haarschneiden oder Rasieren die Bedeutung der Verkehrszeichen beizubringen. — Jetzt erschien im Schaufenster eines Friseurgeschäftes folgendes Plakat: „Schwierigkeiten im Verkehr? Unser geschultes Personal klärt Sie in diskreter Weise über alle heiklen Fragen auf!"

*

STAATSDIENST. Zwanzig Schachteln mit je 1000 Büroklammern lieferte eine Büromittelfirma auf dem Rathaus in Essen ab. Zwei Tage später traf eine Reklamation der städtischen Behörde ein: In drei Paketen seien fünf Klammern, in einem sogar neun zuwenig gewesen.

*

SCHWERE BROCKEN. 30 Tage geschärften Arrest muß der britische Artilleriefeldwebel Gibbson absitzen, weil er seinen Vaterfreuden allzulaut Ausdruck verliehen hatte. — Als er nämlich erfuhr, daß seine Frau einen achtpfündigen Jungen zur Welt gebracht hatte, lief er an die nächste Kanone und feuerte ein halbes Dutzend Salutschüsse ab.

0/21/56

Diese süsse kleine Frau

pflegt sich wie nicht anders denkbar mit **Simi** - mit **Simi** dem ganz milden Gesichtswasser, - zwei-dreimal im Tage, ohne viel Zeitaufwand, ohne große Geldausgabe, denn einige Tropfen genügen jeweils. Die Pflege der Haut ist nun einmal das Geheimnis anhaltender Jugend, vor allem aber das Bleibende jeder natürlichen Schönheit. Dabei ist die Hauptpflege mit **Simi** das Einfachste was man sich denken kann. Ein paar Tropfen auf einen kleinen Wattebausch genügen um Staub- und Schmutzablagerungen zu entfernen. **Simi** reinigt die Haut intensiv, ohne auch nur die empfindlichste Haut anzugreifen, öffnet die Poren, erfrischt, belebt und macht selbst eine welke Haut atmungsfreudig. **Simi**-Hautpflege verlängert Ihre Schönheit!

Simi
Gesichtswasser
Special · mild
mit Kampfer und Hamamelis
Flasche zu DM 6.-, 3.25 und 1.80

Denk auch an den Mann! Schenk ihm Simi-Rasierwasser!
(Für die Elektro- oder Nass-Rasur)

Simi DIE ÄLTESTE SPEZIAL-FIRMA FEINER GESICHTS- UND RASIERWASSER

Schlankheitskörnchen
HEUMANN
in der bekannten Goldpackung
helfen *Ihr* und *Ihm*
ohne Fasten oder anstrengende Gymnastik, schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an, bauen belastende Fettdepots ab.

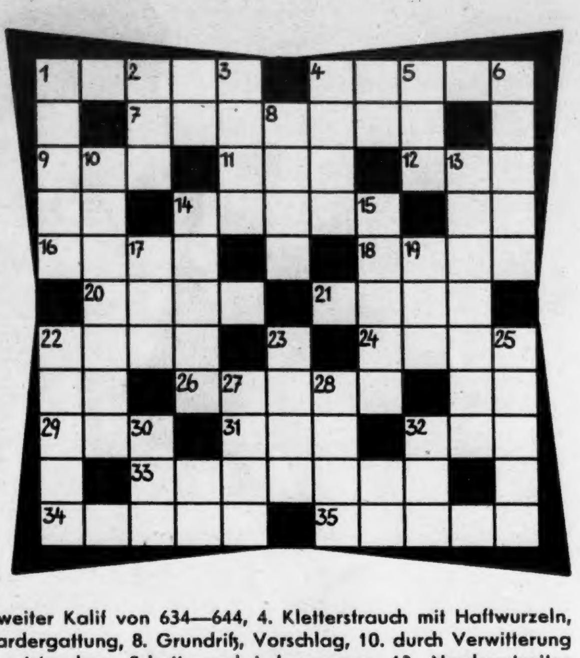
Schlankheitskörnchen Heumann ein bewährtes deutsches Spitzenpräparat, das Ihr Vertrauen verdient. Eine Packung reicht für eine 3-wöchige Kur.
Nur in Apotheken DM 3.40

HEUMANN Heilmittel

1,5 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 69

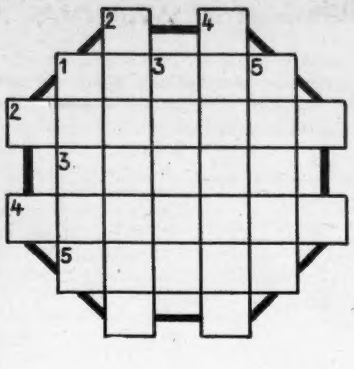
Tanz, Frohsinn und Unterhaltung in aller Welt zu den Klängen der **weltberühmten HOHNER** **wie aller Musikinstrumente** von LINDBERG. Neuer vielfarbiger Gratis-Katalog. 68 Seiten. 200 Abbildungen. 12 Monatsraten. Tausende von Anerkennungen.
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlds.
München, Sonnenstraße 36

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. USA-Staat, 4. griechische Muse der Liebespoesie, 7. Wasserfahrzeug, 9. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 11. englisches Bier, 12. Teil des Baumes, 14. Verlobte, 16. griechische Göttin der Vernunft, 18. Nebenfluß der Donau, 20. Blumenbehälter, 21. Nebenfluß der Elbe, 22. weiblicher Vorname, 24. Schwimmvogel, 26. Menschenrasse, 29. australischer Straußenvogel, 31. Hofeinfahrt, 32. Zahl, 33. europäischer Staat, 34. ungebrochenes Grasland, 35. der Hunnenkönig Attila im Nibelungenlied. — **Senkrecht:** 1. eine Weltreligion, 2. Abschiedsgruß, 3. Mohammeds Helfer, zweiter Kalif von 634—644, 4. Kletterstrauch mit Haftwurzeln, 5. Papageienart, 6. Mardergattung, 8. Grundriß, Vorschlag, 10. durch Verwitterung und Anschwemmung entstandene Schutt- und Lehmmassen, 13. Nordwestspitze Marokkos, 14. hinterer Schiffsmast, 15. Raubkatze, 17. Nebenfluß der Weichsel, 19. kleine japanische Münze, 22. deutscher Balladen- und Liederkomponist (1796 bis 1869), 23. männlicher Vorname, 25. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 27. Haushaltsplan, 28. Stadt und See im USA-Staat Pennsylvanien, 30. Kurzbezeichnung für nordamerikanischen Staatenbund, 32. Nebenfluß des Neckars.

Magische Figur



Aus den Buchstaben: a — a — a — a — a — a — a — a — e — e — e — i — i — i — i — k — k — l — l — l — l — l — l — l — m — m — n — o — o — r — r — r — s — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Gaststätte, 2. weiblicher Vorname, 3. künstlicher Wasserlauf, 4. Sumpffieber, 5. Blume.

Auflösung im nächsten Heft

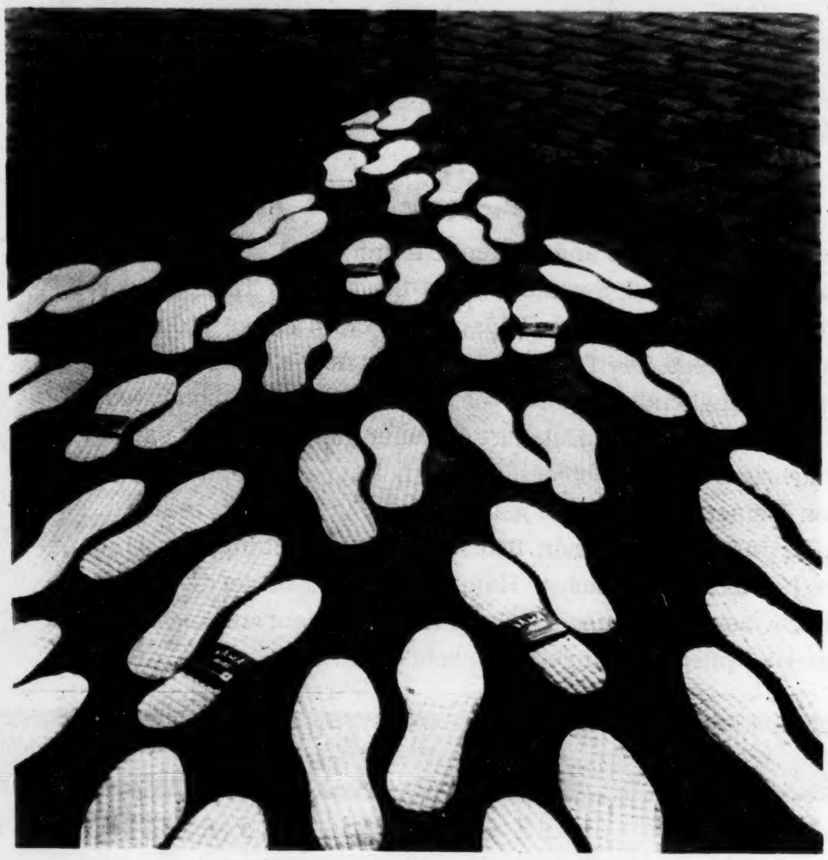
Auflösungen aus Heft Nr. 41

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bahre, 4. Humor, 7. Tablett, 10. Beere, 12. Ire, 14. Rot, 15. Art, 16. Salat, 18. Allee, 20. Nil, 21. Ill, 22. Matte, 24. Seele, 26. Ade, 27. Ida, 29. Ren, 30. Adele, 32. Granate, 33. Agram, 34. Makel — Senkrecht: 1. Basis, 2. Rab, 3. Ebert, 4. Herta, 5. Ute, 6. Rente, 8. Leo, 9. Granada, 11. Preller, 13. Elite, 15. Aller, 17. Alt, 19. Lie, 22. Malta, 23. Eidam, 24. Salam, 25. Enkel, 28. Den, 30. Ara, 31. Eta.

Magisches Quadrat: 1. Memel, 2. Eloge, 3. Monat, 4. Egart, 5. Lette.

Scharfes Messer: Nach Streichen von je einem Buchstaben ergeben die verbleibenden Wortreste das folgende arabische Sprichwort: „Die Sprache ist ein Messer, fähig, die festesten Bande zu zerschneiden."

Silbenrätsel: 1. Mezzosopran, 2. Andernach, 3. Nomination, 4. Monteverdi, 5. Ungarn, 6. Sellerie, 7. Sansibar, 8. Germanium, 9. Euripides, 10. Ichthyosaurus, 11. Zerstreuungslinse, 12. Ilmenau, 13. Galilei, 14. Edenkoben, 15. Regenbogen, 16. Mormonen, 17. Imagination, 18. Telepathie, 19. Stellmacher, 20. Eindecker, 21. Isis, 22. Nebelhorn, 23. Ellipse, 24. Reineclaude; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Man muß geiziger mit seiner Zeit als mit seinem Geld sein."

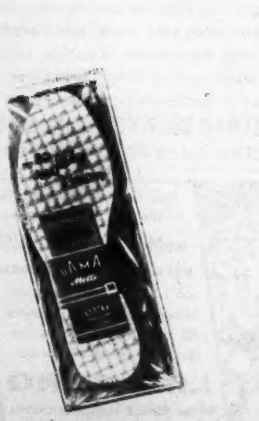


Einer von Millionen . . .

. . . für den die Straßen bequemer und die Wege leichter geworden sind, seitdem er BAMA-Molli im Schuh trägt. Er fühlt sich frischer und froher und ist abends längst nicht mehr so müde. Dabei hält die Schafwoll-Vlies-Auflage die Füße stets so mollig warm.

Ja, BAMA-Molli gehört zu den 3 Attributen der komfortablen Fußbekleidung wie Strumpf und Schuh.

Auch für Sie wird auf BAMA-Molli jeder Schritt zur Freude.



BAMA Molli

BAMA-Molli für die kühlere - und BAMA-famoos für die mildere Jahreszeit erhalten Sie für DM 1.25 (in Kindergrößen für DM 1.-) in den Schuhgeschäften und im Lederhandel.

WELLA

Gut frisiert - gern gesehen!

Sie wissen, wie sehr es stets im Leben auf den ersten Eindruck ankommt. Seien Sie deshalb immer gut frisiert — mit Wellaform! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt Wellaform der Frisur guten Halt! Das Haar duftet angenehm.

Kolestral - Frisiercreme

Weil fürs Haar - vom Friseur!

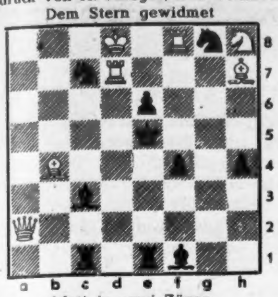
Erbitten Sie Probetube von Wella-Darmstadt 2

SCHACH

Problem Nr. 116

Urdruck von H. Pflieger, Bad Cannstatt

Dem Stern gewidmet



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kd8, Da2, Td7, Tf8, Lb4, Lh7, Sh8 (7 Steine)
Schwarz: Ke5, Tc1, Te1, Lc3, Lf1, Sc7, Sg8, Be6, f4, h4 (10 Steine)

Ein relativ leichter, doch hübscher Zweizüger.

Eine pikante Kurzpartie

Partie Nr. 139

Französisch, gespielt um die österreichische Meisterschaft 1956

Weiß: Dr. Winnewarter   Schwarz: Glass

1. e2—e4 e7—e6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. Lc1—g5 Lf8—e7 5. e4—e5 Sf6—d7 6. h2—h4 f7—f6 7. Lf1—d3 f6×e5 (Ein Eröffnungsexperiment, das eine zwingende Widerlegung findet. Der richtige Zug war 7. . . . c5.) 8. Dd1—h5+ Ke8—f8 9. d4×e5 Le7×g5 10. h4×g5 Sd7×e5 11. 0—0—0 Sb8—d7 12. Ld3×h7 c7—c6 13. Sg1—f3 Se5×f3 14. Dh5×f3+ Kf8—e7 15. Th1—e1! (Die entscheidende Verstärkung

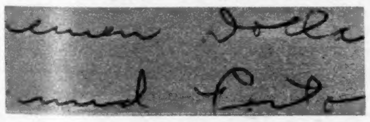
Stellung nach dem 15. Zuge von weiß

des Angriffs!) 15. . . . Sd7—f8 (Nach 15. . . . T×h7 entscheidet 16. g6 Th4 17. g3 Th8 18. Df7+ usw. Eine sehr hübsche Wendung.) 16. g5—g6 Ke7—d7 17. Lh7—g8! Dd8—e7 18. Sc3×d5 c6×d5 19. Td1×d5+ Kd7—c7 20. Df3—f4+ Schwarz gibt auf.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von J. H., männlich, 57 Jahre.

Der Schreiber ist intelligent und verfügt über eine gute geistige Beweglichkeit. Rasch vollzieht sich der Ablauf seines Denkens. Im allgemeinen reagiert er auch rasch auf Reize jeder Art und geht allen Gedanken, Aufgaben und Einfällen unmittelbar nach. Er kann gut planen und disponieren und versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend an- und einzuordnen. Neben den Forderungen des Tages nimmt aber auch das eigene Ich einen großen Raum in seinem Fühlen und Denken ein. Der Schreiber ist nicht ohne Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, man kann nicht immer von einem selbstlos denkenden Menschen



sprechen. Im großen und ganzen ist er bestrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, wie es seinem Ansehen und seinen Interessen dienlich ist. Gern möchte er bei seiner Umwelt einen großen Eindruck hinterlassen, wobei sich der Grad seines Wohlwollens und seines Entgegenkommens sehr nach der Nähe und den Werten der Mitmenschen richtet. Wenn es dem Schreiber zur Wahrung seiner Interessen notwendig scheint, vermag er sich auch einmal von der kritischen und willensbetonten Seite zu zeigen. Aber auch weiche Züge machen sich bemerkbar, wobei warme Gefühle vor allem gegenüber Familie, Freunden und Heimat zu erwarten sind. Für Ordnung, Sauberkeit, Schönheit und künstlerische Dinge hat der Schreiber Sinn. Sinn hat er aber auch für die üblichen Freuden und Abwechslungen des Lebens. Trotz seiner guten geistigen Fähigkeiten ist er also keine weltabgekehrte, abstrakte Natur. Weit ausgreifend ist er im Denken, Fühlen, Handeln und Auftreten. Zur Auswirkung seiner Persönlichkeit beansprucht er ein größeres Betätigungsfeld.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/42

Ja, so reißfest ist Gardisette-perfekt

Dieser Volkswagen mit der jungen Dame hängt an einem 200 cm breiten Schal aus Gardisette-perfekt.

An die Gardisette-Heimberatung, Abteilung 8, Emsdetten/Westfalen.
Bitte senden Sie mir kostenlos die Schrift „Die perfekte Gardine"
Name: ....
Anschrift: ....
In Blockschrift ausfüllen und auf 10-Pf.-Postkarte abschicken.

Aber das ist nur einer der vielen Vorteile dieser neuen Gardine.

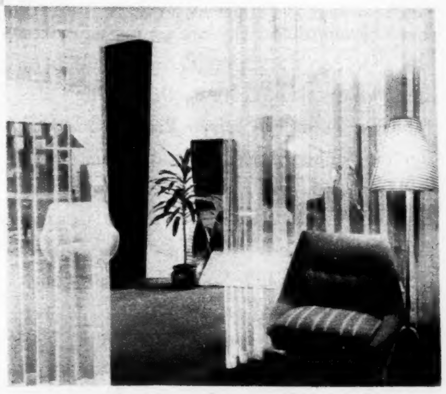
Lesen Sie und urteilen Sie selbst: Hier ist sie – die perfekte Gardine

- Gardisette-perfekt kann man im Handumdrehen wie PERLON waschen – in 5 Minuten trocknen – und sofort wieder anbringen. Was früher Tage dauerte, ist jetzt in einer Stunde erledigt.
- Kein Spannen – kein Bügeln – kein Einlaufen mehr.
- Das ist aber besonders wichtig: Gardisette-perfekt ist ungewöhnlich sonnenbeständig und vergilbt nicht – sie übertrifft darin bei weitem auch die besten der bisher üblichen Naturfasern.

Und dabei ist diese neue Gardine völlig unempfindlich gegen Rauchgase und Fabrikdämpfe – sie sieht zart und duftig aus und behält auch nach vielen Wäschen ihr gutes Aussehen und ihre glasklare Durchsicht.

Wollen Sie mehr wissen über Gardisette-perfekt? Fragen Sie in den Geschäften nach Gardisette-perfekt oder verlangen Sie heute noch von der Gardisette-Heimberatung die Schrift „Die perfekte Gardine".

Gardisette-perfekt ist der gesetzlich geschützte Markenname für die perfekte Gardine mit der Garantie: kein Spannen - kein Bügeln - kein Einlaufen mehr.



Gardisette perfekt die perfekte Gardine

Nürnberger Lebkuchen

hervorragend im Geschmack! 1 großes Postpaket mit über 6½ Pfund Inhalt: 1 große Sechseck-Pack. feine Runde gemischt, 1 Pack. feine gemandelte und Haselnuß-Lebk., 1 Pack. feine Punsch- und Nougat-Lebkuchen, 1 Pack. feine Runde mit Schokolade, 1 Pack. feine runde Dessert-Lebk., 1 Paket feine Weiße, 1 Paket feine Weiße mit Zitronat, 1 Paket feine Weiße mit Mandeln, 1 großes Original-Dopp.-Paket echte Weiße; bis daher alles auf Oblaten und in Frischhaltepack. 1 großes Paket feine Dominosteine mit Gelee und Schokolade, 1 Paket Schokolade-Lebk., 1 Pack. feine Dessertmischung, 1 Pack. echtes feines Nürnberger Allerlei, 1 Paket feine sog. Basler, 1 Pack. feines Schokolade-Gebäck, 1 Hexenhaus mit 5 Schokolade-Lebkuchen-Herzen. Alle diese auserlesenen Leckerbissen, Gewicht über 6½ Pfund, nur **DM 13,15** ab Nürnberg.

Dasselbe Paket, jedoch dazu noch eine Künstler-Metall-Dose, gefüllt mit meinen besten auserlesenen Qualitäts-Lebkuchen, Paket-Inhalt zusammen über 7 Pfund, nur **DM 15,70.**

Nachnahme ab Lebkuchenfabrik **Schmidt** in Nürnberg 58

Ihr letztes gemeinsames Erlebnis

war dieser Theaterbesuch gewesen. Wenige Tage später stand die junge Frau allein, ratlos und ohne Mittel. – Da fand sie im Schreibtisch den Versicherungsschein der Gothaer. So war wenigstens ihr Lebensunterhalt gesichert.

Schon für 3 bis 4 Mark im Monat stellt die Gothaer 5000 Mark für den Todesfall sicher.

Außerdem: eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen.

Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift **„Der Gotha-Schutz"**
Name:
Beruf:
Anschrift:
Ausfüllen und als Drucksache senden an **Gothaer Lebensversicherung a. G.** in Göttingen, Postfach L 56

Jedem seinen 1000-Zünder...

in blendender Material-Ausstattung gereicht er jeder anspruchsvollen Vorstellung, wie man sie nur von einem so formschönen und stets zuverlässigen Feuerzeug haben kann. Das beweisen **1000-Zünder** immer wieder auf's Neue ihren unzähligen Freunden in aller Welt. Jeder weiß das, deshalb können wir auch nur noch wünschen:

Jedem **„seine Flamme"**

einen 1000-Zünder MIT GARANTIESCHEIN!

1000 Zünder

MYLFLAM FRANKFURT/MAIN

4. ANZEIGE

Savoir Vivre?

Warum denn französisch, wenn man auch auf gut deutsch „Lebenskunst" sagen könnte? Nun – weil wir vielleicht gerade in dieser Hinsicht etwas von unseren französischen Nachbarn lernen sollten. Denken wir nur einmal an die – drüben beinahe geheiligte – Institution der Apéritif-Stunde. Da schlürft der Franzose behaglich seinen Picon Cordial, der die Mühen des Arbeitstages verscheucht und Geist und Appetit in gleicher Weise anregt. Erstaunlich, wie eine solche „Picon Cordial-Pause" neu belebt – wie sie einen wieder „Mensch" werden läßt. Sollten wir es nicht auch mal versuchen? Den original-französischen Picon Cordial gibt es jetzt auch in Deutschland. Gute Fachgeschäfte haben ihn vorrätig.

DM 4.90

W 03584

PICON CORDIAL

2 Geräte in Einem

Hand- und Bodenstaubsauger MINOR SUPER-E

135 Watt

macht sorgfältige Pflege der Wohnung einfach und leicht – spart Zeit und Kraft

Mit Gelenk-Teppichdüse und 9 Anschlußteilen nur DM 135.-
Schlauchgarnitur A DM 19.90
Der Fachhandel berät Sie

PROGRESS

**PROGRESS VERKAUF GMBH
STUTTGART-BOTNANG**

Weit war der Weg nach Köpenick

(FORTSETZUNG VON SEITE 22)

Auf dem Postamt malte er sorgfältig eine Zwei vor die Eins, ergänzte das Wort „eins" entsprechend und ließ sich vom Schalterbeamten einundzwanzig Taler auszahlen.

Daraufhin fuhr er die Oder hinab nach Schwedt, arbeitete dort wieder ein paar Wochen unangemeldet und traf schließlich Ende März in Angermünde ein. Hier wollte er nur noch einmal kassieren und dann die große Reise über die Grenze antreten.

Diesmal setzte er sogar eine Fünf vor die Eins und war so eilig und reisefiebrig, daß er sich kaum Zeit ließ für dieses Geschäft.

In dem kleinen Postamt in Angermünde gab's nicht viel zu tun. Wilhelm stand ganz allein vor dem Schalter. Nachmittags, kurz vor drei Uhr.

Der Beamte, ein älterer Herr mit scharfen, blaufunkelnden Augen hinter dem Kneifer, erledigte seine Arbeit mit Würde und Gewissenhaftigkeit. Er legte die Postanweisung Voigts vor sich auf den Tisch, fuhr mit dem Handballen glättend einmal, zweimal darüber, dann nahm er das, was auf dem Schein stand, in Augenschein — und erkannte alles.

Wilhelm Voigt rührte sich nicht. Er atmete kaum, als wage er es nicht, den Beamten zu stören. Dabei spürte er mit jedem Nerv: diesmal klappt's nicht ... diesem Mann bleibt kein Schwindel verborgen ... Und er stand und wartete und lief nicht einfach davon, was kein Mensch verhindert hätte.

Am wenigsten der Beamte. Der traute vorläufig noch seinen Augen nicht, denn so was war ihm noch nie vorgekommen. Er sah, daß die Fünf grünlich schimmerte, während die Eins mit eindeutig blauer Tinte geschrieben worden war. Das gleiche bei den Buchstaben des Wortes Einundfünfzig. Doch auch ein böser Verdacht bedarf einer Bestätigung, also nahm er das Eingangsbuch zur Hand, fuhr mit dem Zeigefinger langsam die Kolonnen entlang, bis er auf den Namen Wilhelm Voigt stieß, dem ein Taler auszuzahlen war.

Wilhelm wartete immer noch. Die scharfen Augen hinter dem Kneifer waren jetzt voll auf ihn gerichtet.

„Sie", begann der Beamte und feuchtete seine Lippen mit der Zunge an, „Sie haben da eine Fünf vor die Eins geschrieben, mit grüner Tinte ..."

Wilhelm nickte bekümmert. Wie dumm, schoß es ihm durch den Kopf, jetzt habe ich in der Eile die Farbe der Tinte nicht bedacht. Im gleichen Augenblick spürte er, wie sich die spillerigen Finger des Beamten in seinen Rockaufschlägen festkrallten. „Betrüger", gellte es durch den Raum, „haltet ihn fest ..., ein Schwindler ... Betrüger ... Hochstapler ..."

Aus dem Sortierraum stürzten zwei junge, kräftige Männer ihrem Kollegen zu Hilfe, und damit war es um Wilhelm geschehen.

Schon dem Gendarmen in Angermünde erzählte er alles. Wie er in Berlin auf diesen Trick gekommen sei, wie es zu seiner eigenen Überraschung geklappt hätte, einmal in Berlin, einmal in Frankfurt und noch einmal irgendwo, bis ihm jetzt hier in Angermünde grüne Tinte in die Feder gekommen sei. Er sei bereit, alles zurückzuzahlen, gleich hier in Angermünde wolle er sich eine Stelle verschaffen und tüchtig arbeiten.

Die Gendarmen grinsten. Dann brachten sie ihn nach Prenzlau und steckten ihn ins Untersuchungsgefängnis. Am 13. April 1867 stand er vor Gericht.

Ein ganz anderes Gericht als das in Tilsit, das damals den vierzehnjährigen Knaben zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt hatte. Der Achtzehnjährige stand diesmal vor einem Schwurgericht.

Kein bekanntes Gesicht unter den Zuhörern. Von überall nur gleichgültige, verächtliche Blicke. Und der Staatsanwalt, ein schwarzer Erzengel des Jüngsten Gerichts, zählte die Sünden des Angeklagten auf, Punkt für Punkt, Urkundenfälschung und Diebstahl. Aber vor allem wiederholte Urkundenfälschung, vom Angeklagten kaltblütig ausgeführt, um den Staat zu betrügen.

Wilhelm Voigt merkte allmählich, daß es sehr schlimm war, den Staat zu betrügen, und er befürchtete ernstlich, diesmal länger als vierzehn Tage in einem Gefängnis sitzen zu müssen.

Der Verteidiger hatte der harten Anklage

des Staatsanwalts kaum etwas entgegenzusetzen, er bat lediglich um Rücksicht auf das jugendliche Alter des Angeklagten, der sich seines verbrecherischen Tuns wahrscheinlich gar nicht bewußt gewesen wäre.

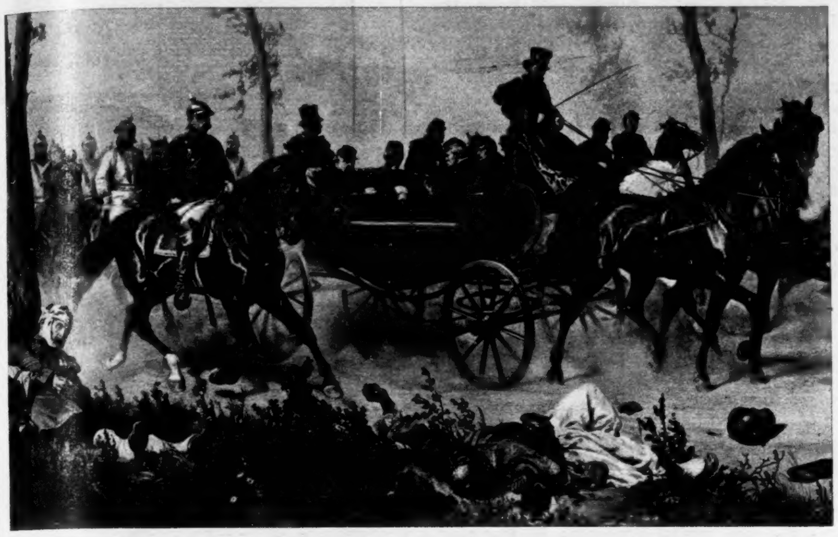
Dann kam das Urteil: zehn Jahre Zuchthaus . . .

Wilhelm Voigt kapierte nicht. Er sah sich verlegen um, als ob hinter ihm noch ein zweiter Angeklagter stünde, dem dieses Urteil galt.

Aber nein, es galt ihm. Zehn Jahre Zuchthaus und eine Geldstrafe von 1500 Talern . . . falls die nicht eingetrieben werden können — noch zwei Jahre Zuchthaus.

Drei Jahre Einzelhaft

Der Zuchthäusler Wilhelm Voigt wird von Prenzlau nach Berlin transportiert, wo er seine Strafe abbüßen soll. Berlin-Moabit ist *was drei- bzw. vierwöchentlich wiederholt wird —, statt seiner Wäsche die des Gefängnisses und statt der Stiefel Lederpantoffeln erhalten hat, wird er in eine Zelle geführt, deren Nummer er fortan an seinem Brustschilde auf der Brust zu tragen hat. Die Isolierzellen sind 4 Meter lang, 2,35 m breit und 2,35 m hoch; das Fenster ist in über Manneshöhe angebracht und mit einer vom Gefangenen zu regelnden Ventilationsklappe versehen; die an der Wand befestigte eiserne Bettstelle wird während des Tages hochgeklappt. Die Ausstattung vervollständigt sodann noch ein zur Aufbewahrung von Bürsten usw. bestimmtes Holzschränkchen, das Waschgerät, der Eßnapf usw.; die Zellen werden durch Heißwasserheizung erwärmt, die Beleuchtung geschieht durch Gas. Die mit den festesten Schlössern und Riegeln versehenen Bohlentüren enthalten eine Klappe, durch welche dem Gefangenen das Essen hineingereicht wird, und ferner einen sogenannten „Judas", durch den der Bewohner unbemerkt beobachtet werden kann . . .*



Napoleon III. weinte, *als die Deutschen ihn am 2. September 1870 gefangennahmen. Unser Bild zeigt ihn auf dem Wege in die Gefangenschaft. Neben ihm reitet Bismarck, bis dahin der „bestgehaßte Mann Preußens". Seine geniale Staatsführung machte ihn später zum größten Politiker seiner Zeit*

schon längst ein Begriff geworden, und wie es hinter den undurchdringlichen Mauern dieses gewaltigen Baues zugeht, schildert ein zeitgenössischer Bericht:

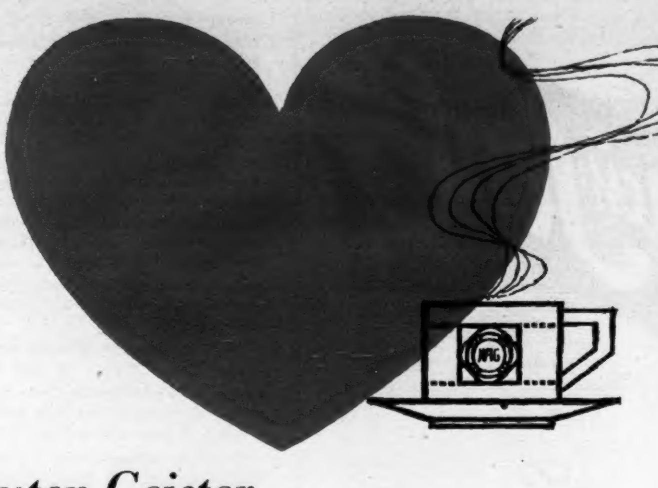
Diese Moabiter Strafanstalt, die 500 Verurteilte aufnehmen kann, wurde anfangs der vierziger Jahre als erstes Zuchthaus in Preußen nach pennsylvanischem System für Isolierhaft erbaut: Ihre vier steinernen Flügel legen sich radikal um einen Punkt, von dem aus die Aufseher alle vier Stockwerke betrachten können . . . Man betritt den Bau durch ein kleines Vorhaus, in welchem sich die Büroräume sowie das Sprechzimmer befinden. Hier ist der Eingelieferte noch einmal von den Annehmlichkeiten des modernen Kulturlebens umgeben, denn saubere Gardinen glänzen an den Fenstern der Beamtenwohnungen, und Blumen blühen auf den Brettern derselben, Kinder spielen im Hofe, und das Geräusch emsigen Tagesverkehrs dringt von der nahen Straße herein — wenige Schritte weiter, und eine gewaltige Scheidewand hat sich zwischen dem Inhaftierten und der übrigen Welt erhoben, jeder seiner Schritte wird nun vorgeschrieben und bewacht . . .

Die Hausordnung ist des Inhaftierten ewig gleiche Uhr. Nachdem er gebadet —

Um sechs Uhr morgens ertönt die zum Aufstehen mahnende Glocke; der Gefangene erhebt sich, klappt seine Bettstelle auf, reinigt mit einem ihm hineingegebenen Eimer Wasser seine Zelle und erhält den Morgenimbiß, aus Mehlsuppe mit Brot bestehend. Um halb acht Uhr — oder auch zu einer anderen Tageszeit — wird auf einem der Höfe ein einstündiger Spaziergang unternommen. Sobald der Gefangene seine Zelle verläßt, sei es zum Kirchgang, zum Besuch der Schule oder Spaziergang, trägt er eine Maske, um das Erkennen untereinander und jegliche Verständigung durch Zeichensprache usw. zu verhindern . . . Nach dem Spaziergang geht's in die Zelle zurück, in welcher der Bewohner nun seine Arbeit erhält: Anfertigung von Blechspielzeugen, Kleben von Kartons, Flechten von Drahtkörben usw.

Um zwölf Uhr kommt die Mittagsmahlzeit, aus Gemüse, Fleisch, Hülsenfrüchten, Kartoffeln usw. bestehend, um sechs Uhr das Abendbrot in Gestalt einer Suppe

Der Gründer des Deutschen Reiches *zog sich verbittert nach Friedrichsruh zurück, nachdem Wilhelm II. ihm 1890 den Abschied gegeben hatte. Selbst zu seinem 80. Geburtstag verweigerte ihm der Reichstag noch Glückwünsche. — Hier besucht ihn die Klasse eines Mädchenpensionats*



Alle guten Geister

des Bohnenkaffees

der kräftige Wohlgeschmack, das einzigartige Aroma, die wohltuende anregende Wirkung — sie alle sind vereint im

KAFFEE HAG

Er gewährt ungetrübten Kaffeegenuß. Auch spät abends können Sie Kaffee Hag genießen, so stark wie Sie ihn mögen, ohne daß Sie zu befürchten brauchen, danach schlecht zu schlafen. Und wenn Sie es sich bequem machen wollen, oder es eilig haben, dann gibt Ihnen Hag-Blitz die Möglichkeit, eine ausgezeichnete Tasse Kaffee blitzschnell tischfertig zu machen. Sie brauchen weder Kaffeemühle noch Kaffeesieb. Ein Kaffeelöffel Hag-Blitz in die Tasse, heißes Wasser darüber, und das Getränk, ganz nach dem Herzen für eilige Kaffeefreunde, ist fertig.

HAG-Blitz

keine Mühe, nur Genuß.

Neu!

Die ideale Verpackung für Senf ist die Tube

nebst Brot. Die Kost ist, wie sich der Schreiber selbst überzeugte, durchaus schmack- und nahrhaft. Auch für Abwechslung in den täglichen Menüs ist gesorgt . . . Um acht Uhr ertönt wiederum die Glocke, welche das Zeichen zur Ruhe gibt; das Licht muß in allen Zellen, in welche die Gefangenen auf Wunsch je ein Buch wöchentlich erhalten, erlöschen, und die Inhaber ihr Lager aufsuchen; tiefe Ruhe herrscht alsbald in dem ganzen Gebäude, nur unterbrochen durch die Schritte der Wächter auf den Gängen und die Ablösungsrufe der Militärposten auf den Höfen, welche die einzelnen Gefängnisflügel trennen . . .

Drei Jahre sitzt Wilhelm Voigt in so einer Zelle. Ganz allein. Er spricht mit niemandem, hört niemanden; er wird neunzehn, zwanzig, einundzwanzig Jahre alt.

Und warum Isolierhaft?

Darüber schreibt der damalige Moabiter Gefängnisarzt Dr. Lewi:

Gegen die etwa möglichen Gefahren, welche die Isolierhaft herbeiführen könnte, ist der Gewinn derselben ein hochschätzbarer, der Gewinn: schädliche Einflüsse der Gefangenen aufeinander zu hindern und vor allem durch Einkehr in sich den ersten Grund zur Besserung zu legen. Eine mächtige Umwandlung hat sich in diesem großen Isoliergefängnis in Moabit vollzogen. Alle Roheit und Unbändigkeit ist verschwunden; Ruhe und Stille ist eingekehrt, und eine tiefernste Stimmung ist über die Gefangenen gekommen; eine Stimmung, die nur in ganz vereinzelten Fällen eine verzweifelte genannt werden kann . . .

Die Stimmung Wilhelm Voigts kann eine verzweifelte genannt werden. Zumal in den ersten Monaten.

Der Berliner Rechtsanwalt Walter Bahn, der Verteidiger des „Hauptmanns von Köpenick", stellt erstaunt und erschüttert fest: *)

Es ist überhaupt ein Rätsel, daß dieser junge Mensch die Leidenszeit in der Isolierzelle überstand, ohne schwere geistige oder seelische Defekte . . . Ich habe in Voigt einen meiner liebsten Klienten gefunden. Durch seine guten Manieren und seine gebildete Art zu sprechen — er macht nie einen Fehler — nimmt er sofort bei der ersten Begegnung ein . . . Er hat etwas Geräuschloses in seinem Auftreten, man hört ihn nicht kommen und nicht gehen . . . Er ist ein allererster Redner . . . Viele amüsante Stunden habe ich in der Zelle mit ihm verlebt, wenn er humorvoll wurde und in seiner leicht satirischen, halb wehmütigen Weise die Geschichte seines Lebens erzählte . . . Ich bin selten einer Persönlichkeit begegnet, die so sehr aus dem Holze der großen Männer geschnitzt gewesen wäre, wie dieser Schuhmachergeselle aus Tilsit . . .

Fern bei Sedan . . .

Nach den ersten, in stumpfem Brüten verbrachten Monaten entdeckte der Schustergeselle die weite Welt der Bücher. Der Anstaltslehrer Heinrich brachte sie ihm in die Zelle. Wöchentlich eins. Erst ein Lehrbuch der Geschichte, dann Friedrich Raumers „Geschichte der Hohenstaufen", Leopold Rankes „Bücher preußischer Geschichte" und danach Lehrbücher der Geographie. Wilhelm las tagaus, tagein, solange das Gaslicht in der Zelle brannte. Jetzt waren mit einem Male Friedrich Barbarossa und der Große Kurfürst, der Alte Fritz und Napoleon seine Zellengenossen und leisteten ihm Gesellschaft.

Außerdem gab's auch noch die Schulstunden. Richtigen Schulunterricht, wenn auch nicht ganz so, wie auf dem Realgymnasium in Tilsit. Wöchentlich dreimal mußten die Häftlinge ihre Masken anlegen und sich in den Saal führen lassen, in dem sonntags der Gottesdienst abgehalten wurde. Einzeln gelangten sie auf ihre Plätze, die amphitheatralisch anstiegen und durch hölzerne Planken voneinander getrennt waren. Die Schüler von Moabit konnten sich nicht sehen, sie saßen in ihren hölzernen Käfigen, aus denen sie nur den Lehrer Heinrich zu Gesicht bekamen.

Und am Dienstag, dem 19. Juli 1870, gab es einen besonderen Anlaß. Die Häftlinge in ihren Holzkästen wußten es längst, bevor der Direktor feierlich erklärte: der Kaiser der Franzosen hat unserem König den Krieg erklärt! Die Mauern Moabits waren nicht dick genug, schon Tage vorher war die Aufregung über die „Emser Depesche" bis in die Einzelzellen durchgedrungen.

Wilhelm Voigt saß zitternd vor Erregung in seinem Kasten. Allgemeine Mobilmachung, Aufmarsch an den Grenzen, Kampf und Sieg . . . Er kannte das und dachte, das „Litauische Dragonerregiment" aus Tilsit war sicher mit dabei, und wenn Oberstleutnant von Bernardi den Wilhelm Voigt in dem Regiment aufgenommen hätte, wäre alles, alles anders gekommen . . .

Auf den Lehrer Heinrich mußten die Häftlinge in den nächsten Monaten verzichten. Der stürmte die Höhen bei Spichern, kämpfte Seite an Seite mit den Bayern bei Vionville und St. Privat, trieb den Marschall Bazaine mit seiner Armee in die Festung Metz hinein und nahm ihn dort gefangen.

Im November kam Lehrer Heinrich wieder, in Uniform — und den linken Arm trug er in der Schlinge. Von ihm erfuhren die Häftlinge, sofern sie zuhörten, wie Frankreich geschlagen und der Kaiser Napoleon gefangen worden ist. Und den Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, erlassen am 6. August, am Tage der Schlacht von Spichern, mußten sie auswendig lernen:

„Soldaten der Zweiten Armee! Ihr betretet jetzt französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht befragt worden . . . Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen . . ."

Die Gebote der Menschlichkeit im preußischen Strafvollzug erlösten Wilhelm Voigt nach drei Jahren aus seiner Isolierzelle. Und als aus Deutschland schon längst ein Kaiserreich geworden war, wurde er aus Moabit in die „Sonne" versetzt.

In der Strafanstalt Sonnenburg saß er dann seine Strafe bis zum letzten Tag ab. Zwölf Jahre, keine Stunde weniger.

Inzwischen war in Tilsit seine Mutter gestorben, der Vater hatte ein zweitesmal geheiratet, die ältere Schwester Bertha war mit ihrem Mann nach Berlin gezogen, die jüngere Schwester Luise lebte in Köln.

Das letztemal durfte er im Jahre 1872 seine Mutter sehen.

„Einmal besuchte mich auch meine Mutter, begleitet von meiner Tante und meiner Schwester Bertha. Da saßen wir nun, meine Tante zornsprudelnd über den ungeratenen Neffen, meine Mutter die Augen voll Tränen, die Lippen zuckend, leise Worte der Liebkosung stammelnd, als wäre ich noch ihr kleines, geliebtes Kind. Kein Laut der Klage, des Vorwurfs . . in jedem Wort nur Liebe und Güte. Auch diese Stunde verrann leider zu schnell, und wenn auch die Zeit vom Herrn Direktor aufs äußerste ausgedehnt war, scheiden mußten wir. Ich wurde abgeführt, und als ich mich vor dem Tor der Gefängnisräume noch einmal umwandte, sah ich meine Mutter vor der Tür des Sprechzimmers stehen, gestützt von Bertha und Tante, mit der Hand die letzten Grüße winkend", so erinnert sich Wilhelm Voigt später dieser Begegnung.

Reisen — am liebsten bis ans Ende der Welt

Er wußte nicht, wohin er ging, als er an einem Apriltag vom Eisentor der „Sonne" aus einfach Schritt vor Schritt setzte und irgendeine Richtung einschlug. Er kam zum Bahnhof, ging automatisch zum Fahrkartenschalter und wußte immer noch nicht, aber der Name Tilsit schlüpfte ihm ganz von allein über die Lippen.

Also fuhr er nach Tilsit. In den Nachmittagsstunden des nächsten Tages kam er an. Er fand sich zurecht, obgleich auch hier vieles anders geworden war, ging mit seinem Köfferchen die Dragonergasse hinauf und stand schließlich vor seinem Vater.

Der sah ihn schweigend an, sekundenlang. Dann sagte er: „Sieh mal an, Besuch aus Moabit . . . Wie lange willst du bleiben?"

Das ersparte Wilhelm jedes Wort. Er nickte nur, als ob er nichts anderes erwartet hätte, und ging. Erst auf den Friedhof, um von seiner Vergangenheit am Grabe der Mutter endgültig Abschied zu nehmen, und dann auf den Bahnhof.

Über Berlin kam er nach Erfurt, wo er in der Schuhfabrik Linger Anstellung fand. Wenigstens für die nächsten drei Monate. In dieser Zeit lernte er die modernen Maschinen kennen, mit denen neuerdings Schuhe hergestellt wurden. Und er wäre gerne auch länger geblieben, aber eines Tages hing ein großes Pappschild an seiner Maschine, darauf stand mit roten Buchstaben: Moabit.

Das genügte. Wilhelm ging wortlos aus dem Maschinensaal, packte in aller Ruhe seinen Koffer und ging zum Bahnhof.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

*) Walter Bahn: „Meine Klienten — Beiträge zur modernen Inquisition" (1908).

Die ideale Verpackung für Mayonnaise ist die Tube

Leserbriefe

„Ein Lied, drei, vier . . ."

Ich möchte zu den Leserbriefen „Ein Lied, drei, vier . . ." von K. Reitz, Hamburg, und Hans Böck, Derching, im Stern Nr. 39 Stellung nehmen: Da die Bundeswehr gegen den Willen des weitaus größten Teiles der Bevölkerung auf die Beine gestellt wurde, werden sich die Soldaten dieser Bundeswehr und auch K. Reitz, Hamburg, damit abfinden müssen, daß die Bevölkerung alles, was mit der Bundeswehr zusammenhängt, nicht mit freundlichen Augen betrachtet und deshalb auch scharf kritisiert.

Wer sagt denn Herrn Hans Böck, Derching, daß die Soldaten der Bundeswehr alles anständige Menschen sind? Früher sagte man: Zur Reichswehr gehen nur die arbeitsscheuen Subjekte. Heute ist doch die Arbeitslosigkeit lange nicht so groß, wie sie damals war. Bis jetzt besteht die Bundeswehr nur aus Freiwilligen. Aus welchem Grunde sind diese wohl zur Bundeswehr gegangen?

Hamburg — Erich Reul

Krach auf der Marienburg

Wenn man Ihren Bericht „Krach auf der Marienburg" im Stern Nr. 39 liest, dann ist man tief empört über die Behandlung, die diese „hochstehenden" Damen und Herren ihrer Mutter zuteil werden lassen. Menschen, die soundso viele Milliarden besitzen, tyrannisieren ihre Mutter um ein Diadem und einiger tausend Mark willen. Und die Hohenzollern prozessieren heute noch um einige tausend Mark. Bei diesen Menschen sind einige Tausend doch nur soviel wie bei einem gewöhnlichen Sterblichen 50 Pfennig. Wem von uns würde es aber einfallen, die Mutter wegen 50 Pfennig zu tyrannisieren und als unzurechnungsfähig zu bezeichnen, oder jahrelang zu prozessieren, weil die Mutter jemandem 50 Pfennig schenkte? Solche Herren hoffen auch noch auf eine Thronbesteigung? Mit Gemeinheiten ihrer Mutter gegenüber können sie sich aber keine Sympathien im Volk erwerben. Im Gegenteil, auch wenn es Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen sind, kann man solchen Menschen nur aus tiefster Seele sagen: Pfui Teufel!

Homburg — M. Mugel

Wer hilft?

Mit einer großen Herzensbitte wende ich mich heute an Sie. Ich habe zwei Söhne, 16 und 18 Jahre alt, die seit ihrer Geburt blind sind. Beide Jungen sind zur Zeit in Kresheim bei Mannheim in der Blindenschule, wo sie in der Bürstenmacherei in der Lehre sind. Da die Jungen beide sehr intelligent sind, wie mir immer wieder bestätigt wird, insbe-

sondere der jüngere für Musik, der ältere sehr redegewandt, so möchte ich ihnen als Mutter eine bessere Ausbildung zukommen lassen. Da mein Mann krankheitsbedingt nur 3 bis 4 Monate im Jahr arbeiten kann und wir nur meinen Verdienst haben, ist es uns unmöglich, das allein zu schaffen. Ich wende mich darum an Sie mit der großen Bitte um Hilfe. Vielleicht sehen Sie oder ein guter Mensch aus Ihrem Leserkreis die Möglichkeit, meinen beiden Jungen eine bessere Ausbildung zu ermöglichen.

Rippberg Krs. Büchen/Baden — Helene Derer

Lieber eine Glatze als gar keine Haare

In Ihrer Nummer 39 ist ein Verleumdungsartikel übelster Sorte gebracht worden, in welchem Sie sich nicht entblödet haben, sogar meine Frau als Mutter von sechs Kindern in den Kot zu zerren. Ihr Blatt hat sich damit würdig zu denjenigen Revolverblättern gesellt, die nur auf Nervenkitzel des Publikums ausgehen, ohne auf die Wahrheit Rücksicht zu nehmen, auch dann nicht, wenn man durch die Unwahrheit menschliche Existenzen, einschließlich kleinen Kindern fürs ganze Leben schädigt.

Ich behalte mir natürlich vor, gegen Sie und gegen Ihr Blatt zu gegebener Zeit die gegebenen Schritte zu unternehmen.

München 2 — Wilhelm Heger

Anastasia

Während des Tatsachenberichtes Anastasia brachten Sie auch ein Bild von Schloß Seeon am Chiemsee. Diese Fotografie veranlaßte uns dazu, während unseres Urlaubs einen Abstecher dorthin zu machen. Durch Ihre Artikelserie fanden anscheinend noch mehr Leser den Weg nach Seeon. Der Mesner der Schloßkirche erzählte uns, daß dieses Jahr schon viele Leute nach Anastasia gefragt haben.

Nun liegt mir noch etwas am Herzen. Vorgestern schaute ich den Anastasia-Film mit Lili Palmer an. Ich muß schon sagen, daß ich selten von einem Film so ergriffen war. Das Schicksal der Anastasia ist mehr als tragisch. Bei dieser skrupellosen aristokratischen Verwandtschaft wundert es mich nicht, daß es zur russischen Revolution gekommen ist. Nur daß mit der Zarenfamilie vielleicht die Unschuldigsten büßen mußten. Sei es wie es will, die Idee zu dem Film gab zweifellos das Schicksal der Frau, die heute arm und einsam im Schwarzwald lebt. Wäre es von der Filmgesellschaft nicht nett, wenn sie dieser Frau eine entsprechende Gage zukommen lassen würde? Oder ist dies vielleicht schon geschehen?

Stuttgart Nord — Fritz Holzwarth

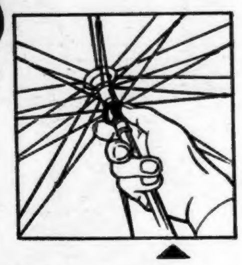
Anmerkung der Redaktion: Anastasia hat sowohl von der deutschen wie auch von der amerikanischen Filmgesellschaft ein sehr gutes Honorar bekommen.

1014

. . . läßt sich KOBOLD kinderleicht öffnen mit dem praktischen Schub-Ring! Den fassen Sie, wie er gerade kommt. Ein sanfter Schub — und schon schützt KOBOLD mit seinem eleganten Schirmdach vor jedem Regen.

KOBOLD zeigt Ihnen, wie zuverlässig ein schöner Taschenschirm sein kann. Darum bei jedem Wetter . . .

Nur KOBOLD hat diesen eleganten Gleitverschluß.



Das ist der praktische Schub-Ring, der nie klemmt.

. . . den **Kobold** mit ist besser!

Gute Geschäfte führen KOBOLD für Damen und Herren in je 5 Sternklassen — und dazu jetzt den sportlichen Reise-KOBOLD.

KOBOLD ist nicht die Bezeichnung für einen beliebigen Taschenschirm, sondern das eingetragene Warenzeichen für das Produkt der KOBOLD-Gütegemeinschaft, Solingen-Weyer, die für die Qualität garantiert.

Für dieses Buch brauchte der Autor weder eine Person noch ein Ereignis zu erfinden. Was ein rätselhaftes Schicksal dieser Frau zudachte, wurde nach Dokumenten und Aussagen glaubhafter Zeugen aufgezeichnet.

DM 6⁸⁰

Der Anastasia-Film läuft in folgenden Lichtspieltheatern

ab 26. 10.:

Eckernförde:	Hansa-Theater
Flensburg:	Colosseum
Goslar/Harz:	Kammer-Lichtsp.
Hannover:	Grenzburg
Nordhorn:	Capitol-Lichtsp.
Kiel-Elmschenh.:	Roxy-Lichtspiele
Schötmar:	Allee-Theater

Ich trink'

MARTINI

weil er mir schmeckt!

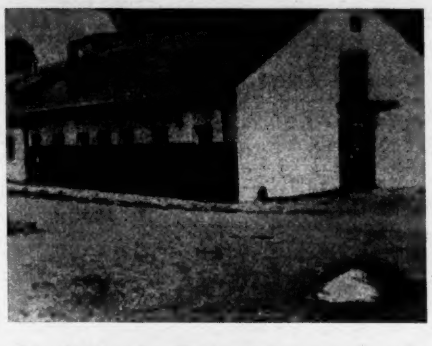
MARTINI ROT
ist ein Spitzenerzeugnis der deutschen Wermut-Industrie. Wir stellen ihn nach dem Turiner Geheimrezept unter Verwendung der Original-MARTINI-Kräutermischung her.
Den Freunden des italienischen Vermouth empfehlen wir den MARTINI ROSSO echter Torino, das Vorbild unseres deutschen MARTINI.

Der Satan heißt Sommer

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

sagt, dann kam die letzte Prüfung: Baumeln mit dem Kopf nach unten. . . . Hatte alles zusammen kein befriedigendes Ergebnis, so ließ Sommer den Delinquenten entweder frei oder er gab ihm . . . abends eine Tasse Tee, unter dessen Einwirkung der Häftling einschlief, worauf Sommer ihm eine tödliche Injektion gab . . . Am nächsten Morgen klang es durch den Lautsprecher: ‚Leichenträger ans Tor!'

„Die einfachste Todesart, die Sommer für einen Häftling wählte, war die, daß er dem Todeskandidaten einen Strick um den Hals legte und ihn eigenhändig am Heizkörper oder Fensterkreuz aufhing. Viele Häftlinge aber wurden von Sommer auch einfach mit einem Dreikanteisen erschlagen. Ein Fall ist bekannt, wo er an beiden Schläfen des Opfers eine eiserne Klemme ansetzte und sie so lange zuschraubte, bis die Hirnschale durch den Druck zerquetscht wurde . . . In einer Zelle lagen sieben Juden. Eines Tages erschien Sommer mit einer Blechkanne, erschlug mit ihr zwei Häftlinge, dann riß er ein Eisenstück aus dem Heizkörper und tötete mit ihm die anderen . . . Sieben junge polnische Häftlinge hat Sommer einmal mit Ketten an die Pritschen angehängt. Sie bekamen nur Salzgurken zu essen und Salzwasser zu trinken, bis sie zugrunde gegangen waren . . . Ein besonderes Vergnügen bereitete es ihm, alle Häftlinge des Zellenbaues auf den etwa 1,20 m breiten Gang hinauszutreiben, sie Kniebeugen machen und hüpfen zu lassen, bis sie vor Erschöpfung liegenblieben und ihnen dann mit den Stiefelabsätzen solange auf den Kopf zu treten, bis das Blut aus Nasen und Ohren strömte und mindestens einige tot waren. Einmal preßte er in einer Zelle fünfzehn Häftlinge zusammen und gab ihnen nur einen Kindernachttopf, der etwa zehn Tage nicht entleert werden durfte. Der Boden der Zelle schwamm in Kot. Darauf ermordete Sommer alle fünfzehn."



Die Stätte des Grauens: *der Arrestbunker, in dem Sommer Herr über Leben und Tod war. „Hier kommt ihr nur auf dem Rücken liegend heraus", lautete der Spruch, mit dem er neue Arrestanten begrüßte*

Die Morde des Sommer, die von der Staatsanwaltschaft aktenkundig gemacht werden konnten, sind nur ein Bruchteil seiner wirklichen Verbrechen. In einer einzigen Nacht ermordete er 68 Häftlinge. 30 Morde konnte dazu der Historiker Alfred Miller nachweisen, als die Schandtaten selbst der SS-Zentrale zuviel wurden und sie gegen den Lagerkommandanten, Sommer und andere einen Prozeß anstrengte. Miller war als sogenannter prominenter Häftling Kalfaktor im Zellenbau. An ihn traute sich Sommer nicht heran, denn Miller unterstand der Aufsicht und der Verfügungsgewalt von Berlin. Nur das knappe Charakterbild Sommers, das Alfred Miller dem Stern gab, kann — als Ergänzung — jetzt noch von Interesse sein. „Er war ein primitiver Mensch. Er sagte, er sei mit der Tochter eines sächsischen Handschuhfabrikanten verheiratet. Er nutzte aber jede Gelegenheit aus, mit anderen Frauen Beziehungen anzuknüpfen. Liebesbriefe

Wenn die Arterien verkalken

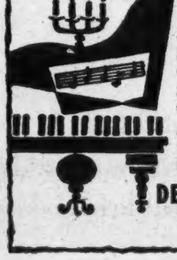
werden sie spröde und rissig, **und das kann schon** mit 30 Jahren **anfangen. Den mit** Arterienver**kalkung verbundenen** Bluthochdruck **kann man aber, wie** mehr als 100 **Wissenschaftler in der** Literatur be**stätigt haben, durch Knoblauch** und **Mistel wirksam bekämpfen.** Blutdrucksenkungen durch Knoblauch wurden zahlreich nachgewiesen, z. B. von 240 auf 180, von 225 auf 160. (Ärztl. Rundschau.) Rechtzeitig genommen, können diese hilfreichen Naturmittel sogar den Altersprozeß verhindern, indem sie Organismus und Arterien elastisch halten. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindel, Schlaflosigkeit, auch Wechseljahrsbeschwerden der Frauen wurden günstig beeinflußt. Es gibt viele Knoblauchpräparate, worauf es aber ankommt, ist die Erhaltung des vollen Wirkungswertes von Frischdroge bei der Verarbeitung zur modernen Arzneiform, die bei Vollwirkung den so lästigen Knoblauchgeruch aus dem Magen verhindert. **Die Wissenschaft entdeckte ein neues Verfahren (Patent-Nr. 703 976), das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Das Präparat „Flasche 12" ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach dem Patentierten Verfahren hergestellt wird.** Es verbindet Vollwert von Frisch-Knoblauch mit dem der Mistel und nach anderen pflanzlichen Wirkbestandteilen in wohlabgewogener Kombination. „Flasche 12" wird **ständig auf seinen gleichbleibenden Wirkungswert im Medizinisch-Diagnostischen Institut, Bad Nauheim, kontrolliert.**

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 1,70
400 Stück DM 5,50
in allen Apotheken
Flasche 12

UHRARMBÄNDER
Elastofixo und Fixoflex
DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND

ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

nowa-Heimkaltwelle
loben Millionen Frauen!!!
und Sie???
Packg. DM 2,50 60 Holzwickel DM 0,90
Erhältlich in Fachdrogerien und Parfümerien
nowa -Westi GMBH., Wuppertal-Vohwinkel



Eine gute Nachricht!
Soeben wurde unser Schallplattenring aus der Taufe gehoben - inspiriert von unzähligen Musikfreunden, die **wertvolle Langspielplatten zu Vorzugspreisen** erwerben wollen. Fordern Sie unsere kostenlosen Druckschriften!
DEUTSCHER BUCHVERSAND
Hamburg 20 · Deelböge 57

Warzen

sind Fremdkörper auf der Haut, die nur dann wirklich beseitigt werden, wenn man sie mit der Wurzel herausholt. Mit den bekannten „W-Tropfen" kann man dies in 5-6 Tagen bequem erreichen. Täglich wird ein Tropfen aufgetragen. Durch die Tiefenwirkung der „W-Tropfen" lösen sich auch Warzen aus der Haut heraus. Mit „W-Tropfen" kann man ebenso harte Hornhaut an den Füßen, aber auch Hühneraugen beseitigen. Die Originalflasche „W-Tropfen" mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

W-Tropfen

mußte ich ihm schreiben. Von Orthographie hatte Sommer nicht die Spur einer Ahnung. Trotzdem aber wollte er Offizier werden. ‚Erst beim Leutnant beginnt der Mensch', war sein Wahlspruch. Er versuchte, sich von mir das Prozentrechnen und das kleine Einmaleins beibringen zu lassen. Von Hädlmayr, dem zweiten Kalfaktor im Bunker, ließ er sich einen Aufsatz ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz' schreiben, den er mit seiner Offiziersbewerbung einreichte. Bei der Prüfung fiel er natürlich trotzdem durch . . ."

Wie aber kommt es, daß Sommer heute noch in Freiheit lebt, daß er mitten unter uns lebt und eine Rente bezieht, als wäre er ein anständiger Soldat gewesen? Seine Rettung vor dem deutschen Gericht begann in den letzten Kriegstagen. Ein Bomber stürzte dicht neben Sommers Panzer ab, und die Detonation seiner Last führte bei dem Bewährungssoldaten zu Verletzungen,

313 Seiten stark *ist die Anklageschrift, die Oberstaatsanwalt Dr. Maier bereithält. Nur ein Bruchteil der Grausamkeiten und der Morde, die Sommer begangen hat, konnte nachgewiesen werden...*

die heute von seinen Ärzten so geschildert werden:

Das linke Bein ist bis zum Oberschenkel amputiert, sein linker Arm durch einen Gelenkbruch versteift, und eine Bauchverletzung führte zu Verwachsungen und Wucherungen an den inneren Organen und zu einem Schließmuskelschaden. Außerdem

Zu Tode gequält *wurde der Bekenntnispfarrer Paul Schneider von Sommer, weil er beim Morgenappell die Nazifahne nicht grüßte*

‚Abgespritzt' *wurde Ernst Heilmann, Fraktionsvorsitzender der SPD im Preußischen Landtag. Am 4. April 1940 beging Sommer diese Tat*

leidet er an einer chronischen Mittelohrvereiterung.

Sommer wußte, daß ihn seine Verletzungen nicht vor dem Gericht der Besatzungsmächte retten würden. In Ilmenau in Thüringen lag er im Lazarett, als die Amerikaner einmarschierten. Sommer wußte, was ihn erwarten würde, sollte man ihn finden. Alle Fahndungsoffiziere der Armeepolizei hatten seine genaue Beschreibung in der Tasche. Aber die Amerikaner fanden ihn nicht. Sommer hatte nämlich schon bei seiner Einlieferung in weiser Voraussicht sein Soldbuch vernichtet und stand unter falschem Namen in der Patientenliste. Außerdem war er durch seine Verletzungen so entstellt, daß ihn einfach niemand erkennen konnte — fast niemand, denn eines Tages sah Sommer durch sein Zimmerfenster einen ehemaligen Buchenwaldhäftling über den Hof des Lazaretts gehen. Hatte der Exhäftling auch ihn gesehen? Später erfuhr man, daß er wirklich von diesem Mann erkannt worden war: Er war gerade unterwegs zu der amerikanischen Polizei, um sie über seine Entdeckung zu benachrichtigen. Als Sommer Stunden später verhaftet werden sollte — war er verschwunden. Wie dem fast völlig Bewegungsunfähigen die Flucht nach Garmisch-Partenkirchen gelang, wo er von den nichtsahnenden Amerikanern in das Internierungslager gesteckt wurde — das bleibt ein Rätsel. Aber es bleibt auch ein Rätsel, weshalb Sommer auch hier nicht erkannt wurde. Man entdeckte ihn erst, als er längst aus dem Lager entlassen und in das Versorgungskrankenhaus Bayreuth aufgenommen worden war. Sofort wurde er verhaftet. Die irdische Gerechtigkeit hätte ihren Lauf nehmen können. Aber die Ärzte meldeten ihre Bedenken an: Sommer ist nicht haftfähig.

Eine Verhandlung vor dem Bayreuther Landgericht wurde anberaumt. Über 400 Zeugen hatten sich gemeldet. Vier Jahre lang hatte die Staatsanwaltschaft Material gegen den „Henker von Buchenwald" gesammelt. Aber der Prozeß mußte abgebrochen werden. Alle halbe Stunde brach Sommer zusammen. Ärztliche Gutachten bestätigten, daß Sommer auch verhandlungsunfähig ist. Dutzende von Gutachten ließ Oberstaatsanwalt Maier stellen, alle stimmten mit dem ersten überein.

Da trat ein Ereignis ein, das kein normaler Mensch mehr in Zusammenhang mit Sommer für möglich gehalten hätte. In aller Stille hatte er im Krankenhaus vier Tage Urlaub erhalten, um die Krankenschwester Bärbel Ullrich — zu heiraten. Mußte ein heiratsfähiger Mann nicht auch haft- und vernehmungsfähig sein? So fragte sich Oberstaatsanwalt Maier, der nach wie vor die Hoffnung hat, Sommer vor Gericht bringen zu können. Aber Sommers Zustand hatte sich nicht gebessert. Während der Trauungszeremonie erlitt er einen seiner häufigen Ohnmachtsanfälle. Wieder einmal mußte die Staatsanwaltschaft einsehen, daß sie den Prozeß nicht ins Rollen bringen kann. Das Gesetz fordert, daß der Angeklagte verhandlungs- und haftfähig sein muß. Nur dann darf gegen ihn verhandelt werden — und ein anderes Gesetz fordert, daß jeder, der hundertprozentig kriegsbeschädigt ist, 280 Mark Rente pro Monat zu erhalten hat. Ausnahmen gibt es nicht, es sei denn, der Rentenempfänger ist rechtsgültig verurteilt worden. Auch die 10 600 Mark müssen an Sommer ausgezahlt werden. Sie könnten nur dann eingezogen werden, wenn eines der Opfer gerichtlich Entschädigungsansprüche nachweisen kann. Der gerichtliche Nachweis kann jedoch nur durch einen Prozeß erbracht werden. Und dieser Prozeß, durch den dann auch Sommers Schuld gesühnt worden wäre, wird vielleicht nie stattfinden. So jedenfalls sieht es heute aus.

Ständig wird der „Henker von Buchenwald" von der Staatsanwaltschaft überwacht. Keinen Schritt kann er tun, ohne daß er dabei überwacht wird. Man weiß: Sommer könnte durch ein paar Operationen wiederhergestellt werden. Läßt er diese Operationen im Hinblick auf seine junge Ehe vornehmen? Bis jetzt hat er sich geweigert — denn dann wäre er ja auch haft- und vernehmungsfähig und könnte vor Gericht gestellt werden. Und es gibt auch keine Handhabe, diese Operationen von Staats wegen zu erzwingen. Er muß sie von sich aus verlangen. Das Grundgesetz, das den anständigen Bürger schützt, schützt auch ihn, der vielleicht der gemeinste Massenmörder der Geschichte ist und dem wir es zu verdanken haben, daß die ganze Welt jahrelang das deutsche Volk für ein Volk von Verbrechern hielt.

Eine halbe Million Mark, so hat man sich ausgerechnet, würde der Prozeß gegen Sommer den Staat kosten!

Mit Kuba nach MELBOURNE

Eine Truhe aus unserem großen Programm

Kuba-Fernsehtruhe „Adria"

eine Fernseh-Rundfunk-Luxus-Kombination mit 53 cm Bildrohr, „Telefunken"-10-Plattenwechsler, Ständer für 85 Platten, Ablagefach für Plattenalben

1865.-

Kuba-Musiktruhen, ein Begriff für Formschönheit und Qualität

Prospekte und unverbindliche Vorführung in Ihrem Fachgeschäft

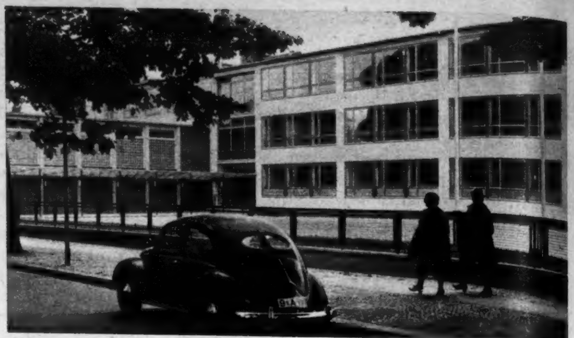
Tauziehen am falschen Strick

Die Umbenennung einer Westberliner Schule ließ die Schüler an der Autorität irre werden

Am Charlottenburger Gymnasium in der Bayernallee in Berlin hat sich ein Prozeß abgespielt, der die Vorstellung der Lernenden von der Weisheit und der Unfehlbarkeit ihrer Lehrer ins Wanken bringen muß. Er legte zudem mit einer erschreckenden Deutlichkeit bloß, wie hilflos wir bei dem Versuch sind, Ereignisse aus jüngster Geschichte zu deuten und gültig einzuordnen.

Das Charlottenburger Gymnasium, das den Geist zweier traditionsreicher Berliner Bildungsstätten — Mommsen-Gymnasium und Kaiserin-Augusta-Gymnasium — fortleben läßt, sollte in „Erich-Hoepner-Schule" umbenannt werden. Generaloberst Hoepner gehörte zu den Männern des 20. Juli und wurde als Gegner Hitlers in Plötzensee erhängt. Im Jahre 1905 hatte er am Kaiserin-Augusta-Gymnasium sein Abitur gemacht und wäre am 14. September 1956 siebzig Jahre alt geworden. Das Schulamt des Berliner Senats begrüßte daher die Anregung einiger Charlottenburger Bezirksväter, den General zum Patron des Gymnasiums zu machen.

Schulleiter Dr. Rudolphi



Die Erich-Hoepner-Schule in der Charlottenburger Bayernallee

Niemand allerdings hatte mit der Reaktion des Schulleiters, Oberstudiendirektor Dr. Rudolphi, gerechnet, den dieser Beschluß auf einer Schweizreise erreichte. Rudolphi, Historiker und selbst Opfer des Nationalsozialismus, verwahrte sich in einem Brief an seinen Vertreter im Amt, den Oberstudiendirektor Wilke, gegen die Umbenennung. Er legte seine Gründe im einzelnen dar, wies auf die „klägliche Rolle" hin, die Hoepner nach seiner, Rudolphis, Ansicht gespielt habe und argumentierte: „. . . Damit lehne ich Hoepner als Namenspatron aus pädagogischen Erwägungen ab. Der Patron aus dem Kreise des Dramas vom 20. Juli, das ohnehin Schülern sehr problematisch ist, darf nur ganz einwandfrei sein."

YARDLEY · 33 OLD BOND STREET · LONDON

Das Haar wird seidenweich, doch „fliegt" es nicht und läßt sich spielend leicht frisieren. Vor allem aber trocknet Palmolive-Shampoo Ihr Haar nicht aus.

jetzt in handlichen Kissen

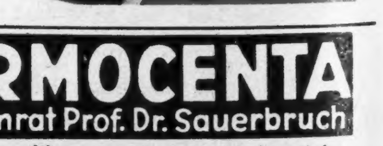
Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und festigt Ihr Haar besonders und wirkt weiterem Austrocknen entgegen.

Haben Sie besonders fettiges Haar, so empfiehlt sich Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es trägt dazu bei, das Haarfett auf ein normales Maß zu vermindern.

Palmolive Öl-Shampoo — ob mit oder ohne Ei — kostet nur 30 Pf.

Kissen 30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 u. 90 Pf.

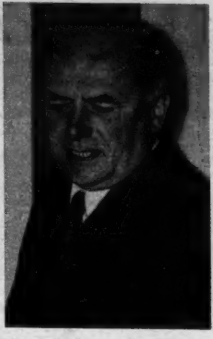


Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA** nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Die neue placentare Hormon-Komposition, eine ideale Verbindung tiefenwirksamster Frischplacenta-Extrakte. Der weltberühmte Chirurg schuf zur Hauterneuerung diese placentare Wirkstoff-Komposition, die **allein im Hormocenta** enthalten ist und einen bisher unerreichten aktivierenden, **hautstraffenden** Effekt, also eine **wirkliche Verjüngung, natürliche Schönheit** und **Farbfrische der Haut** auch im Alter bewirkt. **Hormocenta** ist als **hautfertiges** Placentar-Kosmetikum besonders wirkungsvoll, da Sie es, wie gewohnt, täglich anwenden können (kein Nachcremen erforderlich!)

Erhältl. nur in guten Fachgeschäft., Droger., Parfümer., Apothek. usw. Verl. Sie Gratisprosp. v. Hygiena-Inst., Berlin W15/105

Studienrat Bunk



Elternbeirat v. Normann

Gegen den Widerstand des Dr. Rudolphi, seiner Lehrerschaft und des Elternbeirates der Schule wurde das Charlottenburger Gymnasium umbenannt. Es mag letztlich eine Kraftprobe zwischen der Verwaltungsbehörde und allen Geistern gewesen sein, die für ihren Protest gute Gründe zu haben meinten. Denn auch die Schüler erschienen auf dem Plan. Sehr einleuchtend stellten sie in ihrer Resolution an die Schulbehörde fest: „Wir würdigen die Männer des 20. Juli, aber wir halten den Namen eines Generals für ein humanistisch-musisches Gymnasium für unpassend..." Es nützte nichts. Das Bezirksamt zog sich auf die letzte — allerdings schlechte — Bastion zurück. Es ordnete an.

Nun wäre, aus Gewohnheit, auch dies noch als unabänderlich hinzunehmen, wenn die Geschichte nicht noch ein bedenkliches Nachspiel hätte. Der Geschichtslehrer des Gymnasiums, Studienrat Bunk, der im Krieg unter Hoepner gekämpft hatte, ließ sich im Zuge der Auseinandersetzungen so vernehmen: „Für mich ist Hoepner genau dasselbe wie Schörner." Bunk wurde daraufhin an eine andere Schule versetzt. Der Oberstudiendirektor Dr. Rudolphi wurde wegen seiner brieflichen Darlegung über Hoepner vor das Rechtsamt der Bezirksverwaltung zitiert. Maßnahmen gegen ihn, so hört man, werden erwogen. Diese Aussicht wiederum alarmierte den Elternbeirat der Schule. Sein Vorsitzender, Bun-

Generaloberst Hoepner, Verschwörer des 20. Juli

desanwalt beim Bundesverwaltungsgericht, v. Normann, erklärte: „Die Eltern wünschen, daß Dr. Rudolphi die Leitung des Gymnasiums behält. Er genießt das uneingeschränkte Vertrauen der Eltern und ihrer Kinder." Damit stellt sich der Elternbeirat eindeutig hinter Oberstudiendirektor Dr. Rudolphi. Man wird sehen, ob trotzdem vom Rechtsamt Schritte gegen den Leiter des Gymnasiums unternommen werden. Es bleibt zu fragen: Muß die Auseinandersetzung um eins der heikelsten Probleme jüngster Vergangenheit vor jungen Menschen, die von der Schule ein gültiges Bild der nationalen Geschichte erwarten, gerade an diesem Anlaß entzündet werden?

Hoepner vor Gericht

Viele Menschen sind „wetterfühlig", d.h. sie spüren bei Wetterumschlag einen beklemmenden Druck, werden nervös, reizbar und „kribbelig", fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen. Der „Druck im Kopf" geht in Kopfschmerzen über. Sie leiden unter dem Widerstreit innerer Ruhelosigkeit und körperlicher Mattigkeit, der die Arbeitslust lähmt und die Lebensfreude nimmt. Der Direktor bekommt schlechte Laune und die Nerven gehen ihm durch. Die Sekretärin vertippt sich, und Eheleute streiten — der Autofahrer verliert die schnelle Reaktionsfähigkeit usw. „Wetterfühlige" werden also ein Opfer des Wetters. Im süddeutschen Raum und der Alpengegend ist es der Föhn, der auf die Gemütsverfassung vieler Menschen einwirkt.

Solche Wetterempfindlichen sollten stets „Spalt-Tabletten" zur Hand haben, um sich jederzeit rasch helfen zu können. Ein bis zwei „Spalt-Tabletten" vermögen Kopfdruck, Benommenheit und Depressionen schon in wenigen Minuten zu verscheuchen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie machen nicht müde und sind völlig unschädlich. Nicht umsonst gelten „Spalt-Tabletten" seit Jahren als das „klassische Mittel" gegen Kopfdruck und Wetterumschlag. Die „Spalt-Tabletten" haben durch ihre einzigartige Zusammensetzung die Eigenschaft, z. B. auftretende Kopfschmerzen bereits im Entstehen zu beseitigen. Bei Rheuma, Muskel- und Zahnschmerzen, Neuralgie, Migräne und Monatsbeschwerden leisten sie gute Dienste.

Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

Auch in der Schweiz, Österreich, Schweden, Saarland, Holland, Belgien u. Luxemburg i. Apothek. z. haben.

Einladung zur freien Hörprobe!

Welches dieser Lang Spiel MEISTERWERKE dürfen wir Ihnen schicken?

BACH
Brandenburgisches Konzert Nr. 3
oder
MOZART
Eine kleine Nachtmusik
oder
SCHUBERT
Ouvertüre zu Rosamunde

Aufnahmen des Niederländischen Philharmonischen Orchesters unter Leitung des hervorragenden britischen Dirigenten Walter Goehr

Jawohl - Sie brauchen uns jetzt nichts zu zahlen. Nur wenn die Platten Ihnen wirklich gefallen, zahlen Sie uns den Sonder-Einführungspreis von **DM 3.75** je Langspielplatte. Andernfalls schicken Sie uns die Platte zurück und schulden uns nichts. Der Probesendung beigelegt schicken wir Ihnen unser Programm. Hier finden Sie die schönsten Meisterwerke der Musik, von prominenten Orchestern und Künstlern interpretiert, zu einem Preis, der für jeden Musikfreund erschwinglich ist.

Sie riskieren nichts – Sie geben uns lediglich die Erlaubnis, Ihnen eine (oder falls Sie es wünschen alle drei) unserer Langspielplatten als Beweis ihrer künstlerischen Vollendung und Tontreue zuzuschicken und Ihnen gleichzeitig unseren Katalog zu unterbreiten. Die von Ihnen gewünschten Platten werden Ihnen kostenlos zugeschickt.

Wir können dieses großzügige Angebot natürlich nicht auf die Dauer aufrechterhalten. Sichern Sie sich deshalb die Platten Ihrer Wahl, indem Sie uns noch **heute** den Gutschein zur Hörprobe zukommen lassen.

HÖRPROBE-GUTSCHEIN

AN CONCERT HALL G. m. b. H., Frankfurt am Main, Grüneburgweg 9

Senden Sie mir kostenlos zur Hörprobe die angekreuzten Langspielplatten

☐ Bach ☐ Mozart ☐ Schubert

Nur wenn die Platten mich restlos befriedigen, werde ich Ihnen innerhalb von 3 Tagen die Anerkennungsgebühr von DM 3.75 je Platte auf Ihr Postscheckk. Frankfurt (M) 277 06 überweisen oder andernfalls die Platten zurücksenden.

Name: (in Blockschrift)

Ort:

Straße:

56/231

DER STAR-KASTEN

Hans Nielsen ist bei seinen Kollegen im Atelier sehr beliebt, denn er verteilt schachtelweise Pralinen. In Rottach-Egern hat er seinem Konfitürengeschäft eine Konfektfabrik angegliedert, in der er „Nielsen-Konfekt" herstellt. Jede Praline hat ein Nielsen-Autogramm eingeprägt erhalten.

*

Die Unterschrift des Bundeskanzlers wird an der europäischen Börse der Autogramm-Sammler in Paris mit 43,50 DM verkauft. Damit liegt Adenauer hinter Gina Lollobrigida (etwa 45 DM) und vor Sophia Loren (40,80 DM).

*

Grace Kelly und Fürst Rainier III. von Monaco hoffen, daß ihr im Februar erwartetes Baby der Thronerbe sein wird. Der amerikanische Turffachmann Ken Kling, dessen Hobby es ist, vorauszusagen, ob die Frauen prominenter Persönlichkeiten einen Jungen oder ein Mädchen zur Welt bringen, tippt jedoch auf eine Prinzessin. Von seinen bisherigen 112 Voraussagen sind 109 eingetroffen.

Roboter als Kinovorführer sind die letzte technische Errungenschaft, die eine Tochtergesellschaft des Rank-Konzerns jetzt in England eingeführt hat. Der Roboter übernimmt alle Handgriffe, vom Auf- und Zuziehen des Vorhangs bis zur Bedienung des Plattenspielers, vom Einschalten der Rampenbeleuchtung bis zum Abspielen der Nationalhymne am Schluß der Vorstellung. Diese „Projectomatic"-Einrichtung ist nicht zu kaufen, sondern wird für 42 DM wöchentlich vermietet. Beschwerden der Gewerkschaften sind noch nicht eingelaufen, weil in England rund 1000 ausgebildete Filmvorführer fehlen.

*

Lana Turner erklärte auf die Frage, was sie am liebsten auf eine einsame Insel zum Lesen mitnehmen würde: „Einen mit tätowierten Inschriften bedeckten starken Matrosen."

*

Gregory Peck bekommt für seine Rolle in dem Centfox-Film „Modezeichnerin" 250 000 Dollar Gage und ist prozentual am Reingewinn beteiligt. Außerdem wurden ihm 24 Stunden Freizeit zugestanden, wenn seine Frau Veronique, eine französische Journalistin, in den nächsten Tagen ihr erstes Kind zur Welt bringen wird. Pecks erste Frau Greta ärgert sich über Veronique und über die bei Dior in Paris entworfenen Umstandskleider. „Bevor unsere drei Söhne zur Welt kamen, mußte ich mir meine Straßenkleider selbst auslassen, um Gregory Geld zu ersparen."

*

„Stresenauer" wird der Film um den deutschen Kanzler Stresemann genannt, für den nicht nur die Bundesregierung eine Ausfallbürgschaft von 1,9 Millionen Mark stellte, sondern für den sich auch Bonn lebhaft interessiert. Es übt Einfluß auf das Drehbuch, auf den Regisseur (Alfred Braun) und sogar auf die Besetzung der weiblichen Hauptrolle (Anouk Aimée) aus.Die Musik wird von Boris Blacher komponiert.

*

James Dean, Hauptdarsteller des Films „Jenseits von Eden", ist nicht tot — so flüstern seine Anhänger in Amerika. Sein Gesicht soll nach seinem Autounfall so entstellt sein, daß er sich nicht mehr zeigen will und als Einsiedler in der Wüste lebt. — Bereits 1926 gab es solche Gerüchte um den Schauspieler Rudolpho Valentino, von dem man jahrelang erzählte, daß er nur scheintot wäre und irgendwo in Südamerika weiterlebte. Von Shirley Temple munkelte man, sie sei kein Kind, sondern eine lebensgetreue Puppe. Der Filmkomiker Buster Keaton soll sogar taubstumm sein.

Artur Brauner, Chef der CCC-Film in Berlin, wird Goethes „Faust" verfilmen und damit das sensationellste Filmprojekt des Jahres aufstellen. Als „Knüller" wird Wolfgang Hartwig in München einen „Liebesbeziehungen"-Film mit dem Titel „Liebe, wie die Frau sie wünscht" herausbringen.

*

Michael Wilding nahm bei Ingrid Bergman in London schwedischen Unterricht. Sein nächster Film „Es lebe der König", mit Brigitte Bardot als Partnerin, sollte in Stockholm gedreht werden, und Mike wollte sich mit den Schweden in ihrer Landessprache unterhalten. Er büffelte jeden Tag und konnte sich bereits gut verständigen, als die Nachricht kam, daß der Film nicht in Stockholm, sondern an der Riviera gedreht wird.

*

Ingeborg Cornelius spielt in Zürich Theater und synchronisierte nebenbei in München ihre Rolle in dem Film „Liebe, Glocken und Krawall". Sieben Minuten vor Abflug der Maschine nach Zürich war sie fertig. Die Maschine konnte sie nach menschlichem Ermessen nicht mehr erreichen. Einer kam auf den Einfall, die Funkstreife zu alarmieren, die Ingeborg mit blauem Licht und unter Sirenengeheul eine Minute vor dem Start am Flugzeug absetzte.

t 90/56/2

Schnupfen?

Keine Sorge!

Ganz egal, was für ein Wetter wir haben — mir kann es nichts anhaben. Mutti sorgt immer für ‚Tempo'-Taschentücher — da kann der böse Schnupfen erst gar nicht kommen. ‚Tempo'-Taschentücher bei sich zu haben, ist eine Notwendigkeit. Kluge Mütter werden es Ihnen erklären: ‚Tempo'-Taschentücher werden nur einmal benutzt und verhüten so die ständige Selbstansteckung. Jeder bedenke, wieviel Millionen Bazillen in mehrfach gebrauchten Taschentüchern gezüchtet werden. Aber — ‚Tempo'-Taschentücher rechtzeitig benutzt, verhindern lästigen Schnupfen! Darum ‚Tempo'-Taschentücher — der Gesundheit wegen. Verlangen Sie:

‚Tempo' – immer wieder ‚Tempo'!

✱ Für alle Fälle ‚Tempo'

Ob auf dem Waschtisch oder im Handschuhkasten des Autos, ob in der Handtasche der Dame oder in der Aktenmappe des Herrn — ‚Tempo'-Taschentücher gehören dazu — für alle Fälle ...

Haben Sie Freude an farbigen Taschentüchern?

Dann verlangen Sie:

tevise die bunten Taschentücher.

Name und Packung als Warenzeichen gesetzlich geschützt

er erfreut uns nur im Sommer...

ein

Bauknecht

aber im ganzen Jahr!

„Im Winter ist unser Kühlschrank besonders wertvoll!"

Frau Hildegard Klette, Frankfurt (Main), Scheffelstraße 23, begeistert sich: „Wenn ich meinen BAUKNECHT-Kühlschrank nicht seit 18 Monaten besäße, würde ich mir unbedingt sofort einen solchen zulegen. Ich benütze meinen „BAUKNECHT" während des ganzen Jahres und freue mich, auch im Winter in der warmen Küche gekühlte Getränke und Speisen zu haben."

Bauknecht-Kühlschränke

T 70 ...	DM 398.–	T 130 ...	DM 598.–
T 110 ...	DM 569.–	K 150 ...	DM 688.–

dazu Gemüseschale DM 16.–, dazu Aromaschutz DM 5.–

Vollraum-Nutzung + Aromaschutz

Winterkauf-Vorteile

Wer jetzt einen BAUKNECHT-Kühlschrank erwirbt, hat beachtliche Vorteile:

50% Anzahlung bei Lieferung, Restzahlung am 1. April 1957, kein Finanzierungszuschlag

oder

Anzahlung 10%, Rest 24 Monatsraten, 1. Rate 1. April 1957

GUTSCHEIN Nr. 325 für den kostenlosen interessanten Kühlschrank-Prospekt. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und als Drucksache absenden an G. BAUKNECHT GMBH, STUTTGART-S

GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

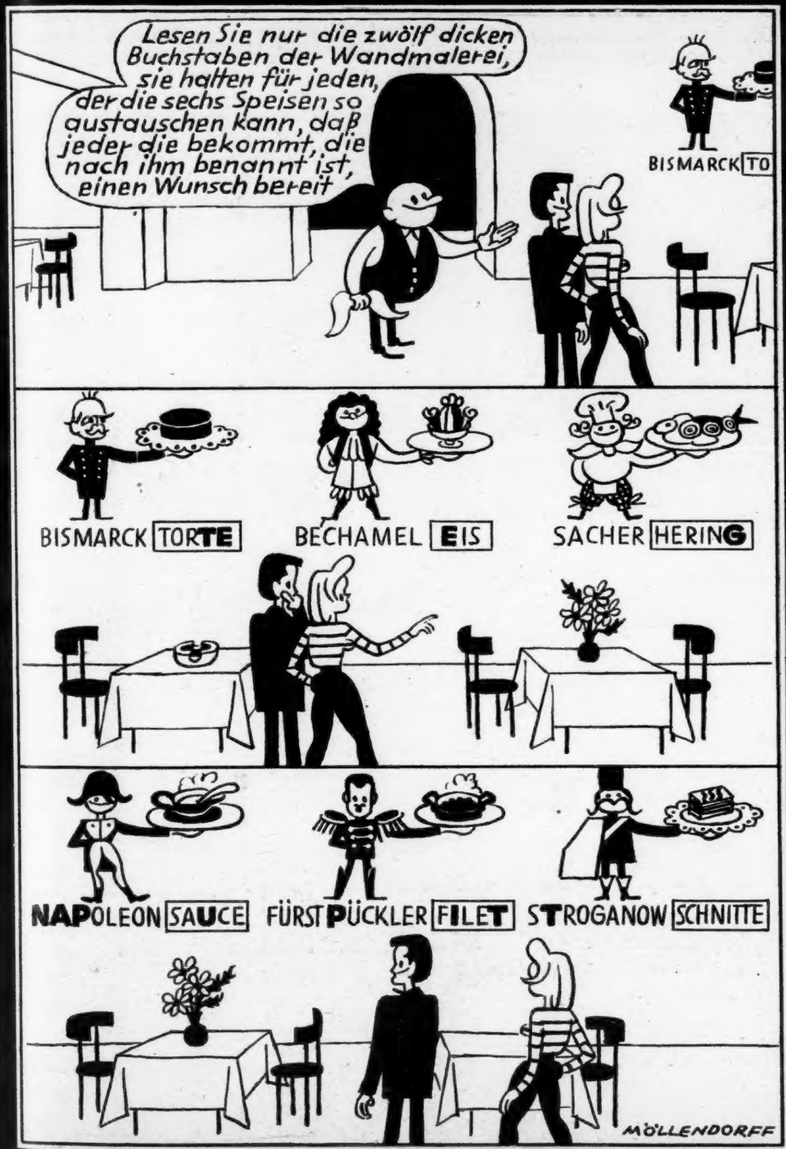
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 156" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 156. Preisausschreiben ist der 24. Oktober 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.



PREISFRAGE NR. 156: Welchen Wunsch können Kessi und Jan ablesen?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 153

Mit welchen vier Zahlen bekommt Kessi die richtige Antwort! Es war ein etwas schwieriges Käse-Puzzle-Spiel, und die richtige Lösung lautet: 1, 6, 12, 8. — Herzliche Glückwünsche den drei Hauptgewinnern:

1. Preis DM 250,—: Rolf Rinne, Gestringen,
2. Preis DM 100,—: Dr. Docrell, Bad Wiessee,
3. Preis DM 50,—: Ingeborg John, Darmstadt.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

Ihr Haar in Gefahr!
Wind und Wetter, Sonne und Staub zehren ebenso an der Schönheit des Haares wie Krankheit, falsche Ernährung und Sorgen. Auch für Sie gilt daher:

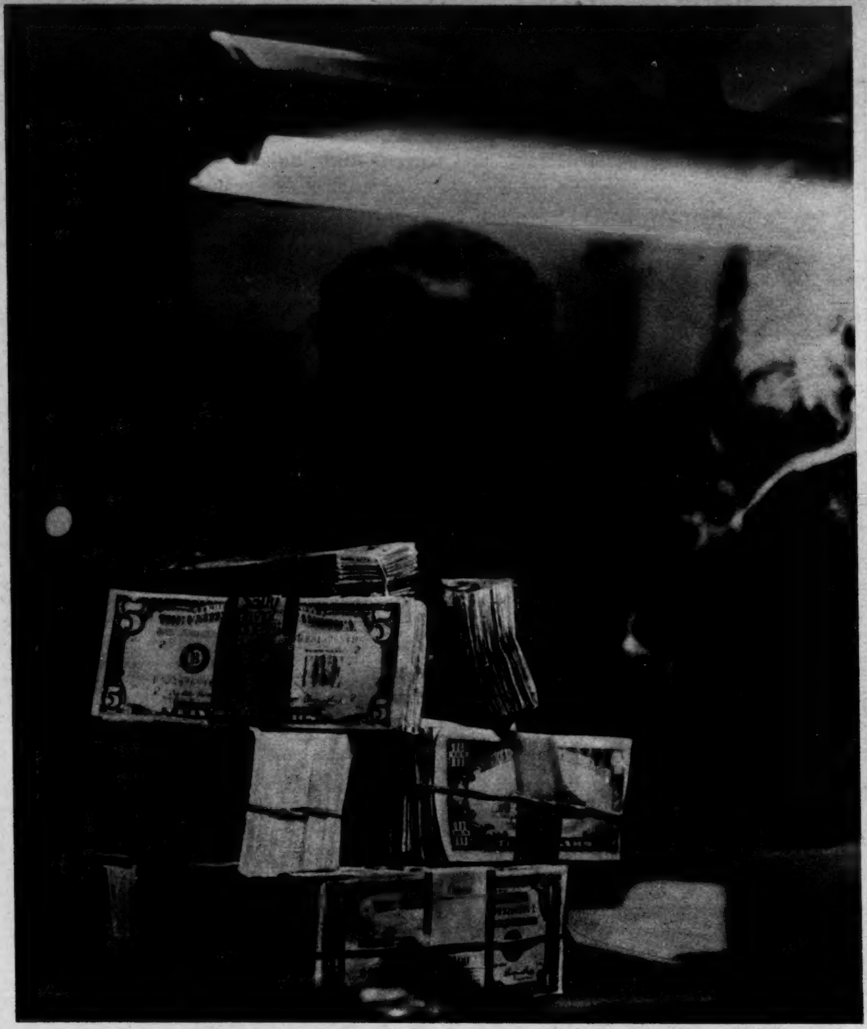
Es ist nie zu früh und selten zu spät für DIPLONA* die wirksame Haarnährpflege

* DIPLONA Haarextrakt in Flaschen ab DM 2,50. DIPLONA Haarextrakt enthält das vitaminhaltige, haaraufbauende Keratol, einen Wirkstoff vom Besten, was die Natur zu bieten vermag.

„adrett", die Frisiercreme mit der Doppelwirkung: pflegt und nährt das Haar gleichzeitig.

DIPLONA Haarnähr-Shampoo in Flaschen ab DM 1,25. DIPLONA Haarnähr-Shampoo ist sparsam im Gebrauch und bekannt durch den üppigen und nährenden Schaum.

DIPLONA-WERK OBERGÜNZBURG IM ALLGÄU



Kurze Stunde - ha

Wenn eines der großen Schiffe des Amerika-Deutsc Dienstes in B
die „United States", gehen 1000 Matrosen an Land. Dollar lass

Das Landleben *kostet Geld. Über eine Million Dollar geben die Zahlmeister (links) während jeder Reise als Heuer aus. Davon verjubelt Janmaat in Bremerhaven 100000 Dollar — 420000 DM. — Die deutsche „Braut" ist das Glück des amerikanischen Matrosen. „Manche beauftragen mich, ihr Mädchen bis Le Havre mit dem Auto nachzufahren", sagt Taxichauffeur Karl Heinz Krause (oben)*

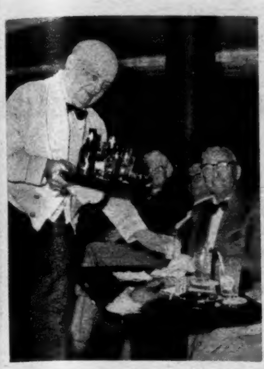
Europäischer Schmutz *ist in den Vereinigten Staaten nicht gefragt. Jedes Auto der Passagiere muß neuerdings vor der Abfahrt für 9,50 DM gereinigt und desinfiziert werden. Man fürchtet, die Kartoffelkäfer könnten den Ozeanriesen benutzen, um in die Heimat ihrer Altvorderen zurückzukehren. 30 Autos werden jeweils abgefertigt. Die Wäscher müssen ihre Schuppen erweitern*

Millionär *wurde*
men geborene Bar-Ste
Adolf Freiberg in 35
renszeit bei der Reed
dient er zum letzten
sich in seiner Flori
Ruhe setzen und vor
Jacht aus größere F

– harte Dollar

Dienstes in Bremerhaven anlegt, die „America" oder

Dollar lassen sie da – für eine Nacht und einen Tag



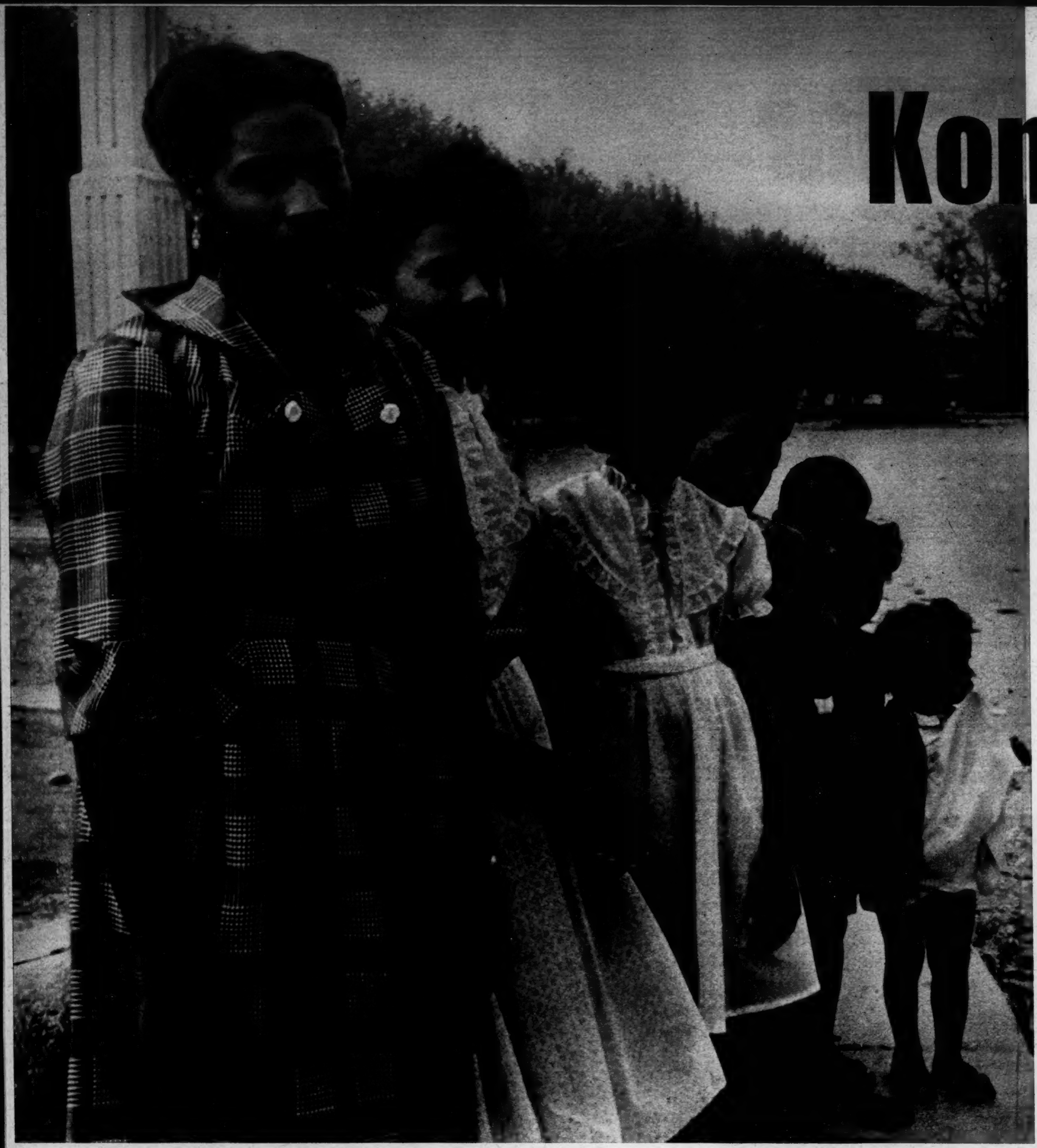
Millionär *wurde der in Bremen geborene Bar-Steward Gustav Adolf Freiberg in 35 Jahren Fahrenszeit bei der Reederei. Nun bedient er zum letztenmal. Er wird sich in seiner Florida-Villa zur Ruhe setzen und von der eigenen Jacht aus größere Fische fangen*

Der Wassermann *liest den Zähler ab. 1000 DM muß die Reederei bei jeder Ankunft für Frischwasser ausgeben. Das ist nur ein kleiner Posten unter den Hafengeldern, die zusammengenommen etwa 60000 DM ausmachen – Lotse, Schlepper, Liegegebühr*

Von Bar zu Bar *hastet das groteske Tanzpaar Mara und Jo Barry. In zwei Lokalen treten die beiden in den Nächten auf, in denen einer der Großen des Ozeans an der Columbuskaje liegt. Für ein paar Stunden herrscht Mangel an Künstlern und Artisten*

Der Seemann ist überall zu Hause, *besonders aber in den intimen Nachtlokalen der Endstation Bremerhaven (oben). Bis zur Rückfahrt hat der Matrose 24 Stunden Zeit. Fast 2000 Mädchen, auf die die Polizei ein Auge hat, sind bereit, den Landurlaubern Gesellschaft zu leisten. Manche Mädchen kommen mit dem Flugzeug oder dem eigenen Auto aus Frankfurt oder München. Nach Ansicht des Oberbürgermeisters Gullasch gibt der Matrose durchschnittlich 40 Dollar (etwa 160 DM) für diese Unterhaltung aus. Ebensoviel verwendet Janmaat auf Getränke, und 20 Dollar auf das Essen*

Die Minuten vor dem Ablegen: *Die Columbuskaje belebt sich (links). Händler, bei denen die Seeleute über Tag einkauften, liefern ihre Waren; Kinderwagen, Kuckucksuhren und Schallplatten mit klassischer Musik sind besonders gefragt. „Wenn einer der großen Pötte im Hafen liegt, habe ich einen Tagesumsatz von viertausend Mark", erzählt der Inhaber eines Radiogeschäfts. Dieser Umsatz ist umsatzsteuerfrei, denn in den Freihafen gelieferte Güter gelten als begünstigter Export. – Dann torkelt der letzte Mann an Bord, winken die Mädchen – in einer Woche ist die „America" (oben) in New York*

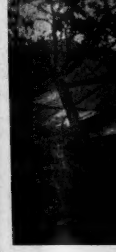


Kommt auf me…
Schloß zu …

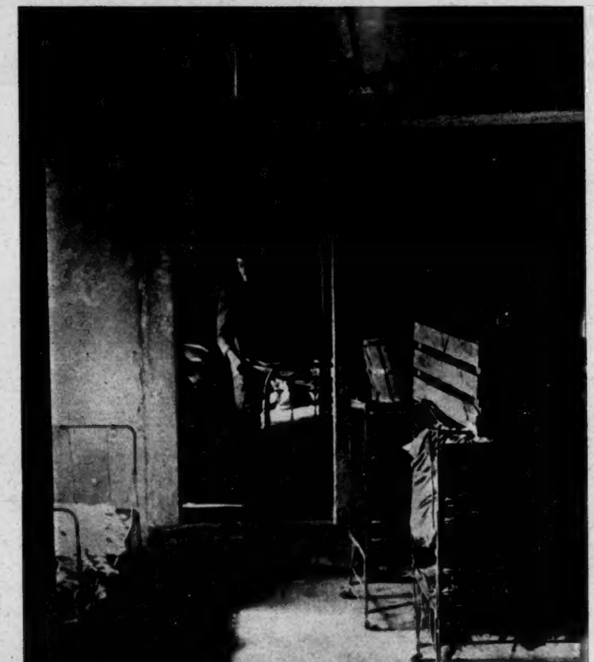
Samthäutige Witwe aus Übersee erle… Frankreich e…

Mit diesem Inserat in einer Pariser Zeitung fing es an: „Witwe, 30, rassig, aus Martinique (2 Söhne, 4 Töchter), einfaches Wesen, matter Teint, sensibel, anhänglich, sucht Leben auf dem Lande, Kolonien oder Ausland. Liebt Zerstreuung, Kochen, Häuslichkeit." — Aus den 47 Antworten pickte sich die matthäutige Witwe den Brief des Gutsbesitzers Moiroud heraus. Zwar schrieb er ein fehlerhaftes Französisch, doch glaubte die Einsame auf der Insel Martinique im fernen Karibischen Meer, ein ehrlich Herz dahinter klopfen zu hören. Herr Moiroud schrieb, er sei 56, wohlhabend, mit Auto, Bankkonto und großem Viehbestand ausgerüstet, und sein Schloß böte Platz für die Witwe und ihre sechs Kinder. War der …
mit „Sehr ge…
schrieben, so …
„Liebe Renée…
„Meine Süße"…
Mark für die …
sechsköpfigem…
gemut ein. De…
für einen Gut…
ein stinkende…
Sein Schloß e…
lige Bude, un…
sich aus ein…
Schreiend lief…
nun in eine…
Savoyer Alpe…
Komödie ist a…

„Ich bin doch dein Verlobter", *stellte Moiroud fest, als er Renée umarmen wollte. „Rühren Sie mich nicht an!", schrie die schwarze Witwe und suchte das Weite. Moiroud schüttelte den Kopf: „Was sind doch Weiber undankbar!"*



„Das soll …
sich Renée aus …
Wänden am F…
gelangt war …
sprechungen i…



Renée aus Martinique *ist 31. Sie war 16, als das erste Kind Josiane kam. Den 17jährigen Vater rafft die Schwindsucht von hinnen. 1946 heiratet sie dann den Aufseher einer Zuckerrohrplantage. Vier Kinder sind die Früchte. 1950 stirbt der Mann unter einem Auto. Vater ihres sechsten, Adrienne, ist der Chef der Plantage, ein Weißer. Dessen Frau verjagt die Witwe aus dem Gesichtskreis des Zuckergatten*

Dieser Trakt im Schloß *des Herrn Moiroud hat einen schwer bestimmbaren Stil. Schon einmal verirrte sich hier eine Frau, eine Pariserin, mit ihren vier Kindern. Aber sie war anspruchsvoll und begehrte, sich täglich zu waschen. Das ging Herrn Moiroud auf die Nerven. Er schickte sie fort und behielt zum Andenken eine halbe Gardine* ←

Der Gutsherr *strickt gern auf einer alten Maschine lange Strümpfe. Seit ihn ein Pferd an den Hinterkopf trat, nehmen die Nachbarn ihn nicht mehr ernst. Trotzdem liehen sie Herrn Moiroud 3000 Mark für die Überfahrt der Witwe. Das herausgeworfene Geld wurmt nun alle am meisten* →

u mein
of zu mir!

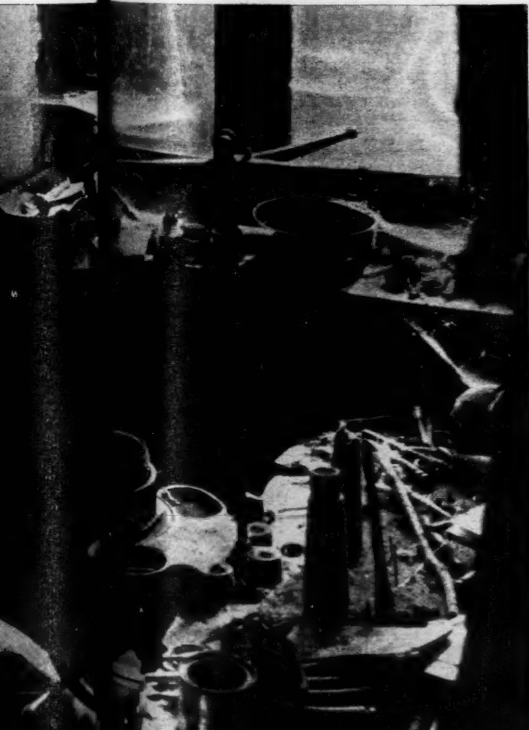
ersee erle Frankreich eine böse Enttäuschung

riser Zei-
0, rassig,
Töchter),
sibel, an-
ande, Ko-
streuung,
47 Ant-
ge Witwe
d heraus.
anzösisch,
der Insel
Meer, ein
u hören.
6, wohl-
l großem
n Schloß
echs Kin-

der. War der erste Brief des Gutsherrn noch mit „Sehr geehrte gnädige Frau" überschrieben, so begann der zweite bereits mit „Liebe Renée" und der dritte gar mit „Meine Süße". Herr Moiroud schickte 3000 Mark für die Überfahrt, und Renée samt sechsköpfigem Zubehör schiffte sich frohgemut ein. Der Mensch allerdings, den sie für einen Gutsbesitzer gehalten hatte, war ein stinkender, zahnloser, widerlicher Kerl. Sein Schloß entpuppte sich als eine baufällige Bude, und der Viehbestand rekrutierte sich aus einer einzigen mageren Kuh. Schreiend lief die Witwe davon: Sie hockt nun in einer billigen Herberge in den Savoyer Alpen und weiß nicht weiter. Die Komödie ist aus, das Drama kann beginnen.

-", stellte
lte. „Rüh-
schwarze
schüttelte
dankbar!"

„Das soll ein Schloß sein?" *entsetzte sich Renée aus Martinique, als sie vor den schiefen Wänden am Rand eines Dorfes bei Grenoble angelangt war und wehmütig an die faulen Versprechungen in Moirouds heißen Briefen dachte*

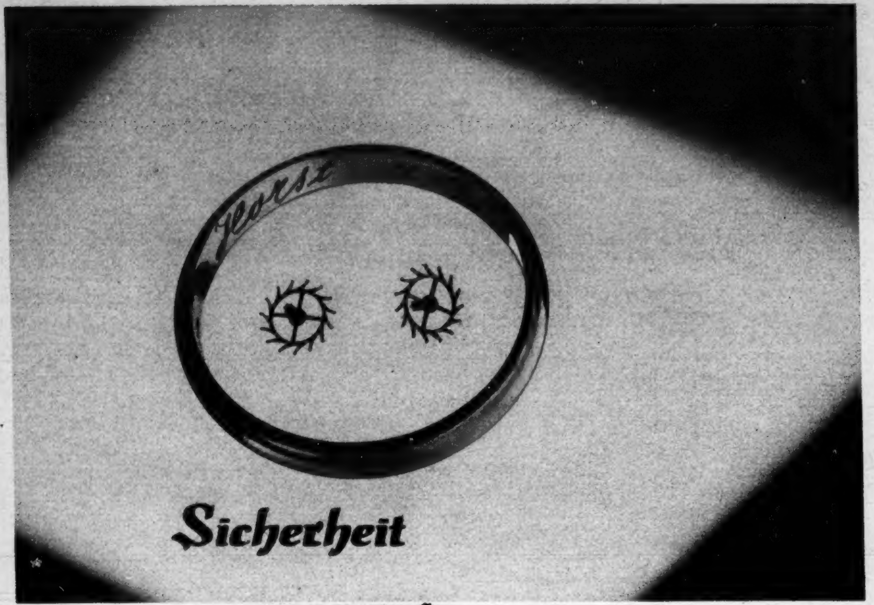


DIE WELT AM NIL: Fischfang mit Netzen etwa 2200 v. Chr.

VIELLEICHT...

in der blauen Spiegelpackung

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE



auf

lange Sicht

Der Ehering gehört einer Facharbeiterin der Junghans-Uhrenfabriken. Mit unnachahmlicher Fingerfertigkeit setzt sie täglich Ankerrädchen in Junghans-Uhren ein. Diese Uhrenteilchen sind Symbol der Qualitätstreue von Junghans. Eine Junghans-Uhr ist so zuverlässig wie ein guter Freund. Der vertraute Schriftzug auf dem Zifferblatt ist gleichsam eine Bürgschaftserklärung für genauen Gang. Wer eine Junghans-Uhr erwirbt, kauft Sicherheit auf lange Sicht. Junghans - Uhren – aus der Hand des Meisters – erhält man nur im Uhrenfachgeschäft.

P 0177 D Gass/Claus

Er wollte nur ein bißchen Mutterliebe

Aber Karl Hörner steht vor verschlossenen Herzen und Türen

Auf Krücken humpelt der junge Mann zu der Tür, hinter der die Frau wohnt, die seine Mutter ist. Er klopft an, ein scheues Lächeln im Gesicht und keine Bitterkeit im Herzen, obwohl er dazu — weiß Gott — Grund genug hätte. Die Mutter reißt die Tür auf und schreit: „Nie mehr kommst du über meine Schwelle!" Das Lächeln des Jungen versteinert, er dreht sich wortlos um, er kann nicht einmal weinen. — Mit dieser erschütternden Szene endet die Tragödie des 23jährigen Karl Hörner in Liedolsheim bei Karlsruhe. Aber das ganze Dorf war Zeuge des Auftritts, und am nächsten Tag versammelten sich die Leute in stummem Protest vor der Tür der Mutter Elsa Hörner, die es fertigbrachte, ihren verkrüppelten Sohn davonzujagen. Vor 17 Jahren hatte sie ihn in ein Heim gebracht, als er nach einer schweren Krankheit nicht mehr aufstehen konnte, weil er gelähmt war. Von diesem Augenblick an verschlossen sich die Tore der Krankenanstalten hinter dem unglücklichen Kind. Seine Eltern, die sich nie mehr um ihn kümmerten, verweigerten den Ärzten die Einwilligung zu der notwendigen und erfolgversprechenden Operation. Karl mußte auf allen Vieren kriechen, bis er volljährig war. Jetzt, nach geglückter Operation, konnte er wenigstens auf Krücken gehen — und sein erster Weg führte ihn zu seinen Eltern, weil er glaubte, daß sie ihm nun verzeihen würden, daß er ein Krüppel ist. Er hoffte jedoch vergebens.

Aile helfen ihm – *außer seinen Eltern. Die Einwohner seines Dorfes haben den Karl Hörner eingeladen, solange ihr Gast zu sein, wie er nur mag*

Die „Mutter" *Elsa Hörner, die ihren verkrüppelten Sohn davonjagte*

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

Neu! Benutzen Sie PALMOLIVE-RASIERWASSER es kühlt in Sekunden, erfrischt für Stunden DM 2.75

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut, pflegt sie zugleich und beugt jedem Hautreiz vor.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.
3. Palmolive-Rasiercreme ist die meistgekaufte Rasiercreme der Welt.

Normaltube DM –,85 Große Tube DM 1,40

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. OKTOBER 1956

Die Einhaltung internationaler Vereinbarungen, die Anfang Oktober getroffen sein dürften, erweist sich als ausgesprochen schwierig, und zwar beinahe für alle beteiligten Partner. Nur äußerste Besonnenheit kann in dieser labilen Lage verhindern, daß es zu unabsehbaren weiteren Komplikationen kommt. Obwohl eine friedliche Einigung selbst im Interesse der Fanatiker liegt, ist es nicht ausgeschlossen, daß eine eingeleitete Entwicklung nicht aufzuhalten ist und automatisch abrollt. Für den Westen könnte das den Verlust wichtiger Randpositionen bedeuten. Rußland ist sehr aktiv und investiert in seine diplomatische Offensive ungewöhnlich große Mittel. Amerika will sich solchen kostspieligen Konkurrenzkampf im Augenblick nicht leisten.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die Zeit der Aufregungen und Enttäuschungen ist vorbei. Am 23./24. X. können Sie sich wieder zur Geltung bringen. Eine finanzielle Aufbesserung könnte Ihnen schon für den nächsten Monat in Aussicht gestellt werden.

1.—9. Januar Geborene: Nach einer Umstellung haben Sie sich gefangen. Bald werden Sie auf die Zuwendungen anderer nicht mehr angewiesen sein. Am 24./25. X. vermissen Sie jemand, der Ihr unverhofftes Glück mit Ihnen teilt.

10.—20. Januar Geborene: Sie sind in bester Stimmung. Die Erweiterung Ihres Betriebes, die Neugestaltung Ihres Heims macht Fortschritte. Lediglich am 25./26. X. müssen Sie Verhandlungen führen, die sich schwierig gestalten.

WASSERMANN

21.—30. Januar Geborene: Wenn Sie etwas Kapital mitbringen, werden Sie um so willkommener sein. Daß Ihre Aktion mit einem Verlust endet, brauchen Sie nicht zu befürchten. Unter eine alte Geschichte sollten Sie einen Schlußstrich ziehen: 21./22. X.

31. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie wollen immer alles allein machen: Was versprechen Sie sich davon? Sie haben gute Mitarbeiter, mit denen zusammen Sie das Doppelte herausholen könnten. Machen Sie am 26./27. X. einen Versuch.

9.—18. Februar Geborene: Es könnte sein, daß man Sie am 20./21. X. in die Zange nimmt. Sich darüber aber groß aufzuregen, ist die Sache wiederum nicht wert. Am 27./28. X. werden Sie sich sicherlich schadlos zu halten wissen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre persönliche Situation wird noch kritischer. Dagegen bessern sich Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. Am 21./22. X. ist es ziemlich unwahrscheinlich, jemand von Ihrem guten Willen überzeugen zu können. Halten Sie sich an den 24. X.

28. Februar bis 9. März Geborene: Noch ist der Streit darüber, wem gewisse Rechte zustehen, nicht entschieden. Am 22./23. X. ärgern Sie sich über nichtssagende Beteuerungen. Einen Fortschritt werden Sie am 24./25. X. machen.

10.—20. März Geborene: Sie haben gewagt und haben gewonnen. Den 20./21. X. festlich zu begehen, besteht aller Anlaß. Vergessen Sie darüber nur nicht, Ihre Termine einzuhalten. Am 25./26. X. werden Sie sich offiziell vorstellen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Um die Wahl, die Sie getroffen haben, wird man Sie allgemein beneiden. Man erlaubt Ihnen, sich frei und ungehindert zu bewegen. Am 21./22. X. wird man Ihnen etwas erklären, das Sie besonders freut. Am 23./24. X. könnten Sie jedoch draufzahlen.

31. März bis 9. April Geborene: Viel Gutes widerfährt Ihnen. Seien Sie glücklich darüber, anstatt sich mit Zweifeln zu plagen, ob Sie es eigentlich verdient haben. Am 22./23. und 26./27. X. können Sie Ihre Verbindungen spielen lassen.

10.—20. April Geborene: Lassen Sie jetzt nicht aus einer puren Laune nach. Die Möglichkeiten, die sich in diesen Tagen bieten, sind außerordentlich. Am 27./28. X. können Sie wahrscheinlich ein abschließendes Gespräch führen.

STIER

21.—29. April Geborene: Dinge, die im Grunde einfach sind, verstehen Sie manchmal meisterlich kompliziert zu machen: 20./21. X. Wenn Sie am 23./24. X. nur einigermaßen vorbereitet erscheinen, wird Ihnen ein Engagement geradezu aufgedrängt werden.

30. April bis 10. Mai Geborene: Ihre Anfrage war nicht vergeblich. Bald dürften Sie die Zusage in Händen halten. Am 24./25. X. erleben Sie etwas vielleicht einmalig Schönes. Mit einem Zwischenfall ist am 26./27. X. zu rechnen.

11.—21. Mai Geborene: Schon mit geringen Mitteln können Sie viel erreichen. Was Sie sich in den Kopf gesetzt haben, glückt Ihnen zu verwirklichen. Am 20./21. X. stellt man sich auf Ihre Seite. Der 27./28. X. ist unergiebig.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Rechtfertigen Sie das Vertrauen, das man in Sie setzt, und Sie werden gewonnen haben. Daß Sie unvernünftige Forderungen stellen, ist hoffentlich nicht zu befürchten. Am 21./22. X. beschäftigt Sie etwas Privates, am 25./26. X. geht der Beruf vor.

1.—9. Juni Geborene: Leute, die es gut mit Ihnen meinen, machen Sie auf Ausweichmöglichkeiten aufmerksam. So wird es Ihnen gelingen, Ihre Gegner abzuschütteln. Aber erst am 26./27. X. dürfen Sie sich völlig sicher fühlen.

10.—20. Juni Geborene: Mit Ihren Partnern, von denen Sie zuerst so große Stücke hielten, verstehen Sie sich immer weniger. Es ist möglich, daß es zu einem Prozeß kommt. Am 23./24. X. eine Aussprache zu suchen, ist zwecklos.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Wirtschaftlich sind Sie zwar einigermaßen gesichert, aber das braucht Sie nicht gerade dazu zu veranlassen, Ihre Chancen am 20. und 23./24. X. zu verschenken. Schließlich haben Sie Pläne im Kopf, deren Durchführung einiges kostet.

2.—11. Juli Geborene: Von einer geheimen Verbindung — das kann man Ihnen nicht oft genug wiederholen — haben Sie nur dann etwas, wenn sie geheim bleibt. Am 20./21. X. stört niemand Ihr Glück, der 24./25. X. ist dagegen ziemlich unruhig.

12.—22. Juli Geborene: Versuchen Sie, mit den früheren Partnern eine Regelung zu treffen, die Ihnen Ihre Unabhängigkeit garantiert und Sie vor allem finanziell nicht ins Unabsehbare belastet. Am 24./25. X. können Sie viel erreichen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie können nicht erwarten, daß Ihre Sache, die Sie ins Auge gefaßt haben, noch in dieser Woche perfekt wird. So sehr eilt es ja auch nicht. Am 26./27. X. sind Sie immerhin schon einige entscheidende Schritte weitergekommen.

2.—12. August Geborene: Beruflich ergibt sich in der nächsten Zeit weniger Neues für Sie. Fragen Sie sich am 20./21. X., ob eine Ausgabe nicht vermeidbar ist. Am 26./27. X. bahnt sich eine Beziehung an, die Ihnen viel Glück bringt.

13.—23. August Geborene: Noch ist nicht gewiß, daß Sie schon aus allen Verlegenheiten heraus sind. Am 22./23. X. könnte ein Zwischenfall eintreten, der für die Entwicklung Ihrer weiteren Zukunft symptomatische Bedeutung hat.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Man hat zwar noch manches gegen Sie einzuwenden, wird deswegen aber nicht versuchen, Ihnen einen Stein in den Weg zu legen. Am 21./22. X. macht man Sie sogar, was Sie sicherlich überrascht, auf neue Verdienstquellen aufmerksam.

3.—12. September Geborene: Was Sie durchzufechten haben, wird nicht so einfach sein, wie Sie sich das vorstellen. Am 22./23. X. dürfen Sie Leuten aus Ihrer Umgebung nicht über den Weg trauen. Der 25. X. stärkt Ihre Position.

13.—23. September Geborene: Sie machen öffentlich von sich reden. Von allen Seiten erhalten Sie Sympathieerklärungen. Am 23./24. X. fühlen Sie sich ziemlich mitgenommen. Am 25./26. X. sollten Sie aber trotzdem nicht fehlen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie erhalten weitere Bestätigungen dafür, daß Sie richtig liegen und Ihre Rechnung glatt aufgehen wird. Die Zustimmung einer einflußreichen Persönlichkeit am 21./22. X. wird Sie besonders freuen. Der 23./24. X. ist strapaziös.

3.—12. Oktober Geborene: Sie verfallen immer wieder in den alten Fehler, sich uninteressiert zu zeigen, obwohl Sie es gar nicht sind. Wie soll Ihre Umgebung da klug aus Ihnen werden? Am 26./27. X. können Sie einiges richtigstellen.

13.—23. Oktober Geborene: In raschem Tempo können Sie nun Ihre Pläne für Heim und Geschäft verwirklichen. Wenn Sie am 24./25. X. schlechter Laune sind, sollten Sie eine Gesellschaft meiden. Am 27./28. X. sind Sie Hahn im Korbe.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihr Bestreben, sich in eine gewinnversprechende Aktion einzuschalten, ist verständlich. Sie müssen dabei aber vorsichtig vorgehen, sonst könnten Sie am 26./27. X. gerade das Gegenteil von dem erreichen, was Sie sich dachten.

3.—11. November Geborene: Die neu aufgenommene Beziehung gestaltet sich immer enger und herzlicher. Am 20./21. und 24./25. X. haben gemeinsame Unternehmungen die schönsten Erfolge. Der 26./27. X. ist bewölkt und nicht störungsfrei.

12.—22. November Geborene: Vielleicht wird man Sie auffordern, sich auf einen neuen aussichtsreichen Posten vorzubereiten. Schon jetzt gibt man Ihnen größere wirtschaftliche Mittel dafür an die Hand: 20./21. und 25./26. X.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Was Sie in den letzten Wochen zuwege gebracht haben, ist so erstaunlich viel, daß man nicht länger zaudern wird, Sie entsprechend dafür zu belohnen. Am 21./22. X. erhalten Sie eine ehrenvolle und beglückende Aufforderung.

2.—11. Dezember Geborene: Vielleicht macht man den Versuch, die Ihnen zugesicherten Rechte anzufechten. Auf eine Auseinandersetzung am 22./23. X. können Sie es aber getrost ankommen lassen. Auch am 27. X. schneiden Sie gut ab.

12.—21. Dezember Geborene: Bis Sie über eine Angelegenheit, die Sie persönlich tief getroffen hat, hinweg sind, wird noch Zeit vergehen. Am 22./23. und 27./28. X. wäre es besser, wenn Sie andere Ihren Standpunkt vertreten ließen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. OKTOBER 1956

Der realistische Sinn dieser Kinder ist bemerkenswert. Vor welche überraschenden Situationen sie auch gestellt werden, sie philosophieren nicht lange darüber, sie werden immer auf der Stelle versuchen, sie in ihrem Sinn zu ihrem Vorteil zu nützen. Sie sind ausgezeichnete Rechner, die sich von niemandem hinters Licht führen lassen. Viele von ihnen werden weit in der Welt herumkommen. Beruflich haben sie wahrscheinlich mit der Herstellung all jener Dinge besonderen Erfolg, die in der Interessensphäre von Frauen liegen. In Geschmacksfragen wird man auf ihr Urteil hören. Für dauernde Bindungen dürften sie nicht leicht zu gewinnen sein. Die Mädchen haben einen leichten Hang zur Extravaganz. Es steht ihnen zwar gut, kann aber gewisse Komplikationen im Zusammenleben mit ausgesprochen nüchternen Partnern zur Folge haben. Ihre Freiheit sollte ihnen mehr wert sein, als solche gute Partie.

Mein Hausrezept bei Schnupfen und Erkältung ist ein Grog »Sturm aus Nord-Nordost« (stammt von meinem Großvater): 1-2 Stück Würfelzucker oder weißen Kandis ins Glas, darüber kochendheißes Wasser. Ist der Zucker aufgelöst, 2 Likörgläser POTT nachgießen (2/3 Wasser, 1/3 POTT!) Prost – zur Gesundheit!

6K11

Sind Sie auch so erkältet?

»Jeden Winter eine handfeste Erkältung hält andere Krankheiten fern«, heißt es im Volksmund. – Aber eine Erkältung will mit guter Laune überstanden sein, und dabei hilft ein steifer Grog von POTT!

Ich kann Ihnen versichern — — — unbezahlbar! Mir ging es wie Theodor Fontane. Lesen Sie, was er an seine Frau schrieb: »Ich habe mich gestern erkältet und kam auf den glücklichen Gedanken, Grog zu trinken. Der Kellner meinte, er wollte mir ein Glas mit seinem Segensspruch zusammengießen; vor solchem gefeiten Grog risse jeder Schnupfen wie Schafleder aus. Natürlich bat ich ihn, das Seine zu tun ... und so schreit' ich denn ... der Genesung entgegen.«

Sind Sie auch so erkältet? Dann seien Sie nett zu sich selbst, und trinken Sie einen heißen, steifen Grog von POTT – er ist das Beste an einer Erkältung: denn ein Grog von POTT muntert die Lebensgeister wieder auf. Verlangen Sie immer eine Originalflasche »Der gute POTT«.

Für einen gemütlichen Abend empfiehlt das POTT-Negerlein eine »POTT 54-Feuerzangenbowle«. Das Rezept steht auf der Packung, die alles enthält, was Sie dazu brauchen. Ihr Kaufmann hat sie vorrätig. Übrigens, Sie bekommen bei ihm den »Guten POTT« schon ab 85 Pf. Köstliche POTT-Rezepte dazu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel. – Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken erhalten Sie das Büchlein zugeschickt.

Schreiben Sie noch heute an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 831

»Der gute POTT« zum guten Grog

Wenn Klarpackung . . .

dann Sigella

der Qualität wegen!

Bei der Pflege des Fußbodens haben viele Hausfrauen ihre eigene Methode. Danach richtet sich auch ihre Vorliebe für die eine oder andere Verpackungsform des Bohnerwachses. Wie immer Ihre persönliche Entscheidung lautet – Sigella erhalten Sie in jeder gebräuchlichen Packungsart. Ob Sie nun die Blechdose, das Pergamentpäckchen oder die Klarpackung wählen, verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Sigella . . . der Qualität wegen! Denn Sigella ist von unübertroffener Güte. Die praktische Anwendung beweist es Ihnen: Mit Sigella bringen Sie jeden Fußboden schnell und mühelos auf beständigen Hochglanz, auf Sigella-Hochglanz!

Sigella

Sg 15618